Das

letzte Abenteuer.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Von

Bauernfeld.

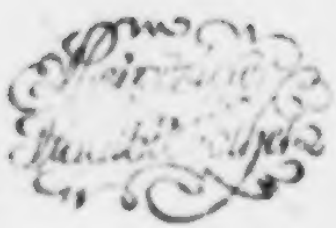
J. F. Schmidt.

Wien.

Druck und Verlag von J. B. Wallishauſſer.

1834.

Universitätsbibliothek



Das

letzte Abenteuer.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Rath Gäpe.
Romana, ſeine Tochter.
Leonore von Waldburg, eine junge Witwe.
Baron Sternhelm, Huſarenoffizier.
Herr von Günther, deſſen Vetter.
Wallner, ein Maler.
Herr von Schwach.
Frau von Sperber.
Ida, } ihre Kinder.
Karl, }
Sophie, Leonorens Kammermädchen.
Franz, Reitknecht des Barons.
Bedienter des Raths.
Bedienter Leonoren's.
Ein Ballgaſt.
Masken. Spaziergänger.

Die Handlung ſpielt in einer Reſidenz, und dauert mehrere Tage.

Erſter Aufzug.

(Zimmer beim Rath Epp.)

Erſter Auftritt.

Der Rath ſitzt links am Aktentiſche, hinter einer glaſernen Wand. Im Vordergrunde rechts ſitzt Romana, und malt. Der Maler Wallner ſteht ihr zur Seite.

Wallner.

Sie ſind heute etwas zerſtreut, mein Fräulein!

Romana.

Verzeihen Sie! Ich dachte —

Wallner.

Und worauf?

Romana.

Auf — ich weiß nicht, was.

Wallner.

Man ſieht's dem Bilde an.

Romana.

Sie ſind wohl heute übler Laune?

Wallner.

Ich? Ganz und gar nicht.

Romana.

Nun, wenn das Ihre gute Laune iſt, ſo iſt Ihre gute Laune eine recht üble gute Laune.

Wallner.

Poſſen und Poſſen! — Denken Sie an die Landſchaft, mein Fräulein.

Romana.

Wie soll ich denn die Wiese hier schattiren?

Wallner.

Mit Gelb.

Romana.

Recht! Gelb — wie Galle. (Malt.)

Rath

(auf der andern Seite).

Nun sind wir schon über 20 Jahre Rath in demselben Referate, und da ist schon wieder ein Casus, den wir nicht verstehen. Aber können wir dafür? Der neue Minister mit seinen Neuerungen ist Schuld. Sollen wir alter Mann noch in die Schule gehen? Aber nur Geduld, bis wir Direktor sind. Die Sachen wurden doch sonst auch erledigt. Zum Glück dringt es nicht. (Nimmt ein Papier in die Hand.) Vom 15. April. Jetzt haben wir September. Kann warten. (Legt es weg.)

Romana. (malend).

Mach' ich es so recht?

Wallner.

Ja.

Romana.

Sie loben mich heute gar nicht.

Wallner.

Ich kann nicht schmeicheln.

Romana.

Das sollte doch ein Maler können. Aber ich weiß, daß Sie es können. Es gibt gewisse vornehme Schülerinnen, die so viele süße Worte kriegen, als sie Pinselstriche machen. Nur stille, man weiß! — Auch mich haben Sie wohl sonst gelobt.

Wallner.

Und das aus wahrem Herzen. Sie haben Talent. Sie sind meine beste Schülerin; hab' ich das nicht oft gesagt? Aber der Leichtsinn, die Flüchtigkeit! Sehen Sie ein Mal die Bäume hier —

Bedienter (tritt ein).

Gnädiges Fräulein, der Claviermeister!

Romana.

Ich komme gleich.

Bedienter (ab).

Romana.

Nun also, die Bäume?

Wallner.

Die Dinger hier im Hintergrunde: wie sie da stehen! steif und unnatürlich, und roth und grün angestrichen, wie ein Husarenregiment zu Fuß.

Romana.

Hahaha! Wie ein Husarenregiment! — Sehen Sie, das kommt von meiner Vorliebe für's Militär. Ach, lieber Wallner! Diese Bäume und Hecken bin ich schon herzlich satt. Malten wir doch ein Mal einen wirklichen Husaren!

Wallner.

Warum nicht? In Lebensgröße.

Romana.

Nach der Natur —

Wallner.

An einem Modell wird es nicht fehlen.

Romana.

Freilich nicht! Wir bitten Baron Sternhelm, daß er uns sitzt.

Wallner.

O ja! Er wird ſitzen, aber ich werde gehen.

Rath (ruft herüber).

Kinder! Ihr malt ziemlich laut. Ihr ſtört uns.

Romana.

Wir ſind gleich fertig, Papa. (Zu Wallner.) Kann ich die Landſchaft heute noch vollenden?

Wallner.

Wenn Sie fleißig ſind. Ich komme nach Tiſch wieder.

Romana.

Sie wiſſen, Morgen iſt Papa's Geburtstag.

Wallner.

Es wird fertig. Erlauben Sie — (Betrachtet das Bild.) Hübſch! recht hübſch! Der Totaleindruck befriedigt. Auch die Einzelnheiten ſind gelungen.

Romana.

Bis auf die Huſaren.

Bedienter

(tritt ein, und geht zum Rath).

Herr von Günther —

Rath.

Iſt willkommen. (Steht auf und tritt hervor. Bedienter ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Günther.

Günther.

Guten Morgen, Herr Rath — mein Fräulein —

Rath.

Guten Morgen, lieber Günther. — Seid Ihr fertig, Kinder?

Wallner.

So eben.

Günther.

Sieh da, unser trefflicher Künstler! Wissen Sie, Freund, daß die ganze Stadt voll ist von Ihrem Lobe? die historischen Gemälde machen Aufsehen. Man preist die Werke, aber auch den, der sie schuf. Erst heute hat sich eine gewisse Dame sehr vortheilhaft über Sie geäußert.

Wallner.

Welche Dame?

Romana.

Sie hören es ja: eine gewisse Dame.

Wallner.

Ich kenne viele Damen.

Günther.

Hm! Sie werden mich verstehen.

Bedienter (tritt auf).

Herr Rath, zwei Frauen sind im Vorzimmer.

Rath.

Gleich, gleich.

Bedienter.

Fräulein, der Claviermeister wartet schon lange.

Romana.

Ich hatte ganz vergessen. Wallner, Sie kommen noch heute?

Wallner.

Um 4 Uhr. Empfehle mich, Herr Rath.

Rath.

Adieu, Beſter!

(Wallner durch die Mitte ab).

Romana.

Adieu, Papa!

(Ab in das Seitenzimmer.)

Rath (zum Bedienten).

Die Damen. (Bedienter ab.) Sie ſind doch nicht preſſirt, lieber Günther? Setzen Sie ſich einſtweilen hierher und leſen den Aufſatz. Es iſt kauderwelſches Zeug.

(Günther ſetzt ſich zum Aktentiſch).

Dritter Auftritt.

Vorige. Frau v. Sperber. Ida. Karl.

Frau v. Sperber.

Herr Rath —

Rath.

Was ſteht zu Dienſten?

Frau v. Sperber.

Ich bin die Witwe Sperber.

Rath.

Aha!

Frau v. Sperber (präſentirend).

Meine Tochter Ida.

Rath.

Gehorſamer Diener!

Frau v. Sperber.

Mein Söhnchen Karl. Karlchen, küſſe die Hand.

Rath.

Bitte ſehr —

Frau v. Sperber.

Ich komme unterthänigſt zu fragen wegen der Penſion.

Rath.

Die Sache iſt in der Verhandlung.

Frau v. Sperber.

Und kann ich hoffen?

Rath.

Was wir thun können — Ihr Mann war ja —

Frau v. Sperber.

Aſſeſſor.

Rath.

Aſſeſſor. Richtig! Richtig! Aſſeſſor.

Frau v. Sperber.

Ach, Herr Rath, es war die beſte Seele. Wir lebten zuſammen, wie die Engel.

Rath.

Wirklich? Man ſagt doch, daß er ſich von Ihnen ſcheiden laſſen wollte.

Frau v. Sperber.

Scheiden? — Ich bitte Dich, Ida, der Papa! — Scheiden! — Das hätt' er ſich unterſtehen — — Er war ſo ſanft, ſo gut; er nannte mich nie anders, als ſeine geliebte Babette. Noch in der letzten Stunde ſagte er zu mir — o, ich werde dieſe Worte niemals vergeſſen! — Ida, was ſagte der Papa? — Nein, — wiederhole es nicht. — Es iſt zu rührend. — Der Engel hätte eben avanciren ſollen, da nahm ihn mir das Schickſal von der Seite. (Weint und ſtoßt Ida in die Seite, leiſe.) So weine doch!

(Ida weint.)

Rath.

Beruhigen Sie sich, Madame.

Frau v. Sperber.

Herr Rath, Sie sind nun der einzige Trost, die einzige Stütze für eine unglückliche Familie. Wir haben kein Vermögen; ohne Pension bliebe uns nur der Bettelstab. Die armen unerzogenen Kinder hungern —

Karl.

Ja, Mama, mich hungert wirklich.

Frau v. Sperber.

Still! — Sie, Herr Rath, sind unsere einzige Hoffnung.

Rath.

Wie gesagt, was ich thun kann — Aber Ihr Aussehen, Ihre Kleidung, Madame, zeigt eben nicht von Armuth.

Frau v. Sperber.

Reste aus einer besseren Zeit, Herr Rath; man muß doch anständig vor der Welt erscheinen. Die armen Kinder hoffen auf einen Erziehungsbeitrag.

Rath.

Das wird nicht angehen.

Frau v. Sperber.

Vielleicht doch, Herr Rath. — Wir kennen Ihre Macht, Ihr Ansehen —

Rath.

Bitte —

Frau v. Sperber.

Wir wissen, daß Sie vielleicht bald einen höheren Posten bekleiden werden.

Rath (geschmeichelt).

Ei, Madame, das kann man nicht wissen.

Frau v. Sperber.

Die ganze Stadt ſpricht davon. — Was kann ich hoffen, Herr Rath?

Rath.

Wir werden ſehen, was zu thun iſt. — Wie alt ſind Sie, Mademoiſelle?

Ida.

Siebzehn Jahre.

Rath.

So, ſo! Sind Sie krank?

Ida.

O nein!

Frau v. Sperber
(ſtößt ſie in die Seite).

Krank nicht, Herr Rath, aber kränklich, ſehr kränklich.

Rath.

Sie ſehen auch blaß aus.

Ida.

Das kommt, weil wir die ganze Nacht auf dem Ba —

Frau v. Sperber (wie oben).

Das kommt vom Wachſen, Herr Rath, vom Wachſen.

Rath.

So, ſo! — Verlaſſen Sie ſich auf uns. Wir werden thun, was Recht iſt.

Frau v. Sperber.

Der Dank der armen Waiſen, Herr Rath —

Karl.

Mama, gehen wir. Ich bin hungerig. Du mußt mir Zuckerbrod kaufen.

Frau v. Sperber.

Karlchen, Du biſt unartig — Verzeihen Sie, Herr Rath —

Rath.

Die liebe Natur!

Frau v. Sperber.

Wann darf ich wieder kommen?

Rath.

Etwa in acht Tagen.

Frau v. Sperber (bittend).

Früher, Herr Rath, früher!

Rath.

Nun dann — in drei Tagen.

Frau v. Sperber.

Tauſend Dank. Uebermorgen werden wir aufwarten.

Karl (zerrt ſie am Kleide).

Mama!

Frau v. Sperber.

Still! (Sich empfehlend.) Herr Rath —

Rath (begleitet ſie).

Madame —

Frau v. Sperber.

Vielleicht ſage ich ſchon übermorgen: Herr Direktor.

Rath.

O, Madame —

Karl (wie oben).

Gehen wir ein Mal.

Frau v. Sperber.

Et! — (Schon an der Thür, mit Verbeugungen.) Alſo, übermorgen, Herr Rath. (Zu Karl.) Freu' Dich, wenn

wir nach Hauſe kommen. (Zum Rath.) Uebermorgen. Unterthänigſte Dienerin.

(Ab mit Ida und Karl.)

Vierter Auftritt.

Rath. Günther.

Rath.

Charmante Frau! Hat viel Verſtand, viel Art. — Herr von Günther, wir ſtehen zu Dienſten. Haben Sie den Aufſatz geleſen?

Günther (der vorgetreten).

Ja.

Rath.

Nicht wahr, es iſt tolles Zeug?

Günther.

Er enthält manche gute Idee.

Rath.

Nun ja — hin und wieder. Wir wollen bei Gelegenheit darüber ſprechen. — Es iſt doch Schade, daß Sie ſich, bei Ihren Talenten, keinem Dienſte widmen.

Günther.

Ich bin zu alt, um erſt anzufangen.

Rath.

Wenn man Freunde hat, Freunde, welche mehr wirken können, wenn ſie auf eine gewiſſe Stufe gelangen —

Günther.

Ich erkenne Ihre Güte, Herr Rath, allein ich habe die Ausſicht, meine Exiſtenz vielleicht bald auf eine dau-

ernde Art zu ſichern. — Mich wundert's, meinen Vetter Sternhelm nicht hier zu treffen.

Rath.

Er wird nicht lange ausbleiben. Es ſcheint, der junge Mann gefällt ſich in unſerm Hauſe.

Günther.

Ich denke, es enthält einen Magnet, der ihn anzieht.

Rath.

Es iſt uns nicht entgangen.

Günther.

Sie mißbilligen doch die Neigung nicht, die mein Vetter für Ihr Fräulein Tochter zu hegen ſcheint?

Rath.

Wir kennen den jungen Baron noch zu wenig.

Günther.

Man kennt ihn bald. Er iſt offen und natürlich. Sein Charakter gleicht hierin dem des Fräuleins, und ſo wäre, nach meiner Anſicht, eine Parthie zwiſchen Fräulein Romana und meinem Vetter nicht ganz von der Hand zu weiſen. Er iſt ein junger, wohlhabender Cavalier, voll Fähigkeiten, die ihm eine bedeutende militäriſche Carriere ſichern. Er ſteht mit großen Häuſern in Verwandtſchaft und Verbindung. Z. B. der neue Miniſter, ſein Studiengenoſſe, iſt ſein beſter Freund.

Rath.

Der neue Miniſter? wirklich? Hat er Einfluß auf den Miniſter?

Günther.

Den größten.

Rath.

Sie haben recht. Der Baron iſt ein ausgezeichneter

junger Mann. Alſo er hat Einfluß auf den Miniſter? — Sie wiſſen doch, daß wir uns ſchmeicheln, Direktor zu werden? Der Miniſter iſt uns nicht völlig geneigt; man müßte einen Weg ſuchen —

Günther.

Der gewiß an's Ziel führt.

Rath.

Glauben Sie?

Günther.

Kein Zweifel.

Rath.

Wenn Sie ein Wort gegen Ihren Couſin fallen ließen —

Günther.

Verlaſſen Sie ſich auf mich, Herr Rath. — Freilich wäre das Beſte, voraus geſetzt, daß es überhaupt geſchehen ſoll, Baron Sternhelm ſtünde ſchon jetzt mit Ihrem Hauſe in näherer Verbindung.

Rath.

Ganz gewiß. Aber er hat ſich nicht erklärt. Wir können ihm doch die Hand unſerer Tochter nicht antragen.

Günther.

Ueberlaſſen Sie es mir, Herr Rath, die Sache zu beſchleunigen. So viel iſt gewiß: ſobald Baron Sternhelm als Bräutigam Ihrer Tochter erklärt iſt, ſind Sie Direktor.

Rath

(ihn anfaſſend).

Iſt das wirklich?

Günther.

Wie mein Couſin mit dem Miniſter ſteht, iſt es gar nicht anders möglich. Ich habe die Ehre, Herr Direktor, Ihnen im voraus zu gratuliren.

Rath.

Direktor! — He, he! Sie haben excellente Einfälle, Freundchen. — Direktor!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Romana.

Romana.

Papa! Ueber die Freude! Leonore iſt angekommen.

Rath.

Leonore? Wer iſt das?

Romana.

Meine Freundin, Frau von Waldburg.

Günther.

Frau von Waldburg? doch nicht die junge Witwe, welche wechſelweiſe bald hier in der Reſidenz, bald auf Reiſen lebt?

Romana.

Dieſelbe.

Günther.

So, ſo!

Rath.

Eine Frau voll Anſtand. Unſere Tochter ging mit ihr vor Zeiten in die Penſion.

Romana.

Sie iſt geſtern Abend angekommen, und läßt mir eben ſagen, daß ſie mich noch dieſen Vormittag beſuchen will.

Günther (bei Seite).

Sehr zur Unzeit.

Romana (zu Günther).

Sie kennen sie?

Günther.

Ich habe die Ehre.

Romana.

Ich bin verliebt in sie. Sie ist die Heiterkeit, der Frohsinn selbst. Unsere Gesellschaften sind traurig, langweilig ohne sie, wie eine Landschaft ohne Sonne. Und bei all' ihrer Munterkeit ist sie so gut, so klug — kurz, ich bin verliebt.

Günther.

Ihr Lob ist eben so richtig, mein Fräulein, als seltsam.

Romana.

Warum seltsam?

Günther.

Eine Dame aus dem Munde einer Dame preisen zu hören —

Romana.

Dünckt Euch Herren unbegreiflich, die Ihr Euch niemals besser unterhaltet, als wenn Ihr über Euch selbst loszieht. Natürlich! Jeder von Euch hält sich für eine Welt im Kleinen, und jede solche kleine Welt möchte sich gar zu gerne in den Mittelpunkt der großen breiten Welt setzen. Da rennen denn die kleinen Weltchen an einander, und zerstoßen sich die Köpfe. Wir sind bescheidner. Wir wissen, daß wir nur die gehorsamen Trabanten dieser mächtigen Planeten sind. Wir allein sind nichts; aber darum halten wir auch zusammen, und stehen Alle für Eine und Eine für Alle.

Günther.

Beſonders, wenn es einen Krieg gegen uns gilt; in Friedenszeiten werden die ſchönen Bundesgenoſſinnen ſo gut unter ſich uneins, als die Bundesgenoſſen aller Zeiten.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter (öffnet die Thüre).

Baron Sternhelm (tritt ein).

Romana.

Der Baron!

Baron.

Guten Morgen! — Da ſind' ich ja Alle beiſammen.

Rath.

Die Leutchen ſind ſchon wieder im Streite, lieber Baron!

Günther.

Was ſich neckt —

Romana.

Das zankt ſich auch bisweilen.

Günther.

Suchteſt Du mich, Vetter?

Baron.

Mit Deiner Erlaubniß: nebenbei. Erſt ſucht man das Schöne. (Küßt Romana die Hand.) Schönheit geht vor Verwandtſchaft. Ich machte einen Morgenſpazierritt. Mein Achilles, das kluge Thier, blieb auf dem Heimwege vor Ihrem Fenſter ſtehen, mein Fräulein!

Romana.

Wir müſſen uns bei Achilles für Hektor's Beſuch bedanken, Papa.

Rath.

Einen ganzen Tag haben wir Sie nicht geſehen, Baron.

Baron.

Ich bin glücklich, wenn ich auch nur eine halbe Stunde vermißt wurde. Aber meine leidigen Geſchäfte haben mich abgehalten.

Romana.

Geſchäfte? Haben Sie Geſchäfte?

Baron.

Die wichtigſten. Um die letzten Erinnerungen an meine Kopfwunde zu verwiſchen, hat mir der Arzt Zerſtreuung empfohlen. So zerſtreu' ich mich denn den ganzen Tag; ich eſſe, trinke, kleide mich des Tag's drei bis vier Mal an, reite, fahre ſpazieren, verliebe mich bisweilen, ich lerne Karten ſpielen und mediſiren, ich tanze ſogar; und weil ich ein Teutſcher bin, ſo treib' ich alle dieſe freien Künſte ſo gewiſſenhaft, und ſo methodiſch, daß ich gar nicht zu Athem komme. Aber im Ernſte geſprochen, meine Freunde, geſtern hatte ich einen fatalen Tag. Ich machte Ettiquettes-Viſiten.

Günther.

Du, Vetter?

Baron.

Allerdings. Meine Vaterſtadt hat mir ſtets die, freilich etwas verdiente, Ehre angethan, mich für einen tollen Menſchen zu halten. Allein, man hat indeſſen Reiſen und einen Feldzug gemacht, man hat ſich gebildet, man iſt älter geworden. Ich bekam eine wahre Sehnſucht, meine verbeſſerte Auflage allenthalben zu präſentiren; ſo fuhr ich

denn mit ſtolzem Selbſtgefühl bei den erſten Häuſern vor. Die Leute erwarteten das alte Abenteuer; ſtatt deſſen erſchien ein ernſtes, geſetztes, verſtändiges Weſen — das bin Alles ich — das ſich immer auf der Fahrſtraße des alltäglichen Geſpräches hielt, niemals über die Schnur hieb, ein lebendiges juste milieu. Allein was hatt' ich für Ehre davon? Man fand mich ennuiant. Zur Revange konnte ich nichts beſſeres thun, als mich gleichfalls zu ennuiren.

Günther.

Das hätt' ich Dir vorausſagen können, Vetter.

Baron.

Ich will Dir's glauben, denn Du biſt Schuld daran.

Günther.

Ich?

Baron.

Niemand anders. Wer hat mich gleich nach meiner Ankunft hier eingeführt, wo ich gerade ſo viel Liebenswürdigkeit fand, um jede andere Geſellſchaft unleidlich zu finden? Wer erſt Pomeranzen ſpeiſte, der hat den Geſchmack für Holzäpfel verloren.

Rath.

Bedanke Dich, Romana.

Romana.

Bin ich die Pomeranze?

Baron.

Was anders, mein Fräulein?

Romana.

Die Pomeranze bedankt ſich. Apropos, Baron, wiſſen Sie, daß wir heute Abends zuſammen bei der Gräfin Wangen geladen ſind?

Baron.

Ich hab' es erfahren. Darf ich Sie abholen kommen?

Romana.

Mit Vergnügen.

Baron.

Ich komm' ein Stündchen früher. Wir gehen wohl vorher noch an's Clavier?

Rath.

Dann fahren wir miteinander.

Baron.

Vortrefflich! Wiederum neue Geschäfte.

Günther

(sieht auf die Uhr).

Du wolltest ja die Wagenpferde besehen, die zu verkaufen sind. Es ist eben Zeit.

Baron.

Ich bin bereit. Das Fräulein geht ohnedies an die Toilette. Punkt sechs wart' ich wieder auf. Im Vertrauen, Fräulein, ich fürchte, ich werde sobald nicht ganz gesund.

Romana.

Wie so, lieber Baron?

Baron.

Ich soll nichts thun, — die Vorschrift befolg' ich gewissenhaft; nicht denken — man denkt heut zu Tage so viel, daß es eine wahre Frühlingskur ist, nicht denken zu dürfen. Aber ich soll mich vor Gemüthsbewegungen hüthen. Wunderliche Vorschrift! Als ob es in unserer Macht stünde, das Gemüth nicht zu überladen, wie den Magen. Wenn Sie am Clavier sitzen, und eine feurige Sonate mit Leben und Anmuth spielen, oder gar ein Schubertisches Lied singen, da vergeß' ich

den Arzt und den Apotheker, und das Gemüth wird bewegt, ich mag wollen oder nicht. Aber gleich viel! Ich ändere das System. Ich werde Homöopath. Was mich krank macht, soll mich heilen. Ich will nichts thun und nichts denken, aber die Gemüthsbewegungen laß ich mir nicht nehmen. Und so komm' ich denn heute Abends wieder, um mir aus Ihrem schönen Munde Gesundheit oder neue Krankheit zu holen.

(Ab mit Günther.)

Siebenter Auftritt.

Rath. Romana. Dann Leonore von Waldburg und Herr von Schwach, der ihren Shawl trägt.

Rath.

Ein charmanter Mann, der Baron.

Romana.

Ich schwatze gerne mit ihm.

Rath.

Und er schwatzt gerne mit Dir.

Schwach (auftretend).

Na, wen bring' ich da?

Leonore.

Liebste Romana —

Romana. (auf sie zueilend).

Leonore —

Leonore.

Da bin ich wieder! (Indem sie sich von ihr losmacht, mit einer tiefen Verbeugung gegen den Rath.) Herr Rath —

Rath.

Sei'n Sie uns willkommen, gnädige Frau!

Leonore.

Sie sehen, ich bin noch ganz dieselbe. Meinen treuen Champion hab' ich gleich mitgebracht.

Schwach.

Bin ich ein glücklicher Sterblicher, Räthchen! Die Gnädigste hat eigens nach mir gesendet. Ich durfte sie begleiten.

Leonore.

Alte Liebe rostet nicht.

Romana.

Und wie sie aussieht! Wie das Leben, die Gesundheit! — Wie ich mich freue, Dich wieder zu haben! Aber Leonore, freu' Dich doch auch!

Leonore.

Hernach, mein Kind! — Sie erlauben, Herr Rath, daß ich mich heute bei Ihnen zu Tische bitte.

Rath.

Sie erweisen uns eine Ehre. Mein Kind, besorge die Tafel. Wir gehen in's Bureau.

Leonore (sich empfehlend).

Herr Rath. —

Rath (eben so).

Gnädige Frau, wir sind Ihr ergebenster Diener.

(Ab.)

Achter Auftritt.

Leonore. Romana. Schwach.

Romana.

Nun ſind wir allein.

Leonore.

Noch nicht. Schwach!

Schwach.

Gnädigſte — ?

Leonore.

Nun müſſen Sie an Ihre Verrichtungen.

Schwach.

Befehlen Sie!

Leonore.

Beim Kaufmann an der Ecke holen Sie die neuen Pariſer-Kleider-Muſter.

Schwach.

Sehr wohl.

Leonore.

Im Laden gegenüber hab' ich die Bänder beſtellt. Die bringen Sie auch.

Schwach.

Die bring' ich auch.

Leonore.

Dann gehen Sie zu meiner Putzmacherin; verſtehen Sie? dort liegt ein kleiner, ganz kleiner Carton mit Spitzen für mich. Liebes Schwächelchen, den bringen Sie auch.

Schwach.

Den bring' ich auch. Wie groß iſt er? So groß?

Leonore.

So groß.

Schwach.

So groß! — Sonſt hab' ich nichts zu thun?

Leonore.

Vor der Hand nichts.

Schwach.

Ich eile, ich fliege.

Leonore.

Sie brauchen nicht zu fliegen. Wir haben ohnehin zu ſprechen.

Schwach.

Gut! ich will nicht fliegen. — Alſo die Muſter, die Bänder, die Spitzen!

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Leonore. Romana.

Leonore.

Jetzt laß Dich küſſen, laß Dich betrachten! — Ich bin zufrieden. — Nein! Ich bin nicht zufrieden. Höre, Mädchen, Du biſt mir gar zu hübſch geworden.

Romana.

Ich ſoll Dir ſchmeicheln?

Leonore.

Laß das. Man kennt ſich. Hier reifes Obſt, dort friſche Blüthen. Frau Sappho, Fräulein Melitta!

Romana.

Nun hör' ich wieder die alten Poſſen.

Leonore.

Du ſollſt auch nichts anders zu hören kriegen. Die Reiſe hat mich aufgefriſcht. Ich bin nun zu allen Thorheiten aufgelegt, nur nicht zu der, mich zu verlieben, obwohl das im Grunde die einzige Thorheit iſt, die wir begehen können.

Romana.

Was hilft's? Wir begehen ſie doch.

Leonore.

Sieh ein Mal! Sprichſt Du aus Erfahrung?

Romana.

O nein. Es war nur eine Bemerkung.

Leonore.

Ich wollte Dir auch nicht rathen, Dich zu verlieben, ohne meine Erfahrung zu Rathe zu ziehen. Hörſt Du, junges Ding, von kaum 1000 Wochen?

Romana.

Ich werde gehorchen, ehrwürdige Matrone von mehr als 84 Viertel-Jahren.

Leonore.

So iſt's recht. — Nun, wie lebt Ihr immer? Geht's noch immer ſo langweilig zu bei Euch? Kommen noch immer keine andern Männer in Euer Haus als ſolche, die Dir Unterricht geben?

Romana.

Es kommt wohl der und jener —

Leonore.

Aber nicht der Rechte? Nur Geduld! Er wird ſchon kommen. — Apropos, an der Hausthüre begegnete ich ja einem meiner Verehrer, dem Herrn von Günther.

Romana.

Ja, das iſt auch eine neue Bekanntſchaft.

Leonore.

Ein Mann in Huſarenuniform begleitete ihn.

Romana.

Das iſt ein ſehr liebenswürdiger junger Mann. Er hat den letzten Feldzug mitgemacht, ward ſchwer verwundet, und iſt ſeit einigen Wochen hier.

Leonore.

Und ſein Name?

Romana.

Baron Sternhelm.

Leonore.

Sternhelm?

Romana.

Kennſt Du ihn?

Leonore.

Ob ich ihn kenne? Er iſt ja mein Bräutigam.

Romana.

Warum nicht gar!

Leonore.

Ohne Spaß!

Romana.

Dein Bräutigam?

Leonore.

Nun ja. Es iſt eine wunderliche Geſchichte. Du weißt, daß ich ſogleich, als ich Witwe wurde, auf das Landgut meines Vormunds zog, und nur den Winter in der Reſidenz zubrachte. Dieſer Vormund, Baron Sternhelms Onkel, ein alter Junggeſelle, ſtarb vor einem Jahre, und weil er ein ſonderbarer Mann war, machte er auch ein ſonderbares Teſtament. Er ſetzte nämlich ſeinen Neffen und mich zu Univerſalerben ein, unter der Bedingung, daß wir uns heirathen. Ginge

Eines von uns eine andere Ehe ein, so fiele das ganze, bedeutende Vermögen seinem Halbneffen, Herrn von Günther, zu.

Romana.

Ist das Vermögen groß?

Leonore.

An Barem und liegenden Gütern über 300,000 Thaler.

Romana.

Gratulire.

Leonore.

Zu dem Gelde, oder zu dem Manne?

Romana.

Zu Beiden.

Leonore.

Gratulire mir zu Keinem. Den Mann, ohne das Geld, möchten wir durchaus nicht; den Mann mit dem Gelde auch nicht; und das Geld ohne den Mann können wir nicht bekommen. Es bleibt also beim Alten.

Romana.

Du willst des Barons Hand ausschlagen?

Leonore.

Wie er die meine.

Romana.

Weißt Du das gewiß?

Leonore.

Weißt Du es nicht gewiß?

Romana.

Ich? Gegen mich hat er niemals ein Wort von der Geschichte fallen lassen.

Leonore.

Das glaub' ich Dir auf's Wort.

Romana.

Es ſcheint, Du biſt gegen Sternhelm eingenommen, aber gewiß mit Unrecht.

Leonore.

Mag ſeyn. Ich bin gegen Jedermann eingenommen, von dem es einſt heißen könnte: Er ſoll dein Herr ſeyn.

Romana.

Noch immer ſo eheſcheu?

Leonore.

Je nun! Ich feierte vor zwei Jahren meine Wiedergeburt, nämlich meine Witwenſchaft. Man hatte mein junges, unerfahrnes und zärtliches Herz einem kalten, herzloſen Manne überantwortet. Ich bin nun frei, und freue mich meiner Freiheit, vielleicht zu ſehr. Aber ich kenne den Schmerz einer Ehe ohne Wärme, ohne Liebe. — Auch Deine Zeit wird kommen, liebe Freundin. Du wirſt lieben. — Ach, die Liebe iſt ja der einzige wichtige Moment in dem Leben einer Frau! Wenn wir uns auch dabei nicht rathen laſſen, ſo kann doch die Billigung, oder Mißbilligung, ja die Nähe einer Freundin auf uns von Einfluß ſeyn. Ich will Dir einſt bei dieſem wichtigſten Momente zur Seite ſtehen. Dieſe friſche, dieſe zarte Blüthe, das Herz meiner Romana, ſoll und darf keine rohe Hand ſich zum bloßen Spielwerk pflücken.

Romana.

Liebſte, beſte Leonore!

Leonore.

Mein Romanchen! — Und nun genug. Ich habe in dieſen wenigen Minuten ſo viel Vernunft geſprochen,

als ſonſt kaum in 14 Tagen. Alſo von etwas Luſtigerem! — Gehen wir heute auf die Redoute?

Romana.

Ich bin für den Abend verſagt.

Leonore.

So laſſen wir's. Ich fahre ohnehin vielleicht nach meinem Landhauſe. Weißt Du, daß ich nächſter Tage dort einen Ball geben will?

Romana.

Das iſt ſchön!

Leonore.

Einen Ball mir zu Ehren, meine eigene Ankunftsfete. Er ſoll bunt genug ausfallen. Ein Maskenball, verſteht ſich. Ich habe manchem unſerer Freunde dabei etwas Liebes zugedacht, und manchem eine kleine Strafe. Du ſollſt in's Geheimniß gezogen werden. Spaß wird's genug ſetzen. Mögen ſie dann darüber reden, was ſie wollen. Wenn man ſich ſelbſt keinen Spaß machte, wo fände man einen?

Zehnter Auftritt.

Vorige Schwach.

Schwach
(mit dem Carton u. ſ. w.).

Da bin ich wieder.

Leonore.

Mein Getreuer! Nun muß ich nach Hauſe. Haben Sie Alles?

Schwach.

Alles.

Leonore.

Siehſt Du meinen Atlas, der meine Spitzen und Haubenwelt trägt?

Schwach.

Das Ding iſt auch wirklich ſo groß, als eine kleine Weltkugel.

Leonore.

Stille! nicht gemuckſt! Wenn wir nach Hauſe kommen, dürfen Sie dafür meinen kleinen Finger küſſen.

Schwach.

Um den Preis trag' ich beide Hemiſphären.

Leonore.

Sieh, mein Kind, ſo muß man ſich die Männer ziehen. Wenn man ihnen mehr verſpricht, als eine Fingerſpitze, ſo iſt man ſchon verloren. – Adieu, Beſte! Auf Mittag ſeh' ich Dich wieder! — Allons, Schwach, aufgepackt! — Da iſt noch ein Shawl! (Ab mit Schwach, der noch den Shawl auflabet.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Promenade.)

Erſter Auftritt.

Frau v. Sperber. Ida. Vorübergehende.

Ida.

Die Promenade iſt heute langweilig, Mama!

Frau v. Sperber.

Das thut nichts. Man muß ſich doch zeigen. — Wer grüßte Dich da?

Ida.

Es war der Lieutenant Ahlen.

Frau v. Sperber.

Dann hätteſt Du nicht ſo freundlich danken ſollen. Einem Lieutenant dankt man höchſtens ſo — einem Hauptmann ſo — einem Major ſo. — Im Civile desgleichen; nach Rang.

Ida.

Mama, wie dankt man denn einem Baron?

Frau v. Sperber.

Wie einem Major. Aber wie kommſt Du auf den Baron?

Ida.

Der junge Mann geſtern in der Redoute, im blauen Frack, der meine Maske lobte, ſoll ein Baron geweſen ſeyn.'

Frau v. Sperber.

So?

Ida.

Es war ein hübscher Mann.

Frau v. Sperber.

Hübsch? Mein Kind, auf solche Aeußerlichkeiten muß man nicht sehen.

Ida.

Es ist nur, daß man davon redet.

Frau v. Sperber.

Laß uns weiter gehen. Da kommen Bekannte. (Vorübergehende, welche grüßen. Im Gehen dankend, leise zu Ida.) Kleiner Beamter. (Eben so.) Reicher Kaufmannssohn. (Eben so.) Sekretär. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Günther.

Mein Plan reift. Der Vetter findet Geschmack an Romana. Wenn seine erste Unterredung mit der Waldburg leidlich ausfällt, so hab' ich gewonnen Spiel. Und wie sollte sie nicht? Sind sie doch, mit und ohne meine Beihilfe, gegen einander eingenommen. Bring' ich nur den Vetter dazu, daß er sich rasch für Romana erklärt! — Vielleicht ist's aber gar nicht nöthig. Wenn nur ein Theil heirathet. Das Beste, ich stelle mich nach wie vor in die Waldburg verliebt; wenn sie mich heirathet, bekomm' ich ja die Erbschaft auch. Und die 300000 Thaler müssen ein Mal mir gehören; mit oder ohne Frau — gleichviel. Da kommt Schwach. Geschwinde hierher. Er soll mich traurig finden, um den Colporteur meiner Leidenschaft zu machen. (Setzt sich auf eine Bank.)

Dritter Auftritt.

Günther. Schwach.

Schwach
(indem er Günther auf die Achsel klopft).

Freundchen!

Günther.

Ah! Sie, Herr von Schwach? (Steht auf.)

Schwach.

Sie sind ja ganz melancholisch.

Günther.

Ich? O nein!

Schwach.

Wie man überhaupt melancholisch seyn kann, das begreif' ich nicht. Denn warum? Es hilft zu nichts. Das Leben ist doch schön — sagt sogar der Marquis Posa. Jeder Schwärmer ist ein Narr. Hab' ich nicht Recht?

Günther.

Es gibt doch Fälle —

Schwach.

Nun ja! z. B. wenn man verliebt ist. — Gott Lob, das ist bei mir vorbei. Ich bin nicht mehr so jung. — Ich bin eigentlich immer verliebt; aber ganz unschuldig, ganz unschädlich, und in alle Damen, besonders in die Frauen.

Günther.

Und bei Allen gerne gesehen.

Schwach.

Nun ja! Man hat doch bisweilen sein Leid mit den Dämchen. Ueberall soll ich seyn, man dürfte sich zerreißen. Figaro la, Figaro qua. Ich versichere Sie, ich habe oft alle Hände voll zu thun. Gibt's eine Landpartie, so muß

ich die Wagen beſorgen; beim Diner und Souper die Geſellſchaft eintheilen; das iſt ein diplomatiſches Geſchäft, das iſt nicht ſo leicht. Dann heißt es wieder ein Mal: Morgen iſt die neue Oper. Die muß ich ſehen, ruft die Gräfin Pfau. Lieber Schwach, verſchaffen Sie mir eine Loge. — Sogleich, meine Gnädige. — Mir einen Sperrſitz: — Die Baronin. Mir auch! mir auch! ruft noch ein halb Dutzend Damen. — Nun renn' ich, und bitte, und flehe, beſteche wohl auch den Caſſier — wofür mich, im Vorbeigehen, Niemand entſchädigt; ſogar zwei Sperrſitze iſt mir die hübſche kleine Frau des Attaché — wie heißt ſie nur? — ſeit anderthalb Jahren ſchuldig geblieben. Nun, dafür hab' ich immer mein ſicheres Plätzchen in einer Loge. — Dann wieder Abends, beim Whiſt, wo ich meiſtens zum Zuſehen geladen bin; fehlt aber ein vierter Mann, ſo muß der Schwach einrücken. Und ſie ſpielen verteufelt hoch, den Fiſch um einen Gulden. Und denken Sie nur! das Schickſal führt mich ſchon zweimal mit der dicken Geheimräthin zuſammen, die, während ſie 13 Karten ausſpielt, 13 Geſchichten erzählt. Letztbin, bei Rath Espe, mußte ich mit dem alten General ſpielen, der regelmäßig die Carte Forte mit Atout ſticht. Ja, das geſellige Leben hat auch ſeine Leiden.

Günther.

Aber die Freuden überwiegen.

Schwach.

Das verſteht ſich. Wir ſind eigentlich glückliche Menſchen. Bedenken Sie nur, welch ein großer Theil der Menſchheit verurtheilt iſt, niemals in die Salons zu kommen. — Nicht in die Salons! Entſetzlicher Gedanke! — Apropos, nun iſt die Waldburg wieder hier. Sie gibt morgen einen Ball.

Günther.

Ich weiß.

Schwach.

Sie sind doch geladen?

Günther.

O ja!

Schwach.

O ja! Mit einem Seufzer? — Aha! Nun merk' ich's. Ist die alte Flamme wieder erwacht?

Günther.

Was meinen Sie damit?

Schwach.

Freundchen, nur keine Verstellung! Sie sind in die Waldburg verliebt; sie ist aber auch ein Engel.

Günther.

Sie ist die erste Frau der Welt. Ich verehre, ich bewundere sie —

Schwach.

Et caetera. Freundchen, nun haben Sie sich verrathen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Baron Sternhelm.

Schwach.

Ah, bon jour, Monsieur le Baron!

Baron.

Guten Morgen!

Günther.

Guten Morgen, lieber Vetter! Wo hast Du gestern soupirt? Ich suchte Dich in Deinem Gasthofe.

Baron.

Ich war in der Redoute.

Schwach.

War ſie glänzend?

Baron.

Das weiß ich nicht.

Schwach.

Und Sie waren doch darin?

Baron.

Ich war und war nicht.

Schwach.

Haben Sie denn nicht geſehen —?

Baron.

Ich ſah und ſah nicht.

Schwach.

He, he, Bardchen! Sie ſind ein Myſtiker geworden.

Baron.

So was dergleichen. Ich bin verliebt.

Schwach.

Ei, ei!

Baron.

Seit geſtern. Vielleicht zum erſten Mal in meinem Leben!

Günther.

Verliebt, Vetter? Und in wen?

Baron.

Lache mich aus, wenn Du Luſt haſt: — in eine Maske.

Schwach.

Ha, ha! Ein neuer Romeo!

Baron.

Allerdings. Nur daß bei Romeo die Liebe durch das Auge ſich in das Herz ſtahl, bei mir durch einen feineren Sinn: durch das Ohr, oder vielmehr durch die Seele. Ich ging in ziemlich übler Laune auf die Redoute; ich trug bloß ein Larvenzeichen. Eine Maske, in einfacher Veſtalentracht mit weiblicher Begleitung, zog meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Ein vollendeter Wuchs, ein Teint, der die Augen blendete, ein kleiner Fuß, der eben ſo graziös als edel einherſchritt, das Feuer der dunkeln Augen, das durch die myſtiſchen Oeffnungen der Larve durchblinkte — kurz, die ganze äußere Erſcheinung war im höchſten Grade anmuthig, reizend, bezaubernd.

Günther.

Der gröbere Sinn, das Auge, hatte alſo doch auch ſeinen Antheil.

Baron.

Den geringſten. Höre nur weiter. — Die Kleidung, der Schmuck meiner Prieſterin ließen auf etwas Vornehmes ſchließen. Die geiſtreiche Art, womit ſie die Scherze der Masken in teutſcher und franzöſiſcher Sprache erwiederte, beſtätigten die Vermuthung. Indeſſen kannte ſie Niemand. Der Zufall brachte mich während des größten Gedränges in ihre Nähe. Ich bot ihr meinen Arm, und führte ſie in einen der Nebenſäle. Meine Unterhaltung ſchien ihr nicht zu mißfallen. Und nun entſpann ſich — ich weiß nicht, wie es kam — ein Geſpräch, das die tiefſten und zarteſten Empfindungen des Herzens berührte. Scherz und Ernſt boten ſich die Hand; die Stunden tanzten im Fluge dahin. — Der Saal war ganz leer geworden. Ich bat meine Unbekannte ſich zu demaskiren. Sie weigerte ſich, jemehr ich in ſie drang,

mit einer Haſt, einer Unruhe, die mir unerklärlich ſchien. Sie wollte nach Hauſe, und bat mich, ihr nicht zu folgen. — Ich verſprach es. Sie gab mir ihre Hand zu küſſen, und verſprach mir dagegen, daß wir uns wieder ſehen ſollten. Gewiſſe vornehme Cercles waren früher genannt worden, wo man ſich finden könne. — So ſchieden wir, uns völlig unbekannt, und doch innerlich befreundet; wir hatten unſere Herzen kennen gelernt, aber nicht unſere Namen.

Schwach.

Curioſe Geſchichte! — Ich denke nach, wer es ſeyn könnte. Nach der Beſchreibung —

Baron (raſch).

Haben Sie eine Vermuthung?

Schwach.

Die Baroneſſe Bingen —

Baron.

Die Baroneſſe Bingen?

Schwach.

Iſt es nicht, kann es nicht ſeyn, denn ſie iſt im Bade. Aber die Obriſtin Sturm — ich wette, es iſt die Sturm. Barönchen! Die iſt verheirathet.

Baron.

Verheirathet! — Daran hatte ich nicht gedacht.

Schwach.

Ich wette, es war die Sturm.

Günther.

Das Ganze war wohl ein Scherz.

Baron.

Ich mach' ein Mal Ernſt daraus.

Günther.

Ei, Vetter, was wird Romana dazu ſagen?

Baron.

Poſſen! Mein Abenteuer iſt ernſthafter, als Du denkſt.

Günther.

Wirklich? (Bei Seite.) Deſto beſſer. In der Stimmung will ich ihn zu der Waldburg ſenden. — Begleiteſt Du mich, Vetter?

Baron.

Wohin?

Günther.

Zur Frau von Waldburg. Du biſt ihr eine Viſite ſchuldig.

Baron.

Ich bin jetzt nicht dazu aufgelegt.

Günther.

Du weißt, ſie hat Aufträge für Dich von unſerem verſtorbenen Oheim.

Baron.

Du haſt mir ja ihre Wohnung geſagt. Ich komme ſpäter.

(Sieht in die Scene.)

Günther.

So will ich vorausgehen, und Dich melden.

Schwach.

Nehmen Sie mich mit, Herr von Günther! — Adieu, Baron! Meinen Kopf, es war die Sturm. Aber nehmen Sie ſich in Acht vor dem Sturm, ſonſt jetzt es einen Sturm. Der Obriſt iſt ein Teufelskerl. Er duellirt gleich. Und nur kein Duell, nur keine Leidenſchaft! — A revoir, Monsieur le Baron de Romeo, a revoir!

(Ab mit Günther.)

Fünfter Auftritt.

Baron Sternhelm. Dann Frau v. Sperber und Ida.

Baron (allein, ſieht in die Scene.)

Die Damen nähern ſich. Die Geſtalt, der Gang der Einen, gleicht ganz dem meiner Unbekannten.

Ida (im Auftreten).

Mama, dort iſt der Baron.

Frau v. Sperber.

Wo?

Ida.

Der hübſche Mann in Uniform.

Frau v. Sperber.

Den Voile herab.

Baron

(grüßt; die Damen danken).

Verzeihen Sie, meine Damen! Ich denke, ich hatte geſtern die Ehre, Sie auf dem Maskenball zu ſprechen?

Ida.

Allerdings.

Frau v. Sperber.

Sehr möglich, mein Herr. Wir waren en masque.

Baron (auf Ida).

Trugen Sie nicht die Maske einer Prieſterin, mein Fräulein?

Ida.

Einer Prieſterin?

Frau v. Sperber
(winkt ihr).
Es war etwas dergleichen.

Baron.
Ein einfaches, weißes Gewand —

Ida.
Nein! Es war gelb.

Frau v. Sperber (wie oben).
Blaßgelb.

Baron.
Gelb? Nun erinnere ich mich, und bitte doppelt um Vergebung: ich habe Sie verkannt.

Frau v. Sperber.
Wer weiß, mein Herr.

Baron.
Ja, ja, ich weiß. (Bei Seite.) Das Gänschen in Gelb? Wo hatt' ich meine Augen?

Frau v. Sperber.
Meine Tochter war die Prieſterin.

Baron.
Die gelbe Prieſterin, gnädige Frau, aber ich ſuche eine weiße. — Es war mir ſehr angenehm, Ihre Bekanntſchaft gemacht zu machen, meine Damen. (Bei Seite.) Das war ein ſauberes quid pro quo! (Zu den Damen.) Sehr angenehm! (Im Abgehen.) Dort iſt ſchon wieder eine ähnliche Geſtalt! Geſchwinde! geſchwinde! Vielleicht mach' ich eine beſſere Entdeckung!

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Frau v. Sperber. Ida.

Ida.

Mama, warum ging der Baron fort?

Frau. v. Sperber.

Weil Du eine Gans biſt. Was mußteſt Du von Deinem gelben Kleide reden?

Ida.

Aber es war ja gelb.

Frau v. Sperber.

Das kapirt nichts. Du wirſt niemals lernen, Dich zu benehmen. Wenn ein Mann weiß frägt ſo muß man ihm nicht mit gelb antworten. — Aber laß uns nach Hauſe gehen. Wir ſind faſt die Letzten.

Ida.

Der hübſche Baron in Uniform will mir gar nicht aus dem Kopfe.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer bei Frau v. Waldburg.)

Leonore v. Waldburg. Günther (treten auf).

Leonore.

Ich weiß, jener Offizier war Baron Sternhelm. Ich hab' ihm nicht ein Mal genau angeſehen.

Günther.

Er wird die Ehre haben, Euer Gnaden noch heute aufzuwarten.

Leonore.

Sie haben ihn in des Rath's Hause aufgeführt. Er ist wohl häufig dort?

Günther.

Beinahe jeden Tag. Im Vertrauen, Fräulein Romana scheint ihn zu interessiren.

Leonore.

So?

Günther.

Er ist gar leicht entzündbar —

Leonore.

Er mag seyn, was er will. Was kümmert's mich?

Günther.

Euer Gnaden sind noch immer entschlossen, ihm Ihre schöne Hand zu verweigern?

Leonore.

Mehr als je.

Günther.

Armer Vetter! — In der That, gnädige Frau, das Bischen leichte Blut abgerechnet, hat mein Cousin alle Eigenschaften, um ein vollkommener Ehemann zu seyn.

Leonore.

Aber alle vollkommenen Eigenschaften abgerechnet, bleibt ihm noch immer das leichte Blut, nicht wahr? Ich will aber kein leichtes Blut; leichtes Blut hab' ich selbst. Ihr Cousin glaubt es zwar nicht. Er hält mich für stolz, für prude — o, ich weiß! — Doch gleichviel, wofür er mich hält.

Günther.

Man muß ihn ohne Zweifel bei Ihnen verleumdet haben, gnädige Frau. (Bei Seite.) Ich zweifle nicht daran.

Leonore.

Genug von ihm! Er war mir schon als Knabe zuwider. Gewisse Jugendeindrücke bleiben unauslöschlich. Wissen Sie nichts Neues? nichts Angenehmes?

Günther.

Daß man Sie allenthalben anbethet.

Leonore.

Das ist ja was Altes. — Wovon spricht man in der Stadt?

Günther.

Von Ihrer Zurückkunft — von dem Maskenball, welchen Sie geben wollen.

Leonore.

Würdiges Thema!

Günther.

Man macht Glossen über Ihre letzte Reise.

Leonore.

Ich werde wieder eine Reise über die Glossen machen müssen. Was Ihr Männer doch zu beneiden seid! Ihr reist, oder bleibt zu Hause, Ihr geht in Gesellschaft oder vermeidet sie — Niemand kümmert sich darum. Wir armen Frauen sind das Opfer der Meinung. Verleumdung nagt an unserm Rufe, wir mögen leben, wie wir wollen.

Günther.

Dagegen gibt es ein Mittel.

Leonore.

Und welches?

Günther.

Die Welt duldet einmal nicht, daß eine Frau nach ihrem Sinne lebe. Nur eine Heirath gibt Ihrem Geschlechte die gewünschte Freiheit.

Leonore.

Oder eine andere Sclaverei. Sie kennen meine Gesinnung, und billigten sie sonst. Ihre Liebe zu Ihrem Vetter macht, daß Sie mich ändern wollen.

Günther.

Ich gebe Sie für meinen Vetter verloren, gnädige Frau. Aber ist er der einzige Mann, der nach dem unverdienten Glücke Ihres Besitzes streben dürfte? Man bemerkt oft am letzten, was uns in der nächsten Nähe liegt. Innige Verehrung keimt und wächst häufig im Stillen. Ein Sonnenblick der Hoffnung ruft die Pflanze der Liebe an's Licht hervor.

Leonore.

Ich erstaune! Herr von Günther spricht in Bildern.

Günther.

Man nennt mich kalt, verschlossen. Verschlossenes Feuer ist auch ein Feuer. Es wärmt vielleicht um nichts minder, weil es länger glühte. — Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich ein Wort sprach, was Ihnen mißfiel. Man ist nicht immer Herr seiner selbst. Was uns immer und allenthalben beschäftigt, drängt sich oft, halb bewußtlos, aus dem Herzen auf die Lippen.

(Ab.)

Achter Auftritt.

Leonore (allein).

Ich glaube gar, er bildet ſich ein, in mich verliebt zu ſeyn! Wunderlicher Menſch! — Man wird überhaupt nicht klug aus ihm. An Kopf fehlt es ihm nicht, an ſeinem Herzen zweifle ich bisweilen. Doch ich thu' ihm wohl Unrecht.

Neunter Auftritt.

Leonore. Sophie.

Leonore.

Nun, Sophie, ſind die Einladungen beſorgt?

Sophie.

Alle. Hier ſind die Namen.

Leonore.

Gut. Die Liſte iſt vollzählig.

Sophie.

Hm! Es fehlt doch Jemand.

Leonore.

Das wäre?

Sophie.

Ein gewiſſer Jemand, welchen wir nicht zu finden wiſſen, und der uns leider auch nicht zu ſuchen weiß, obſchon wir uns vielleicht finden ließen, wenn er uns ſuchte.

Leonore.

Geſchwätz! — Es glaubt doch Jedermann, daß ich die ganze Nacht auf meinem Landhauſe zugebracht?

Sophie.

Nichts anderes.

Leonore.

Gut. Die Scherze, welche dieſe Nacht geſä't hat, ſollen auf meiner Maskerade erſt die rechten Früchte tragen.

Sophie.

Scherze? Ein Stück Ernſt war wohl auch dabei.

Leonore.

Ich weiß, Du kannſt ſchweigen; aber übe Dich darin, indem Du auch gegen mich über eine Begebenheit ſchweigſt, an die ich ein Mal nicht erinnert ſeyn will.

Sophie.

Uebermorgen haben wir ſie ja ohnehin vergeſſen.

Leonore.

Ich denke kaum heute mehr daran.

Bedienter (tritt ein).

Baron Sternhelm.

Leonore.

Er iſt willkommen.

Bedienter (ab).

Sophie.

Nun kommt unſer Bräutigam.

Leonore.

Er ſoll es nicht lange ſeyn. Laſſ' uns allein.

Sophie.

Der arme Menſch kommt zu keiner guten Stunde.

(Ab.)

Zehnter Auftritt.

Leonore. Baron Sternhelm

Baron.

Gnädige Frau —

Leonore.

Herr Baron — (Bei Seite.) Was seh' ich?

Baron.

Ich komme, eine Bekanntschaft zu erneuern, deren erste Fäden sich in das Dunkel unserer Kindheit verlieren.

Leonore (bei Seite).

Er ist es! (Zum Baron.) Es freu't mich, den Jugendgespielen in meinem Hause zu bewillkommen. — Herr von Günther wird Ihnen gesagt haben, daß ich einen Auftrag Ihres Oheims an Sie auszurichten habe. Unser väterlicher Freund gebot mir, Ihnen dieses zu übergeben. (Gibt ihm ein verschlossenes Porträt.)

Baron (öffnet es).

Meine Mutter! — Verzeihen Sie, gnädige Frau — aber diese Züge bewegen mich im Innersten. Es fehlt Einem doch das Beste, wenn man keine Mutter mehr hat. Guter Oheim! Ich danke Dir. Ich bin mit Deinem Erbtheile zufrieden. — Nun, gnädige Frau, hatte der Oheim keinen Wunsch, keine Befehle für mich?

Leonore.

Sie kannten seine Sonderbarkeiten. Ein halbes Jahr vor seinem Tode — zur selben Zeit, als er sein Testament machte — Sie waren damals in der Campagne — gab er mir diesen Brief. »Wenn ich sterben sollte,« sagte er zu mir: »bevor mein Neffe zurückkehrt, so soll er diesen Brief in Ihrer Gegenwart lesen.« — Da ist der Brief.

Baron.

Befehlen Sie, daß ich ihn lesen soll? — Ich fürchte fast, dieses Blatt wird mir keine besondern Lobsprüche ertheilen. Es ward zu einer Zeit geschrieben, als ich noch bei dem Oheim nicht im besten Rufe stand.

Leonore.

Wir wollen es als eine Sage der Vorzeit betrachten.

Baron.

Oder als belehrende, moralische Erzählung. — Wohlan! (Liest.) »Lieber Fritz! Du bist ein toller, wilder Junge,« — Hab' ich es nicht voraus gesagt? — »aber Du hast Verstand und Herz.« — Gehorsamer Diener! — »Wenn Du Dich ausgetobt, so kann Etwas aus Dir werden.« — Ich komme besser ab, als ich glaubte. — »Mein Mündel Leonore« — Nun kommt die Reihe an Sie, gnädige Frau — »ist ein liebes, vernünftiges Geschöpf.« —

Leonore.

Es fängt ganz erträglich an.

Baron (liest).

»Aber sie hat auch ihre Fehler.«

Leonore.

So?

Baron.

Wir werden so ziemlich gleichmäßig behandelt. (Liest.) »Ihre erste Ehe fiel unglücklich aus. Sie will keine zweite eingehen. Das ist eine Schwachheit. Sie lebt tadellos, aber anders, als alle Welt, besonders als alle Frauen. Das macht, sie hat zuviel Selbstvertrauen; das ist ein Fehler.« Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber das steht Alles im Text.

Leonore.

Ich kenne den Styl unsers Autors.

Baron.

Er ist sehr ungeschmückt. Er spricht wie Cato, der Censor. (Liest.) »Ich habe Euer Wesen innig im Gemüthe aufgefaßt, und gefunden, daß Ihr, bei aller anscheinenden Verschiedenheit, ganz für einander paßt; darum lerne Leonoren kennen, bitte sie, daß sie Dich kennen lernt. Es ist meine Meinung, daß Ihr Euch heirathen sollt. Für diesen Fall hab' ich Euch in meinem Testamente mein ganzes Vermögen an Barem und liegenden Gütern hinterlassen. Es kommt in die besten Hände. Beherziget diese meine Herzensmeinung, und nehmt, wenn Ihr Euch erkannt und gefunden, mein ganzes Habe mit meinem Segen. Euer treuer Vormund und Oheim, Friedrich.« — Sonderbarer Alter!

Leonore.

Sehr sonderbar!

Baron.

Er war ein trefflicher Mann!

Leonore.

Ganz gewiß.

Baron.

Aber er hatte bisweilen närrische Einfälle.

Leonore.

Z.-B. daß er vorschlug, mich zu heirathen.

Baron.

Um Vergebung! Ich meinte: mich zu heirathen. Es wäre doch immer ein Wagestück.

Leonore.

Im Vertrauen: gewagt wär' es mit mir auch.

Baron.

Bekenntnisse zweier schöner Seelen. Ich finde, wir sind recht aufrichtig.

Leonore.

Ganz natürlich! Der Brief hat uns ein Mal mit unsern Charakteren bekannt gemacht.

Baron.

In der That! Der Onkel hat unsere geheimen Memoires herausgegeben. Zwar noch bei unserm Leben; aber das ist jetzt Mode.

Leonore.

Er will, wir sollen uns kennen lernen.

Baron.

Gewisser Maßen kennen wir uns schon.

Leonore.

Ja, aber nur in flüchtigen Umrissen.

Baron.

Der Onkel hält mich leider ganz und gar für einen flüchtigen Umriß. — Wir sind in einer besondern Lage. Lassen Sie uns aufrichtig seyn. Man bietet uns ein bedeutendes Vermögen an, jedoch unter der Bedingung, uns gegenseitig zu verbinden. Wenn ich uns recht beurtheile, so würde Keines von uns seine Hand ohne sein Herz vergeben wollen. Nun wär' es aber wunderbar, daß eine junge, schöne, geistreiche Frau, die in der besten Gesellschaft lebt, die gewohnt ist, von den vorzüglichsten Männern bewundert zu werden, keinem dieser Männer eine besondere Neigung eingeflößt haben sollte.

Leonore.

Gesetzt, das wäre mein Fall — ?

Baron.

So würde ich fragen: ist eine solche Neigung niemals erwiedert worden? Dieses Auge verräth ein so warmes Gefühl, daß ich mich für alle Männer schämen müßte, wenn es Keiner verstand, dieses Gefühl für sich zu wecken.

Leonore.

Sie treten sehr leise auf, lieber Baron, aber ich habe ein feines Gehör. — Nun denn! Sie wollen wissen, ob ich frei bin? — Ich bin frei.

Baron.

Wirklich? — So wäre ich ja zu beneiden — vorausgesetzt, Sie wären nicht abgeneigt, Ihre Freiheit mit mir zu theilen.

Leonore.

Und wenn ich das wollte?

Baron (bei Seite).

Sie setzt mir stark zu! — Da wir schon einmal mitten in der Aufrichtigkeit sind — — Ich bin nicht ganz frei.

Leonore.

Halt, mein Herr! — Ich bin geneigt, den Willen unsers Freundes zu erfüllen.

Baron.

Sie wollten — ?

Leonore.

Die Bedingung eingehen. Nun, was sagen Sie dazu?

Baron.

Dieses unverhoffte Glück —

Leonore.

Macht Sie stumm. Ganz natürlich! Sie tragen mir Ihre Hand an?

Baron.

Wenn Sie befehlen — wenn Sie erlauben — wollt' ich sagen —

Leonore.

Von meiner Antwort hängt nun Ihr Schicksal ab.

Baron.

Allerdings.

Leonore.

Wohlan!

Baron (bei Seite).

Sie wird doch nicht — ?

Leonore.

Ich nehme Ihre Hand — nicht an. Da haben Sie Ihren Bescheid. Das ist die Procedur. Nun sind Sie frei.

Baron.

Ich küsse die Hand des schönen Richters, wenn er mich auch grausam bestraft hat.

Leonore.

Nicht doch! Sie kommen ganz von der Aufrichtigkeit ab.

Baron.

Keineswegs! — Warum haben wir uns nicht früher kennen gelernt? Einen Tag früher — Sie haben Verstand, wie ein Engel, gnädige Frau, und wer seinen Kopf nicht ganz verloren hat, muß nur bedauern, wenn er nicht mehr in der Lage ist, sein Herz an Sie verlieren zu können. Ich bin von diesem Augenblick Ihr Ritter mit Leib und Seele. Ich will es Ihnen auch sogleich beweisen. Ich gehe, mich für Sie zu schlagen.

Leonore.

Was fällt Ihnen ein?

Baron.

Es gibt doch niedrige Verleumder! — Wissen Sie, daß mir gewisse Leute nebst andern Dingen in den Kopf gesetzt haben, Sie hätten es darauf angelegt, die reiche Erbschaft auf diese Art sich zuzueignen?

Leonore.

Laſſen wir die Leute! Jeder ſucht ſich eine unbegreifliche Sache nach ſeiner Art begreiflich zu machen. Die Erbſchaft iſt nun für uns Beide verloren.

Baron.

Und der Vetter hat ſie gewonnen. Aber ich denke, wir verſchweigen's ihm noch vor der Hand. — Stellen wir uns immer ein Bischen, als hätten wir uns noch nicht erklärt. Es gibt am Ende doch Allerlei, was wir uns noch zu vertrauen haben. Der Onkel war ein großer Herzenskündiger. Er hat uns Beide richtig beurtheilt. Nur hat er den richtigſten Maßſtab verfehlt. Er wollte unſere Lebensuhr auf Liebe ſtellen, und ſie zeigt auf Freundſchaft, aber, wie ich hoffe, auf dauernde feſte Freundſchaft.

(Ab.)

Eilfter Auftritt.

Leonore (allein).

Er war es! — Seltſam, höchſt ſeltſam! — Was ſagte er nur? »Warum haben wir uns nicht früher kennen gelernt? Einen Tag früher.« — Einen Tag? alſo geſtern? — Hm, geſtern war die Redoute. Kein Zweifel, er hat ſich geſtern in mich verliebt — aber heute gibt er mir einen Korb. — Seht doch! Sich in meinen Schatten zu verlieben, in mein Nicht-Ich! Und mein eigentliches Selbſt zu verſchmähen! Denn zu unſerm Selbſt gehört auch unſer Geſicht! — Hat er ſich geſtern in mich verliebt, ſo hätte er ſich heute doppelt verlieben ſollen. Das war ſeine Schuldigkeit. Er verdient Strafe. — Aber wie? — Ich will ihn mit mir ſelbſt

ſtrafen. Zwei Geſtalten ſollen ihn beſtändig verfolgen, verwirren. Er ſoll nicht zu Athem kommen. Ich will ihn ausgeſucht quälen, martern, und am Ende — am Ende? was will ich am Ende? daß weiß ich nicht. Wer wird auch gleich beim Anfang nach dem Ende fragen.

(Ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

(Straße.)

Erster Auftritt.

Baron Sternhelm. Dann Franz.

Baron.

Das Bild der Unbekannten ſchwebt mir immer vor der Seele. Das Bild? ich habe eigentlich kein rechtes Bild von ihr. Ich habe mich, wie ein echter Platoniker, in ihre Seele verliebt, da ich aber nicht blos Platons Schüler, ſondern auch ein Huſar bin, wer wird meine Neugierde auf die vollſtändige Hülle dieſes allerliebſten Seelchens nicht verzeihlich finden? — Ach, Du, vermuthlich ſehr reizende Unbekannte, wenn Du wirklich verheirathet biſt, ſo — bedaure ich mich, aber auch — Deinen Gemahl.

Franz.

Gnädiger Herr!

Baron.

Was gibt's?

Franz.

Gut, daß ich Sie finde! ein Brief.

Baron.

Hat es ſolche Eile damit?

Franz.

Ein Knabe brachte ihn in unſern Gaſthof, der ihn von einem Dienſtmädchen auf der Straße erhalten haben wollte; ſolche Briefe, meinte ich, haben Eile.

Baron.

So? Vermuthlich ein galantes Abenteuer? — Höre, Franz, Du bist ein pfiffiger Bursche, aber ganz gescheidt bist Du doch nicht; sonst müßtest du schon längst bemerkt haben, daß sich Dein Herr in dem Punkte ganz gewaltig geändert hat.

Franz.

Haben sich Euer Gnaden geändert? Das hab' ich wirklich nicht bemerkt.

Baron.

Ich will den Brief nicht lesen. Geh' nur nach Hause.

Franz (ab.)

Baron.

Ich will ihn doch lesen. (Oeffnet den Brief.) Himmel! was seh' ich? Von Ihr! (liest.) »Um ihr Versprechen zu erfüllen, wird sich die Ihnen bekannte Maske heute Abends um 9 Uhr im Park, bei der Statue der Diana einfinden.« — Nun wird sich das Räthsel lösen! — Ein geheimnißvoller Zettel! — (Liest den Brief noch einmal.) Es läßt sich aus dem Styl nicht mit Gewißheit bestimmen, ob sie verheirathet, oder ledig ist. Gleichviel! Das Abenteuer wird fortgesetzt, und zu irgend einem Resultat muß es führen. — Hm! Ich bin doch mehr Platoniker als ich selbst dachte. — Diese Bestellung, so sehr sie über meine Erwartung ist, ist zugleich ein wenig unter meiner Erwartung. Himmlische Unbekannte! Solltest Du auch nichts anders seyn, als ein gewöhnliches, gebrechliches Erdenweib? — Wir werden ja sehen. — Um 9 Uhr! — Bis dahin ist noch eine Ewigkeit! — Was thun? — Ich will seufzen oder schlafen, oder Verse machen. — Gleichviel! Wenn's nur die Zeit tödtet.

(Will fort.)

Zweiter Auftritt.

Baron. Günther.

Günther.

Vetter!

Baron.

Ah, Du bist es!

Günther.

Nun, hast Du Frau von Waldburg gesprochen? wie gefiel sie Dir?

Baron.

Vortrefflich! Ihre Hand ist eine Waare, die man auch ohne die Emballage der 300000 annehmen könnte.

Günther.

Wirklich?

Baron.

Ganz wirklich. Du wirst ja blaß, lieber Vetter? — Nun, sei nur ruhig. Wenn das Rendezvous günstig ausfällt, dem ich entgegen gehe, so mag den Onkel beerben, wer Lust hat — sonst aber — hol' mich der Teufel! — heirath' ich die Waldburg aus Desperation. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Günther (allein).

Ich darf ihn nicht aus den Augen lassen. Auch die Waldburg muß ich beobachten, und so wider Willen die Rolle eines Spions spielen. Elender Zustand, niemals seiner Laune folgen zu dürfen! — Aber kann ich dafür? Warum bin ich ein armer Teufel? — Mir fehlt leider

le superflu, chôse si necessaire! Um meiner natürlichen Neigung zur Tugend zu folgen, mangelt mir nichts, als eine Revenue von 10000 Thalern. Man sage, was man will: bevor man tugenkhaft seyn kann, muß man erst satt seyn. Der Hunger ist aller Laster Anfang. (Ab.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer im Hause des Rathes.)

Romana. Wallner.

Romana.

Sie wollen reisen?

Wallner.

Allerdings.

Romana.

Und wohin?

Wallner.

Nach Rom.

Romana.

Das geb' ich nicht zu.

Wallner.

Warum nicht?

Romana.

Weil ich noch von Ihnen lernen will.

Wallner.

Ich weiß nichts mehr, Sie zu lehren.

Romana.

Nun denn, so sollen Sie nicht reisen — weil Sie nicht sollen.

Wallner.

Ein echter Frauenzimmer-Grund.

Romana.

Sie bleiben also?

Wallner.

Ich kann nicht.

Romana.

Wenn ich bitte?

Wallner.

Ich kann nicht bleiben.

Romana.

Schön bitte?

Wallner.

Ich kann wirklich nicht.

Romana
(entfernt sich von ihm).

Nun bin ich böse.

Wallner (folgt).

Aber liebe Romana —

Romana
(hält sich die Ohren zu).

Ich höre nicht.

Wallner.

Was soll ich länger hier? ich gehe müssig.

Romana (wie oben).

Wie?

Wallner.

Die Gesellschaft zerstreut mich. Meine Kunst geht den Krebsgang, und ich werde obendrein verdrießlich.

Romana.

Ja, das ist wahr!

Wallner.

Sonst lachte mich das Leben so frisch und freudig an; was ich sah und dachte, Alles ward mir zum Bilde; eine

große, weite, herrliche Welt lag auf meiner Pallete. Das iſt nun alles anders. Meine Farben ſind trocken, wie mein Kopf; ich bin unruhig; es treibt mich zur Arbeit, und wenn ich dabei bin, treibt's mich wieder weg. Ich renne wohl in den Wald, in's Gebirge; aber die Natur, ſonſt meine Freundin, verwirrt mich jetzt. Ich kann keinen Baum zeichnen, ich mag die Vögel nicht ſingen hören. Und nun vollends unter Menſchen! Da fühl ich mich beklemmt, gedrückt — nein, nein, ſo darf's nicht länger bleiben! Ich muß fort, in's gelobte Land meiner Kunſt, mich vertiefen in die großen Werke der alten Meiſter, und vielleicht, will's Gott, mich ſelbſt, meine vorige Kraft wieder finden.

Romana.

Das iſt, mit Ihrer Erlaubniß, eine Chimäre, eine Einbildung.

Wallner.

Sie kennen den Zuſtand nicht.

Romana.

Ich kenn' ihn auch. Daß Ihr Künſtler immer etwas Beſonders haben wollt! Man hat fatale Tage, fatale Stunden. Muß man deßhalb gleich nach Rom reiſen? — Sie thun nicht, was man Ihnen räth. Schon längſt ward Ihnen das Reiten anempfohlen. Es geſchah nur ein Mal. Und wiſſen Sie, daß Sie ſich recht gut zu Pferde ausnehmen? — Sie thun, was Ihnen ſchadet. Hören Sie nur Ihre Lektion! — Sie ſollen keinen Wein trinken, und trinken mehr, wie ſonſt. Sie ſollen ſich zerſtreuen, und ſchließen ſich in ihr Zimmer ein. Das heißt: Sie wollen ſich mit Fleiß krank machen. Aber um Ihre Freunde kümmern Sie ſich gar nicht. Wenn's Jemand gut mit Ihnen meint, und ſich ängſtigt und quält Ihretwegen, das ſehen Sie nicht, das bedenken Sie nicht. Und wenn man für ihn

beſorgt iſt, und wenn man ihm rathen und helfen möchte, da heißt's nur immer: Ich will nach Rom reiſen.

Wallner.

Romana! — (Bei Seite.) Ich halt' es nicht länger aus.

Romana.

Sind Sie denn ein anderer Menſch geworden? Waren Sie nicht heiter und lebensfroh, als wir uns kennen lernten? Es kann nicht immer Alles nach Wunſche gehen. Darüber muß man den Kopf nicht verlieren. Wollte ich verdrießlich ſeyn, ich fände wohl auch Grund dazu.

Wallner.

Sie, Romana! — Ach, Ihr Gemüth iſt ſo rein, ſo heiter, wie ein klarer See.

Romana.

Je nun, man weiß oft nicht, was unterm See vorgeht. — Reden Sie nicht mehr vom Reiſen. Sehen Sie! Wir haben uns noch gar nicht recht kennen gelernt. Wir müſſen uns über 1000 Dinge ausſchwatzen. Sie bleiben alſo? Nicht wahr? — Bis zum Winter? bis zum Frühjahr? — Sie bleiben, nicht wahr?

Wallner.

Zauberinn —

Romana.

Wäre der Vater hier, ich wollte Sie beſtechen.

Wallner.

Womit, Beſte?

Romana.

Mit einem Kuß.

Wallner.

Geben Sie mir nur den Kuß als Zehrgeld auf die Reiſe.

Romana (küßt ihn).

Da, Hartkopf! — Und nun machen Sie damit, was Sie wollen. Aber — als Zehrgeld werden Sie damit bis Rom nicht ausreichen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Wallner (allein).

Himmliſches, überirdiſches Geſchöpf! — Das mag ein Anderer aushalten! Ich gehe, ich reiſe. Ich will ſie nicht mehr ſehen. — Wüßt' ich nur, ob ſie mich liebt? — Gleichviel! — Liebt ſie mich nicht, ſo iſt es ſchlimm — dann muß ich fort. — Liebt ſie mich — noch ſchlimmer; wieder fort! — Kann ich jemals hoffen, ihre Hand zu erhalten? Nimmermehr! — Sagte mir nicht Günther von dem Plane ihres Vaters? Der Baron ſoll ihr Gemahl werden. Und iſt's nicht dieſer, ſo iſt es Jener. Und wer weiß, ſie liebt ihn vielleicht. Wenigſtens wird ſie ihn heirathen. Das iſt auch etwas. Der arme Maler darf nicht daran denken. Alſo fort! fort! Ein Stück von meinem Herzen bleibt zurück, aber den übrigen geſunden Theil wollen wir noch zu retten ſuchen.

Sechster Auftritt.

Wallner. Rath.

Rath.

Lieber Wallner! Schön, daß ich Sie finde. Wir ſind Ihnen recht dankbar.

Wallner.

Mir, Herr Rath?

Rath.

Das ſchöne Bild, das meine Tochter unter Ihrer Leitung gemalt hat — es hat mich recht ſehr erfreut. Wir ſind Ihnen Dank ſchuldig. Was können wir für Sie thun? Wollen Sie morgen bei mir zu Mittag ſpeiſen?

Wallner.

Ich danke.

Rath.

Ich ſagte: ſpeiſen.

Wallner.

Danke gehorſamſt, aber ich kann morgen nicht eſſen.

Rath.

Gar nicht eſſen?

Wallner.

Wenigſtens nicht hier, nicht in dieſer Stadt.

Rath.

Warum denn nicht?

Wallner.

Ich verreiſe.

Rath.

Schon ſo bald?

Wallner.

Morgen — heute.

Rath.

So, ſo! Da müſſen Sie mir erſt einen Gefallen thun.

Wallner.

Befehlen Sie.

Rath.

Sie haben ein Portrait meiner Tochter gemalt?

Wallner.

Ja.

Rath.

Das müſſen Sie mir überlaſſen.

Wallner.

Das Portrait, das ich gemalt habe?

Rath.

Ja, ja!

Wallner (bei Seite).

Vermuthlich ſoll es der Baron bekommen.

Rath.

Nun alſo, Beſter, wollen Sie?

Wallner.

Herr Rath, das Portrait iſt mein Eigenthum.

Rath.

Wir wollen es Ihnen bezahlen.

Wallner.

Verzeihen Sie, ich verkaufe es nicht.

Rath.

So machen Sie eine Copie.

Wallner.

Unmöglich! Haben Sie denn vergeſſen? Ich verreiſe.

Rath.

Hat's denn ſolche Eile?

Wallner.

Die höchſte.

Rath.

Darf man den Grund erfahren?

Wallner.

Den Grund? Warum nicht? — Ich liebe.

Rath.

Wo iſt der Gegenſtand?

Wallner.

Hier.

Rath.

Curios! Weil Sie hier lieben, laufen Sie von hier weg.

Wallner.

Ich liebe hoffnungslos.

Rath.

Ja so!

Wallner.

Das Mädchen kann niemals die Meine werden.

Rath.

Iſt ſie denn über Ihren Stand?

Wallner.

Ich denke, nein. Sie iſt vom Mittelſtande.

Rath.

Iſt ſie reich?

Wallner.

So viel ich weiß, beſitzt ſie nur ein mäßiges Vermögen.

Rath.

Nun alſo! Da können ſie ja hoffen. Sie ſind ein junger Mann, voll Talent, Sie können es weit bringen, die Kunſt hat einen goldenen Boden. Haben Sie ſchon Ihre Bewerbung gemacht?

Wallner.

Nein. Ich weiß vorher, der Vater würde mir das Mädchen verweigern.

Rath.

Das muß ein Narr ſeyn. Aber verſuchen Sie's nur; er wird gewiß nicht nein ſagen.

Wallner.

Wenn Sie es mir wirklich rathen, Herr Rath —

Rath.

Freilich! Und wir wollen obendrein Ihren Brautwerber machen. Wer iſt der Vater? wer iſt das Mädchen?

Wallner.

Soll ich Ihnen mein Geheimniß vertrauen? Ich hab' es noch Niemanden entdeckt.

Rath.

Nur immer zu! Sie ſind zu ſchüchtern. Wenn Alles ſich verhält, wie Sie ſagen — mein Wort, — das Mädchen iſt Ihre. Alſo geſchwinde den Namen.

Wallner.

Nun denn — es iſt: das Fräulein.

Rath.

Welches Fräulein?

Wallner.

Fräulein Romana.

Rath.

Romana? Meine Romana? — Unſere Romana? — Ja ſo! — Das iſt freilich etwas Anderes! — Das iſt — hm! — das iſt — wohin reiſen Sie?

Wallner.

Ich verſtehe, Herr Rath.

Rath.

Beſter, junger Freund, Sie müſſen mir nicht übel nehmen — aber die Verhältniſſe — die Welt — man kann die Welt nicht ändern.

Wallner.

Das ſeh' ich.

Rath.

Jeder Vater ſucht das Glück ſeiner Tochter — man ſteigt wohl lieber eine Stufe hinauf, als — als — wollt' ich ſagen —

Wallner.

Hinab.

Rath.

Hinab. Nein! Nicht hinab. Mit einem Wort: man sucht — man wünscht — man hofft —

Wallner.

Genug, Herr Rath. Sie sehen, daß man leicht Etwas verspricht, was man nicht halten kann. Aber ich werde Sie nicht beim Worte nehmen. — Nach dem, was nun zwischen uns vorgefallen, werde ich Ihr Haus nicht mehr betreten.

Rath.

Es thut mir wirklich leid — Sie werden vermuthlich eine weite Reise machen? — Wir sind noch in Ihrer Schuld —

Wallner.

Wie so, Herr Rath?

Rath.

Die Stunden, die Sie meiner Tochter seit mehreren Monaten gegeben —

Wallner.

Herr Rath, als ich die Ehre hatte, des Fräuleins Bekanntschaft zu machen, bot ich mich freiwillig und freundschaftlich zu ihrem Lehrer an, weil sie Lust und Talent zu meiner Kunst zeigte. Ich gebe nur ausnamsweise Unterricht, und nehme nur fürstliche Bezahlung und nur von fürstlichen Personen Bezahlung an. Ein Freund, der uns einen Gefallen erweist, nimmt kein Geld dafür. Ich kam als Freund in Ihr Haus, lassen Sie uns auch als Freunde scheiden. (Ab).

Siebenter Auftritt.

Rath
(allein, nimmt eine Prise).

Schwindelkopf! Phantaſt! — Geld will er nicht nehmen; aber das Mädchen und das Geld. Gut, daß wir noch zu rechter Zeit dahinter kamen. Roſana wird doch nicht —? Aber nein! Es iſt nicht möglich. Eine künftige Directors-Tochter, und dieſer eben gegenwärtige Maler — es iſt eine pſychologiſche Unmöglichkeit. Wir können ganz ruhig ſeyn. (Ab.)

Achter Auftritt.

(Park. Nacht. Mondenſchein.)

Baron Sternhelm (allein).

Drei Viertel auf neun Uhr! — Da ſitz' ich, und ſeufze in den Mond, was ich gar nicht mehr gewohnt bin. — Die Erwartung macht, daß ich abwechſelnd friere und ſchwitze. — Horch! — Nein, es war nichts. — »Hör' ich das Pförtchen nicht knarren? Hat nicht der Angel geklirrt?« — Das paßt nicht! Hier gibt's weder Thüre noch Angel; ſondern nichts als langweilige Weiden und gleichgültige Kaſtanienbäume. Nun ſchlägt es! Die Thurmuhr, wie mein Herz. Eine Stimme! — Der Nachtwächter ruft in der Ferne die Stunden. Recht romantiſch! — Der Kerl ahn't nicht, daß er eine Schäferſtunde verkündigt. — Halt! Dort wandeln zwei Geſtalten! Beide ver-

ſchleiert. — Sie nähern ſich! — Der Wuchs — Die Geſtalt — Sie iſt es!

Neunter Auftritt.

Vorige. Leonore und Sophie.
(Beide verſchleiert. Sophie bleibt im Hintergrunde.)

Baron
(ſich Leonoren nähernd).

Sie ſind es, ſchöne Maske?

Leonore.

Ich löſe mein Verſprechen.

Baron.

So iſt er endlich gekommen, der erſehnte Augenblick, dem ich ſo lange entgegenſeufze! Ich ſehe Sie wieder, ich höre Sie wieder ſprechen! Aber nun laſſen Sie auch den Schleier des Geheimniſſes und eines Antlitzes fallen, das, wie ich es bereits weiß, der Ausdruck einer ſchönen Seele iſt.

Leonore.

Ich kann Ihren Wunſch nicht befriedigen. Ich habe vielleicht jetzt mehr Grund, als damals, Ihnen gänzlich unbekannt zu bleiben. Ich kam nur hierher, mein Wort zu löſen, und Ihnen zu ſagen, daß wir uns nicht mehr ſehen dürfen.

Baron.

Himmel! So wäre meine Ahnung doch wahr? Sie ſind — verheirathet?

Leonore.

Und wenn es wäre?

Baron.

Ey würde ich mein Loos beklagen, das mir alle Möglichkeit raubt, Sie ungetheilt, für immer zu besitzen. Aber vergeben Sie, schöne Unbekannte, Ihren Namen dürfen Sie doch sagen, Ihr Gesicht enthüllen, und sollte auch der Mohr von Venedig Ihr Gemahl seyn.

Leonore.

Mein Gesicht? Sagten Sie doch selbst, Sie kennen meine Seele.

Baron.

Ich kenne Sie, aber ich möchte Sie sehen.

Leonore.

Die Seele? — Sind Sie ein Geisterseher?

Baron.

Die Seele spiegelt sich im Auge.

Leonore.

Ich bin vielleicht einäugig, wie die Prinzessin Eboli.

Baron.

Zu deren Füßen der ganze Hof von Spanien lag.

Leonore.

Sie war schön! — Ach mein Herr! Ich bin häßlich.

Baron.

Ich wette, nein.

Leonore.

Und warum?

Baron.

Weil Sie es sagen. Die Häßlichen reden nicht gern davon. Aber ich wollte, Sie sprächen die Wahrheit. Es müßte eine ganz eig'ne Art von Häßlichkeit, eine bezaubernde, eine schöne Häßlichkeit seyn. Darum erlauben Sie — (Mit einer Bewegung, als wollte er den Schleier aufheben.)

Leonore.

Halt, mein Herr! Ziemt ſich das für einen Bräutigam?

Baron.

Sie kennen mich?

Leonore.

Allerdings, Herr Baron.

Baron.

Sie kannten mich ſchon auf der Redoute?

Leonore.

Damals noch nicht.

Baron.

Verzeihen Sie, aber Sie kennen mich überhaupt ſchlecht. Ich bin nicht Bräutigam.

Leonore.

Das Gerücht nennt doch einen Namen —

Baron.

Und welchen?

Leonore.

Man ſpricht von einer jungen Witwe, die reich und unabhängig iſt, die Ihnen zur Braut beſtimmt ſeyn ſoll.

Baron.

Ich danke Ihnen, ſchöne Unbekannte.

Leonore.

Wofür?

Baron.

Daß Sie ſich ſo genau von meinen Verhältniſſen unterrichtet haben. Ich ſehe daraus, daß Sie einigen Antheil an mir nehmen.

Leonore.

Man erfährt durch Zufall ſo Manches —

Baron.

Laſſen Sie mich immerhin hoffen, daß der Zufall mit Ihrem Intereſſe ein Bischen Gemeinſchaft hatte. Steht mir ſonſt nichts bei Ihnen im Wege, als jenes Gerücht, ſo ſchwöre ich Ihnen: Frau von Waldburg wird eben ſo wenig jemals meine Frau, ſo gewiß es mein innigſtes Verlangen iſt, Sie auf immer zu beſitzen.

Leonore.

So? — Und ich ſchwöre Ihnen dagegen: Ich kann ſo wenig jemals Ihnen angehören, ſo gewiß Sie Frau von Waldburgs Hand ausſchlagen werden.

Baron.

Nun ſind wir wieder auf demſelben Punkte.

Leonore.

Da wollen wir auch bleiben.

Baron.

Sie geben mir keine Hoffnung?

Leonore.

Sie haben mein letztes Wort gehört.

Baron.

Sonderbar! — Und Sie kamen doch hierher?

Leonore.

Sie haben Recht. Ich hätte vielleicht nicht kommen ſollen. Aber ich wollte mein Wort löſen, wenn ich es auch voreilig, in der Ueberraſchung gegeben hatte. Ich kam, um Abſchied zu nehmen. Ich verreiſe.

Baron.

Und wär's ans Ende der Welt: Ich folge Ihnen.

Leonore.

Es wäre vergebens. Sobald ich mich von hier entfernt habe, werden wir uns vielleicht nie mehr ſehen.

Baron.

Immer räthſelhafter! — Sie können doch nicht verſchwinden?

Leonore.

Wer weiß!

Baron.

In der That, reizende Maske — denn das ſind Sie für mich noch immer — man wäre faſt verſucht, Sie für eine Art Zauberinn zu halten. Aber ich will den Zauber löſen.

Leonore.

Dann ſchwindet auch die Bezauberung.

Baron.

Sie ſind grauſam, holde Unbekannte! — Haben Sie die Gefühle vergeſſen, die das Geſpräch jener Nacht, ich darf es ſagen, in uns Beiden weckte?

Leonore.

Betrachten Sie jene Begebenheit für das Luftgebilde eines Traumes.

Baron.

Eines Traumes? Ja! Aber des ſchönſten meines Lebens, und deßhalb möcht' ich ihn allzugerne in Wirklichkeit verwandeln.

Leonore.

Genug, mein Herr! — Laſſen Sie uns Abſchied nehmen.

Baron.

Abſchied? Nein! — So dürfen wir nicht ſcheiden. Ich muß Ihr Antlitz ſehen, Ihren Namen hören.

Leonore.

Was ſoll der Name?

Baron.

Mir das Vollkommenste nennen, das ich jemals zu nennen wünschte.

Leonore.

Mein Name scheidet uns für immer.

Baron.

Schlimm, wenn es so ist! Aber besser, ich kenne, was uns scheidet, als es scheidet uns, was ich nicht kenne. Die Gefahr, die ich kenne, führt vielleicht ihre Hülfsmittel mit sich.

Leonore.

Wohlan! Sie sollen mich kennen lernen, aber nicht jetzt, nicht heute.

Baron.

Und wann?

Leonore.

In wenig Tagen.

Baron.

An diesem Orte?

Leonore.

Dafür lassen Sie mich sorgen.

Baron.

Und bis dahin?

Leonore.

Harren und schweigen.

Baron.

Sie scheiden wirklich?

Leonore.

Ich muß.

Baron.

Und ich sehe Sie gewiß wieder?

Leonore.

Meine Hand darauf.

Baron.

O, dieſe Hand — (Indem er ihre Hand küßt, entfällt ihr ein Handſchuh, den er behält.)

Leonore.

Genug!

Baron

(der ſie feſt zu halten ſucht).

Holdes, bezauberndes Weſen —!

Leonore (ſich losmachend).

Laſſen Sie mich! —

Baron (folgt ihr).

Nun und nimmer!

Leonore (mit Würde).

Zurück, mein Herr! — Ich beſchwöre Sie bei Allem, was Ihnen werth iſt, bleiben Sie zurück! (Zu Sophie.) Folge mir!

(Raſch ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron Sternhelm (allein).

Sie iſt fort! Nichts blieb mir als die Hülle ihrer Hand! — Sie ſchreiten raſch! — Am Ende der Allee ſteht ein Wagen — ſie ſteigen ein — die Pferde fliegen dahin! — Ach, iſt's mir doch, als ob ſie mein Lebensglück mit ſich führten!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

(Zimmer beim Rath.)

Erſter Auftritt.

Romana durch die Seiten-, Leonore durch die Mittelthüre eintretend.

Romana.

Ach, liebſte Freundinn! Gut, daß Du kommſt. Rathe, hilf mir!

Leonore.

Was haſt Du? Du ſcheinſt bewegt?

Romana.

Was hilft's, daß ich mich verſtelle! — Es iſt Etwas vorgefallen — Du mußt Alles wiſſen —

Leonore.

Was iſt's denn? Rede deutlich!

Romana.

Du haſt den Maler Wallner bei uns kennen gelernt.

Leonore.

Ihn und ſeine Kunſt. Ein trefflicher, junger Mann.

Romana.

Nun denke Dir: Er iſt plötzlich fort.

Leonore.

Fort?

Romana.

Der arme Menſch iſt krank.

Leonore.

Das ſieht man ihm nicht an.

Romana.

Es iſt mehr Gemüthskrankheit.

Leonore.

So, ſo!

Romana.

Heute bekomme ich einen Brief von ihm, worin er plötzlich von mir Abſchied nimmt; er ſchreibt ſo düſter, ſo verzweifelnd, daß ich in die größte Angſt gerieth. Aber lies ſelbſt. (Gibt ihr einen Brief, welchen Leonore lieſt.) Nun?

Leonore.

Ein wunderlicher Aufſatz! — Du haſt Recht. Er iſt im Gemüthe krank, und Du biſt ſeine Krankheit.

Romana.

Du meinſt —?

Leonore.

Daß er in Dich verliebt iſt.

Romana.

Ich glaube kaum. Es ſteht kein Wort davon im Briefe.

Leonore.

Aber der ganze Brief ſagt es.

Romana.

Ach!

Leonore.

Was ſagſt Du dazu?

Romana.

Ich weiß nicht — daran hab' ich nie gedacht — ich bin verwirrt, erſchüttert — nur ein Gedanke be-

ſchäftigt mich: daß er fort iſt, ohne Abſchied, ohne Troſt, ohne Hoffnung, daß er auf immer fort iſt.

Leonore.

Ich denke, er iſt nicht weit.

Romana.

Ich fürchte, er iſt ſehr weit. Lache mich aus, aber ich muß faſt glauben, er will ſich ein Leid's anthun.

Leonore.

Was fällt Dir ein?

Romana.

Wenn er doch noch nicht fort wäre!

Leonore.

Ich möchte faſt darauf wetten.

Romana.

Glaubſt Du? — Wenn ich ihn nur ſehen, nur ein Mal ſprechen könnte!

Leonore.

Dazu kann Rath werden. Du weißt doch ſeine Wohnung?

Romana.

O ja. Da iſt die Adreſſe.

Leonore.

Sieh doch! Du haſt ſie gleich bei der Hand?

Romana.

Zufällig.

Leonore.

Schreib' ihm ein paar Worte.

Romana.

Wird ſich das ſchicken?

Leonore.

In verzweifelten Fällen ſchickt ſich Alles. Auf meine Verantwortung; ſchreibe nur.

Romana.

Ich habe wohl ein paar Worte aufgesetzt —

Leonore.

So? Als Federprobe?

Romana.

Ich hatte nicht die Idee, sie abzusenden.

Leonore.

Wenn's nur geschrieben ist. Gib mir das Billet. So. Aber wen senden wir damit?

Romana.

Nur keinen Domestiken.

Leonore.

Halt! Ein Deus ex machina! Ich sehe Baron Sternhelm an Eurem Hause stehen; er spricht mit Jemanden — er sieht herauf. (Sie grüßt übers Fenster.) Nun hat er uns gesehen: er kommt gewiß. Soll er unser Bote seyn?

Romana.

Wenn Du meinst — Aber daß er nur nicht glaubt —

Leonore.

Er soll nichts glauben. Laß mich nur machen. — Höre! Einstweilen unterstütze ich Deine Liebe, wenn ich aber in der Folge finde, daß nichts Vernünftiges daran ist, so ziehe ich meine Hand wieder ab.

Romana.

Von Liebe ist nicht die Rede. Ich will ihn nur sehen, ihm nur ein freundliches Wort zum Abschied sagen.

Leonore.

Gutes Kind! Ich glaube gar, ein Thränchen schwimmt ihr im Auge. Das darf Dein Vater nicht sehen. Geschwinde auf Dein Zimmer. Ich will Dir dann Gesellschaft leisten.

Romana.

Liebste, beste Freundinn —

Leonore.

Geh nur, geh! Es wird Alles gut werden.

Romana.

Wenn er nur nicht fort ist! Wenn er sich nur kein Leid's anthut!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Leonore (allein).

Wer auch wieder so unschuldig lieben könnte! — Hm! Es ist doch sonderbar! Ich unterstütze Andere, und weiß mir selbst nicht Rath. Warum mach' ich dem Scherz mit dem Baron nicht ein Ende? — Eben weil es ein Scherz ist. Bedarf es denn mehr als ein Wort, um ihn von seiner eingebildeten Leidenschaft zu heilen? Das soll heute noch, auf meinem Maskenball geschehen. Dort soll er erfahren, daß diejenige, die er liebt, dieselbe ist, die er verschmäht, und dort soll er die wieder verschmähen lernen, die er zu lieben glaubte. — Aber munter, munter! wir wollen unsern gewöhnlichen Humor beibehalten.

Dritter Auftritt.

Leonore. Baron Sternhelm.

Leonore.

Sieh da, mein Herr Ex-Bräutigam!

Baron.

Sie ſcherzen grauſam, gnädige Frau. Sie erinnern mich an einen Verluſt —

Leonore.

An einen freiwilligen Verluſt, mein Herr; beiderſeits freiwillig. Nur keine Galanterien zwiſchen uns. Wir wiſſen ja, woran wir ſind. — Aber was ſoll die Wolke auf Ihrer Stirne?

Baron.

Das Gewitter verkünden, das auf meinem Lebenshorizonte heranzieht.

Leonore.

Sie erſchrecken mich! Es wird doch nicht einſchlagen?

Baron.

Sehr vermuthlich.

Leonore.

Dann rath' ich Ihnen, ſich bei Zeiten nach einem Blitzableiter umzuſehen.

Baron.

Gibt es einen Ableiter für die Blitze der Leidenſchaft?

Leonore.

Warum nicht? Wir Frauen bedienen uns der Thränen. Ihr Männer gebraucht die Philoſophie.

Baron.

Die Philoſophie iſt ein gutes Pferd im Stall, aber eine ſchlechte Mähre auf der Lebensreiſe. -

Leonore.

Nun denn — die Zeit lehrt uns jedes Uebel ertragen.

Baron.

Aber wer lehrt uns die Zeit ertragen, die bisweilen der Uebel größtes iſt?

Leonore.

Wiederum die Zeit. Doch kommen wir auf Ihre Leidenschaft zurück.

Baron.

Ich bin noch gar nicht herausgekommen.

Leonore.

Sind Sie denn so ernstlich verliebt?

Baron.

Ganz unmenschlich!

Leonore.

Und der Gegenstand?

Baron.

Ich weiß es nicht. Vermuthlich eine Hexe.

Leonore.

So?

Baron.

Sie kennt mich, aber ich kenne sie nicht; sie weiß alle meine Verhältnisse, und ich weiß nicht einmal ihren Namen; ich weiß nicht, wie sie aussieht, kurz, ich weiß gar nichts, als daß sie eine sehr kleine Hand besitzt, wie Figura zeigt. (Zieht den Handschuh hervor.)

Leonore.

Was ist das? Mein Handschuh — (Langt darnach.)

Baron.

Um Vergebung, mein Handschuh.

Leonore (bei Seite).

Bald hätte ich mich verrathen! — (Zum Baron.) Von Ihrer Gebietherinn?

Baron.

Allerdings.

Leonore.

Vermuthlich ein Zeichen der Liebe?

Baron.

O nein! Vielmehr ein Zeichen der Spitzbüberei. Meine holde Fee verlor dieſen Handſchuh, ich hob ihn auf, und ſteckte ihn ein, ohne daß ſie es bemerkte; ſie müßte ihn nur mit Vorſatz verloren haben.

Leonore (raſch).

Gewiß nicht.

Baron.

Meinen Sie? Iſt Ihnen denn meine Zauberinn bekannt?

Leonore.

O nein! Ich meinte nur — (Abbrechend.) Unter Andern, lieber Baron, ich habe Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Baron.

Befehlen Sie!

Leonore.

Möchten Sie wohl aus Freundſchaft ein Briefchen nach dieſer Adreſſe beſtellen?

Baron.

Mit Vergnügen.

Leonore.

Es iſt kein gewöhnlicher Botengang. Leſen Sie nur die Adreſſe.

Baron.

Maler Wallner? Mit dem habe ich ohnehin zu ſprechen. Iſt der Brief von Ihnen?

Leonore.

Denken Sie nichts Arges dabei: von unſrer Freundinn Romana.

Baron.

Ei!

Leonore.

Die Leutchen ſtehen in irgend einem metaphyſiſchen Verhältniſſe.

Baron.

Ich hab' es längſt bemerkt.

Leonore.

Nun will er plötzlich verreiſen, oder iſt verreiſt; doch ich denke, er wird ſich finden laſſen.

Baron.

Ich verſtehe.

Leonore.

Er ſchrieb einen jammervollen Abſchiedsbrief, woraus man ſchließt, er wolle ſich erſchießen.

Baron.

Entſetzlich!

Leonore.

Ihr Männer erſchieß't Euch zwar aus Liebe ſchon längſt nicht mehr. Die Werther ſind ausgegangen.

Baron.

Auch die Sapphos machen ſich ſchon ſelten.

Leonore.

Bringen Sie uns alſo den armen Teufel, lebend oder todt.

Baron.

Ich will mein Möglichſtes thun. — Bekomm' ich keine geheimen Inſtruktionen?

Leonore.

Reden Sie mit ihm. Er ſoll ſich vernünftig betragen. Mehr verlangen wir nicht. — Leben Sie wohl! Noch Eins! Sie kommen ja heute auf meinen Maskenball. Wenn Sie wollen, ſo können Sie Jemanden mit-

bringen. Verſtehen Sie? (Ab in das Seitenzimmer, nachdem ſie den Shawl mitgenommen, welchen ſie beim Eintreten auf einen Stuhl gelegt.)

Vierter Auftritt.

Baron Sternhelm (allein).

Eine liebenswürdige Frau! Wenn meine Hexe nicht wäre, wer weiß, was geſchähe! — (Zieht den Handſchuh hervor.) Ach, du niedlicher kleiner Handſchuh! einziges ſichtbares geſtohlenes Zeichen von der Gunſt meiner Göttin, ich küſſe dich — weil ich nichts Anderes zu küſſen habe. (Indem er die Handſchuhe bemerkt, die Leonore auf dem Tiſche gelaſſen.) Aber da liegt ja noch ein Paar! — Dieſelbe Farbe! — Dieſelbe Form! — (Meſſend.) Dieſelbe Größe! In der That! Ein Geſchwiſterpaar meines Originalhandſchuh's. Sieh doch! Dieſe Frau von Waldburg hat dieſelbe Hand mit meiner Unbekannten, und vermuthlich auch denſelben Handſchuhmacher. Dieſelbe Hand? — Nicht auch dieſelbe Geſtalt? dieſelbe Größe? — Blitz! — Ihr Erſchrecken zuvor — ihr plötzliches Abbrechen — die Allwiſſenheit meiner Unbekannten — bei allen Liebesgöttern, Leonore iſt meine Hexe! — Dem müſſen wir auf die Spur kommen. Die rechte Hand wird vertauſcht. So. Sie paſſen vortrefflich zuſammen. So wollen wir ſie zurückſtellen. (Er klopft an die Seitenthüre.)

Fünfter Auftritt.

Baron. Leonore.

Leonore.

Sie noch hier, Baron?

Baron

(indem er ſie betrachtet).

Verzeihen Sie, gnädige Frau — Sie haben Etwas vergeſſen — Ihre Handſchuhe.

Leonore.

Ich danke Ihnen. (Bei Seite.) Was ſieht er mich ſo an?

Baron.

Es ſind doch die Ihrigen?

Leonore.

Ganz gewiß. Aber nun an Ihren Auftrag.

Baron (wie oben).

Sogleich.

Leonore.

Ich erwarte Sie auf den Abend. (Bei Seite.) Was hat er nur?

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Baron Sternhelm (allein).

Kein Zweifel, ſie iſt es! Auch die Haare treffen ein, die Stimme! — War ich blind? war ich taub? — Aber wer hätte denken können — ? Warum gab ſie ſich

nicht zu erkennen? Bin ich ihr gleichgiltig? Aber sie kam in den Park. — Treibt sie nur ihr Spiel mit mir? — So ist es! — Aber ich hoffe, die Liebe hat sich doch auch ein wenig in das Spiel gemischt. Nun warte! Du willst mich quälen? Ich kann auch quälen, du schönes Doppelwesen, und wir wollen ein Mal sehen, wer besser quälen kann. Aber nun geschwinde zu unserm erschossenen Maler; wir wollen ihn ein Bischen von den Todten erwecken.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer in einem Gasthofe.)

Wallner

(sitzt an einem Tische, essend und trinkend).

Kellner, noch eine Flasche! — Nun ist's beschlossen. Morgen reise ich. Ich habe nicht Rast nicht Ruhe, bis ich diese Mauern hinter mir habe. (Trinkt.) Der Wein ist schlecht. (Steht auf.) Wenn's nur schon Morgen wäre! (Zieht Pfeife und Tabaksbeutel hervor.) Dieser Tabaksbeutel ist von ihr — (indem er stopft.) holdes, reizendes Geschöpf! Alles erinnert mich an sie! — (Indem er Feuer schlägt.) Der Schwamm fängt nicht. — War das eine Zeit! — Die Tage flossen so freundlich, so lieblich dahin! — endlich brennt's! — Und nun ist Alles vorüber, Alles, das Glück, das Leben! (Geht rauchend auf und ab.) Lebten wir noch in den Zeiten des Faustrecht's — die Pfeife hat keinen rechten Zug! — ich wollte sie entführen; aber heut' zu Tage kommt man damit nicht vor's Thor, so

hat Einem die Polizei. — Polizei und Liebe — abscheuliche Dissonanz! — Es bleibt Einem nichts übrig, als zu verzweifeln. (Setzt sich an den Tisch und trinkt.)

Achter Auftritt.

Wallner. Baron Sternhelm.

Baron.

Hier soll er seyn. Da sitzt eine dampfende Gestalt. Er ist es! Er raucht Tabak, mithin hat er sich noch nicht erschossen. —Herr Wallner —

Wallner (aufstehend).

Wer ruft mich?

Baron.

Ich bin es.

Wallner (bei Seite).

Ha! Mein Nebenbuhler. — Was beliebt, mein Herr?

Baron.

Ich suche Sie.

Wallner.

Mich?

Baron.

Allerdings.

Wallner.

Was steht zu Diensten?

Baron.

Ich gedenke zu heirathen.

Wallner.

So? Freut mich.

Baron.

Mich nicht. Ich wünsche meine Braut malen zu lassen.

Wallner.

Wirklich?

Baron.

Sie kennen sie; es ist ihre Schülerinn, Fräulein Romana.

Wallner.

Herr, wollen Sie mich verspotten?

Baron.

Nicht doch!

Wallner.

Ich lese Schadenfreude in Ihrem Gesichte, das dulde ich nicht.

Baron.

Noch in diesem Ton. Wollen Sie sich mit mir schlagen?

Wallner.

Lieber als für Sie malen.

Baron.

Wir wollen lieber Wein trinken. Kellner, ein paar Flaschen! — Ich sehe, Sie haben Muth. Bravo! Aber wenden Sie ihn besser an. Sie haben Muth gegen einen ehrlichen Kerl, den Sie für Ihren Nebenbuhler halten, warum nicht auch gegen einen alten Narren, den Sie zu Ihrem Schwiegervater zu machen wünschen?

Wallner.

Mein Herr, was soll diese Sprache?

Baron.

Ihnen zeigen, daß ich Ihr Freund bin. Nun, auf die neue Freundschaft! Trinken Sie immer, mein Herr! —

Iſt es recht, auf und davon zu laufen, und ein armes verliebtes Mädchen ſitzen zu laſſen, das ſich Ihretwegen die Augen aus dem Kopfe weint? — Ein holdes, unſchuldiges Geſchöpf, auf deſſen Neigung man allerdings ſtolz ſeyn darf? Mit einem Wort: ein Mädchen, das mir dieſen Brief für Sie gab?

Wallner.

Mein Herr, wenn dieß Scherz iſt —

Baron.

Leſen Sie zuerſt, dann reden wir weiter.

Wallner

(lieſt den Brief).

Romana! — Jedes Wort iſt eine Kette, die mich tauſendfach an dich bindet! Und doch biſt du für mich verloren!

Baron.

Verloren? Warum nicht gar! Hypochondriſche Grillen! Wir wollen ſie erſt gewinnen.

Wallner.

Und das ſagen Sie? Ich begreife nicht —

Baron.

Weil Sie die handelnden Perſonen nicht kennen. Sie halten mich für den primo amoroso und ich bin nur der Vertraute.

Wallner.

Verſteh' ich recht? Sie ſind nicht Romana's Bräutigam?

Baron.

Nicht im Geringſten.

Wallner.

Sie wiſſen um meine Liebe?

Baron.

Ich bin nicht blind.

Wallner.

Sie ſind —

Baron.

Ihr Freund mit Leib und Seele, Ihr Helfershelfer, Ihr postillon d'amour, Ihr — was Sie wollen.

Wallner.

Ich kann noch immer nicht begreifen —

Baron.

Iſt gar nicht nöthig. Umarmen wir uns!

Wallner.

Meinetwegen.

Baron.

Noch ein Glas! Die Freundſchaft und die Liebe! — So. Jetzt ein vernünftiges Wort. Vor allen Dingen dürfen Sie nicht reiſen.

Wallner.

Ich habe ſchon eingepackt.

Baron.

Packen Sie wieder aus. Kommen Sie!

Wallner.

Wohin?

Baron.

Zuerſt zu meinem Freunde, dem Miniſter.

Wallner.

Zu dem Miniſter?

Baron.

Ja, ja! Er hat ihre Werke geſehen, und bat mich, Sie mit ihm bekannt zu machen. Nehmen Sie mit, was

Sie von Ihren Gemälden eben bei der Hand haben. Der Miniſter iſt zwar ein großer Herr, aber auch ein Freund und Kenner der Kunſt. Er kann Ihnen nützlich ſeyn. Ich will Sie bei ihm aufführen.

Wallner.

Ich bin bereit.

Baron.

Dann machen wir einen Beſuch, wo Sie einen gewiſſen Jemand finden werden.

Wallner.

Nimmermehr! Ich habe mich freiwillig gegen den Rath verpflichtet, ſein Haus nicht mehr zu betreten.

Baron.

Gegen den Rath?

Wallner.

So iſt es. Ich geſtand ihm meine Leidenſchaft.

Baron.

Das war voreilig.

Wallner.

Er wies mich zurück.

Baron.

Das war dumm.

Wallner.

Ohne Zweifel, weil er darauf rechnete, daß Sie ſich um Romana's Hand bewerben.

Baron.

Er hat ſich verrechnet. Doch nur Geduld! Er wird andere Saiten aufziehen. Es ſteht ihm Etwas bevor, das ihn ein Bischen mürbe machen wird. Aber kommen Sie jetzt, wir haben keine Zeit zu verlieren. Wir müſſen auch auf einen Ball.

Wallner.

Was soll ich auf einem Ball?

Baron.

Kuriose Frage! Tanzen.

Wallner.

Zum Tanzen bin ich durchaus nicht aufgelegt.

Baron.

Man muß nichts verschwören. Kommen Sie nur. Wir gehen zu der Schützerinn treuer Liebe, zur Frau von Waldburg. Ueberlassen Sie sich ganz meiner Leitung.

Wallner.

Thun Sie mit mir was Sie wollen.

Baron.

Noch Eins! Wollen Sie Romana heirathen?

Wallner.

Mein Herr —

Baron.

Ja, oder nein?

Wallner.

Nun denn — ja!

Baron.

Sie sollen sie haben.

Wallner.

Wie kann ich hoffen —?

Baron.

Nur stille! stille! Ich weiß ein Mittel. Aber Muth! Muth! — Ein Mann, der den Brutus mit seinen Söhnen gemalt hat, wird's doch mit einem alten Aktenwurm aufnehmen? — Ueberdieß steht Ihnen eine schlaue Witwe, und ein junger Husarenoffizier zur Seite. Wenn wir drei nicht die Welt erobern, so müßt' es mit schlimmen Dingen zugehen. — Aber nun fort! fort! und Vic-

toria im Voraus! — In's Teufels-Namen, Herr, rufen Sie Victoria!

Wallner.

Meinetwegen! Victoria!

Baron.

Victoria! Victoria!

(Beide Arm in Arm ab.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hell erleuchteter Saal bei Frau von Waldburg. Im Hintergrunde Ballgäste mit und ohne Maske. Im Vordergrunde treten auf

Baron Sternhelm ohne Maske und Wallner im passenden Costume, die Larve in der Hand.

Wallner.

Wie ich Ihnen sagte, ich war bereits über eine halbe Stunde bei dem Minister, der sich mein ganzes Herz gewonnen hatte, als man den Rath anmeldete. Ich wollte mich entfernen. Bleiben Sie, sagten Se. Excellenz und winkten dem Kammerdiener. — Der Minister stand eben vor dem Portrait Romana's, das ich mitgebracht hatte, und sah mich forschend an. Das Bild ist mit Liebe gemalt, sagte er lächelnd. Mit mehr Liebe als vielleicht dem Vater recht ist? nicht wahr? — Euer Excellenz haben es errathen. — Ihr Geschmack ist nicht übel. — Er brach ab, und klingelte. Der Rath trat ein, und der Minister entließ mich, wie man einen Freund entläßt. Als ich nach Hause kam, fand ich das Dekret als Professor der Akademie.

Baron.

Vortrefflich! Nun haben wir ja gewonnen Spiel.

Wallner.

Noch nicht! Wenn der Rath die Direktorsſtelle bekömmt —

Baron.

Er bekommt ſie nicht. Das war längſt beſchloſſen. — Aber ſtille! Dort kommt der Rath, eine weibliche Maske an ſeiner Seite.

Wallner.

Es iſt Romana.

Baron.

Geſchwinde machen Sie ſich an ſie.

Wallner.

Ich will ſie zur Polonaiſe aufforbern.

Baron.

Thun Sie das.

Wallner.

Beſter Freund, ich habe jetzt nicht Zeit, Ihnen zu danken —

Baron.

Iſt gar nicht nöthig.

Wallner.

Die nächſte Stunde wird entſcheiden, ob ich der glücklichſte oder unglückſeligſte Menſch von der Welt bin.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Baron allein. In der Folge Leonore im Ballkostume ohne Larve.

Baron
(sieht in die Scene).

Dort wandelt meine Zauberinn und macht die Honneurs. Es steht ihr allerliebst! Ich sehe schon im Geiste, wie sie in meinem Hause eben so schaltet und waltet, wie sie ganz Grazie und Witz ist in munterer, geistreicher Gesellschaft, und ganz Liebe und Zärtlichkeit in einsamen Stunden, am Arme ihres Gatten. — Aber halt, geflügelte Phantasie, wohin führst du mich? Vor der Hand kann sie mich noch nicht recht leiden. Zwar ihr Herz hab' ich getroffen auf der Redoute — das laß' ich mir nicht nehmen; aber sie will's nicht gestehen. Was will sie denn eigentlich? Sie weiß es selbst nicht. Doch das ist ein gutes Zeichen. Wenn die Frauenzimmer erst nicht wissen, was sie wollen, dann sind sie auf dem Punkte, wo wir sie haben wollen. Darum guten Muth's! Wir sind ein Mal auf dem Kriegsfuße; aber ich bin offenbar im Vortheile. Ich kenne die geheime Position des Feindes, aber er kennt die meinige nicht. — Sie kommt! — Nun soll sogleich die Kriegserklärung erfolgen, in Gestalt einer Liebeserklärung. (Zu Leonoren, die sich nähert.) Gnädige Frau —

Leonore.

Ah, sieh da! Herr Baron! Haben Sie unsern Freund mitgebracht?

Baron.

Allerdings. Er war zwar bereits auf dem Wege nach Rom, aber ich holte ihn noch auf der ersten Station ein.

Leonore.

Wo ist er denn?

Baron.

Er steckt unter einer Larve und sucht ein gewisses Lärvchen.

Leonore.

Sie werden sich wohl finden.

Baron.

Dafür lassen wir die Liebesgötter sorgen. (Indem er sie betrachtet.) Um Vergebung, gnädige Frau, sind Ehemänner auf Ihrem Ball?

Leonore.

Freilich.

Baron.

Das ist sehr traurig.

Leonore.

Traurig?

Baron.

Allerdings, nämlich für ihre Frauen. Die Männer lassen sich alle Morgen scheiden.

Leonore.

Was fällt Ihnen ein?

Baron.

Ganz gewiß. Ich thät' es wenigstens, wenn ich verheirathet wäre.

Leonore.

Mir gilt dieſes Schmeichelwort?

Baron.

Wem ſonſt?

Leonore.

Vor wenig Tagen ſprachen Sie ganz anders.

Baron.

Man ändert ſich nicht in Jahren, nicht in Tagen, ſondern in Minuten.

Leonore.

Und bisweilen alle Minuten.

Baron.

Wenn man ſich nur in's Beſſere ändert. Ich z. B. glaube jetzt auf dem beſten Wege zu ſeyn.

Leonore.

Wer weiß, ob das Ihre Unbekannte gleichfalls fände.

Baron.

Das Herzchen? Gleichviel! die hab' ich aufgegeben.

Leonore.

So?

Baron.

Ich habe mir Alles überlegt: ich liebe ſie nicht.

Leonore.

Wer überlegt, liebt freilich nicht.

Baron.

Darum eben bin ich von meiner Unbekannten nicht geliebt.

Leonore.

Wenn Sie ſich aber doch irrten?

Baron.

Hm! Ich bin nun ein Mal ſchon abgekühlt. Sie müßte mir ſehr entgegen kommen, wenn ich ſie wieder zu Gnaden aufnehmen ſollte.

Leonore.

Dazu wird ſie vermuthlich keine Luſt haben. (Bei Seite.) Der Abſcheuliche! Der Doppelzüngige!

Baron (bei Seite).

Sie ärgert ſich — das iſt wieder ein gutes Zeichen. (Zu Leonore.) Im Grunde, wer könnte mir's übel nehmen, wenn ich meiner unſichtbaren Liebe ein wenig untreu würde? Die ſichtbaren Schönheiten haben von jeher den Vorzug vor den unſichtbaren. Und überdieß — ach, gnädige Frau! Sie wiſſen nicht, was ſeit Kurzem mit mir vorgegangen.

Leonore.

Sie erſchrecken mich. (Bei Seite.) Ich glaube gar, er will mir eine Liebeserklärung machen.

Baron.

Stellen Sie ſich vor: der Geiſt meines Oheims iſt mir erſchienen. In der einen Hand hielt er eine geiſterhafte Abſchrift des Teſtaments, in der andern Ihr Portrait. So ſchritt er drohend auf mich zu, als wollt' er mich an ſeinen letzten Wunſch ermahnen.

Leonore.

Und was ſagte er dabei?

Baron.

Er ſagte gar nichts.

Leonore.

Und Sie sagten auch nichts?

Baron.

Ich sagte ihm, daß nicht erst Geister aus der andern Welt zu kommen brauchen, um mich an meine angenehmste Pflicht zu erinnern. Ich sagte ihm, daß ich jeden Augenblick bereit sey, seinen Willen zu befolgen, daß ich das irdische Mündel des seligen Geistes verehre, liebe, anbethe —

Leonore.

Vortrefflich! Und glaubte der Geist das Alles?

Baron.

Auf's Wort.

Leonore.

Schwacher Geist!

Baron.

Spotten Sie nicht! Ich glaube, er wird Ihnen auch erscheinen.

Leonore.

Ich werde ihn zu bannen wissen. — Aber genug des Scherzes — denn mehr soll es doch nicht seyn? — Wenn Ihnen wieder ein Geist erscheint, so lassen Sie sich vor Allem an Ihre Treue und Beständigkeit mahnen. (Für sich im Abgehen.) Der Wankelmüthige! Der Flatterhafte! Er ist wie alle Andern. Aber er soll bestraft werden!

(Ab.)

Baron (allein).

Sie scheint beleidigt — bravo. Aber nun das Eisen geschmiedet, weil es warm ist. Heute noch soll sie die Meine werden, und sich auf Gnade und Ungnade ergeben, oder ich verstehe nicht so viel von der Liebes-Strategie.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Romana und Wallner, die Larve in der Hand, treten auf.

Wallner.

Nun hab' ich Ihnen Alles geſtanden.

Romana.

Böſer Menſch! Sie haben mir recht bange gemacht.

Wallner.

Liebe Romana, können Sie mir verzeihen?

Romana.

Ich ſollte nicht —

Wallner.

Ich weiß doch, daß Sie mir gut ſind.

Romana.

Ei!

Wallner.

Aus Ihrem Briefe.

Romana.

Wußten Sie das vor dem Briefe nicht?

Wallner.

Vielleicht. Aber ſchwarz auf weiß nimmt ſich's beſſer aus.

Romana.

Ich hätte wohl nicht ſchreiben ſollen.

Wallner.

Dann hätte ich in Ihren Augen geleſen.

Romana.

Und was ſagen die?

Wallner.

Mehr, als ein Buch; obwohl Sie nur ein Wort ſagen, das ſchöne Wort: Liebe.

Romana.

Ueber die Schwätzer!

Wallner.

Liebes, theures Mädchen —

Romana.

Stille, ſtille! Wir ſind auf einem Maskenball.

Wallner.

Wir ſind im Elyſium wenigſtens ſo

Romana.

Da kommen Leute.

Wallner.

Ich habe Ihnen noch tauſend Dinge zu ſagen.

Romana.

Man könnte uns beobachten. Geſchwinde die Larve vor!

Wallner.

Recht, mein Fräulein. So. Nun ſieht es Niemand dieſem wächſernen Geſichte an, daß das Original unter ihm vor Liebe glüht und zerſchmelzen möchte.

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Rath. Günther. (Beide ohne Masken.)

Rath.

Nun, was sagen Sie dazu? Wir werden nicht Director, aber den Maler machten Seine Excellenz aus dem Steigreif zum Professor. Ein junger Mensch, der nichts ist, nichts hat, als Talent.

Günther.

Für eine solche Stelle ist Talent immer Etwas.

Rath.

Aber Professor! Das ist doch ein Rang, ein Titel, auf den man seine 20 Jahre passen sollte. Passen wir nicht schon seit 40 Jahren und werden doch nicht Director? Am Ende kommt ein Anderer, der auch Talent hat, und schnappt uns die Stelle vor der Nase weg.

Günther.

Sehr möglich!

Rath.

Was will man thun? Man muß Geduld haben. Seine Excellenz waren übrigens sehr gnädig. Sie sprachen von Belohnung für langjährige Dienste; im Vertrauen, Sie ließen sogar die Aussicht auf einen Orden durchblicken —

Günther.

Gratulire —

Rath.

St! Freundchen! Nicht zu laut. Wir wollen den Maler ins Interesse ziehen, welchen Seine Excellenz

ganz außerordentlich begünstigen, und der täglich Zutritt in ihrem Hause hat. Ein kluger Mann benützt alle Umstände. — Aber nun müssen wir unsere Tochter aufsuchen. A propos! Mit dem Baron und ihr ist's nichts. Sie liebt ihn nicht, und wir wollen sie nicht zwingen.

Günther.

Wie es scheint, liebt er sie auch nicht.

Rath.

Desto besser. Gleich von Gleich hebt sich. — Auf Wiedersehen, bester Freund! Notabene: der Orden ist noch ein Geheimniß.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Günther, dann Schwach (als Harlekin).

Günther.

Er wird's wohl auch bleiben. — Wo ist nur der Vetter? — Er sprach vorhin längere Zeit mit der Waldburg; ich fürchte fast, sie haben's mit einander.

Schwach.

Freundchen, Freundchen —

Günther.

Was gibt's?

Schwach.

Können Sie mir keine Tänzerinn verschaffen?

Günther.

Was fällt Ihnen ein! Ich denke nicht auf's Tanzen

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Schwach (allein).

Aber ich. Ich tanze zwar eigentlich nur, um Bewegung zu machen, damit mir dann das Eſſen beſſer ſchmeckt. Denn heute ſetzt es ein köſtliches Souper. Horch! Sie ſtimmen ſchon! Nun muß ich tanzen. — Aber ich habe keine Tänzerinn, ich werde keinen Appetit haben — ich unglücklicher Menſch! — Wo ich nur anklopfe, überall heißt es: Ich bin ſchon engagirt. Halt! Da kommen neue Masken. Zwei junge Mädchen, ohne Zweifel. Nun gilt es raſch ſeyn.

Siebenter Auftritt.

Schwach. Frau v. Sperber und Ida (in etwas überladenen Masken von der einen, eine männliche Maske von der andern Seite.)

Die männliche Maske

(an Schwach vorüber, raſch auftretend, zu Ida).

Biſt Du engagirt, ſchöne Maske?

Ida.

Noch nicht.

Maske.

Die Muſik beginnt. Deine Begleiterinn wird erlauben. (Bietet Ida den Arm und geht mit ihr ab.)

Schwach.

Nun bleibt doch Eine für mich! (Bietet Frau von Sperber den Arm.) Schöne Maske, biſt Du noch frei?

Frau v. Sperber
(ſchnell acceptirend).

O ja, liebe Maske!

Schwach.

So wollen wir uns in die fröhlichen Reihen miſchen.

Frau v. Sperber.

Das wollen wir.

Schwach (im Fortgehen).

Ein charmantes Mädchen!

Ida (kommt zurück).

Mama, meinen Fächer!

Frau v. Sperber.

Da. Geh nur.

Ida (ab).

Schwach (für ſich).

Mama?

Frau v. Sperber.

Allons, s'il vous plait.

Schwach.

A votre service. (Für ſich.) Was hab' ich da erwiſcht? — Eine Mama? — Aber gleichviel! — Es macht doch Appetit.

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

(Salon.)

Leonore in anderem Costume, maskirt, und Baron Sternhelm treten auf.

Baron.

Sie sind meine Unbekannte?

Leonore.

Ich bin es.

Baron.

Darf ich Sie nun kennen lernen?

Leonore.

Wenn Sie es noch wünschen.

Baron.

Ob ich es wünsche? Soll ich wiederholen, daß nur Ihr Besitz im Stande ist, mich ganz glücklich zu machen?

Leonore (bei Seite).

Nun spricht er wieder anders, wie vorhin. (Zum Baron.) Darf ich Ihnen glauben?

Baron.

Ich schwöre, daß ich Sie liebe, anbethe —

Leonore.

Und so weiter. Der Kanzleistyl der Liebe ist Ihnen recht geläufig.

Baron.

Daß ich Sie von der Wahrheit meiner Gesinnungen überzeugen könnte!

Leonore.

Ist dieß wirklich Ihr Wunsch?

Bibl. Univers. Inns.

Baron.

Mein sehnlichster. Setzen Sie mich auf die Probe.

Leonore.

Wohlan! Sie sollen mich kennen lernen, aber unter einer Bedingung.

Baron.

Nennen Sie sie.

Leonore.

Sie geben mir Ihr Manneswort, daß Sie sich niemals um Frau von Waldburgs Hand bewerben, daß Sie Ihre Gesellschaft für immer meiden wollen.

Baron.

Sonst verlangen Sie nichts, schöne Unbekannte?

Leonore.

Sonst nichts. (Bei Seite.) Sonst nichts!

Baron.

Soll ich die Erklärung mündlich oder schriftlich von mir geben?

Leonore.

Wie Sie wollen.

Baron.

So erkläre ich denn hiermit feierlich, daß ich mich nicht um Leonorens Hand bewerben will —

Leonore.

Nun denn, mein Herr, ich bin — (Will sich demaskiren.)

Baron.

Erlauben Sie! Ich bin noch nicht fertig. (Fortfahrend.) Daß ich Leonorens Gesellschaft für immer meiden

will — vorausgeſetzt, daß Sie und Leonore nicht eine und dieſelbe Perſon ſind.

Leonore.

Was iſt das?

Baron.

Eine kleine Klauſel. Man muß auf alle Fälle denken.

Leonore.

Für wen halten Sie mich, mein Herr?

Baron.

Das weiß ich nicht. Sie führen zwei Geſtalten — ich bethe Sie in beiden an, um es mit keiner zu verderben.

Leonore (bei Seite).

Er hat mich erkannt; ich muß mich aus der Schlinge ziehen. (Sich demaskirend, zum Baron.) Bravo, mein Herr! Sie haben ſich wacker gehalten. Vor einer halben Stunde macht er mir eine Liebeserklärung; darauf ſpiel' ich zum Scherz ſeine Unbekannte, und wenn mich meine Stimme nicht zu rechter Zeit verräth, ſo bekomm' ich in meiner andern Geſtalt eine zweite ernſthafte Declaration. Iſt das Eure Treue? Eure Beſtändigkeit?

Baron.

Wie? Sie ſpielten nur meine Unbekannte?

Leonore.

Freilich!

Baron.

Sie ſind es alſo nicht?

Leonore.

Keineswegs.

Baron.

Waren es auch gestern, auch vorgestern nicht? auch heute Nachmittags nicht?

Leonore.

Heute Nachmittags? — Wie kommen Sie auf den Einfall?

Baron.

Auf die natürlichste Art von der Welt. — Darf ich um den Handschuh Ihrer rechten Hand bitten?

Leonore.

Wozu?

Baron.

Zu einem kleinen Experiment. Ich bitte. (Nimmt ihren Handschuh, und zieht dann den andern hervor.) Das ist die Unbekannte — das sind Sie. Kann es etwas Aehnlicheres geben? Sie sind also meine bekannte Unbekannte — das ist der Beweis aus Handschuhen.

Leonore.

Ein ganz neuer Beweis. Aber ich merke, ich bin hier in einer gerichtlichen Untersuchung. Ich will lieber gestehen.

Baron.

Ist gar nicht nöthig. Sie sind schon überführt. Der Prozeß ist aus. Nun wird das Urtheil gesprochen. In causa Baron Sternhelm contra Frau von Waldburg wird zu Recht erkannt —

Leonore.

Halt, mein Herr! Gegenüber von uns haben Sie gar kein Recht.

Baron.

Nun denn: Gnade für Recht.

Leonore.

Das ließe ſich etwa hören.

Baron.

Theuerſte Leonore! Sie trieben Ihr Spiel mit mir; darf ich hoffen, daß dem leichten Spiel auch einiger Ernſt zum Grunde lag?

Leonore.

Was ſoll ich ſagen? Sie haben in meine Karten geſehen. Mein Spiel iſt verrathen.

Baron.

Darum laſſen Sie uns in Zukunft moitié machen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rath. Romana. Wallner. Günther.

Leonore
(nimmt die Larve vor).

Wallner
(komplimentirend, beim Eintritt).

Herr Rath —

Rath.

Herr Profeſſor —

Wallner.

Lieber Baron! Ich bin glücklich, ich bin ſelig. Der Rath hat eingewilligt. Romana liebt mich; ſie iſt mein.

Baron.

Das geht ja herrlich zuſammen! — Meine Freunde, betrachten Sie mich ein wenig. Bemerken Sie keine Veränderung an mir? — Ich bin Bräutigam.

Günther.

Bräutigam?

Baron.

Allerdings, lieber Vetter, und hier ſteht meine Braut.

Günther.

Etwa die unbekannte Dame von der Redoute?

Baron.

Ja, ja, dieſelbe.

Günther.

Ei, da gratulire ich ja vom ganzen Herzen, lieber Vetter —

Baron.

Wer weiß, lieber Vetter! Meine Braut wird Dir ein Bischen theuer zu ſtehen kommen.

Günther.

Mir?

Baron.

Sie koſtet Dir baare 300000 Thaler. — Na, betrachte ein Mal meine Braut.

Leonore (demaskirt ſich).

Romana.

Leonore!

Rath.

Frau von Waldburg!

Günther.

Frau von Waldburg! — Du haſt mir mehr genommen, als blos Geld, lieber Vetter! (Bei Seite.) Adieu, Erbſchaft!

Romana.

Leonore, iſt es wirklich?

Leonore.

Frau Einer den Soldaten! Er hat mich durch ein Abenteuer im Sturm erobert.

Baron.

Mein Leben war nicht arm an Abenteuern; (reicht Leonoren die Hand.) aber dieſes Abenteuer iſt das ſchönſte meines Lebens.

Leonore.

Und ich hoffe: auch das letzte.

Der Vorhang fällt.

Zwei
Familien.

Schauſpiel in vier Aufzügen

von

Bauernfeld.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Zwei Familien.

Zwei Familien.

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Bauernfeld.

Zum ersten Mal aufgeführt im k. k. Hofburgtheater
am 19. April 1838.

Wien, 1840.

Verlag und Druck von Anton Mausberger.

Leipzig, bei Paul Baumgartner.

Zwei Familien.

Schauſpiel in vier Aufzügen.

Personen.

Herr Deutscher.
Franz, sein Sohn.
Michel, sein Nachbar.
Marie, in Deutschers Hause.
Der Baron.
Adelaide, } seine Kinder.
Seraphine, }
Sir Henry Turnbad, Baronet.
Graf Arthur.
Comtesse Laura.
Ein Fremder.
Kammerdiener beim Baron.

Die Handlung spielt in den ersten drei Aufzügen in einer Residenzstadt, im letzten, um zwei Monate später, auf einem Gut im Gebirge.

Erſter Aufzug.

Salon beim Baron. Elegante Möbeln, dem Zuſchauer links eine Staffelei und Maler-Apparat.

Erſte Scene.

(Adolph, ſitzt vor der Staffelei und malt. In einiger Entfernung ſitzt Seraphine, in der Attitude, ſich malen zu laſſen, ein zugeſchloſſenes Buch in der Hand. Graf Arthur ſitzt nachläſſig auf dem Divan, an ihrer Seite. Der alte Baron mit auf dem Rücken verſchränkten Armen ſteht anfangs vor dem Bild, und geht dann gegen den Hintergrund etwas unruhig auf und ab, und ſieht bisweilen nach der Mittelthüre.)

Comteſſe Laura
(auftretend zu Seraphine).

Bon jour, ma mie! (Zu Adolph, der aufſtehen will.) Restez, Adolphe! Je ne vous dérangerai pas. (Betrachtet das Bild.) Ah comme cela avance! C'est charmant, délicieux! koſtbar! quelle verve! quelle fraicheur! quelle beauté! quelle ressemblance! Zum Sprechen.

Adolph
(malend).

Es iſt nur ein Verſuch.

Laura.

Es iſt ein Meiſterwerk.

Adolph.

Wenn Sie mir erlauben, Comteſſe, Ihr Porträt zu malen —

Laura

(immer ſehr lebhaft und künſtlich naiv).

Wollen Sie das? Wirklich? (Nimmt ihn bei der Hand.) D'accord?

Adolph.

D'accord. (Vor ſich.) Falten-Studium.

Seraphine.

Ne le touche pas, Laure! Tu lui fais trembler la main. Er zittert ſchon.

Laura

(läuft zu ihr).

Ah, cette chère Seraphine! Elle est jalouse de son frère! (Setzt ſich zu ihr.) Eh bien, papa! Sind Sie nicht ſtolz auf das Talent ihres Sohnes?

Baron.

Gewiß, Comteſſe, wenn er im Stande iſt, Ihre Reize auf die Leinwand zu zaubern.

Adolph

(malend).

Ich verſpreche zu zaubern.

Laura.

Ah, ce petit papa, qu'il est gentil!

Seraphine.

Ne bouge pas! Kannſt Du nicht ruhig ſitzen?

Laura.

Unmöglich! Tu connais ma vivacité.

Adolph.

Wie bist Du mit dem Bilde zufrieden, Arthur?

Arthur

(betrachtet das Porträt durch die hohle Hand).

Vortrefflich! ich beneide Dich um Dein Talent.

Laura.

Sie zeichnen ja auch, Graf Arthur?

Arthur

(der immer trocken und langsam spricht).

Haben Sie denn vergessen – ? Meine schwachen Augen! Seit Monaten untersagt mir der Arzt mein liebstes, fast mein einziges Amusement. Ich habe in allen Dingen guignon.

Seraphine.

Ein Mann, wie Sie, findet Ressourcen in sich.

Arthur.

Sagen Sie das nicht, Fräulein! Nous autres gens du monde, nous sommes ennuyés de nous mêmes. Ich habe nur noch Sinn für Geselligkeit und für Reisen.

Adolph

(der seinen Vater beobachtete).

Papa, gehen sie mir nicht immer auf und ab! Ich kann nicht malen.

Baron

(stellt sich wieder zum Bilde).

Das Porträt wird in der That vortrefflich.

Adolph.

Wir waren nicht umsonst in England, und haben Lawrence studirt. (Sieht auf die Uhr.) Drei Minuten auf 1 Uhr. Jetzt muß er kommen.

Laura.

Wer?

Adolph.

Ihr und Seraphinens Verehrer.

Laura.

Ah! der Baronet!

Adolph.

Das ist seine Stunde. Die hält er genau zu.

Seraphine.

Er kommt täglich; aber er spricht nichts.

Laura.

C'est qu'il a la langue empâtée.

Adolph.

Der Mann hat gründliches Wissen. Nicht wahr, Arthur? Bring' ihn auf Chymie, auf Geognosie —

Arthur.

Die Mechanik ist seine Lieblingsbeschäftigung. Er hat sogar eine Maschine erfunden —

Seraphine.

Er ist selbst eine Maschine.

Adolph

(sieht sich nach dem alten Baron um, der an der Thüre mit einem Bedienten sprach.)

Seraphine
(die es bemerkt).

Was haſt Du, Bruder?

Adolph.

Nichts. Der Papa macht mich ſchwindlig.

Zweite Scene.

Vorige. Franz Deutſcher.

Laura.

Der Herr Doctor!

Adolph.

François! Bon jour!

Franz.

Ich ſtöre vielleicht?

Adolph.

Ich fürchte, wir ſtören. N'est-ce pas, ma soeur? Die äſthetiſche Lection —

Seraphine.

Bruder —

Adolph.

Iſt's ein Geheimniß? (Zu Laura.) Der Herr Doctor iſt ſo gefällig, die Schweſter zu unterrichten.

Laura.

Ah, Monsieur le professeur aux belles lettres, permettez que j'assiste à la leçon.

Franz.

Vous êtes trop aimable, Comtesse.

Laura

(zu Seraphine).

Il a un petit air de pédanterie.

Baron.

Was macht Ihr Vater, lieber Docter? Ich will ihn mit Nächstem besuchen. Die Geschäfte hat er nun gänzlich aufgegeben? Das ist der wahre, echte, tüchtige Burgersmann! Ich erzählte Ihnen neulich, Graf Arthur — der wackere Mann hat mir vor zwanzig Jahren das Leben gerettet. Das ist sein Sohn: Doctor juris et philosophiae.

Arthur

(nickt fast unmerklich mit dem Kopfe, dann zu Laura).

Wie war der Ball beim Gesandten, Comtesse?

Laura.

Wir haben uns göttlich amusirt.

Arthur.

Viele Conquêten gemacht?

Laura.

Une douzaine. Mais — lauter Franzosen! Sont ils des anges! Die stechen Euch aus. (Nimmt Seraphinens Buch.) Quel est ce livre?

Adolph

(sieht wieder auf die Uhr).

Ein Uhr, eine Minute. Jetzt muß er kommen (Geht nach der Thure).

Dritte Scene.

Vorige. Sir Henry Turnback.

Adolph.

Da iſt er ſchon!

(Ein Bedienter ſpricht leiſe mit dem alten Baron, worauf dieſer abgeht.)

Adolph

(der es bemerkt, für ſich).

Hm! Das ſieht ernſthaft aus.

Seraphine

(ſteht auf, grüßt Turnback, und ſagt ſchnell und leiſe zu Franz).

Kommen Sie Morgen! (Geht zu ihrem Bruder, leiſe.) Was hat der Papa?

Adolph.

Der Papa? Warum?

Seraphine.

Er ſchien unruhig —

Adolph.

Nicht doch! Was fällt Dir ein! — How do you do, Sir Henry?

Turnback.

I thank you, very well.

Seraphine

(die ſich wieder ſetzte, zu Turnback).

Ich fand koſtbare Albums auf meinem Schreibtiſche, allein der galante Spender hüllt ſich in ein myſtiſches Dunkel.

Turnback.

Pardon, Madam! I do not know.

Seraphine.

It must be one of our intimates.

Turnback.

I do not know. Ich weiß von nichts.

Laura.

Que cela me dérange! ce maudit anglais ne m'entre dans la tête! Ces »hous« et »thats« et »what's« — cela vous déchire la bouche. (Zu Turnback.) C'est donc bien difficile, d'apprendre votre baragouin?

Turnback

(Der immer nach Seraphinen blickte).

I do not know — je ne sais.

Seraphine.

Bist Du bald fertig, Bruder?

Adolph.

Nur noch ein paar Striche.

Seraphine.

Sie haben eine Reise vor, Graf Arthur?

Arthur.

Durch Deutschland.

Seraphine.

Ich würde England vorziehen.

Arthur.

Ich kenne Beides. Erinnern Sie sich, was Montesquieu sagt: »L'Allemagne est faite pour y voyager, l'Angleterre pour y penser.«

Seraphine.

Das galt damals. Jetzt vereinigt England Alles,

was jener Philoſoph in den einzelnen Hauptländern Lobenswerthes fand.

Turnback

(macht ein Zeichen der Billigung und geht ab).

Vierte Scene.

Vorige. Der alte Baron (kommt zurück).

Adolph

(ſteht auf).

Die Sitzung iſt aufgehoben.

Arthur

(zu Seraphinen).

Sie haben mir längſt die neue Sonate verſprochen, Fräulein. Darf ich jetzt bitten?

Seraphine.

Wenn es Laura zufrieden iſt.

Arthur.

Die Comteſſe liebt die Muſik.

Laura.

A la follie (ſingt).

Arthur.

Sie müſſen nur hübſch ruhig zuhören.

Laura.

Est-ce que je suis habillarde? Ah! Je me fache.

Arthur.

Voilà encore du guignon!

Seraphine.

Wenn es gefällig iſt —

Laura

(zu Adolph, der ſein Malergeräthe aufräumt).

Eh bien, Adolphe! Mon portrait —

Adolph.

Je le ferai.

Seraphine

(an der Seitenthüre).

Laura —

Laura.

Me voilà! me voilà!

(Hupft fort. Arthur und Seraphine folgen; auch Franz, der unſichtbar ſchien.)

Fünfte Scene.

Der alte Baron. Adolph.

(Man hört während der Scene das Klavier im Seitenzimmer.)

Adolph.

Sprechen Sie, Papa! Iſt etwas Unangenehmes vorgefallen?

Baron.

Woraus ſchließeſt Du — ?

Adolph.

Ihre Unruhe, Ihr Ab- und Zugehen — auch der Schweſter fiel es auf.

Baron.

Du mußt ihr verſchweigen —

Adolph.

Weiß ich denn etwas? Sie weichen jeder Unterredung aus.

Baron.

Ich habe Dir ja längst vertraut, lieber Freund —

Adolph.

Vertraut? Sie klagten im Allgemeinen über den ſchlechten Ertrag unſerer Güter —

Baron.

Nun ja — kleine Stockungen — wie's denn geht —

Adolph

(ausholend).

Wir haben bedeutenden Beſitz; der Credit leidet nicht: man nimmt Gelder auf.

Baron.

Das iſt geſchehen, ſchon vor Jahren, als Deine Mutter noch lebte. Ihr Aufwand, meine Nachgiebigkeit — wir leiden jetzt an den Fehlern jener Zeit. Um es kurz zu ſagen: wir ſind etwas derangirt. Aber das wird ſich geben.

Adolph

(nach einer Pauſe).

Wie oft hab' ich Sie gebeten, mir nähere Einſicht in die Verwaltung, in unſere Verhältniſſe zu geſtatten —

Baron.

Wozu? Ich wollte Deine Jugend nicht trüben. Auch iſt die Sache, wie geſagt, nicht ſo arg —

Adolph.

Vergeben Sie, Papa. Man muß sich nicht selbst täuschen. Man muß es nicht machen, wie jene weichlichen Kranken, die den bittern Trank obenhin schlürfen, aber die Hefe in der Tasse lassen. Reden Sie offen. Wie stehen wir? was ist geschehen? was haben wir zu fürchten? Schon vor Einem Jahr fing ich an zu vermuthen — Sie schickten mich nach England, gaben mir Geld und Wechsel mit, mehr als ich brauchte. Ich beruhigte mich, um so mehr, da ich Sie nach meiner Rückkehr heiter sah.

Baron.

Du wirst mich wieder so sehen. Laß mich zufrieden! Warum schwieg ich nicht? Ich kenne unsere Lage. Das ist genug.

Adolph.

Nein, Vater — ich lasse mich nicht abweisen. Ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen. Ich bin jung, kräftig, ein Jurist, ich fasse leicht, bin geschmeidig, verliere weder Laune noch Geduld. Weihen Sie mich in die Geheimnisse ein, die Sie mir so lange vorenthalten, die mir zu wissen am Ende zukommt, lassen Sie mich die Verwaltung der Güter übernehmen, gönnen Sie sich Ruhe —

Baron

(heftig).

Nein! Nimmermehr! Soll ich meine Rechte aufgeben? soll ich unter Kuratel gerathen?

Adolph.

Das alſo war's! welch ein Argwohn!

Baron.

Vergib, lieber Sohn! Ich weiß, Du biſt gut. Laß mich nur gewähren. Du würdeſt durch Deinen Eifer, durch Deine Hitze Alles verderben.

Adolph.

Nein, nein! Energie iſt überall am Platz. Ich weiß, wie läſſig der Bergbau auf unſern Gütern betrieben wird, der doch die größte Ausbeute verſpricht. Laſſen Sie mich die Reiſe machen, Verſuche anſtellen. Der Baronet verſteht ſich darauf; er wird mich gerne begleiten. Wahrhaftig, die Unthätigkeit, zu der Sie mich bis jetzt verurtheilten, iſt durchaus nicht nach meinem Sinn. Wir haben Gönner und Freunde; ich kann eine Carriere machen —

Baron.

Dazu iſt noch Zeit. In unſerm Stande darf man nicht preſſirt ſcheinen. Vorerſt muß Deine Schweſter verſorgt ſeyn.

Adolph.

Es ſteht nur bei uns, ſie glänzend zu verheirathen.

Baron.

Das hoff' ich. Allein auch darin dürfen wir keine Eile zeigen. Wir müſſen kein Opfer ſcheuen, um die gewohnten Verhältniſſe fortſetzen zu können. Nur Zeit gewonnen! Nur für's Nächſte, für jetzt, für

heute — (ſtampft mit dem Fuße) Der Verkauf des Familiengutes muß gehindert werden! —

Adolph.

Verkauf? Gott im Himmel — !

(Lautes Lachen im Nebenzimmer, worin das Klavier bereits früher verſtummte.)

Baron.

Vernehmens Stimme! Sie ſcherzt und lacht — ſie ahnt nicht —

Adolph

(ſchnell und mit halblauter Stimme).

Vater, nun beſchwör' ich Sie — ſagen Sie mir Alles — laſſen Sie mich Einſicht in die Papiere nehmen —

Baron

(drückt ihm die Hand).

Du ſollſt, Du ſollſt —

Adolph.

Jetzt, gleich — was ſoll geſchehen? was iſt das Nöthigſte?

Baron.

Etwas, was Du nicht verſchaffen kannſt: Geld.

Adolph.

Wie viel?

Baron.

Um uns völlig zu ranziren, eine ſehr bedeutende Summe. Für den Augenblick nur 5000 Thaler.

Adolph.

Dieſe Kleinigkeit!

Baron.

Kleinigkeit? Du kennſt die Menſchen nicht.

Adolph.

Ich verſchaffe die Summe.

Baron
(ungläubig).

Guter Adolph —

Adolph.

Wahrhaftig, ich verſchaffe ſie.

Baron.

Auch ich will noch einen Weg verſuchen — aber Niemand darf ahnen —

Adolph.

Ohne Sorge! — Und die Papiere —?

Baron.

Will ich ordnen. (Da die Seitenthüre geöffnet wird.) Still! Sie kommen. Bleib' hier. Laß Dich nichts merken. Ich ſehe Dich ſpäter.

(Ab.)

Sechste Scene.

Adolph. Graf Arthur (der aus der Seitenthüre tritt). Laura (an der Thüre).

Laura.

Adieu! cher comte.

Arthur.

Adieu.

Laura.

Le premier cotillon? — Il est déjà note sur mon éventail. Au revoir! Au revoir! (Kehrt zurück.)

Siebente Scene.

Adolph. Graf Arthur.

Arthur.

Der erste Cotillon! Das ist schon wieder grignon.

Adolph.

Arthur! Wohin?

Arthur.

Zu meinem Banquier.

Adolph

Um Geld zu holen?

Arthur.

Allerdings. Ich habe gestern beispiellos verloren. Mein gewöhnliches Malheur! Ich sollte die Karten verschwören.

Adolph.

Kann ich Dich begleiten?

Arthur.

Mit Vergnügen. Ich führe Dich dann im Cabriolet.

Adolph
(mit ſich kämpfend).

Nein, nein — nun fällt mir ein — ich kann nicht fort — ich habe Geſchäfte. Leb' wohl, Arthur!

Arthur.

Immer guignon!

(Ab.)

Achte Scene.

Adolph
(allein).

Von Arthur Geld begehren? Unmöglich! Unerträglich! — Von wem ſonſt? — Wir werden ſeh'n! — (Geht auf und ab.) Der Vater wird alt und ſchwach. Am Ende iſt es nicht ſo ſchlimm. Ich muß Klarheit haben. Soll ich ruhig zuſehen, wie die Güter verſchleudert werden? ſollen wir Wucherern, Betrügern in die Hände fallen? ſoll die Schweſter — ? Hm! der Papa ſieht manchmal ſchwarz. Ich glaube noch gar nicht an die ganze Geſchichte. Aber die 5000 Thaler will ich zum Spaß doch auftreiben.

Neunte Scene.

Adolph. Franz.

Franz.

Adolph —

Adolph.

Lieber Francois —

Franz

(ergreift seine Hand)

Sind Sie mein Freund, Adolph?

Adolph

(etwas betroffen über seine Lebhaftigkeit)

Freilich bin ich es. (Für sich.) Er wird doch nicht Geld von mir haben wollen?

Franz.

Mein Vater hat dem Ihrigen das Leben gerettet — das brachte zuerst unsere Familien in Verbindung: wir studirten zusammen, wir waren zugleich begeistert für Kunst und Wissenschaft; wir nährten ähnliche Neigungen und Ansichten — Sie brachten mich als Studiengenossen in das Haus Ihres Vaters — ich verlebte hier schöne Stunden, als Ihr Freund, als Ihres Gleichen, obwohl meine Geburt mich tief unter Sie stellt.

Adolph.

Pfui, Francois! Wie können Sie so sprechen! Ihr Geist, Ihre Bildung uberhebt Sie der Ahnen.

Franz.

Bisweilen glaub' ich es — noch öfter zweifle ich daran. Ich mochte um Vieles wissen, Adolph, ob Sie mich wirklich für Ihres Gleichen ansehen?

Adolph.

Kindischer Mensch! Welche neue Schwärmerei? Hat Sie Jemand im Hause beleidigt?

Franz.

Nein, nein — es iſt nicht das — ſagen Sie nur, ob Sie mich für Ihres Gleichen halten?

Adolph.

Gewiß — ganz gewiß — ohne Zweifel — — Ich kann es Ihnen ſogar beweiſen.

Franz.

Beweiſen?

Adolph.

Indem ich Sie um eine Gefälligkeit erſuche, die man ſonſt nur von ſeines Gleichen anſpricht.

Franz.

Sie haben ein Duell? Ich ſoll ſecundiren? Ich bin bereit — jeden Augenblick —

Adolph.

Nicht doch! Es iſt ganz etwas Anderes, etwas ganz Gewöhnliches — (leichthin) ich brauche Geld.

Franz.

Geld?

Adolph

Wundert Sie das? Sie wiſſen ja — als Sohn des Hauſes — man iſt nicht ganz ſelbſtſtändig — und kommt doch in Lagen, in Verhältniſſe — man macht vielleicht dumme Streiche — enlin man braucht Geld.

Franz.

Iſt die Summe groß? Auch ich bin nicht unabhängig.

Adolph.

Bester Freund! Kein Wort mehr davon. Ich weiß, wenn Sie das Geld hätten, es läge schon auf dem Tische.

Franz.

Darum eben möcht' ich —

Adolph.

Ohne Sorge! Ich bekomme es überall. — Freilich hätt' ich am Liebsten bei Ihnen — — aber ich habe Sie zuvor unterbrochen. Was führt Sie zu mir?

Franz.

Da fällt mir eben ein — ich verschaffe Ihnen das Geld.

Adolph.

O lassen wir doch —

Franz.

Nein, nein! Ich verschaff' es Ihnen. Wie groß ist die Summe?

Adolph.

5000 Thaler.

Franz.

Und wann brauchen Sie — ?

Adolph.

Heute noch.

Franz.

Auf wie lange?

Adolph.

Auf — drei Monate.

Franz.

Sagen wir: ein halbes Jahr.

Adolph.

Das ist gleich viel.

Franz.

Nach Tisch bring' ich Ihnen die Summe.

Adolph.

Nicht doch! Ich komme zu Ihnen.

Franz.

Wie es Ihnen gefällig ist.

Adolph.

Abgemacht! — Nun, Bester! Was haben Sie mir zu sagen?

Franz.

Was ich —? Nein, Adolph, ich kann jetzt nicht sprechen. Ich kam her, in einem jener aufgeregten Momente, wo uns das Schwerste ein Kinderspiel und das Unmögliche natürlich scheint — ich wollte Ihnen meine ganze Seele aufschließen, meine kühnsten Wünsche und Hoffnungen —

Adolph.

Und was hindert Sie, jetzt —?

Franz.

Jetzt nicht, Adolph! Jetzt nicht! Es wird wieder ein Moment kommen — fragen Sie mich nicht, Adolph! Ich werde von freien Stücken reden.

Adolph

(für sich).

Ich glaube fast zu errathen.

Zehnte Scene.

Vorige. Seraphine.

Seraphine.

Lieber Bruder — — Sie noch hier, François?

Adolph.

Er besuchte mich. Das geschieht immer seltener. Die Schwester dreht mir den Freund gänzlich zu entreißen.

Seraphine.

Deine Schuld. Wie oft kam Franz, um nach Gewohnheit mit Dir zu arbeiten. Allein der Herr Bruder war nicht zu haben.

Franz.

Es ist wahr! Adolph lebt ganz in der großen Welt.

Adolph.

Was soll man thun, wenn man nichts zu thun hat! Franz studirt, ich amusire mich — es kommt zuletzt auf Eins hinaus.

Franz.

Schlimm, daß Sie Recht haben.

Adolph.

Nur Geduld! Unsere große, gemeinschaftliche Arbeit wird Aufsehen machen.

Franz.

Sie wissen noch nichts von dem Erfolg?

Adolph.

Der Minister ist verreist. Aber ich hoffe mit Nächstem — (zu Seraphinen) Wo ist die Comtesse?

Seraphine.

Im kleinen Salon. Sie blättert meine Albums durch. Ich bringe ſie den Vormittag nicht los.

Adolph.

Da erfordert ja die Galanterie —

Seraphine.

Bleibe nur, Bruder! — Sie gehen, François?

Franz.

Ich verſprach, bald nach Hauſe zu kommen. Wir haben einen Gaſt, einen alten Freund des Vaters, der unlängſt aus England zurückkehrte.

Adolph.

Was macht die liebenswürdige Marie, Ihre soidisante Schweſter? Ich ſage Dir, Seraphine, ein ſo ſanftes, liebenswürdiges Weſen —

Seraphine.

Du ſprichſt immer mit Entzücken von ihr. Ich wäre wirklich begierig —

Franz.

Ein einfaches Bürgermädchen — nichts weiter! — Ich ſehe Sie morgen, Fräulein?

Seraphine.

Kommen Sie heute Abends zum Thee.

Franz.

Heute Abends? Zum Thee?

Seraphine.

Mein Vormittag iſt occupirt.

Adolph.

Wie! keine Aeſthetik?

Seraphine.

Er macht ſich luſtig über uns!

Franz.

Ich fürchte, Adolph fängt an, die ideale Welt für gering zu achten.

Adolph.

Wenn Euch die reelle zu ſchaffen machte, wie mir!

Franz.

Eben darum! Dieſe Studien, dieſe Ideen erweitern unſern Geiſt, und entrücken uns dem Alltagsleben, den gewöhnlichen Verhältniſſen —

Adolph.

Wirklich?

Seraphine.

Das heißt —

Adolph

(der Beide beobachtete, für ſich).

Sieht es ſo?

Seraphine

(etwas verlegen, zu Franz).

Alſo heute Abends —

Franz.

Zum Thee.

(Empfiehlt ſich, und geht ab).

Eilfte Scene.

Adolph. Seraphine.

Adolph
(für ſich).

Hm! da heißt es auf der Huth ſeyn.

Seraphine.

Wo iſt der Vater?

Adolph.

Auf ſeinem Zimmer.

Seraphine.

Du haſt ihn geſprochen?

Adolph.

Ja.

Seraphine.

Nun?

Adolph.

Es geht ihm etwas durch den Kopf.

Seraphine.

Und was iſt —?

Adolph.

Geſchäftsſachen, Aerger mit den Leuten. Wenn man doch den Troß von Verwaltern und Pächtern nicht brauchte! Aber das ſoll anders werden.

Seraphine.

Vertraut er Dir endlich? läßt er Dich in die Geſchäfte blicken?

Adolph.

Er versprach es.

Seraphine.

Ihr hattet eine längere Unterredung?

Adolph.

Ja. Es war auch von Dir die Rede.

Seraphine.

Von mir?

Adolph.

Von Deiner Gleichgültigkeit gegen Deine Freier.

Seraphine.

Freier? Ich weiß von keinem.

Adolph.

Ich kenne aus unserm engeren Kreise ein Paar der angesehensten und reichsten Männer, die nur die Furcht vor einem Korb zurückhält —

Seraphine.

Laß sie bei dieser gerechten Furcht.

Adolph.

Du hast Unrecht, Seraphine. Verliere nicht Deine besten Jahre! Da Du doch heirathen mußt —

Seraphine.

Ist es so hohe Zeit? Wollt Ihr mich verkaufen?

Adolph.

Welch ein häßliches Wort!

Seraphine.

Laßt mir meine Freiheit. Ich bin jung und reich. Verderbt mir meine frohen Stunden nicht.

Adolph.

Schweſter! Schweſter! Wiege Dich nicht in poetiſche Träume.

Seraphine

(wie verachtend).

Wovon ſprichſt Du?

Adolph.

Du ſtützeſt Dich auf unſere unabhängige Lage. Wie? wenn ſie abhängiger wäre als Du glaubſt?

Seraphine.

Was ſagſt Du?

Adolph.

Wenn der Glanz, der Schimmer, der Dich umgibt, nur ein erborgter wäre?

Seraphine.

Du fabelſt —

Adolph.

Sieh! was kümmern mich die Menſchen! Ich liebe Dich und den Vater. Seine Familie iſt jedes Menſchen Welt. Die Andern brauchen mich, oder ich brauche ſie. Wir ſind artig mit einander — wir täuſchen uns, wir betriegen uns — ce'st convenu. Nur wir müſſen wahr gegen einander ſeyn. Ich fühle keine heroiſche Ader in mir; aber wenn es ſeyn muß, geb' ich mein Herzblut für Euch. Würdeſt Du weniger für uns thun?

Seraphine.

Dieſer Ernſt — dieſe Sprache — keine halben Worte! Sage, was iſt geſcheh'n?

Adolph.

Es handelt ſich darum, unſer Haus, unſer Anſehen, unſere Familiengüter zu erhalten. Nach des Vaters Willen ſollt' ich Dir verſchweigen — aber ich kenne meine Schweſter; ſie iſt gut, ſie iſt ſtark, ſie iſt entſchloſſen. Der Vater iſt einer ſolchen Lage nicht gewachſen, mir wird er niemals ganz unbeſchränkte Hand laſſen. Steht mir hingegen ein Schwager zur Seite, der angeſehen und verſtändig genug iſt, der die Mittel hat und dem der Vater vertraut, ſo bemächtigen wir uns der ganzen Leitung, und es müßte mit ſchlimmen Dingen zugehen, wenn wir in wenig Jahren nicht den alten Glanz herſtellen ſollten. Dazu, liebe Schweſter, biete Du die Hände.

Seraphine

(nach einer Pauſe).

Alſo Ihr halt ſchlecht gewirthſchaftet, und ich ſoll Eure Rechnungsfehler verbeſſern helfen? Ihr verlangt nicht mein Herzblut, wie Du vorhin ſagteſt, ſondern mehr: meine Seele.

Adolph.

Schweſter —

Seraphine.

Ich kenne Deine Abſicht. Du biſt froh, um jeden Preis zur Thätigkeit zu gelangen. Die Arbeit, die Gefahr iſt Dir ein unterhaltendes Spiel. Du ſagſt, daß Du mich liebſt? Laß mich in meiner Art gewähren. Laß mich ſtill und zurückgezogen leben. Ich verlang' es nicht beſſer.

Adolph.

Iſt dieß wirklich die Geſinnung der glänzenden Seraphine?

Seraphine.

Warum nicht? Meine Wünſche waren ſtets mäßig. Der Taumel, die Zerſtreuungen unſeres Standes waren niemals der Ausdruck, vielmehr die Hülle meines innern Lebens.

Adolph.

Ich kenne die Philoſophie, die aus dieſen Wendungen ſpricht.

Seraphine.

Es war einſt Deine eigene.

Adolph.

Aber Du lernteſt ſie von einem andern.

Seraphine.

Von Deinem Freunde.

Adolph.

Von einem gutmüthigen Schwärmer, der niemals ein Mann ſeyn wird.

Seraphine.

Von einem Mann, der das reine Feuer ſeiner Jugend bewahrte.

Adolph.

Schweſter! Du machſt mich lachen.

Seraphine.

Wie ſo?

Adolph.

Möchte man doch fast glauben, Du sey'st in den Kaufmannssohn vernarrt.

Seraphine.

Der Kaufmannssohn übertrifft Euch an Größe, an Reinheit der Gesinnung.

Adolph.

Immer besser! Du machst ein Ideal aus ihm.

Seraphine.

Wenn Ihr was Tüchtiges aus Euch zu machen wüßtet!

Adolph.

Wir leben, wir handeln. Wir sind keine Träumer, keine Schwärmer.

Seraphine.

Ein besonderer Geist darf für sich eine Ausnahme von den gewöhnlichen Verhältnissen ansprechen, die er vielleicht neu zu gestalten weiß.

Adolph.

Also ein Reformator! Darauf hab' ich ihn nicht angesehen.

Seraphine.

Man sieht nur das, wofür man Augen hat.

Adolph.

Hm! Er machte mir's leichter. Ich brauchte nur die Ohren offen zu halten. Er stand eben auf dem Punkte, sein Herz vor mir auszuschütten.

Seraphine.

Wie?

Adolph.

Du kamst dazu. Ich erwartete jeden Augenblick das naive Geständniß seiner Liebe zu Dir.

Seraphine.

Bruder —

Adolph.

Ich weiß nicht, in wie fern diese Leidenschaft mit seinen Weltverbesserungsplanen in Verbindung steht — in wie ferne Du sie etwa theilst —

Seraphine.

Du glaubst, daß er mich liebt? Ich glaube es auch. Was die Andern lockt, mein Rang, meine Familie gelten ihm nichts. Er liebt mich, das Beste, das Schönste in mir. Wo finde ich wieder eine solche Hingebung? Ich sage Euch: reizt mich nicht — oder ich thue einen Schritt, worüber Ihr Euch Alle verwundern sollt.

Adolph.

Ich traue Dir die Entschlossenheit zu, eine Laune durchzusetzen. Er liebt Dich — ganz gewiß — das heißt, wie ein Mensch seiner Art ein Wesen einer Art lieben kann. Das Geheimnißvolle, der Nimbus von Vornehmheit — es imponirt, es schmeichelt ihm unbewußt. Ich kenne diese Idealisten! — Und Du selbst! Ein Entschluß ist bald gefaßt, und der Eigensinn frägt nicht nach den Folgen. Wohlan! Habe den Muth, reich' ihm Deine Hand! Du ziehst mit ihm in sein stilles, bürgerliches Haus und läßt Dich mit

Metaphyſik traktiren; der alte Deutſcher ſchüttelt den Kopf, die unſchuldige Marie — ohne Zweifel die Schwiegertochter in spe — trägt ihre rothgeweinten Aeuglein zur Schau; Nachbar Würzkrämer und Tuchhandler machen vor Reſpect nicht den Mund auf. Aber der junge Gatte iſt glücklich, ſelig; die junge Frau desgleichen. Eines lebt nur für das Andere. Sie lachen, ſie ſcherzen, ſie koſen, ſie geben den Leuten aus dem Wege, machen einſame Promenaden; — eine Dame begegnet ihnen — ſie hält den Fächer vor — es iſt die Gemahlin irgend eines Geſandten — Du haſt ſie erkannt; dort ſpaziert ein Herr — er nimmt eine Priſe und geht auf die andere Seite — es iſt ein Kammerherr. Du wirſt ein bischen verdrießlich, aber das vergißt ſich bald! Hängen wir an ſolchen Armſeligkeiten? iſt das Compliment eines Kammerherrn wichtiger als unſer Lebensglück? Aber ärgerlich bleibts doch! — Heute übers Jahr bin ich in Geſellſchaft. Eine unſerer verlauten Damen, etwa die Comteſſe Laure, die die ewige Jugend ſpielt und niemals einen Mann findet, hüpft auf mich zu: »Comment se porte Madame votre soeur? cette chère Madame Deutscher?« — À merveille, Comtesse! — »Est-ce que vous la voyez souvent?« Oui, j'y dine tous les dimanches. — Man lacht auf Deine, auf meine Koſten. Ich lache mit. Il faut faire bonne mine à mauvais jeu.

Zwölfte Scene.

Vorige. Comteſſe Laura.

Laura.

Eh bien, Seraphine! Tu me fais attendre.

Adolph.

Pardon, Comteſſe! Wir hatten etwas zu beſprechen. Ich laſſe Sie jetzt in Geſellſchaft meiner Schweſter.

Seraphine

(leiſe).

Bruder —

Adolph

(eben ſo).

Sey ruhig. Faſſe Dich. Ich gehe zum Vater.

(Ab.)

Laura.

Est-ce que vous vous êtes querellé?

Seraphine.

Ce n'est rien! Des bagatelles! — Allons!

(Beide ab).

Zweiter Aufzug.

Bei Herrn Deutscher.

Erste Scene.

Marie (sitzt am Tisch, und richtet den Kaffee. Man hört im Nebenzimmer durch die offene Seitenthüre Gläser klingen und Stühle rücken). Herr Deutscher, Michel und Franz (treten heraus).

Michel.

Deutscher —

Deutscher.

Michel —

Michel.

Gevatter!

Deutscher.

Nachbar! (umarmen sich)

Michel.

Pathe Franz! Doctor juris et philosophiae, den ich einst Drachen steigen lehrte und Pulver machen, und der seitdem ein Erz-Politikus geworden ist — gebt mir die Hand, laßt unsern Zeitungsstreit zu Ende seyn und sagt, daß Ihr mich lieb habt, wenn Ihr

mich auch ins Geheim für ein Stück Dummkopf haltet.

Franz.

Lieber alter Freund, Ihr seyd ein wackerer, kluger, heiterer Mann; das ist auch was werth. Der Sinn für Poesie oder für Politik kann den bravsten Leuten abgehen; am Ende wißt Ihr doch so gut wie ich, wo uns der Schuh drückt.

Michel

(schüttelt ihm die Hand).

Punctum. (Nimmt den Kaffee, den ihm Marie präsentirt.) Danke schön, Mamsell Marie — Potz! Da hab' ich die Serviette mitgenommen! (Knüpft die Serviette los, wobei ihm Marie hilft.) Viel zu gütig! (Betrachtet sie wohlgefällig.) Sehen recht hübsch geschminkt aus.

Marie

(fächelt an die Wange).

Ich bin heiß — Ihr Glas Champagner! Ich kann keinen Wein vertragen.

Michel.

Läßt gut, läßt prächtig! Nicht wahr Doctor? (Packt den alten Deutscher am Leibe.) Nun, Alter, wie gehts? Lustig, munter — he? — Es ist doch was Anderes, in der Fremde, was Anderes, in der Heimath seyn! Unter Freunden, wie hier, — alten, jungen, — artige Mädchen, guter Wein, gutes Essen, gutes Gewissen, Fröhlichkeit, Heiterkeit — (zu Franz) wozu brauchen wir die Politik? was? (zu Deutscher) Aber Du sprichst ja nichts.

Deutſcher.

Ich denke an die alte Zeit. Als Ihr nach England reiſtet — das iſt nun — wartet! fünf, ſechs Jahre —

Michel.

Und vier Monate.

Deutſcher.

Eine ſchöne Zeit! Seitdem — hat ſich viel geändert.

Michel.

Je nun —

Deutſcher.

Damals war meine gute Alte noch am Leben —

Michel.

Meine liebe Frau Gevatterin!

Deutſcher.

Wißt ihr noch? Wir ſaßen jeden Abend auf der Bank vor der Hausthüre —

Michel.

Ihr laſt die Zeitung —

Deutſcher.

Ihr kamt mit der Pfeife —

Michel.

Wir ſchwatzten ſo traulich —

Deutſcher.

Und tranken ein Gläschen —

Michel.

Wohl auch ein Glas —

Deutſcher.

Bisweilen kam Beſuch —

Michel.

Da ſetzte es Schnacken —

Deutſcher.

Die Nachbarskinder ſpielten —

Michel.

Und liefen uns zwiſchen die Beine —

Deutſcher.

Es waren ſchöne Zeiten!

Michel.

Na, laſſen wir's! — Hört, Kinder, Ihr müßt mir Ein's verſprechen. Die Erbſchaft aus London bring' ich mit; nebſtbei hab' ich den Herrn Engländern in ihre Fabriken geguckt. Nun will ich hier geltend machen, was ich dort gelernt. Die ſchönen Eiſenhämmer, drei Stunden von hier, ſtehen zum Verkauf. Sie entgehen mir nicht. Ehe vier Wochen verſtreichen, ſitz' ich zwiſchen den Bergen und hämmere und ſchmiede. Ihr aber begleitet mich, Ihr Alle, — Alle, auch das holde Mariechen — und bleibt, ſo lang' es Euch gefällt. Was meint Ihr, Nachbar?

Deutſcher.

Es läßt ſich darüber ſprechen.

Michel.

Behagt Dir die friſche Gebirgsluft, ſo beſchließeſt Du deine Tage an meiner Seite. Unſer Doctor aber,

der beinahe vier und zwanzig Jahre alt ist und noch kein Amt hat —

Deutscher.

Leider, leider!

Michel.

Der erholt sich ein wenig von seinen Studien, dann aber bewirbt er sich hübsch um ein Stellchen — denn ein Amt mußt Du haben, lieber Pathe! — Nicht wahr, Gevatter? — Glaube mir: dem Menschen thut die Freiheit, die Ungebundenheit nicht gut; er muß sich selbst beschränken, sonst beschränkt ihn die ganze Welt. Doch was brauch' ich das Dir zu sagen, der Du Doctor philosophiae bist, und keine Drachen mehr steigen läßt? — Du gähnst, Alter? Potz Blitz! Du bist dein Schläfchen nach Tisch gewohnt.

Deutscher.

Was fällt Dir ein!

Michel.

Ja, ja! — Nicht wahr, Mariechen? Fort! Marsch! Da hinein!

Deutscher.

Nicht doch!

Michel.

Ob er schlafen wird? (Bringt ihn fort.) Wir junge Leute wachen. Gute Nacht, Papa.

Marie.

Die Sonne scheint auf's Ruhebett. Ich will die Fenster-Gardinen zuziehen.

(Ab mit dem alten Deutscher.)

Zweite Scene.

Michel. Franz.

Michel.

Ein Engel, das Mädchen, ein wahrer Engel!

Franz.

Ein gutes, liebes Kind.

Michel.

Was, Kind? Perle! Krone! — Stell' Dich nicht so gleichgültig.

Franz.

Ihr irrt, Nachbar —

Michel.

Was? hab' ich nicht gesehen, wie Du sie bei Tisch bei der Hand nahmst, wohl ein halb dutzend Mal? jetzt gab es an ihren Locken zu richten, jetzt an einer Schleife —

Franz.

So? Das geschah in der Zerstreuung —

Michel.

S'ist wahr: ehe der Champagner kam, sahst Du Dich nicht viel um Deine Nachbarin um; da war noch die Politik deine Dame.

Franz.

Glaubt mir, Nachbar! Marie und ich kümmern uns wenig um einander. Wir leben wie Geschwister, wir duzen uns sogar; aber wir reden wenig zusammen.

Michel.

Wenn ſie ſich um Dich nicht kümmert, hat ſie Recht. Aber Du! O Du kalter, eiskalter Politikus! — Wie Geſchwiſter? Wär' ich an Deiner Stelle! Ein ſo reizendes Mädchen —

Franz.

In der That, ſie iſt ſehr hübſch.

Michel.

Haſt Du das heut' erſt bemerkt? mußt Du ein Orhoft Wein in den Leib ſchütten, um das Schöne ſchön zu finden? Geht, geht! Ihr habt Fiſchblut in den Adern. Aber thut nichts! Biſt doch ein guter Junge. (Küßt ihn.)

Franz.

Nun, lieber Pathe! Ihr ſeyd ja recht munter —

Michel.

Weiß Gott, ich muß ordentlich durchſichtig vor Freude ſeyn. Ich glaube, es kann mir Einer mitten in's Herz hinein ſehen.

Franz.

Wenn es ſo iſt, mach' ich mir faſt ein Gewiſſen, Euch um etwas zu bitten.

Michel.

Warum?

Franz.

Weil Ihr mir in ſolcher Laune nichts abſchlagen könnt, wenn Euch auch die Gewährung meiner Bitte ſchwer fallen ſollte.

Michel.

Abſchlagen? ſchwer fallen? Dummheiten! — Was willſt Du haben? Sprich!

Franz.

Ich brauche Geld, Nachbar.

Michel

(langt nach der Brieftaſche).

Wie viel?

Franz.

Ihr dürftet die Summe ſchwerlich bei Euch führen, aber Ihr könnt mir vertrauen.

Michel.

Wie viel alſo?

Franz.

Ihr risquirt nichts, da ich mein mütterliches Erbtheil ſelbſt verwalte und —

Michel.

Präambulum und kein Ende! Wie viel brauchſt Du?

Franz.

Fünftauſend Thaler.

Michel.

Wußt' ich's nur vor Tiſch! Aber gleichviel! Komm' in einer Stunde zu mir hinüber, ſo findeſt Du das Geld.

Franz.

Aber wenn es Euch genirt —

Michel.

Genirt! Das Wort kann ich unter Freunden nicht

leiden. Du holst das Geld — hasta! (Nimmt den Hut.) Adieu, Franz! Der kleine Geschäftsgang wird mir wohl bekommen. Tra, la, la — (Geht singend ab, kehrt um.) Höre, Fränzchen — wie lange ist die Marie bei Euch im Hause?

Franz.

Seit dem Tode der Mutter — im sechsten Jahr. Sie war damals ein Kind von zwölf.

Michel.

Achtzehn Jahre! Verzweifelt jung!

Franz.

Sie ist eine Waise, die Tochter eines unserer Handelsfreunde.

Michel.

Hm! hast Du wirklich keine Absicht — ?

Franz.

Auf Marie? nicht die geringste.

Michel.

Hat sie etwa — ?

Franz.

Was?

Michel.

Einen Andern, der ihr gefällt?

Franz.

O nein, für Marie kann ich einstehen.

Michel

(reibt die Hände).

Also vakant? Hm! Da hätt' ich einen Plan.

Franz.

Ich errathe. Ihr denkt an Euren Neffen, der auf Reisen ist — nun, Marie ist nicht arm —

Michel.

Was, Neffe! Ich denke an den Onkel.

Franz.

Wie? Ihr selbst — ?

Michel.

Ich selbst! Bin ich denn ein Großpapa? Kaum fünfzig! Das ist jetzt das gewöhnliche Alter zum Heirathen. Oder glaubst Du, daß ich ihr widerstehe?

Franz.

Gewiß nicht.

Michel.

Nun also! — Höre, Schatz! Wie wär' es, wenn Du mit Marien sprächest? wenn Du sie ein bischen sondirtest?

Franz.

Ich?

Michel.

Du! freilich Du! Doctor juris et philosophiae. Willst Du nicht?

Franz.

Von Herzen gern.

Michel.

Sag' ihr — was Du willst. Sie hat mich gesehen: so bin ich. Immer derselbe, heute wie morgen, morgen wie heute. Ich kann auch galant und zärt-

lich seyn. Ihr müßt mir nur Zeit lassen. — Ich gehe und hole das Geld. — Mach' Deine Sachen gut. Du mußt nicht mit der Thüre in's Haus fallen; nur leise anklopfen, sondiren, pfiffig, politisch — verstehst Du? — Punktum! Ich gehe. — Du kannst ihr immer sazen, daß ich sie auf den Händen tragen will.

(Ab.)

Dritte Scene.

Franz (allein), dann ein Fremder.

Franz
(allein).

Er und Marie? — Warum nicht? Sie ist ein gutes, sanftes Geschöpf, einer heftigen Leidenschaft nicht fähig. Aber sie hat doch Bedürfnisse des Herzens —

Ein Fremder
(auftretend).

Herr Doctor —

Franz.

Mein Herr —

Fremder.

Sie kennen mich nicht? Erinnern Sie sich gütigst, daß wir im letzten Winter häufig im Kaffeehause —

Franz.

Vergeben Sie, wenn ich nach so langer Zeit nicht gleich —

Fremder.

Ohne Entschuldigung! Man lernt so viele Menschen kennen. Auch war mir Ihre Bekanntschaft weit interessanter, als Ihnen die meinige seyn konnte.

Franz.

Sie sind zu gütig —

Fremder.

Ihre Aeußerungen über literarische und politische Erscheinungen waren so freimüthig, so neu — man findet hier nur Wenige, die an solchen Gegenständen Antheil nehmen —

Franz.

Sie haben Recht! Unsere guten Mitbürger streben nicht allzu sehr nach dem Ruhm, für geistreich zu gelten.

Fremder.

Ich bin, wie Sie wissen, Literator, aber ich gehöre zu keiner Parthie, zu keiner Clique. Im Stillen hab' ich manche zeitgemäße Ideen verarbeitet, gleichgestimmte Freunde unterstützten mich, das Werkchen liegt zum Druck bereit, allein kein Buchhändler wollt' es übernehmen. Wir beschlossen daher, die Schrift auf unsere Kosten herauszugeben; ein Theil der Auslagen ist bereits durch Subscription gedeckt; doch da wir nicht reich sind, so fehlt noch ein Sümmchen —

Franz

(der nicht weiß, wie er ihm anbieten soll).

Wenn Sie mir erlauben wollen, mich zu Ihren literarischen Freunden zu zählen —

Fremder
(verbeugt ſich).

Die Subſcription beſteht in Actien zu fünf Gulden, der Gewinn wird verhältnißmäßig nach der Anzahl der genommenen Actien vertheilt. Wenn es Ihnen gefällig iſt, den Plan zu durchleſen —

Franz.

Ich bitte! Iſt nicht nöthig. Ich ſubſcribire.

Fremder.

Ich danke im Namen der Literatur. — Allein das war nicht der Hauptzweck meines Beſuches. Ich ſelbſt, gleich meinen Freunden, bin von dem Wunſche beſeelt, einen Mann, wie Sie, für unſer Unternehmen zu gewinnen. Wenn Sie daher einige Aufſätze, Gedichte —

Franz.

Ach, lieber Herr! Ich habe den Wunſch längſt aufgegeben, durch geſchriebene Worte zu wirken. Wer den Glauben hat, mag's verſuchen. Und Dichter! Wer iſt das nicht? Doch bei wem's nicht innerlich gährt und arbeitet, wem die Idee nicht zur Geſtalt wird, und wem ſich die Erſcheinung nicht zum Gedanken verklärt, der laſſ' es in Gottes Namen bleiben, und lebe ein ſtilles Leben mit Weib und Kind, ſtatt ſich und die Andern zu quälen.

Fremder.

Sie thun ſich ſelbſt Unrecht, Herr Doctor. Hätt'

ich aufgeſchrieben, was Sie da ſagten, es gäbe einen ganz artigen Aphorismus.

Franz
(lächelnd).

Das iſt's ja eben: aphoriſtiſch!
Der ſchreibt politiſch, jener myſtiſch.
Was hilft mir dieß getheilte Streben!
Der Dichter gibt ein ganzes Leben.

Fremder.

Ach Gott! Wenn ich nur eine Bleifeder hätte!

Franz.

Iſt Ihnen mit dieſen und ähnlichen Verſen gedient, ſo bin ich bereit — Verziehen Sie einen Augenblick — (geht in das Zimmer).

Fremder
(folgt ihm, bleibt an der Thüre).

Sie würden uns Alle höchſt verbinden — (ſpäht im Zimmer herum).

Franz
(kommt zurück).

Hier ſind einige Hefte, auf die ich längſt keinen Werth lege. Wählen Sie darunter. Doch möcht' ich anonym bleiben. (Gibt ihm die Papiere, nachdem er einige Banknoten hinein gelegt.)

Fremder.

Ganz nach Ihrem Wunſch, Herr Doctor (will die Papiere einſtecken).

Franz.

Da erinnere ich mich eben — es mögen Verſe

darunter seyn, die zur öffentlichen Mittheilung nicht geeignet —

Fremder.

Ich darf sie doch durchlesen, nicht wahr? Ich und meine Freunde? Verlassen Sie sich ganz auf unsere Discretion.

(Ein alter, bürgerlich gekleideter Bedienter bringt Franz einen Brief, und geht wieder ab.)

Fremder

(der einen Blick in die Papiere geworfen).

Herr Doctor, ich störe nicht länger —

Franz.

Nicht doch, mein Herr! bleiben Sie —

Fremder.

Ich komme gelegentlich wieder, wenn Sie erlauben. Meinen besten Dank für beide Arten Ihrer Mittheilungen.

(Ab.)

Vierte Scene.

Franz

(allein, der bei den letzten Worten des Fremden die Adresse betrachtete und unruhig ward).

Langweiliger Schwätzer! Der Brief ist von ihr — (erbricht ihn rasch und liest) »Kommen Sie heute Abends nicht, und überhaupt nicht eher, als bis ich Ihnen Nachricht sende. Seraphine a — Was ist das? ich soll nicht kommen? warum nicht? Welche neue Laune! —

Nicht kommen! — Der Bruder steckt dahinter. Es ist klar: er ahnt meine Leidenschaft. Thor, der ich ihm vertrauen wollte! — Sein Stolz lehnt sich dagegen auf. Ich bin auch stolz, Herr Baron! — Bin ich in Ihrem Hause nur geduldet, nur gelitten? behandelt man mich nur in's Geheim vertraulich? Mir siedet das Blut, mir kocht's in den Adern! — Seraphine! — Wenn ich wüßte, bestimmt wüßte, daß es Einen Augenblick gab, wo sie sich meiner schämte — jedes Band zwischen uns wäre zerrissen. Fürcht' ich es nicht längst? Verfolgt mich dieser quälende Zweifel nicht schon seit Monaten? Ihr Betragen wechselt zwischen Hingebung und Kälte; es ist ein Kampf ihrer Neigung und ihrer Verhältnisse. Die Liebe kennt keinen solchen Kampf. Liebe? — Liebt sie mich denn? — Ja — oder ihr ganzes Wesen ist eine Lüge. Wie? oder dien' ich Ihr nur zum Spielzeug, zum Zeitvertreib? Wohlan! Sie erkläre sich, der Moment ist gekommen. Jetzt oder nie! — Es handelt sich um die Ehre. Hier gilt kein Schweigen länger.

Fünfte Scene.

Franz. Der Baron. Marie.

Baron.

Hier herein? Ich danke, liebes Kind!

Franz.

Der Baron?

Baron.

Sieh da, lieber Doctor! (Reicht ihm die Hand.) Ich suche Ihren Vater. Zugleich soll ich Adolph bei Ihnen entschuldigen, daß er Sie nicht besuchen kann. Er ist auf acht Tage verreist.

Franz.

So plötzlich?

Baron.

Ein Verfall auf unserer Herrschaft im Gebirge — eigentlich ein glückliches Ereigniß — erfordert dort seine Gegenwart. Der Baronet begleitet ihn. Adolph trug mir auch auf, Ihnen zu sagen, daß er das Bewußte nicht mehr brauche. — Ihr Herr Vater ist zu Hause?

Marie

(leise zu Franz).

Er schläft noch — soll ich ihn aufwecken?

Baron.

Stör' ich etwa?

Franz.

Nicht doch, Herr Baron! Mein Vater wird gleich hier seyn. Hol' ihn, Marie —

Marie.

Da kommt er eben.

Sechste Scene.

Vorige. Deutſcher (aus dem Seitenzimmer).

Baron
(ihm entgegen).

Lieber Herr Deutſcher —

Deutſcher.

Herr Baron! Sie kommen ſelbſt! Welche Ehre!

Baron.

Beſter, alter Freund! ohne Complimente! Ich wollte Sie einmal wieder in Ihrem Hauſe ſehen —

Deutſcher.

Dieſe Ehre —

Baron
(berühret ihn leiſe).

Wie prächtig der Mann ausſieht! Wie das Leben! Wie die Geſundheit! — Sie können eine wahre Freude haben an ihrem Vater, François!

Deutſcher.

Wenn man ſo regelrecht fortlebt, ein Tag wie der andere —

Baron.

Ohne Kummer und Sorgen — nicht wahr?

Deutſcher.

Nicht mehr, als Jedermann ins Haus braucht, Herr Baron.

Baron.

Der liebe Mann! Immer heiter! (Zu Franz) Wir ſehen uns heute noch, Doctor?

Franz.

Herr Baron, ich —

Baron

(zu Deutscher).

Wenn wir uns auch selten besuchen, unsere Söhne sind dafür täglich beisammen. Wird mir doch immer wunderlich zu Muth, wenn ich die Narbe auf Ihrer Stirne betrachte! Nach zwanzig Jahre noch sichtbar!

Deutscher.

Unbegreiflich! Die Wunde war nicht tief.

Baron.

Einen Zoll tiefer, und es ging an's Leben. Jetzt risquirt man dergleichen kaum mehr in den Abruzzen. Aber damals! Wenn Sie, als einsamer und wohlbewaffneter Wandersmann, mir und meinem Dominique nicht zu Hülfe kamen, wir wären mit den Kerls nicht fertig geworden, aber wohl die Burschè mit uns.

Deutscher

(selbst gefällig).

Ja, sie machten uns zu schaffen!

Franz

(für sich).

Was muß er von dem Vater haben wollen?

Baron

(zu Deutscher).

Dieß ist Ihr Schreibzimmer?

Deutscher.

Wenn der Herr Baron belieben —

Baron.

Wir müſſen uns ja ein bischen ausplaudern. Sie erlauben, lieber Doctor —

Deutſcher

(öffnet die Thüre).

Bitte, Herr Baron —

Baron

(freundlich).

Dank, lieber Deutſcher.

(Geht ab, und Deutſcher folgt ihm reſpectvoll.)

Siebente Scene.

Franz. Marie.

Franz.

Wenn der nichts braucht — — Höre, Marie! kommt der Baron öfter zum Vater?

Marie.

Seit einiger Zeit. Sonſt kaum drei, vier Mal im Jahr.

Franz.

Ich ſah ihn nie; auch der Vater ſagte mir nichts von dieſen Beſuchen.

Marie.

Ich weiß. Er verbot mir, davon zu ſprechen.

Franz.

Sonderbar! Aber deſto beſſer! Wenn unſere Häu-

ser wirklich in einer geheimen engeren Verbindung sind — Der Baron war freundlicher gegen mich, wie sonst; er reichte mir die Hand. (Halb für sich.) Ich sah vorhin doch vielleicht zu schwarz.

Marie

(die an einem Zeitentisch ihr Nähzeug richtete, und sich zur Arbeit setzte).

Das siehst Du häufig, Franz.

Franz

(nähert sich ihr).

Meinst Du, Marie?

Marie.

Vergib! Aber Du bist zu empfindlich.

Franz.

Du magst Recht haben. Das kommt von meinem Umgang mit Leuten, die höher stehen, als ich. Da ist man immer auf der Huth, glaubt sich übervortheilt.

Marie.

Man sollte sich vielleicht mehr zu seines Gleichen halten.

Franz.

Wer ist unsers Gleichen? Wer unsere Bildung hat, wer so denkt, so fühlt, wie wir.

Marie.

Und wer sich versteckt nicht für besser hält.

Franz.

Mag er doch! Wenn wir ihm nur den Respect abzwingen, seine Gedanken zu verbergen. Was küm-

mern mich die Krallen der Katze, die ſie nicht zeigen darf! (Setzt ſich zu ihr.) Nun, Marie! iſt das Räuſchchen vorüber?

Marie
(fühlt an die Wange).

Ich ſchäme mich.

Franz.

Es ließ Dir recht gut.

Marie.

Abſcheulich! Ich glaube, Ihr habt es darauf abgeſehen.

Franz.

Ich nicht! Der Nachbar.

Marie.

Der närriſche Menſch!

Franz.

Närriſch? Es iſt ein Ehrenmann.

Marie.

Gewiß.

Franz.

Immer guter Laune —

Marie.

Wir können's brauchen.

Franz.

Aber er hat einen Fehler.

Marie.

Zum Beiſpiel?

Franz.

Er iſt leicht entzündbar.

Marie.

Wie ſo?

Franz.

Wo er ein hübſches Mädchen ſieht —

Marie

(lacht).

Das wäre!

Franz.

In Dich iſt er ſchon verliebt.

Marie.

Wirklich?

Franz.

Aber Du haſt den entgegengeſetzten Fehler.

Marie.

Nämlich?

Franz.

Du biſt zu kalt.

Marie.

Es iſt einmal meine Natur!

Franz.

Nein! Im Ernſt. Der Vater hatte ſchon ein Paar Mal die Abſicht — die jungen Männer kamen in's Haus. Du warſt wie ausgewechſelt, ſobald Du den Plan merkteſt; ſo ſpröde, ſo zurückhaltend — ſie mußten wieder abziehen.

Marie.

Franz —

Franz.

Warum ſoll man nicht davon reden? — Was ich vom Nachbar ſagte, dem iſt wirklich ſo. Er vertraute mir ſeine Neigung zu Dir.

Marie

(legt die Arbeit weg).

Du ſprichſt im Ernſt?

Franz.

Wenigſtens der Nachbar meint es ſo. Glaube mir, es iſt die treueſte Seele, und er fühlt zarter, als man ihm zutraut.

Marie

(ſieht ihn mit großen Augen an, und nimmt ihn am Arm).

Es iſt Dein Wunſch, Franz?

Franz

(etwas frappirt).

Das heißt — ich meine — es ließe ſich bedenken.

Marie

(ſteht auf).

Gut, gut —

Franz

(folgt ihr).

Hab' ich Dich verletzt, Marie? Vergib mir —

Marie.

Nein, nein! Du haſt Recht, ganz Recht.

Franz.

Ich ſeh' es ein: mein Vorſchlag war thöricht —

Marie.

Ich bin entſchieden.

Franz.

Kein Wort mehr davon!

Marie.

Ich werde des Nachbars Frau.

Franz.

Wie, Marie? Du wolltest wirklich — ?

Marie.

Thun, was Du mir räthst, was mir meine Pflicht scheint.

Franz.

Du entschließest Dich schnell —

Marie.

Ich dachte, immer so fortzuleben — es war kindisch. Du öffnest mir die Augen! Ich nehme die Hand, die sich mir darbietet. Was will ich denn auch? Ein Mädchen wie ich, so kalt, so gewöhnlich — so ganz gewöhnlich — (Bricht in Thränen aus, und wirft sich auf einen Stuhl.)

Franz

(eilt zu ihr).

Marie! Marie! So war's nicht gemeint! Wie kannst Du mich mißverstehen?

Marie

(sanft abwehrend).

Laß mich, Franz —

Franz.

Kindisches Mädchen! Meine liebe Schwester!

(Küßt sie).

Marie

(ſteht auf, entzieht ſich ihm).

Ich bin nicht Deine Schweſter, Franz.

Franz.

Bilde Dir's für den Augenblick ein, und gib mir einen Kuß zur Verſöhnung. Sonſt muß ich glauben, Du zürnſt mir noch. Konnte Dich ein Scherz ſo kränken? kannſt Du glauben, daß ich Dich verkenne? Dein Gemüth, Deine Güte, Deine Seele! Wie oft war ich rauh, unfreundlich gegen Dich! Ließeſt Du mich's jemals entgelten? Gab's einen Zwiſt mit dem Vater, Du wußteſt zu vermitteln, zu verſöhnen; Du nahmſt immer meine Parthie. Entfremdete uns die letzte Zeit, und ſagten wir uns überhaupt nicht, daß wir uns liebten, ſo liebten wir uns doch — oder nicht? Schweſter Marie, liebſt Du Deinen Bruder Franz nicht?

(Oeffnet die Arme.)

Marie

(nähert ſich ihm wie unwillkürlich).

Franz —

Franz

(umarmt ſie).

Marie! gute Marie!

Marie

(entzieht ſich ihm raſch und ſcheu).

(Pauſe. Dann Geräuſch im Nebenzimmer. Marie geht zum Arbeitstiſch. Franz entfernt ſich von ihr.)

Achte Scene.

Vorige. Deutscher. Der Baron.

Baron.

Adieu, lieber Deutscher!

Deutscher

(ihn begleitend).

Der Herr Baron erlauben —

Baron.

Incommodiren Sie sich nicht!

Deutscher.

Meine Schuldigkeit, Herr Baron — nur bis an die Thüre —

Baron.

Der gute, liebe Mann! — Doctor, wir erwarten Sie zum Thee.

(Ab mit Deutscher.)

Neunte Scene.

Franz. Marie.

Franz

(sich vergessend, halb ärgerlich).

Zum Thee! Und sie verbot mir — (Begegnet Marions Blicken, und scheint betroffen, wie Einer, der sich verrathen sieht.)

Marie

(nach einer kleinen Pause, mit dem Anscheine von Unbefangenheit).

Der Baron ist ein sehr artiger Herr —

Franz
(nimmt sie bei der Hand).
Du hast mein Geheimniß errathen, Marie —

Marie.
Ich weiß es längst: Du liebst sie.
(Ab.)

Franz
(bleibt betroffen stehen, und wie in Nachdenken verloren).

Behnte Scene.

Franz. Deutscher.

Deutscher
(klopft seinem Sohne auf die Schulter).
Franz!

Franz.
Vater —

Deutscher.
Bist Du verdrießlich? fehlt Dir etwas?

Franz.
Nicht doch —

Deutscher.
Der gute, liebe Michel! Weil er nur wieder da ist! Das ist ein kluger Kopf! der kennt die Welt. — Was wollt' ich nur gleich sagen? — Ja, sieh, lieber Sohn, der Nachbar ließ da ein Wort fallen — 's ist auch immer meine Rede — im Grunde sagen alle vernünftigen Leute dasselbe — oder nicht? Du mußt Dich einmal entschließen. Was hilft aller Fleiß, al-

les Studieren? Der Mensch muß einen Zweck haben, ein Geschäft, ein Amt. Hab' ich nicht Recht?

Franz.

Bester Vater —

Deutscher.

Du widersprichst mir immer! Wir alten Leute sind engherzig, voll Vorurtheile, wollen Eure Freiheit beschränken — was weiß ich?

Franz.

Ich sagte kein Wort —

Deutscher.

Wenn Du mir nur folgen, Dich in die Leute schiken wolltest! Weißt Du, was der Herr Hofrath neulich zu mir sagte? Ihr Sohn ist brav, ist geschickt, aber ein Sonderling. Er will die Welt nach seinem Kopf einrichten. Und der Präsident soll sich gar geäußert haben: Ein bischen unruhiger Kopf. Ich bitte Dich, sey Alles, nur kein unruhiger Kopf. Und wie viel Unruhe käme dann in die Welt, wenn Du sie wirklich nach Deinem Kopfe einrichten wolltest! Aber Du warst als Knabe schon so. Ja, ja, lieber Sohn! — Husch! wurde ein Spiel angegeben, die Kameraden zusammen gerufen, voll Eifer, voll Feuer — das ging eine Viertelstunde, eine halbe Stunde — dann war's aus. Da saßest Du wieder in der Ecke, und sannest auf was Neues. Als junger Mensch machtest Du Verse; ich verneh's nicht — aber die Frauenzimmer lobten Deine Reime. Ein Schiller, ein Göthe

kannſt Du freilich nicht werden. Was thut er, der Hitzkopf? Verbrennt plötzlich alle die hübſchen Sachen. Wozu haſt Du ſie gemacht? Es iſt wahr, von der Zeit an warſt Du fleißiger als je — Tag und Nacht über den Büchern, gewannſt den doppelten Gradum; Du biſt ein prächtiger Juriſt. Deine eigenen Lehrer fragen Dich um Rath — Alles gut! Aber was weiter? — Wenn Du nur nicht ſo empfindlich wärſt! Die ganze Welt ſucht ſich Gönner. Sag' ich, daß Du kriechen, Dich demüthigen, erniedrigen ſollſt? Pfui! wer ſpricht davon! Aber man iſt zuvorkommend, macht Complimente — das iſt ja ganz unſchuldig! — man läßt ſich eine kleine Laune gefallen — Die Hand auf's Herz! Warſt Du niemals launiſch, immer freundlich, wenn ein armer Teufel mit einem Anliegen zu Dir kam? — Nun ſieh! Und Du verlangſt, die großen Herrn ſollen Deine Satyren ruhig verſchlucken. Wenn wir die Leute beſſern wollen, müſſen wir billig bei uns ſelbſt anfangen. Glaube mir, mein Sohn: wir brauchen Nachſicht, Einer wie der Andere, und das Sprüchlein, das wir Alte ſo gern im Munde führen, iſt zuletzt ſo übel nicht: Man muß die Welt nehmen wie ſie iſt.

Franz
(nach einer Pauſe).

Sie haben Recht, Vater! Ich war bisher ein Träumer. Ich hielt mich für einen Dichter; ich bin keiner. Ich wollte dem Vaterland nützlich werden —

wie fängt man das bei uns an? Vielleicht taugte ich am besten zum ruhigen Bürger, zum Handwerker; aber es ist zu spät! die Jünglingsjahre sind vorbei; ich fühl's: ich bin ein Mann; ich soll nützen, soll thätig seyn —

Deutscher.

Nun siehst Du, lieber, goldener Herzens-Franz! Das ist's ja, was ich sage! Nun kommen wir zusammen.

Franz.

Thätig seyn? Aber wie? Gleich viel! Ich will das Danaiden-Faß füllen helfen, wie die Andern. Sie wünschen mich in einem Amte zu sehen — wohlan! Mein Wort: mehr als der erste Schritt dazu ist gethan. In wenig Monaten steh' ich vielleicht mitten in der ersehnten Thätigkeit!

Deutscher.

Ich weiß, Du bist mit Deinen Absichten gern verschlossen — aber ich bin beruhigt. Dein Wort genügt mir. — Nun etwas Anderes, lieber Franz! Höre! Ich habe einen grosen Fehler gegen Dich begangen.

Franz.

Gegen mich?

Deutscher.

Ich habe mit Deinem künftigen Eigenthum ein bischen übel gewirthschaftet.

Franz.

Sie, lieber Vater?

Deutscher
(mit Humor).

Du meinst: ich war immer ein guter Rechenmeister? Man macht denn auch seine Fehler. — Du mußt wissen, daß ich seit langer Zeit mit dem Herrn Baron in Geschäftsbeziehung stehe, seit ich die Ehre hatte, ihn in Italien kennen zu lernen. Mir wurde für meine Mühe manches Gute in dem freiherrlichen Hause zu Theil; auch verlor ich gerade nichts. Später ging es freilich etwas anders.

Franz.

Anders?

Deutscher
(blickt umher, dann leise).

Seit zehn Jahren ist er mein Schuldner. Wie denn die Herren sind! Ein Haus müssen sie machen, die Wirthschaft ist nicht ihre Sache, dabei werden sie betrogen — kurz, die Verlegenheit ist plötzlich da. Ich hatte alle Rücksicht, verringerte die Zinsen, half mit neuen Summen aus — heute ist das Letzte geschehen. Dabei muß es bleiben. Ich fühle mich verpflichtet, lieber Sohn, Dir jetzt den Stand der Dinge mitzutheilen, bevor man sich etwa an Dich wendet. Du nimmst Antheil an jener Familie; darum wirst Du mir verzeihen, wenn ich, vielleicht zu unserm eigenen Schaden, zu viel für sie gethan.

Franz.

Verzeihen! — Und der Baron? O sprechen Sie! Seine Lage ist bedenklich?

Deutſcher.

Er iſt guten Muths. Zudem hat er Freunde, Verbindungen — das geht nicht unter.

Franz.

Freunde? Er hat uns. Wollen ſie ihn jetzt verlaſſen?

Deutſcher.

Liebes Kind, wir würden ihm nicht helfen und uns zu Grunde richten.

Franz.

So will ich thun, was ich vermag. Mein mütterliches Erbtheil iſt mobil —

Deutſcher.

Willſt Du Deinen Eimer in's Meer ſchütten?

Franz.

Nun iſt Alles klar! Adolph auf die Güter — und Seraphine! Sie weiß — ſie leidet — ich eile zu ihr —

Deutſcher.

Dein warmer Antheil iſt ſchön, iſt löblich, aber handle nicht verſchnell —

Franz.

Warmer Antheil! Welch ein Wort! Die leiden, die mir das liebſte ſind, und ich ſoll ruhig zuſehen? Was dank' ich ihnen nicht Alles! das Schönſte, das Beſte, mich ſelbſt! Was hab' ich ſonſt auf der Welt?

Deutſcher

(verlegen).

Du vergißt auf Deinen Vater.

Franz.

Vater! Vergeben Sie! Wer mißt die Worte, wenn es in uns stürmt und tobt!

Deutscher.

Ich weiß es längst, daß wir Dir nichts gelten. Dein Sinn ist mehr druben als hier.

Franz.

Ja, meine Liebe, mein Leben war bisher getheilt — aber nun ist Alles anders! Ein großes Unglück vereinigt, verbindet vielleicht, die sich sonst ferne standen. Die Verhältnisse ändern, die Schranken fallen — ist's dann ein Unglück? Ich fühle neuen Muth, neue Hoffnung! — Hören Sie mich, Vater. Ich sagte Ihnen, wie ich mich im Stillen für eine künftige Laufbahn vorbereitet. Sie knüpft sich an die des jungen Baron. Wir arbeiteten in Gemeinschaft eine Schrift aus, ein Werk umfassenden Inhalts, welches Verbesserungen in den wichtigsten Verwaltungszweigen vorschlägt; ich kenne das Land, die Provinzen, ich schöpfte aus dem Leben, ich verfuhr practisch. Wenn ich Adolph daran Theil nehmen ließ, so sind es doch meine Ideen. Er brachte die Schrift dem Minister. Ich habe die Ueberzeugung, daß man ihren Verfasser hervorziehen wird. Er überspringt die niedern Stufen, ein weites Feld des Wirkens wird sich ihm eröffnen.

Deutscher.

Wär's möglich? So wolltest Du meinen Lieblingswunsch erfüllen?

Franz.

Ich will, ich werde. Aber ich habe Ehrgeiz. Ich will ſchnell ſteigen, ich will weit gelangen.

Deutſcher.

Deine Kenntniſſe, Deine Talente! Es kann Dir nicht fehlen.

Franz.

Ich habe den Muth, aber Sie müſſen mich unterſtützen.

Deutſcher.

Ich?

Franz.

Wir müſſen mit Einem Mal zeigen, um was es uns zu thun iſt; wir muſſen plötzlich aus der niedern Sphäre kommen.

Deutſcher.

Und was ſoll ich —?

Franz.

Sie ſind Einer der achtbarſten Bürger; Ihre Verdienſte um den Handel, die Induſtrie — ich weiß, daß man im Sinn hat, Sie auszuzeichnen — wenn Sie nur wollten —

Deutſcher

(geſpannt).

Nun?

Franz.

Es wär' ein Weg, mich raſcher vorwärts zu bringen.

Deutſcher.

Und dieſer Weg?

Franz.

Wenn Sie sich adeln ließen.

Deutscher.

Adeln? (Pause.) Sollen wir Pfefferkörner im Waven führen?

Franz.

Das ist die Gesinnung, die es zu nichts Großen bringt!

Deutscher.

Adeln! Ist das Deine gepriesene Philosophie? Du schämst Dich Deines Standes, Deiner Herkunft, wohl gar Deines Vaters? Freilich, er geht mit Barönen, mit Grafen um! Sie behandeln ihn als ihres Gleichen! Aber er sieht nicht, wie sie ihn nur dulden, weil sie ihn brauchen können, wie sie sich im Verborgenen über ihn lustig machen. Geh' nur weiter auf diesem Wege! Du wirst bald weder hier, noch dort zu Hause seyn.

Franz.

Vater, Sie verkennen mich, meine Absicht. Was gilt mir Reichthum? was gilt mir Ansehen? Ich suche einen Weg, mich denen zu nähern, für die ich gerne jedes Opfer brächte. Eine große, eine heilige Schuld will ich zahlen mit Allem, was ich habe, was ich bin.

Deutscher.

Und wer sind sie, für die Du Dich hingibst? Ist es der alte Baron? Gewiß nicht. Sein Sohn? oder —? Franz! (Schlägt die Hände zusammen.)

Franz.

Leben sie wohl, Vater.

Deutscher.

Halt! Wohin?

Franz.

Zum Baron.

Deutscher.

Bleibe hier.

Franz.

Ich kann nicht, Vater —

Deutscher.

Ich will es. Bleibe.

Eilfte Scene.

Vorige. Michel. Marie.

Michel.

Franz, da bring' ich — Sieh da, Alter.: Schon aufgewacht? (Leise zu Franz.) Franz, ich bringe das Geld.

Franz.

Gut, gut.

Michel

(mit einem Blick auf Marie).

Hast Du gesprochen?

Franz.

Ja.

Michel.

Hab' ich Hoffnung?

Franz.

Es scheint.

Michel.

Victoria!

Franz
(laut).

Adieu, Nachbar

Deutscher
(hart).

Franz, Du bleibst!

Michel.

Ho, ho! Was ist das?

Deutscher.

Ein Sohn, der seinem Vater nicht gehorchen will.

Marie
(nähert sich dem Alten).

Vater —

Deutscher.

Laß mich! (Zu Franz.) Wähle zwischen ihnen oder mir. Mit Deinem ersten Schritt über diese Schwelle sind wir geschieden.

Franz
(ruhig).

Vater, Sie sind hart, sind ungerecht, aber ich füge mich. Ich wollte nichts weiter als Freunde besuchen, die im Unglück sind; trösten, rathen, vielleicht helfen. Das scheint mir Pflicht. Sie gebieten

mir, undankbar zu seyn, die Freunde zu verlassen. Ich gehorche.

Deutscher
(nach einer Pause).

Ich halte Dich nicht länger. Geh'!

Franz.

Ihre Hand, Vater —

Deutscher
(entzieht sich ihm).

Wozu?

Franz
(küßt dem Widerstrebenden die Hand).

Bei dieser theuern Hand! Ich will nichts thun als meine Pflicht.

(Ab.)

Zwölfte Scene.

Deutscher. Michel. Marie.

Michel.

Aber Nachbar —

Marie.

Lieber Vater —

Deutscher.

Freund — Tochter — bleibt mir treu! Ich habe meinen Sohn verloren.

Dritter Aufzug.

Salon beim Baron.

Erſte Scene.

Seraphine. Laura. Graf Arthur.

Laura
(in Parure, vor dem Spiegel).

Ein Déjeuner dansant auszulaſſen? Unbegreiflich!

Seraphine.

Ich bin noch nicht ganz wohl.

Laura.

C'est d'un entêtement! Acht Tage nicht aus dem Hauſe zu gehen! Warum? Weil ſie ein bischen enrhumirt iſt. Uns durch eine Woche die Thüre zu verſchließen! Qu'en ditez-vous, cher Comte?

Arthur.

Ich habe mein Eindringen noch nicht entſchuldigt, Fräulein. Ich ſtand in der Antichambre, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, da kam die Comteſſe und zog mich herein.

Laura.

Point d'excuse! Sehen Sie ſie nur an! Das iſt weder das Ausſehen, noch die Toilette einer Kranken.

Seraphine.

Ich mußte Toilette machen, um unſere Reiſenden empfangen zu können.

Laura.

Ah! Den Baronet!

Arthur.

Iſt Adolph zurück?

Seraphine.

Ich erwarte ihn jede Stunde.

Arthur.

Der Juſtizminiſter frug angelegentlich nach ihm.

Seraphine.

Ich werde den Bruder erinnern.

Zweite Scene.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Herr Doctor Deutſcher läßt fragen, wie ſich das gnädige Fräulein befinden?

Laura.

Gut, ganz gut.

Seraphine.

Beſſer. Meine Empfehlung.

Laura

(zum Kammerdiener).

Wir empfangen wieder Beſuche.

(Kammerdiener ab).

Dritte Scene.

Seraphine. Laura. Graf Arthur.

Laura.

Le temps s'écoule. Biſt Du unerbittlich?

Seraphine.

Ich habe bereits abſagen laſſen. Vergeben Sie, Graf Arthur, daß ich eine Störung in die Quadrille bringe.

Laura

(zum Grafen).

Sie ſind ohne Tänzerin?

Arthur

(gedehnt).

Da Sie bereits verſagt ſind, Comteſſe —

Laura.

J'arrangerai cela. J'accepte.

Arthur

(verbeugt ſich).

Laura.

Adieu, Seraphine! Ich muß die alte Fürstin abholen. Elle me prend sous ses ailes. Graf Arthur! Sie führen mich zum Wagen? Au revoir, chère amie! (Nimmt den Arm des Grafen.)

Arthur

(im Abgehen, für sich).

Guignon über Guignon

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Seraphine, dann Adolph.

Seraphine

(allein).

Franz ist pikirt — und mit Recht. Der gute, der treuherzige Mensch! Ich bin undankbar, ja hart gegen ihn. Aber konnte ich anders handeln? Und doch tadelt mich eine innere Stimme. — Wie quälend ist meine Lage! Ich habe meine Zuversicht, meine Heiterkeit verloren.

Adolph

(aus dem Seitenzimmer).

Schwester — (umarmt sie.)

Seraphine.

Adolph! Du bist hier?

Adolph.

Seit einer Stunde. Turnback mußte mich an der Seitentreppe absetzen. Ich eilte sogleich zum Vater.

Seraphine.

Du zeigst eine frohe Miene. Täusche mich nicht! Sprich, wie fandest Du — ?

Adolph.

Man kann zufrieden seyn. Es ist wahr: der Papa hat in die Rechnungen die möglichste Verwirrung gebracht; wir werden Manches auszugleichen haben. Dafür lacht uns vielleicht eine freundliche Zukunft. Du hast von dem neuentdeckten Steinkohlenlager gehört? Freund Turnback, der ein wahrer Rübezahl ist, prüfte an Ort und Stelle. Die Arbeiter befolgten mit Lust seine Befehle. Das Resultat ist günstig.

Seraphine.

Steinkohlen? Ich dachte, Ihr hättet mindestens Gold entdeckt.

Adolph.

Steinkohlen sind Gold, meine Liebe! Hast Du auf die mächtigen Hebel des Jahrhunderts vergessen, die Dampfmaschinen? Wie macht man den Dampf? Mit Steinkohlen. Und wer macht die Steinkohlen? Wir. Wir sind es daher, die als Leiter und Träger des Jahrhunderts mitwirken. Nur billig ist es, daß diese wichtige Stellung den Werth unserer Güter mindestens verdreifacht, wie ich Deine liebenswürdige Unwissenheit versichern kann.

Seraphine.

Bestätigt dieß der Baronet?

Adolph.

Du traust mir nicht? Frag' ihn selbst. Er ist entzückt von unserm unterirdischen Reichthum; er spricht von neuen Bauten und Maschinen, er bietet seine reichen Fonds dazu an. Gegenwärtig ist er hier, um sein Lob aus Deinem schönen Munde zu vernehmen.

Seraphine.

Wir sind ihm Dankbarkeit schuldig.

Adolph.

Ich weiß, welche Sorte ihm die liebste wäre. — Nun, Schwesterchen, Du siehst köstlich aus.

Seraphine.

Und doch bin ich krank.

Adolph.

Krank?

Seraphine.

Seit acht Tagen nahm ich keine Besuche an.

Adolph.

Ich verstehe. (Küßt ihr die Hand.) Daran erkenn' ich meine verständige Schwester.

Seraphine.

Wie zärtlich Ihr seyd, wenn man nach Euerm Willen handelt! — Ich habe einen Brief erhalten. Ein Freund, der unsere Lage zu kennen scheint, trug mir darin seine Dienste an.

Adolph.

Du hast geantwortet?

Seraphine.

Kurz und ausweichend.

Adolph.

Das iſt gut.

Seraphine.

Er kam ſelbſt, ich ließ ihn nicht vor.

Adolph.

Vortrefflich!

Seraphine.

Ich fürchte, jener Freund iſt durch meine Antwort ſchwer verletzt.

Adolph

(ergreift ihre Hand).

Bleibe ſtandhaft, Schweſter. Ich will Dich zu Nichts überreden; doch was Du immer beſchließeſt, daß thue vollſtändig. Das Halbe und Ungewiſſe iſt es, was das Leben verbittert. — Sonſt nichts vorgefallen?

Seraphine.

Der Juſtizminiſter will Dich ſprechen.

Adolph.

Der Miniſter? Ganz nach Wunſch! Kommt doch kein Glück allein! — Ich kleide mich um, eile zu ihm — ich ſende nach François — empfange ihn einſtweilen. — Schweſter! Ich habe mich dem Baronet gänzlich anvertraut. Das Schickſal unſeres Hauſes liegt in ſeiner Hand — und Du kannſt es lenken.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Seraphine, dann der Kammerdiener.

Seraphine.

(allein, ſcheint nachdenklich, geht ein paar Schritte auf und ab, und ſetzt ſich dann wie mechaniſch zum Arbeitstiſchchen).

Kammerdiener

(tritt auf).

Ein Frauenzimmer verlangt mit dem gnädigen Fräulein zu ſprechen.

Seraphine.

Die Nähterin?

Kammerdiener.

Ein junges Mädchen.

Seraphine.

Laſſen Sie ſie kommen.

(Kammerdiener ab.)

Sechste Scene.

Seraphine. Marie.

Marie.

Fräulein —

Seraphine

(organiſirend).

Welch' ein hübſches Kind! — Mit wem —? wer ſind Sie?

Marie.

Vergeben Sie meine Kühnheit, Fräulein. Ich bin im Hauſe bei Herrn Deutſcher —

Seraphine.

Marie! (Steht auf, kleine Pauſe.)

Marie.

Wie nothwendig es mir ſchien, eine Unterredung mit Ihnen zu haben, ſo kann ich doch jetzt keinen Anfang finden, und mein Schritt kommt mir faſt lächerlich vor, da ich vor Ihnen ſtehe.

Seraphine
(unruhig).

Wie ſo? was führt Sie zu mir?

Marie.

Die Anhänglichkeit für einen Freund, einen Bruder — der auch Ihr Freund iſt, wie ich glaube.

Seraphine
(Wieder geſammelt).

Sprechen Sie von Doctor Deutſcher? Allerdings, er iſt ein Freund unſeres Hauſes. Sendet er Sie hierher?

Marie.

Nein, nein! Er weiß von nichts. Er ſoll auch nicht erfahren — er würde zürnen. Ich wählte dieſe Stunde, um ihn gewiß nicht zu treffen.

Seraphine
(wie auf der Hutb).

Nun denn — was wünſchen Sie von mir?

Marie.

Wie soll ich es sagen? Franz ist uns Allen fremd geworden. Vater und Sohn sind die besten, die edelsten Menschen; sie lieben sich; aber sie verstehen sich nicht immer. In letzter Zeit herrscht ein gespanntes Verhältniß. Ich sehe Franz leiden und schweige; ich muß ihm kalt, theilnahmlos erscheinen — und doch will die Frage nicht über meine Lippen: Was fehlt Dir, Franz? — Ach vergeben Sie, daß ich, die Ihnen unbekannt ist, so zu Ihnen spreche. — Jene peinigende Spannung währt die ganze Woche. Indessen bemerk' ich, daß er im Stillen Anstalten zu einer Reise macht. Wo will er hin? will er das Vaterhaus, seine Angehörigen verlassen? und weßhalb? was haben wir ihm gethan?

Seraphine.

Fassen Sie sich, liebes Kind —

Marie.

Ja, Fräulein, Sie sind freundlich, Sie sind gut! Man spricht von Ihrer Schönheit, Ihrem Geist. Ihr erster Anblick zeigt, daß sich Ihre Vorzüge nicht beschreiben lassen. Diese Anmuth, diese Würde! Was sind wir gegen Sie? — Aber Sie haben auch ein Herz — im Gefühl, in der Empfindung treffen ja Hohe und Niedrige zusammen — ich habe keine Freundin, keinen Rath, keine Hülfe in meiner Angst, meiner Qual — ich komme zu Ihnen — nicht wahr,

Sie verſtoßen mich nicht, Sie ſpotten nicht über mein Vertrauen, das mich gerade zu Ihnen führt?

Seraphine.

Liebſte, Beſte! Sie machen mich verlegen. Was ſoll ich thun? was verlangen Sie? Ich verſtehe Sie nicht.

Marie

(beſinnt ſich).

Sie haben Recht. Ich drücke mich ſchlecht aus. Ich ſehe nur Eines: daß wir Franz verlieren ſollen, daß er leidet. Sie haben alle Macht über ihn — ich weiß. Reden Sie mit ihm, geben Sie uns den Sohn, den Bruder zurück. Aber ſprechen Sie ſanft, milde. Er iſt ſtolz und verſchloſſen. Sprechen Sie mit ihm, Fräulein! Fragen Sie ihn, was er vor hat — oder wiſſen Sie vielleicht — ?

Seraphine.

Gewiß nicht! Ich habe ihn dieſe Woche nicht geſehen?

Marie.

Nicht geſehen?

Seraphine.

Eine Unpäßlichkeit verhinderte mich, ſeine Beſuche anzunehmen.

Marie.

Er ſah Sie nicht? Eine Unpäßlichkeit! — (Nicht naiv) Ach, liebes, gnädiges Fräulein, ſagen Sie auch die Wahrheit?

Seraphine
(verwirrt).

Mein Kind —

Marie.

Vergeben Sie! Weiß ich, was ich sage? — Er sah Sie nicht! die Woche nicht! Und er will abreisen! Abreisen — ohne Sie zu sehen? Unmöglich! — Er wird kommen, heute, morgen, jede Stunde — Sie lassen ihn nicht zurückweisen? Sie nehmen seine Besuche an? Nicht wahr?

Seraphine.

Ich verspreche Ihnen —

Marie.

Daß Sie ihn nicht zurückweisen? Ist das genug? — Wir wollten ihn auf den Händen tragen, und doch ist er glücklich, wenn er hier — — wahrhaftig, Fräulein, Sie handeln Unrecht gegen ihn.

Seraphine.

Heftiges Mädchen! Woraus schließen Sie — ?

Marie.

Heftig? Doch ja! Ich, die sonst vor dem Ton ihrer eigenen Stimme erschrickt, ich halte Ihnen hier Reden. Doch was nützen mich die Reden? Könnt' ich einen Funken meines Gefühls in Ihren Busen werfen, so wüßten Sie Alles. Er sah Sie die Woche nicht! — Nun ist mir Alles klar! — Gewiß, er fühlt sich gekränkt, verletzt. Hat er Sie beleidigt? Ich kann's nicht glauben. Haben Sie ihn beleidigt? —

Ach, liebes Fräulein! Thun Sie einen Schritt, ihn zu verſöhnen.

Seraphine.

Wir kennen uns nicht, meine Beſte, wie Sie ſelbſt ſagen, und wir ſollen plötzlich in ein Verhältniß treten. Gern will ich Ihrer leidenſchaftlichen Forderung entgegen kommen, allein Sie trauen mir zu große Macht über Ihren Freund zu. Wer weiß, Sie vermögen vielleicht mehr über ihn, als ich! Kenn' ich ja doch kaum die Beziehung, in der Sie zu ihm ſtehen.

Marie.

Er iſt mein Bruder.

Seraphine.

Ihr Bruder?

Marie.

Und was wäre ſonſt —? (Begegnet Seraphinens Blicken.) Sie glauben doch nicht —? (Schlägt die Augen nieder.) Ich bin die Braut eines Andern.

Seraphine
(nach einer langern Pauſe).

Sie haben es errathen, liebe Marie; ich habe gegen Ihren Bruder gefehlt; ich will mein Unrecht gut machen.

Marie
(ergreift ihre Hand).

Dank, liebes, gutes Fräulein! — Sie wollen ihn ſprechen?

Seraphine.

Ja.

Marie.

Heute noch?

Seraphine.

Sagen Sie ihm, ſein Beſuch wird mir willkommen ſeyn.

Marie.

Ich ſoll — ? Aber er darf nicht wiſſen —

Seraphine.

Gut! Ich will ihm ſchreiben.

Marie.

Recht milde, recht freundlich?

Seraphine.

Gewiß!

Marie.

Wie an einen Freund.

Seraphine.

Gutes Mädchen!

Marie.

Wie an einen Freund?

Seraphine.

Wie an einen Bruder.

Marie.

An einen Freund.

Seraphine.

Ja, wie an einen Freund.

Siebente Scene.

Vorige. Franz.

Marie.

Himmel! Er selbst!

Franz.

Marie! Was soll das? — Vergeben Sie, Fräulein — Adolph ließ mich rufen. Man wies mich hier herein.

Seraphine.

Bleiben Sie nur — auch Sie, Marie.

Franz

(zu Marien gewendet).

Darf man um den Zweck dieses sonderbaren Besuches fragen?

Marie.

Zürnst Du, Franz? die Sorge um Dich trieb mich hierher.

Franz.

Welch' ein Einfall! In ein fremdes Haus! Hieher! Willst Du zum Gespötte dienen?

Marie.

Das gute, das liebe Fräulein nahm mich so freundlich auf — sie weiß, was mich besorgt macht. Du willst uns verlassen, Franz.

Franz.

Verlassen? Wer sagt Dir — ?

Marie.

Läugne es nicht! Du ordnest Deine Papiere, Du bestellst Reisekleider. Ich gab auf Alles Acht. Ich kenne Dich, Du brütest im Stillen über einen Entschluß. Aber das Fräulein wird Dir sagen, wie Unrecht es ist, seinen Vater zu verlassen, seine Schwester. — Das Fräulein fürchtet, sie habe Dich beleidigt — nicht wahr? Sie will Dich versöhnen — ist es nicht so?

Franz

(nach einer Pause).

Geh' nach Hause, Marie.

Marie.

Zürnst Du nicht mehr?

Franz

(sanft).

Nein, nein! Du meinst es gut! Geh' nur!

Marie.

Wie Du willst, Franz. Fräulein, ich verlasse mich auf Sie. Es wird gut enden — nicht wahr? Es ist ein harter Kopf. Man muß ihn sanft behandeln. Versprechen Sie das? (Umarmt Seraphine.) Es wird Alles gut enden! — Lebe wohl, Franz!

(Ab)

Achte Scene.

Franz. Seraphine.

Franz.

Fräulein, jenes Mädchen liebt mich wie einen Bruder. Wenn sie zu wissen scheint, was mich an dieses Haus fesselte, so sagte es ihr ihr Herz, nicht mein Mund.

Seraphine.

Das liebe Mädchen hat auch mich errathen. Ja, Franz, ich fühle mich schuldig gegen Sie. Ich bekenne mein Unrecht. Können Sie verzeihen?

Franz.

Verzeihen? Ich wüßte nicht —

Seraphine.

So unversöhnlich? — Sie sind ungerecht, mein Freund. Darf ich frei und ungehindert handeln? kann ich mich losreißen aus den Schranken meiner Umgebung? Die Welt, in der ich lebe, verlangt eine gewisse Zurückhaltung. Noch stürmt Manches auf mich ein — aber die schönen Stunden der stillen, vertraulichen Mittheilung werden wieder kommen.

Franz.

Niemals! niemals! Der Traum der Jugend ist vorüber! Der Zaubergarten verschlossen, in dem wir sonst gewandelt. Wo ist die Welt, die ich im hellen Rosenlichte sah? Leer, kahl und farblos steht sie vor

mir. Doch die Schuld iſt mein. Warum zog ich Sie mit mir in das Wunderland der Dichtung? warum warf ich den Zwieſpalt in Ihre Seele, in dieß holde, anmuthige Weſen, das mit geiſtreichem Witz, mit heiterem Uebermuth durch das Leben ſtreifte? Nein, ich kann nicht verlangen, daß Sie die hohen Kreiſe Ihrer Geſellſchaft verlaſſen, und herabſteigen in meine ſtille, beſcheidene Welt. Unſere Lebenswege ſind verſchieden, wir hätten uns niemals nähern ſollen — wir müſſen ſcheiden.

Seraphine.

Scheiden? wird Ihnen das ſo leicht? — Mein Freund, darf ich es ſagen? Sie nehmen das Leben zu ſchwer, zu ſtreng; Sie ſehen in der Welt nur ſchroffe Gegenſätze: ein leichtes, bequemes Betragen gleicht ſie aus. Warum halten Sie ſich den Kreiſen fern, in denen ich heimiſch bin? warum machen Sie Ihren Geiſt, Ihre Talente nicht geltend? Sie würden bald Einer der Unſeren ſeyn. Es wäre der Weg, der uns einander näher bringt.

Franz.

Meinen Sie?

Seraphine.

Gewiß! Es kann nicht fehlen! Man wird Ihnen entgegen kommen. Nur Muth und Ausdauer! Es läßt ſich Manches erreichen.

Franz.

Es iſt zu ſpät. Noch vor wenig Tagen hatt' ich

den Muth, ſelbſt dem Willen meines Vaters entgegen zu handeln.

Seraphine.

Was iſt ſeitdem geändert?

Franz.

Wir ſelbſt. Es gibt Momente, die plötzlich ein Verhältniß aufklären. Ich hielt mich für Ihren Freund, Seraphine; ich glaubte Sie im Unglück, ich eilte zu Ihnen — Sie wieſen mich zurück. Prüfen Sie das dunkle Gefühl, das Sie damals geleitet. Sie erſchracken über die Kluft von hoch und niedrig, die uns trennte — darum wendeten Sie den Blick hinweg —

Seraphine.

Und wenn ich Ihnen jetzt die Hand hinüber biete?

Franz.

Aus Wohlwollen, aus Mitleid, aus Erinnerung —

Seraphine.

Sie zweifeln an meiner Neigung? Was überzeugt Sie?

Franz.

Nur Ihr Beſitz. Das Schweigen, das Geheimniß kann nicht länger währen. Dieſe Stunde entſcheidet. Ich muß offen auftreten dürfen — oder ich darf Sie nicht wieder ſehen.

Neunte Scene.

Vorige. Adolph (im Frack). Sir Henry Turnback (aus dem Seitenzimmer).

Adolph.

Schweſter, da bring' ich einen Freund — Willkommen, François! Vergeben Sie, daß ich Sie warten ließ.

Turnback

(nähert ſich Seraphinen).

Fräulein, wie lange mußten wir Ihre Geſellſchaft entbehren!

Adolph.

Und dafür in den dunkeln Stollen herum kriechen! (Leiſe zu Seraphinen.) Sag' ihm doch ein freundliches Wort.

Seraphine

(reicht Turnback die Hand).

Sir Henry, wir ſind Ihnen vielen Dank ſchuldig.

Turnback

(ſchüttelt ihre Hand).

Keinen, der nicht reich bezahlt wäre. (Spricht leiſe mit ihr).

Adolph

(zu Franz).

Ich war beim Miniſter. Ich bringe Nachrichten, gute und ſchlimme. Wir ſprechen noch darüber. (Zu Seraphinen mit Bedeutung.) Seraphine! Wir kommen vom Vater.

Seraphine
(ahnend, faſt erſchrocken).

Vom Vater?

Turnback
(küßt ihre Hand).

Ja, Fräulein. It was a secret conference —

Adolph.

Er wünſcht Dich zu ſprechen. Kommen Sie, Baronet! Sie verziehen einen Augenblick, lieber Doctor?

Turnback
(bietet Seraphinen den Arm).

Fräulein —

Seraphine.

Ich folge ſogleich.

Adolph
— (mit einem Seitenblick auf Seraphine).

Sir Henry — (Entfernt ſich mit Turnback durch die Seitenthüre, die offen bleibt.)

Seraphine.

Franz —

Franz.

Leben Sie wohl, Fräulein.

Seraphine.

Ich bin außer Schuld. Ich wußte von Nichts. Bleiben Sie —

Franz.

Wohlan! Folgen Sie mir.

Seraphine.

Wohin?

Franz.

Zu Ihrem Vater. Sie zögern?

Seraphine.

Nein, nein —

Franz.

Sie zittern, Seraphine —

Seraphine

(nach einer Pauſe).

Gehen wir zum Vater.

Franz.

Nein, Seraphine! Um den Preis Ihrer Ruhe will ich Ihren Beſitz nicht erkaufen. Ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück. Sie ſind frei. Ich ſehe Sie nicht mehr wieder.

(Ab.)

Seraphine

(mit einer Bewegung, ihn zurück zu halten.)

Franz —

Adolph

(an der Seitenthüre).

Schweſter, der Vater erwartet Dich.

Seraphine.

Der Vater? — Ich bin bereit.

Vierter Aufzug.

Garten. Im Hintergrund ein Gitterthor. Dem Zuſchauer links eine Laube; rechts der Vorſprung eines Hauſes.

Erſte Scene.

Michel

(geputzt, im Frack, einen Blumenſtrauß im Knopfloch, kommt aus dem Hauſe).

Alſo Bräutigam! Heute mein Hochzeitstag! Ich kann's noch gar nicht glauben. Erſt zogen ſie mich herum. Da hieß es: wir wollen Franzens Ankunft abwarten. Gut! Ich beſcheide mich, ich warte. Endlich iſt er da! Ich werde dringend, der Tag wird beſtimmt — aber ich ſoll eine ſtille Hochzeit halten. Ein Mann, wie ich! der in London war! der engliſchen Stahl macht! der ſeine zwanzig Percent gewinnt! Stille Hochzeit! Pah! Es ſoll hernach ſchon laut werden. (Blickt über ſich.) Schönes Wetter heute! Wenn's nur aushält! die Leute bringen das Korn herein — (Behaglich.) Es iſt doch eine hübſche Sache um einen ſolchen Beſitz! Ich ward genug in der Welt herum gepudelt — aber jetzt im Herbſt meines Alters — (putzt an den Bäumen) jetzt will ich mir's gut ſeyn laſ-

ſen, — an der Seite eines jungen, hübſchen Weibchens — (Wie eben.) Die verdammten Raupen! — Wenn ſie nur um ein paar Jahre älter wäre! Achtzehn — und fünfzig! Ein ſchlechter Ambo! Wer weiß, was dabei heraus kommt! Michel, gib Acht! — Hm! Ich konnte ſicher gehen, eine ſolide Parthie machen — hab' ich etwa die Flucht der reichen Müllerin nicht erfahren? Eine reife Schönheit! Aber jene niedliche Hexe iſt noch ganz etwas Anderes. Das iſt feiner Stahl; die Müllerin iſt nur tüchtiges Roh-Eiſen.

Zweite Scene.

Michel. Franz (kommt langſam aus der Allee, ein Buch in der Hand).

Michel.

Guten Morgen, Herr Philoſoph.

Franz.

Guten Morgen.

Michel

(ſtellt ſich vor ihn, ihn ſelbſt betrachtend).

Nun? Nicht wahr, ich bin zu beneiden? dürft mir's nur nachmachen.

Franz

(macht eine ablehnende Bewegung).

Michel

(ſchlägt ſich auf die Stirne).

Verzeiht! Da hab' ich was Dummes geſagt.

Franz.

Wie ſo

Michel.

Nun, man weiß ja —

Franz.

Was weiß man?

Michel.

Daß — na, da habt Ihr's! Eine neue Albernheit! Aber glaubt mir: ein Tag, wie der heutige, macht Einen ganz confus.

Franz.

Ich verſtehe Euch nicht. Sprecht doch —

Michel.

Ja, ich will ſprechen. Seyd Ihr doch mein lieber Pathe, den ich gerne glücklich, ja zufrieden ſehen möchte. Ein guter Rath findet vielleicht ein gutes Ohr. Seht! Als Ihr vor ſechs Wochen die Reiſe nach Italien in meinen Angelegenheiten unternahmt, da wart Ihr in recht trüber Stimmung. Euer Vater war der Meinung, die Reiſe würde Euch zerſtreuen. So ſchien es auch. Ihr kamt vor drei Tagen zurück — munter, froh, ein ganz neuer Menſch. Der Alte, meine Marie — wir hatten Alle unſere Freude an Euch. Aber plötzlich ſchlugt Ihr um. Die frühere Melancholie war wieder da, ſeit — ich weiß den Moment — ſeit vorgeſtern Mittags, wo ich zuerſt von meiner Hochzeit ſprach.

Franz.

Ihr meint — ?

Michel.

Man erzählt ſich von einer unglücklichen Liebe zu einem vornehmen Fräulein — nun, das Fräulein ſoll ſeitdem eine gnädige Frau geworden ſeyn — meine Heirath erinnerte Euch an die fatale Geſchichte —

Franz.

Das alſo? Ganz Recht! Jenes Weſen war in der That der Dämon, der mir mein Lebensglück zerſtörte.

Michel.

Zerſtören? Warum nicht gar! Sie verdiente Eure Liebe nicht. Die Geſchichte iſt aus. Ihr ſeyd ein Dichter: macht eine Ballade d'raus. Ihr ſeyd ein junger Mann: nehmt eine And're.

Franz.

Ich werde niemals heirathen.

Michel.

Liebt Ihr ſie denn noch?

Franz.

Nein. Jene Liebe war nur eine Täuſchung.

Michel.

Nun alſo —

Franz.

Ihr meint es gut, Nachbar, aber thut mir den Gefallen, und redet nicht mehr davon.

Dritte Scene.

Vorige. Marie (den Strohhut in der Hand, kommt durch das Gitterthor).

Michel
(ihr entgegen).

Holde Braut —

Marie.

Herr Michel —

Michel.

Herr Michel? So fremd! Und heute Nachmittag soll unsere — stille Hochzeit seyn. — Woher des Weges?

Marie.

Aus der Kirche.

Michel.

So, so! — Ist das Brautkleid angekommen?

Marie.

Noch nicht.

Michel.

Was? Ich sende sogleich einen Boten nach der Stadt —

Marie.

Wozu? Ein einfaches weißes Gewand genügt.

Michel.

Einfach! immer einfach! Wozu hat man denn Geld? Ich darf keine Gäste laden, kein Fest feiern —

Franz.

Marie hat Recht. Man kann eine Hochzeit nicht demüthig genug begehen.

Marie.

Ja wohl!

Michel.

Ich bitt' Euch, thut nicht so betrübt! Franz, mach mir meine Braut nicht ängstlich. Ich weiß nicht — seit vorgestern seyd Ihr Beide ganz verändert.

Marie.

Ich nicht —

Michel.

Ja, ja, liebe Marie! Freilich — ein zartes Mädchen, ein so wichtiger Schritt — aber ohne Sorgen! War ich nicht ein aufmerksamer, ein gehorsamer Bräutigam? Als Ehemann werd' ich zweifach gehorsam seyn — (Küßt ihre Hand.) ganz ergeben — (Wie oben.) demüthig — ist es so recht? (Ergreift wieder ihre Hand.)

Marie

(entzieht sich ihm, nach Franz blickend, der sich weg wendete).

Lassen Sie doch —

Michel.

Ei, warum?

Marie

(zu Franz weinend).

Es schickt sich nicht.

Michel.

Ja so! (Für sich.) Das ist eine Sittsamkeit! eine Unschuld! Was ist da die Müllerin dagegen!

Franz

(der in die Mitte tritt).

Dort kommt der Vater.

Marie.

Ich will ihm das Frühstück richten. (Will gehen, kommt wieder.) Hast Du schon gefrühstückt, Franz?

Franz.

Nein, Marie. Ich habe keinen Hunger.

Marie.

Du solltest doch — es kann Dir schaden.

Michel.

Ei, ich bin auch noch nüchtern.

Marie.

So? — Willst Du Kaffee, Franz?

Franz.

Wie Du willst, liebe Marie.

Marie.

Der Vater nimmt Suppe.

Michel.

Und ich trinke ein Glas Wein.

Marie.

Du kommst dann mit dem Vater in die Stube? Er ist nicht gern allein.

Franz.

Ja, Marie. Ich komme.

Marie.

Der Kaffee wird gleich fertig seyn.

(Ab in das Haus.)

Vierte Scene.

Michel, Franz, dann der alte Deutſcher.

Michel.

Von mir iſt gar nicht die Rede —

Deutſcher

(auftretend mit der Giesſanne, die er dann wegſtellt).

Uf! Das heiß' ich arbeiten! (Wiſcht die Stirne.)

Michel.

Nun, Gevatter! Ihr ſpielt Euch recht artig in das Landleben hinein.

Deutſcher.

Meint Ihr, ich ſpiele nur? Ihr ſollt bald ſehen, wie es mir damit Ernſt iſt. — Franz! Du kamſt geſtern ſpät Abends aus der Stadt zurück — ich war ſchläfrig und hörte kaum, was Du erzähleteſt.

Michel.

Er ſprach von dem jungen Baron —

Deutſcher.

Ja, ja, ja — er iſt Juſtizrath geworden — oder hab' ich das nur geträumt?

Franz.

Es iſt ſo, Vater.

Deutſcher.

So? Und auf Dich hat man vergeſſen?

Franz.

Beinahe.

Deutſcher.

Hm!

Franz.

Man lobt meine Arbeit —

Deutscher.

Und was weiter?

Franz.

Man setzt meine Ideen zum Theil in's Werk, man will mir einen untergeordneten Platz in den Bureaux anweisen —

Michel.

Das wäre nicht mein Geschmack.

Franz.

Aufrichtig, lieber Vater! Ich ahnte schon vor meiner Reise nichts Gutes, als mir Adolph schrieb, daß der Minister über einige satyrische Verse aufgebracht sey, die ich mich kaum entsinne, gemacht zu haben, und die ich gewiß Niemanden mittheilte. Es bleibt mir unbegreiflich, wie sie in die Hände des Ministers kamen.

Deutscher.

Deine gewöhnliche Unvorsichtigkeit! Du traust der ganzen Welt. Unsere Freunde sind oft indiscret; wie viel mehr Fremde, die sich häufig in die Häuser schleichen, um zu kundschaften —

Franz.

Sie bringen mich da auf einen Gedanken —

Deutscher.

Sage, was hast Du beschlossen?

Franz.

Mich Ihren Wünschen zu fügen. Entscheiden Sie über mein Schicksal.

Deutscher.

Sehe! Ich bin ein alter Kaufmann. Ich saß vierzig Jahre gekrümmt in der finstern Schreibstube und rechnete. Nun hat die grüne Natur und die goldene Sonne einen neuen Menschen aus mir gemacht. Wir sind unabhängig, ja, reich. Auf Erwerb brauchen wir nicht zu denken. Sollst Du nun auch gekrümmt sitzen und schreiben, wie ich einst gerechnet? Und sollst nicht einmal Dank und Ehre haben? Wenn ich Dir rathen soll, laß es bleiben.

Michel.

Recht, Gevatter! — Aber der Mensch muß ein Geschäft haben. Weißt Du was, Franz? Werde mein Associé.

Deutscher.

Unser wackerer Freund da baut Fabriken und speculirt in's Große — doch das taugt wohl kaum für uns. Ich hab' ein hübsches Gut im Auge, mit Wald und Feld, mit Haus und Hof — (Zu Franz.) Bist Du meines Sinnes, so laß uns dort ackern und pflügen, säen und ernten, und Du brauchst keinem Menschen zu dienen als Dir selbst.

Franz.

Dank, Vater, für diese Entscheidung! Möchten wir doch in der Jugend die ganze Welt umgestalten, und müssen im Alter mit einem Fleckchen Erde zufrieden seyn, an dem wir unsere Kraft üben — oder verderben. Doch sey's! Es gibt nur Ein Glück: die Beschränkung.

Michel.

Beschränkt Euch, wie Ihr wollt — ich breite mich aus.

Deutscher.

Munter, lieber Sohn! Ein ganzes Leben steht vor Dir. Das meine läuft ab, aber ich will die Augen doch so lange offen halten, bis ich Enkel sehe, die sie mir zudrücken.

Michel
(zu Franz).

Verstanden?

Deutscher.

Kommt Zeit, kommt Rath. Nicht war? Indessen — zum Frühstück!

(Ab in das Haus. Franz folgt ihm.)

Fünfte Scene.

Michel
(allein).

Ich gehe nicht hinein. Ich will doch sehen, wie ich mein Glas Wein bekomme. Ei, ei, Mamsell Braut! Seit Franz zurück ist, macht sie eben, als wär' ich gar nicht auf der Welt. Was so ein Bruder für Vortheile hat! Und es ist nicht einmal ein rechter Bruder. Diese Wahlverwandtschaften sind gar nicht mein Geschmack. Sie will nicht leiden, daß ich sie vor seinen Augen umarme — aber sie duzen sich ganz ungenirt vor meinen Ohren. Na, er mag sich

nur recht bald in ſeine glückliche Beſchränkung zurückziehen. (Hält die Hand über die Augen, und blickt nach dem Mittelthor, hinter welchem ein gallonirter Bedienter ſichtbar ward.) Holla! Fremde! Eine glänzende Equipage! Was Vornehmes! Da muß ich ja gleich — — (Oeffnet das Thor.) Meine Herrſchaften! Was ſteht zu Befehl? Beliebt es, herein zu ſpazieren?

Sechste Scene.

Michel. Sir Henry Turnback. Seraphine.

Seraphine.

Sie ſind der Eigenthümer dieſer Eiſenhämmer und der Fabrik?

Michel.

Aufzuwarten.

Seraphine.

Mein Gemahl wünſcht Ihre Etablissements zu beſehen.

Michel.

Es wird mir eine Ehre ſeyn —

Seraphine

(auf ſein Bouquet deutend).

Iſt hier Kirchweih?

Michel

(verneigt ſich).

Ich bin Bräutigam.

Seraphine

(betrachtet ihn).

Gratulire. Heißt Ihre Braut nicht Marie?

BIBL. UNIVERS. LYS.

Michel.
(erſtaunt).

Allerdings. Aber wie konnten Euer Gnaden errathen — ?

Seraphine.

Aus Ihrer Phyſiognomie.

Michel.

Aus meiner — ?

Seraphine.

Es iſt eine eigene Gabe, die ich beſitze.

Michel.

Nicht möglich!

Seraphine
(zu ihrem Mann).

My dear, You may go with this man.

Michel.

If You please, Sir —

Turnback

You speak english?

Michel.

Yes, Yes — (Zu Seraphinen.) Wenn es gefällig iſt —

Seraphine.

Ich danke. Ich bleibe hier, in friſcher Luft.

Michel.

Darf ich Euer Gnaden meine Braut zur Geſellſchaft ſenden?

Seraphine.

Recht gern.

Michel
(in das Haus).

Marie! Mamſell Marie! Kommen Sie ein wenig heraus! Eine Dame iſt hier — (Zu Seraphinen.) Sie wird Euer Gnaden zur Ausſicht führen und an den Teich. Wir haben auch eine Grotte und eine Einſiedlerhutte — aber der Einſiedler iſt zerbrochen.

Seraphine.

Ich will mich ohne Einſiedler behelfen. (Zu Turnbad.) Der Herr iſt bereit.

Michel.

If You please — Woher ſie nur wiſſen mag — ? If You please —

(Ab mit Turnbad durch das Gitterthor).

Siebente Scene.

Seraphine, dann Marie.

Seraphine
(allein).

Alſo hier? — Es ſieht recht practiſch-idylliſch aus.

Marie
(aus dem Hauſe).

Gnädige Frau —

Seraphine.

Liebes Kind —

Marie.

Wär's möglich! Sie ſind es! Fräulein — gnädige Frau —

Seraphine
(küßt ſie auf die Stirne).

Ihre Freundin, Marie, wenn wir uns auch nur Einmal ſahen. — Nun, was ſagen Sie zu meiner Phantaſie? Ich bin mit meinem Gemahl auf einer Reiſe nach England begriffen. Auf der zweiten Station laſſ' ich die Pferde ſeitwärts lenken, in Ihr reizendes Thal, denn Sir Henry will die Eiſenhämmer beſehen, und ich — erinnere mich gehört zu haben, daß Sie hier wohnen. Sie leben glücklich?

Marie.

Wenigſtens ruhig und ſtill.

Seraphine.

Der Zufall führt mich an Ihrem Hochzeitstage her —

Marie
(verneigt ſich bejahend).

Seraphine
(hingeworfen).

Ihr — Bruder iſt noch auf Reiſen?

Marie.

Franz iſt ſeit kurzem zurück.

Seraphine.

Zurück? — das wußt' ich wirklich nicht. — Er wollte ja nach Amerika gehen?

Marie.

Auf meine Bitten gab er den Plan auf.

Seraphine.

So?

Marie.

Dafür machte er die Reise nach Italien in Geschäften mei — des Herrn dieser Fabrik.

Seraphine.

Ihr Bräutigam ist kein übler Mann, nur hat er zu viel Embonpoint. — Sprach er niemals von mir?

Marie.

Herr Michel?

Seraphine.

Nicht doch! Franz.

Marie.

Er nannte Ihren Namen nicht mehr.

Seraphine.

Sehr diskret!

Marie.

Er schwieg über unser Zusammentreffen im Hause Ihres Vaters, aber er war seitdem freundlich gegen mich, ja liebevoll; nur konnten wir den alten Ton der Vertraulichkeit nicht wieder finden. Indessen zogen wir hierher. Vater und Sohn schienen sich wieder besser zu verstehen: unser munterer Wirth belebte den kleinen Kreis. Ich galt als seine Braut, obwohl weiter nicht davon die Rede war.

Seraphine.

Und Franz reis'te ab?

Marie.

Ja. Es sind nun sechs Wochen.

Seraphine.

Nach Italien? Erzählen Sie doch!

Marie.

Der Moment seiner Abreise steht lebhaft vor mir. Es war ein trüber, nebliger Morgen. Wir frühstückten hier in der Laube. Der Vater kam, der Nachbar mit seinen Späßen; endlich Franz in Reisekleidern. Man sprach, man scherzte, im Grunde waren Alle verstimmt. Mir schien, als wollte mir Franz etwas mittheilen; aber ich hatte mich geirrt. Er stand auf. Der Wagen war vorgefahren. »Leb' wohl, Sohn!« sagte der Alte, und umarmte ihn. »Du sollst hier bis zu Deiner Rückkehr nichts verändert finden.« Dabei sah er mich an. Ich verstand ihn — auch der Nachbar, der ein wenig den Kopf schüttelte, und Franz, der beide Männer lebhaft küßte, mir die Hand reichte, und in den Wagen sprang. Fort war er. Ich lief zum Thor hinaus und eilte auf den nahen Hügel, um den sich der Weg krümmt, so daß man von dort den Wagen noch einmal sehen muß. Ich blickte nach der leeren Bergstraße — ich hörte das Rollen des Wagens. Wird er zurückblicken? dachte ich — Das soll mir ein Zeichen seyn. Wovon? Das wußte ich selbst nicht. Ich hatte keinen bestimmten Gedanken. Indem erscheint der Wagen, Franz lehnt sich weit zurück, schaut nach dem Hügel, und läßt sein Tuch flattern. Eilig reiß' ich mein Halstuch los und schwing' es in die Luft, so lange noch der Staub der verschwindenden Räder sichtbar blieb. Indessen hatte die Sonne recht hell und freundlich den Morgennebel durchbrochen, und schien warm auf

den Hügel, auf dem ich ſtand. Ein freudig-dankbares Gefühl durchſtrömte meine Bruſt — ich ſank auf die Knie und betete, ſo fromm, ſo innig, wie ich lange nicht gebetet.

Seraphine.

Gutes Mädchen! — Schriebt Ihr Euch?

Marie.

Nein.

Seraphine.

Und als er zurück kam — ?

Marie.

Wir gingen ihm entgegen. Ich ſah zuerſt den Wagen — meine Knie zitterten — ich mußte ſtehen bleiben. Der Wagen fuhr raſch, während der Schlag ſich öffnete, und ein Mann herausſprang. Es war Franz. Er ſtürzte in meine Arme. Es war ein Moment des Entzückens, der Seligkeit. Aber bald ſtellte ſich das vorige gedrückte Verhältniß wieder ein.

Seraphine.

Ich begreife. — Ihre Hochzeit ſoll heute ſeyn?

Marie.

Heute nach Tiſch.

Seraphine

(nachdenkend).

Die Zeit iſt kurz —

Marie

(nach dem Hauſe weiſend, deſſen Thüre geöffnet wird).

Dort kommt er!

Seraphine.

Wer?

Marie.

Franz.

Seraphine

(macht unwillkürlich eine Bewegung, ſich zu entfernen)

Franz!

Achte Scene.

Vorige. Franz.

Franz

(Marlens Hut in der Hand, ſpricht zurück).

Ich komme gleich wieder, Vater. — Dein Hut, Marie! Die Sonne brennt.

Marie.

Ich danke Dir, Franz. Aber ſieh, wer da iſt.

Franz

(bemerkt die Fremde).

Um Vergebung —

Seraphine

(wendet ſich zu ihm).

François —

Franz.

Sera —! Gnädige Frau —

Seraphine.

Ich nenne Sie wie ſonſt. Laſſen Sie uns nicht vergeſſen, daß wir Jugendgeſpielen waren.

Marie.

Die gnädige Frau reiſ't nach England.

Seraphine.

Ja, und ich möchte gerne eine freundliche Erinnerung an mich zurück laſſen.

Franz
(artig, halb ironisch).

Das kann nicht fehlen.

Seraphine.

Wer eine weite Reise vor hat, nimmt Abschied von seinen Freunden, sucht jedes Unrecht auszugleichen, das er etwa gegen sie begangen, und bemüht sich zu vermitteln, zu versöhnen, wo vielleicht ein Verhältniß durch seine Schuld gestört ward.

Franz
(wie oben).

Sie reisen nach England, gnädige Frau? Eine sehr angenehme Reise!

Seraphine
(pikirt).

Allerdings —

Franz.

In Gesellschaft Ihres Gatten? Am Arm der Liebe? Sie sind zu beneiden.

Seraphine
(wieder gefaßt).

Gewiß — doch nicht mehr als hier unsere Freundin — (boshaft) die heute Hochzeit hält. Die Parthie ist recht passend. Der Mann ist solid, verläßlich, kein Schwärmer. Sie werden sehen, liebe Marie, das sind die besten Ehemänner. Die poetischen Männer lieben nur dann recht zärtlich, wenn sie unglücklich lieben. Der Besitz macht sie kalt; die prosaischen hingegen werden täglich wärmer. Petrarka machte die schönsten Verse auf seine Laura; — warum? weil sie nicht seine Frau

war. Sonſt kam ſtatt der 310 Sonetten und Canzonen eine eben ſo groſſe Anzahl von Aeußerungen in klaſſiſcher Proſa über verſalzene Suppen und verkohlte Braten auf die Nachwelt. (Beobachtet Beide, zu Marie.) Sie ſind nicht ganz meiner Meinung? Glauben Sie mir! Ich habe die Erfahrung. Auch ich liebte einſt einen Poeten — aber er ward mir untreu. Das Völkchen hat keine Dauer! Können Sie es glauben! Er gab mir einen Korb.

Franz

(Lobt zu ihr).

Seraphine! Sind Sie gekommen, mich zu quälen?

Seraphine

(ohne auf ihn zu achten, zu Marien).

Doch muß man ſagen: er benahm ſich ehrenwerth. Er ſchwieg über die Geſchichte — er galt vor der Welt für den Verſchmähten. Sein Stolz hinderte ihn übrigens, um ein anderes Mädchen zu werben, das er in's Geheim liebte — und das ihm nicht minder geneigt war. (Beide beobachtend.) Das Mädchen kennt jetzt das wahre Verhältniß, — der junge Mann braucht nicht länger zu ſchweigen — (mit ſteigendem Affect, um ſie einander zu nähern) ſie verſtehen ſich — ſie finden ſich — ſie können ihre Neigung, ihre Leidenſchaft nicht länger verbergen — ſie ſtürzen ſich in die Arme. — (Da Franz und Marie ſich, heftig bewegt, einander nähern, plötzlich dazwiſchen tretend, mit verändertem Ton.) Aber es iſt zu ſpät! Das Mädchen iſt die Braut eines Andern. In wenig Stunden iſt die Hochzeit. (Da ſich Beide wegwenden, hält ſie inne, dann ganz im natürlichen Ton.) So weit meine Ge-

ſchichte. Sehen Sie, liebe Marie, das kommt heraus, wenn man ſich in einen poetiſchen Menſchen verliebt.

Neunte Scene.

Vorige. Michel.

Michel
(eilig).

Gnädige Frau —

Seraphine.

Herr Michel! Wo iſt mein Gemahl?

Michel.

Er ſitzt und betrachtet die neuen Schöpfräder — meine Erfindung! Das iſt ein koſtbarer Herr! Weiß Alles, kennt Alles, lobt meine Maſchinen —

Seraphine.

Sind die Pferde bereit?

Michel.

Ja, aber —

Seraphine.

Ich will weiter reiſen.

Michel.

Der Herr Baron verſprach, ein Gläschen zum Abſchied — er wird gleich hier ſeyn — Erlauben Euer Gnaden — (Spricht in das Haus.) He da! Geſchwinde! Wein, Kaffee, Braten — in die Laube. Marie, beſorgen Sie. — Auf mein Frühſtück haben Sie ohnehin vergeſſen — (Bemerkt ihre Bewegung.) Was fehlt Ihnen?

Marie
(geht raſch in das Haus).

Michel
(will ihr folgen).

Was iſt denn das?

Seraphine
(hält ihn zurück).

Herr Michel! (Zieht ihn bei Seite, leiſe und geheimnißvoll.) Nehmen Sie ſich in Acht mit Ihrer Braut.

Michel.

Wie?

Seraphine.

Ich kenne einen jungen Mann, der ihr nicht gleichgültig iſt.

Michel.

Wa — ?

Seraphine.

Haben Sie nicht bemerkt, in welcher Bewegung ſie war? Und ſehen Sie dort — (Winkt mit dem Auge.)

Michel.

Wo?

Seraphine
(auf Franz weiſend, der ſich mit verhülltem Geſicht in die Laube geſetzt).

Begreifen Sie jetzt? Ich warne Sie.

Michel.

Weh!

Zehnte Scene.

Vorige. Marie. Der alte Deutſcher. Bediente (mit Wein u. ſ. w., kommen aus dem Hauſe). Sir Turnback (durch das Gitterthor).

Deutſcher

(im Auftreten).

Geſchwinde, dorthin! In die Laube!

Turnback

(eilt zu ſeiner Frau).

My dearest love —

Seraphine.

Sie laſſen mich warten!

Turnback.

Verzeihen Sie! (Klopft Michel auf die Achſel.) Braver Mann, gute Maſchinen!

Michel

(Kleinlaut, präſentirt ihm Wein).

Herr Baron, ich's gefällig?

Turnback.

A toast! (Auf Marien deutend). Is that your bride?

Michel

(wie oben).

Yes, yes.

Turnback

(nimmt das Glas).

Die ſchöne Braut!

Michel

(lacht).

Gehorſamer Diener.

Turnback

(füllt wieder das Glas).

Noch Einmal! Die ſchöne Braut —

Seraphine

(die mit dem alten Deutſcher geſprochen, der ihr Kaffee präſentirte u. ſ. w.).

Sir Henry, wir haben Eile.

Turnback.

I have done. (Trinkt aus.)

Seraphine

(zu Michel leiſe).

Herr Michel, laſſen Sie ſich rathen: trennen Sie nicht, was ſich längſt angehört; erzwingen Sie eine Verbindung nicht, die Sie in Zukunft gereuen dürfte. Ein Mann, wie Sie, findet leicht eine paſſende Parthie. — Leben Sie wohl, liebe Marie! — (Umarmt ſie, halblaut.) Seyd glücklich. — (Zu Franz.) Das ſey meine Rache! (Abſchied nehmend.) Meine Herrn — (mit Bedeutung) Herr Michel — — Sir Henry, Ihren Arm!

(Ab mit Turnback.)

Eilfte Scene.

Deutſcher. Franz. Michel. Marie.

Deutſcher.

Eine ſehr artige Dame. (Setzt ſich in die Laube.) Nun, Kinder! Wollt Ihr nicht noch einmal frühſtücken? Die friſche Luft macht Appetit. (Setzt ſich zum Eſſen zurecht.)

Michel

(geht mit großen Schritten auf und ab, und wirft bisweilen einen Blick auf Franz und Marie).

Deutſcher

(der die Pauſe bemerkt, legt das Meſſer weg).

Nun, was habt Ihr? (Steht auf.) Warum redet Ihr nichts?

Michel

(nimmt ihn bei der Hand und führt ihn zu Franz, der verlegen ſcheint).

Deutſcher.

Was ſoll denn das?

Michel

(führt ihn zu Marie, die heftig bewegt iſt).

Deutſcher.

Was ſchleppt Ihr mich von einer Ecke in die andere?

Michel

(läßt ſeine Hand aus, und nimmt das Bouquet langſam aus dem Knopfloch, betrachtet es, und ſeufzt).

Deutſcher

(ſieht ihn an, dann Marie und Franz, der ſich ihr nähert, und fängt an zu begreifen).

Wir's möglich? Franz — mein Sohn —

Franz

(eilt auf ſie zu).

Marie —

Marie.

Franz —

Franz

(umarmt ſie).

Marie, meine Marie!

Michel

(ausbrechend, wirft das Bouquet weg).

Da habt Ihr's nun! Das kommt von Eurer ſtillen Hochzeit! — Jetzt geh' ich zur Müllerin.

Das
Liebes-Protokoll.

Lustspiel in drei Aufzügen

von

Bauernfeld.

4442

Das

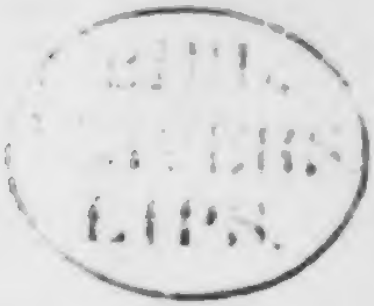
Liebes-Protokoll.

Luſtſpiel

in drei Aufzügen

von

Bauernfeld.



Neue, durchgeſehene Auflage.

Wien, 1847.

Verlag der Univerſitäts-Buchhandlung von

Anton Doll's Enkel.

Das

Liebes-Protokoll.

(Zum ersten Male aufgeführt im k. k. Hofburgtheater am 30. August 1831.)

Perſonen.

Müller, Banquier.
Adelaide, ſeine Tochter.
Criminalrath Scharf.
Roſalie, ſeine Nichte.
Baron Felſ, Jägerhauptmann.
Wahl, Schauſpieler.
Referendar von Bergheim.
Ein Notar.
Ein Kellner.
Bedienter bei Müller.

Die Handlung geht vor in der Reſidenz; Anfangs in einem Wirthshauſe, dann in der Wohnung des Banquier Müller.

Erſter Aufzug.

(Zimmer in einem Wirthshauſe.)

Erſter Auftritt.

Wahl

(geht träumend auf und ab).

Die Zeit fängt an, mir gewaltig lang zu werden. (Posthorn hinter der Scene.) Es bläst schon wieder! Wenn er es noch nicht ist — (er geht zum Fenster und lorgnirt).

Zweiter Auftritt.

Wahl, ein Kellner, dann Baron Fels.

Kellner.

Ein Offizier in Jägeruniform ist so eben mit der Post angekommen.

Wahl.

Nur herein! — Er ist's! er ist's! — Geschwinde das Frühstück! Champagner!

Baron Fels

(auftretend).

Ein Zimmer! Zwei, drei Zimmer! Aussicht auf die Straße! Ein gutes Frühstück! Geschwinde, geschwinde.

(Kellner ab.)

Wahl.

Herr Hauptmann —

Baron.

Mein Herr — — bist Du's oder bist Du's nicht?

Wahl.

Ich bin's.

Baron.

Wahl! Herzens-Wahl! Wahl meines Herzens! Laß Dich umarmen!

Wahl.

Von ganzem Herzen.

Baron.

Nach so langer Trennung! Die ganze Universität steht wieder vor meinen Augen bei Deinem Anblick!

Wahl.

Ich erinnere mich lebhaft an den Universitäts-Carcer bei dem Deinigen.

Baron.

Und wie jung, wie frisch er aussieht! Jetzt merk' ich's erst, daß ich der ältere bin.

Wahl.

Je nun, Du biſt ein Mann und ich ein junger Mann.

Baron

Ach, lieber Wahlburg —

Wahl.

Weg mit der Burg! Nur die Wahl iſt übrig — (erklärend.) „Ach, es war ja meine Wahl!“

Baron.

Vergib! Ich bin den alten Namen ſo gewohnt.

Wahl.

Und ich haſſ' ihn.

Baron.

Ich weiß! Du biſt nun Schauſpieler mit Leib und Seele.

Wahl.

Wer's nicht mit der Seele iſt, der thäte beſſer, es mit dem Leibe auch nicht zu ſein.

Baron.

Höre, was ſpielſt Du denn für Rollen?

Wahl.

Böſewichter, Tyrannen, Intriguants aller Arten.

Baron.

Du?

Wahl.

Ich, wie Du mich hier ſiehſt: den Herzog Alba, den Marinelli, alle ſchlechten Vicedems und ungetreuen Statthalter, auch ſchelmiſche Bediente. Heute geben wir die Schleichhändler; ich ſpiele den Till; das mußt Du mit anſehen. — Aber da kommt der Champagner! Hieher den Tiſch. Das Gepäck des Herrn Baron auf Nr. 3. Ec. Genug von Geſchäften. Jetzt an's Frühſtück. (Setzen ſich.)

Baron.

An's Frühſtück.

Wahl

(einſchenkend).

Nach fünfjähriger Trennung wieder einmal das erſte Glas miteinander getrunken! Du ſollſt leben!

Baron.

Gleichfalls. Aber nun, lieber Freund, vor allen Dingen ein ernſtes Wort: haſt Du Dich nach einer Frau für mich umgeſehen?

Wahl.

Verſteht ſich.

Baron.

Wirklich?

Wahl.

Du wirſt zufrieden ſein.

Baron.

Iſt ſie jung?

Wahl.

Siebzehn.

Baron.

Schön?

Wahl.

Reizend.

Baron.

Liebenswürdig?

Wahl.

Über die Maßen. Sie ist eine Art Gurli, ein Alpenröschen, ein Suschen aus dem Bräutigam aus Mexiko.

Baron.

Und ist sie reich?

Wahl.

Fünfzig Tausend.

Baron.

Capital?

Wahl.

Interessen.

Baron.

Ich nehme sie. Meine Frau soll leben! Wer ist sie denn?

Wahl.

Sie ist nicht von Adel. Eine Art von schöner Jessika.

Baron.

Hm! Gleich viel.

Wahl.

Die Tochter des ehemaligen Kaufmanns, jetzt Banquiers Müller, Adelaide Müller.

Baron.

Müller? Se heißt ja der Banquier, bei dem ich meinen Wechsel einkassiren soll.

Wahl.

Ein gutes Omen! Du holst Geld von deinem künftigen Schwiegervater.

Baron.

Hast Du mit dem Alten schon von mir gesprochen?

Wahl.

Freilich. Ich habe Deine Bräutigams-Eigenschaften auf's Beste herausgestrichen; ich sagte ihm: du seist tapfer, wie Kaspar der Therinzer, reich wie der Essighändler, und treu, wie der treue Diener seines Herrn. Aber das war gar nicht nöthig; es ist genug, daß Du Baron bist, ein Baron ist seine schwache Seite. Die Natur hat eine Sehnsucht nach vornehmem Wesen in seine Seele gelegt, die er nicht befriedigen kann, denn der hiesige Adel ist sehr stolz und nimmt den bürgerlichen Banquier nicht in seine Cercles auf. Mich duldet der alte Müller nur darum, weil ich vor Zeiten Herr von Wahlburg hieß, und jetzt zuweilen Fürsten und große Herren spiele.

Baron.

Du meinst also, die schöne Adelaide —

Wahl.

Ist Dein. Du darfst nur zulangen. Der Alte war

überdieß ein Freund Deines Vaters, und wird Dir mit offenen Armen entgegen kommen.

Baron.

Nun, von meiner Seite iſt kein Hinderniß. — Sie iſt alſo wirklich hübſch?

Wahl.

Sehr hübſch, ſehr liebenswürdig, ſehr unſchuldig — ich glaube, ſie hat in ihrem ganzen Leben noch nicht geküßt. Sie erröthet über jede Schmeichelei, die man ihr ſagt, und ſchreibt darüber eine moraliſche Anmerkung in ihr Tagebuch, kurz, es iſt eine Art Mädchen, wie ſie Jedermann gerne zur Frau haben mag.

Baron.

Ich bin ſchon ganz verliebt.

Wahl.

Sollte ſie Dir aber nicht gefallen, ſo iſt ſeit drei Tagen ein Frauenzimmer in Müllers Hauſe, Adelaidens Halb-Couſine — ein wahres Chamäleon von Mädchen, wie die Elsbeth im Turnier zu Kronſtein, eine ſtolze Prinzeſſin Turandot —

Baron.

Iſt ſie auch reich wie eine Prinzeſſin?

Wahl.

Das nicht.

Baron.

So bleiben wir einſtweilen bei Adelaiden, welche mit

ſo vielen Vorzügen des Geiſtes und Körpers auch den eines vorzüglichen Vermögens verbindet.

Wahl.

Wie du willſt! Mir kann's gleich ſein. — Aber ſage mir, wie biſt Du ſo plötzlich auf den Gedanken gekommen, Dich zu verheirathen?

Baron.

Nicht ſo plötzlich (nachdenkend); daß ich Dir's nur geſtehe, ich war ſchon einmal ſehr nahe daran, einen dummen Streich zu machen.

Wahl.

Das heißt: zu heirathen?

Baron.

Das heißt: ungeſchickt zu heirathen. Ein Mädchen aus der Provinz, nicht vom Stande, ohne Vermögen, aber voll Geiſt und Witz; ſie malt, ſie ſingt — aber ſie iſt ein Satan. Sie gab mir einen Korb.

Wahl.

Dir?

Baron.

Wie geſagt, ſie iſt ein Satan!

Wahl.

So ſei froh, daß Du ſie los biſt.

Baron.

Jetzt bin ich auch froh; aber damals, Bruder — damals hat es mich verzweifelt geärgert. Ein halbes Jahr lang getrauete ich mich Niemanden in's Geſicht zu ſchauen; aber

jetzt bin ich kalt, eiskalt. Denke nur: ich ging durch vier Wochen faſt täglich in's Haus, wir fanden an einander Gefallen, mehr als Gefallen; wir wurden verliebt — wenigſtens ich — ſie auch, wenigſtens ein wenig, aber ich leider ſehr viel. Man warnte mich vor ihr, aber die Liebe iſt blind; ich trug ihr meine Hand an, und ſie ſchlug mich aus — ſchlug mich aus — Donner und Wetter! — Damals hab' ich mich ſehr darüber geärgert.

Wahl.

Man merkt's jetzt noch.

Baron.

Schlug mich aus! So ruhig ich jetzt darüber bin, damals ging's mir gewaltig im Kopf herum. Ich fühlte ein Bedürfniß nach Thätigkeit, um mir die Grillen aus dem Kopf zu bringen. Der Krieg ſchien ſeinem Ausbruch nahe; ich verſchaffte mir eine Hauptmannsſtelle bei einem Jägerbataillon. Aus dem Kriege ward nichts. Indeſſen erbte ich die Güter meines Oheims und will mich nun auf die Ökonomie verlegen.

Wahl.

Du?

Baron.

Ich habe große Plane: Vaterländiſche Induſtrie, Muſterwirthſchaften, Pferdegeſtüte, Schafzucht, dazu brauch' ich eine Frau, eine reiche Frau — Du verſchaffſt ſie mir, und mein Leben iſt abgeſchloſſen.

Wahl.

Ha, ha, ha! Wenn Du es mit der Schaf-Veredlung

länger als ein halbes Jahr aushältſt, ſo will ich ſelber ein Schaf werden.

Baron.

Es gilt! Du wirſt ſchon ſehen.

Wahl.

Mir ſcheint, mir ſcheint, der Kerb des ſchönen malenden und ſingenden Satans hat einen kleinen Antheil an Deinen ekonomiſchen Entwürfen.

Baron.

Poſſen! Darüber bin ich längſt hinaus. — Aber komm' auf mein Zimmer, ich will mich umkleiden, daß Du mich mit Ehren bei meiner Braut aufführen kannſt.

Wahl.

Recht gern.

Baron.

Es wäre doch wahrhaftig komiſch, wenn wir einander gefielen, und wenn ich meinem Freunde eine Frau zu danken haben ſollte.

Wahl.

Es kann ſich treffen, obgleich ich hoffe, daß es Dir nicht gar zu leicht werden ſoll.

Baron.

Du hoffſt?

Wahl.

Allerdings. Es muß ja eine Intrigue ſetzen. Ein Leben ohne Intrigue iſt gar kein Leben. Im Nothfalle intriguire ich ſelbſt.

Baron.

Du? gegen mich?

Wahl.

Freilich! Meinſt Du, man ſpielt die Tirannen und groſſen Spitzbuben ohne alle Vorbereitung? Meiner Kunſt zu Liebe geb' ich mir auch im Leben alle Mühe, ein wirklicher, kleiner, bürgerlicher Böſewicht zu werden.

Baron.

Eine ganz neue Theorie!

Wahl.

Ich warne Dich daher vor mir; ich bin eine Art Jago.

Baron.

Komm' nur guter Jago. Ich denke, das ſind keineswegs die ärgſten Schurken, die ſich nicht für beſſer ausgeben als ſie ſind.

Wahl.

Denke, was Du willſt, aber es muß eine Intrigue ſeyn. (Indem er Arm in Arm mit dem Baron abgeht.) Z. B. Deine Geliebte hat noch einen Liebhaber, ich ſchlage mich auf ihre Seite, ich beſtelle die Liebesbriefe, ich betrüge den Vater, ich lüge Dir vor, kurz — ich intriguire.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer bei Banquier Müller.

Adelaide

(tritt auf und ſetzt ſich an ihren Schreibtiſche).

„Am 16. ſagte mir Lieutenant Taubenklee, ich ſei ein Engel.“ Nein, das hat er mir am 17. geſagt. (Schreibt wieder.) „Abends beim Spiel drückte mir der Sekretär Birken unter dem Tiſche die Hand, ſonſt fiel nichts Bedeutendes vor.“ (Sie ſteht auf und ſchreitt weiter.) „Ich bin ihm gut, aber nicht mehr. Der junge Unbekannte, mit dem wir das Abenteuer hatten, ſchwebt mir noch immer vor den Augen. Werd' ich ihn wol jemals wieder ſehen?“ (Sie ſetzt ſich.) Mir wird immer ſo wunderlich zu Muthe, wenn ich mein Tagebuch ſchreibe! Da gaukeln mir immer die jungen Männer vor den Augen herum, wie die Bilder in einem Guckkaſten. Aber was hilft's, daß ſie gaukeln! Ich darf ja Keinen lieben, und noch weniger heirathen. Es iſt doch eine ſonderbare Einrichtung in der Natur, daß meiſtens die liebenswürdigſten Männer nichts ſind und nichts haben. Wer wol der Unbekannte ſein mag? Der Vater will mich durchaus nur einem Edelmanne geben. Wenn ich aber keinen Bürgerlichen nehmen ſoll und wenn kein Hochadeliger mich nehmen will, ſo bleib' ich ja am Ende ledig? Nein, nein! der Papa mag ſagen, was er will: ein Bürgerlicher iſt doch beſſer als gar Keiner.

Vierter Auftritt.

Adelaide. Roſalie (mit Schriften).

Roſalie.

Guten Morgen, liebſte Adele. Iſt mein Oheim noch nicht zurückgekommen?

Adelaide.

Ich ſah ihn nicht. Was haſt Du denn da?

Roſalie.

Akten, liebes Kind. Ich habe eben eine Duplik aufgeſetzt.

Adelaide.

Du?

Roſalie.

Allerdings. Ihr glücklichen Mädchen, die Ihr nichts als Liebesbriefe zu ſchreiben habt! Unſer Eins muß ſich mit Repliken und Dupliken herumſchlagen. Ach dieſer fatale Prozeß wird mich noch um alle meine gute Laune bringen! Schon drei Tage beherbergeſt Du mich in Deinem Hauſe, und noch haben wir uns nicht einmal recht ausſchwatzen können, und wir haben uns doch über's Jahr nicht geſehen. Welche Farbe, welcher Kleiderſchnitt gefällt Dir am beſten? Was für Romane lieſeſt Du? Welche Theaterſtücke langweilen Dich am wenigſten? Wer ſind Deine Liebhaber? Du wirſt doch eine hinlängliche Sammlung dieſer angenehmen Weſen beſitzen?

Adelaide.

Närriſches Mädchen!

Roſalie.

Ich glaube gar, ſie erröthet! Kind, man merkt's, daß Du erſt ſiebzehn Jahre alt biſt.

Adelaide.

Du lachſt —

Roſalie.

Nun ja! Man lacht mit zwanzig über Manches, worüber man mit ſiebzehn ſeufzt. Nun, laß einmal hören! Wir wollen ein Bischen den Richterſtuhl beſteigen und examiniren. (Sie ſetzt ſich.) Wen tragen wir denn gegenwärtig in gegenwärtigem Herzen?

Adelaide.

Ach!

Roſalie.

Ach? Inquiſit erplicire ſich deutlicher. Iſt's etwa der magere Commerzienrath, den ich geſtern kennen lernte?

Adelaide.

Der Narr!

Roſalie.

Man rede nicht ſo deſpectirlich von Einem meiner Verehrer.

Adelaide.

Es iſt wahr, er macht Dir den Hof.

Roſalie.

Seine Schuldigkeit. Nun, wer iſt es denn? Der junge hübſche Offizier, der am Fenſter — (Im natürlichen Tone.) höre,

Couſinchen, den darfſt Du mir nicht wegkapern, auf den hab' ich ein Auge geworfen.

Adelaide.

Spar' Deine Mühe, denn der iſt ſchon verſagt.

Roſalie.

Schade, Jammerſchade! Er iſt ſo ſanft und beſcheiden, der wird einmal ein recht hübſches Stück von geduldigem Ehemann abgeben. Aber weiter im Text? Wer iſt der Heißgeliebte? Civil oder Militär? Wie ſieht er aus? Braun oder blond? Iſt's ein Mars oder ein Adonis? Geſchwinde, geſchwinde! Wer iſt er? wie heißt er?

Adelaide.

Wer er iſt? wie er heißt? Das iſt eben das Fatale: das weiß ich nicht.

Roſalie

(aufſpringend).

Was? Alſo doch eine ernſthafte Liebe?

Adelaide.

Ernſthaft? Wie man's nimmt! Ich hab' ihn nur Einmal in meinem Leben geſehen.

Roſalie.

Nur Einmal? Thut nichts! Aber eine innere Stimme rief Dir ſogleich zu: Dieſer oder Keiner! Du ſchriest aus: Mein Ideal! Mein Urbild —

Adelaide.

Was fällt Dir ein? Ich habe gar nicht geſchrien.

Roſalie.

Doch das Herz im Leibe bebte Dir —

Adelaide.

Allerdings — aus Furcht.

Roſalie.

Sieht er denn ſo fürchterlich aus?

Adelaide.

O nein! Aber die Umſtände, unter denen ich ſeine Bekanntſchaft machte —

Roſalie.

Auch Umſtände kommen vor? O erzähle, liebſtes Couſinchen, erzähle.

Adelaide.

Nun alſo! Stelle Dir vor: Es ſind nun über zwei Monate, daß ich mit meiner Tante auf ihr Gut fuhr, welches eine Tagreiſe von der Stadt liegt. Wie wir, kaum eine Stunde mehr von dem Schloſſe entfernt, Abends durch den dunklen Tannenwald fuhren —

Roſalie.

Da kamen Räuber.

Adelaide.

Warum nicht gar! Da gingen die Pferde mit uns durch. Der Kutſcher war eingeſchlafen, und fiel beim erſten heftigen Stoß vom Bock. Die Pferde flogen mit uns dahin, daß wir jeden Augenblick befürchten mußten, der Wagen werde umſchlagen und zerſchellen. Indeſſen hatten die wüthenden Thiere den Wald verlaſſen und die Ebene gewonnen, in welcher

wir in ziemlicher Entfernung einen Mann zu Pferde auf uns zukommen ſahen.

Roſalie.

Aha!

Adelaide.

Wir waren in wenig Augenblicken dem Reiter ſchon ganz nahe; der bedachte ſich nicht lange, ſprang vom Pferde, ſtellte ſich unſern Entführern entgegen, erhaſchte die Zügel, und hielt die ſchäumenden Roſſe mit Rieſenmacht zurück.

Roſalie.

Dann hob der Paladin die erſchreckene Schöne aus dem Wagen —

Adelaide.

Allerdings. Wir zitterten, die Tante und ich; der junge Mann ſprach uns Muth ein. Indeſſen war der Kutſcher herangekommen und führte die beſänftigten Pferde im langſamen Schritte dem Schloſſe zu; wir beſchloſſen, dahin zu gehen. Der junge Mann wollte uns begleiten, aber meine Tante lehnte es ab, und ſo beſtieg der beſcheidene Menſch, der nicht weiter in uns dringen wollte, wieder ſein Pferd, welches während des ganzen Vorfalls wie eine Mauer ſtill geſtanden, ſchlug die Straße nach der Stadt ein, indem er häufig nach uns blickte, und verſchwand — für immer.

Roſalie

(pathetiſch).

„Und Roß und Reiter ſah ich niemals wieder!“ —

Und hat er denn wirklich einen ſo tiefen Eindruck auf Dich gemacht?

Adelaide.

Sehr tief. Sein Blick, ſeine ſanfte Stimme, ſeine Art zu ſprechen, wie er mich bei der Hand faßte, wie er von uns Abſchied nahm — jetzt ſteht die ganze Scene wieder lebhaft vor meinen Augen.

Roſalie.

Und war's ein hübſcher junger Mann?

Adelaide.

Darauf hab' ich ihn nicht angeſehen.

Roſalie.

Aber doch ein Bischen?

Adelaide.

Nun, er iſt groß und ſchlank, hat blondes Haar und blaue Augen —

Roſalie.

Und trug einen Ueberrock?

Adelaide.

Nein! Einen Frack. (Raſch ſprechend.) Blauen Frack und gelbe Weſte, ſchwarzes Halstuch —

Roſalie.

Nun ſieh! Da kannſt Du ihn gleich mit der Beſchreibung unter die verlornen Sachen ſetzen laſſen.

Adelaide.

Mit Dir iſt doch kein ernſthaftes Wort zu reden.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Criminalrath Scharf.

Scharf.

Nun, da haben wir's! — Guten Morgen, mein Fräulein! — Alles iſt verloren.

Roſalie.

Mein Prozeß auch?

Scharf.

Eben der.

Adelaide.

Um's Himmelswillen.

Roſalie.

Sei ganz ruhig, liebe Freundin. Wenn der Onkel blos ſagt, Alles iſt verloren, ſo iſt noch nichts verloren. Wenn er die Sterne vom Himmel fallen und die Welt ein Bischen zuſammenſtürzen läßt, erſt dann iſt einige Gefahr.

Scharf.

Poſſen, Poſſen, nichts als Poſſen! — Ich komme vom Gericht. Unſere Reiſe war umſonſt. Das Teſtament Deines Stiefvaters iſt zweideutig; Deine Vettern haben Geld und Anſehen: Du haſt in erſter Inſtanz verloren, Du wirſt in zweiter Inſtanz verlieren. Ich hab's ja voraus geſagt! Ich weiß Alles.

Roſalie.

Ich appellire. Da hab' ich ſo eben eine Schrift aufgeſetzt —

Scharf.

Wird nichts helfen. Es hat ſich ein Dokument gefunden, welches ganz gegen Dich ſpricht. Dein Advokat zuckt die Achſeln: in zwei Stunden biſt Du vielleicht eine Bettlerin.

Roſalie.

Nun — mir bleibt das kleine Erbtheil meiner Mutter.

Scharf.

Jährlich zweihundert Thaler!

Roſalie.

Davon kann man leben.

Scharf.

Ja, wenn man keine geborne Verſchwenderin iſt, wie Du! Was wirſt Du thun? — Du haſt nichts — ich gebe Dir nichts — was wirſt Du thun, wenn ich Dir nichts gebe?

Roſalie.

Schulden machen, lieber Oheim.

Scharf.

Schulden will ſie machen! — Da ſehen Sie ſie an, mein Fräulein, da ſteht ein unglückliches, ein ruinirtes Geſchöpf.

Roſalie.

Ich bitte Dich, liebe Couſine, ſeh' ich wol aus wie eine Ruine?

Scharf.

Lache nur! Ich weiß doch, daß Dir im Innern ganz anders zu Muth iſt. Dein Glück iſt verſcherzt. Stellen Sie

ſich ver, mein Fräulein, noch vor einem Jahr hätte ſie ihr Glück machen können, nämlich eine Partie. Ein reicher junger Laffe, ein rechter Windbeutel, verliebte ſich in ihre Augen — nun, Augen hat ſie, das iſt wahr, ſonſt hat ſie aber auch gar nichts. — Was thut ſie? ſie läßt ſich von ihm vier Wochen den Hof machen, begünſtigt ſeine Bewerbung — ja, ja, begünſtigt ſeine Bewerbung — bringt ihn ſo weit, daß er ihr die Hand anbietet, und gibt ihm dann einen Korb.

Adelaide.

Ei, ei, Roſalie!

Scharf.

Gibt ihm einen Korb! Man möchte raſend werden! Dem lieben, verſtändigen, charmanten jungen Mann einen Korb!

Roſalie.

Erſt war er ein Windbeutel —

Scharf.

Gibt ihm einen Korb! Der Menſch war ganz desperat.

Adelaide.

Haſt Du ihm denn wirklich einen Korb gegeben, liebe Roſalie?

Roſalie.

Freilich.

Adelaide.

War's etwa kein hübſcher Menſch?

Roſalie.

Hübſch? Es ging wol mit.

Scharf.

Er war ſchön wie der Amor auf meiner Tabaksdoſe.

Adelaide.

Oder nicht jung genug?

Roſalie.

Ziemlich jung.

Scharf.

Beinahe zu jung — das war ſein einziger Fehler.

Adelaide.

So muß er auch gar nicht liebenswürdig geweſen ſein, wenn Du ihn ausſchlagen konnteſt.

Scharf.

Nicht liebenswürdig? Er konnte ihr ſtundenlang von Moden verſchwatzen, er tadelte alle ihre Freundinnen, und erhob ſie auf Koſten des ganzen weiblichen Geſchlechts, er brachte ihr einen Papagei und einen Scheerhund, trug immer die feinſte Wäſche, konnte ſchmachten und girren, Zwirn abwinden, Anekdoten erzählen, lügen und mediſiren; — iſt das nicht liebenswürdig genug in den Augen eines Frauenzimmers?

Adelaide.

Ein wahres Ungeheuer von Liebenswürdigkeit!

Roſalie.

Und doch mangelte ihm —

Scharf.

Nichts, als ein vernünftiges Frauenzimmer, welches ſeine Vorzüge anerkannt hätte.

Roſalie.

Er konnte nicht tanzen.

Scharf.

Nicht tanzen! Ihr nehmt Männer um zu zanken, nicht um mit ihnen zu tanzen. Aber im Ernſt geſprochen, Fräulein Nichte, es war eine Deiner thörichten Launen, ihn auszuſchlagen.

Roſalie.

Nun denn, Ernſt gegen Ernſt, Herr Onkel: er hatte es nicht beſſer um mich verdient. Er hatte ſich eines Vergehens gegen mich ſchuldig gemacht, welches ihn auf immer von meinem Herzen trennen mußte.

Scharf.

Etwa eine kleine Untreue? Du lieber Himmel! Mit einem Epouseur nimmt man es in dem Punkte nicht ſo genau.

Roſalie.

Genug! Wir taugten nicht für einander. Bei all' meiner Fröhlichkeit möcht' ich um Vieles keinen leichtſinnigen charakterloſen Mann beſitzen. Wir haben Witz, aber wir haben auch ein Herz; und dieſes Herz hat auch ſeine Rechte.

Scharf.

Auf das Corpus Juris des Herzens verſteh' ich mich nicht; doch das weiß ich, daß es eine erbärmliche Lage für einen ehrlichen Oheim iſt, eine heirathsmäßige Nichte zu beſitzen, die Niemand heirathet.

Roſalie

(in den muntern Ton wieder einlenkend).

Sie haben Recht, Oheim. Und vollends die fatalen zwanzig Jahre! zwanzig Jahre! Brr! Mich ſchaudert! Ich höre auf grauſam zu ſein, ich bin ſanft, milde, zuvor- und entgegenkommend; eine plötzliche Charakteränderung geht vor ſich, woran die Kunſtrichter in dem fünften Akt nicht glauben wollen; mein ganzes Weſen löst ſich auf in Liebe, und mein ganzes liebendes Weſen möchte nichts lieber als — heirathen.

Scharf.

Hören Sie ſie, mein Fräulein! In dieſem Tone geht es in Einem fort; dieſe Narrheiten muß ich das ganze Jahr durch anhören.

Roſalie.

Sie hören ſie doch gern, lieber Onkel.

Scharf.

Das iſt nicht wahr.

Roſalie.

Wenn Sie aus Ihrer Criminalſitzung nach Hauſe kommen, und mich verſichern, daß die Welt im Argen liege, ſo — lachen Sie zwar nicht über meine Poſſen — denn gelacht haben Sie in Ihrem ganzen Leben noch nicht: — aber Sie ſchmunzeln bisweilen.

Scharf.

Das iſt —

Roſalie.

Ja, ja, Sie ſchmunzeln! Nicht wahr, lieber Onkel, Sie ſchmunzeln?

Scharf.

Ich — Du — man muß am Ende aus Aerger lachen! — Du wirſt in Deinem Leben nicht klug werden, wenn Du nicht heirathest, und ſo fürchte ich, Du wirſt Dein Lebtag unklug bleiben.

Roſalie.

Sie meinen — ? Pah! Wenn ich nur wollte! Erſt drei Tage ſind wir hier in der Reſidenz, und der hübſche, junge, ſteife Referendar, den wir auf der Reiſe kennen lernten und der mir ſeine Dienſte zu meinem Prozeſſe angebeten hat, iſt ſchon über die Ohren in mich verliebt.

Scharf.

So nimm ihn.

Roſalie.

Zweimal hatt' ich hier im Hauſe ein juriſtiſches tête-a-tête mit ihm.

Scharf.

So nimm ihn.

Roſalie.

Wir ſprachen von Geſchäften, aber ſeine Augen wollten von etwas ganz Anderem ſprechen.

Scharf.

Nimm ihn, nimm ihn!

Roſalie.

Er iſt auch ein ganz leidlicher Menſch, nur ein klein wenig Pedant.

Scharf.

Gleichviel! Es iſt ein Mann. In der Wahl Eurer Liebhaber mögt Ihr ekel ſein; die führt Ihr nur zum Prunk, zur Gala, nur auf kurze Zeit; denn ein Liebhaber, wenn er in der Mode iſt, der geht von Hand zu Hand, wie ein Opernglucker. Aber einen Mann, — den braucht man für's Haus, für's Leben, für alle Tage; da liegt nichts daran, ſieht er auch ein Bischen unſcheinbar aus, wie ein alter Sorgenſtuhl, wenn er nur aushält.

Sechster Auftritt.

Vorige. Banquier Müller.

Müller.

Ah, bon jour mes amis! (küßt ſeine Tochter.) **Bon jour, ma petite mignonne!** Wie geht es Dir mein Püppchen? Was machen unſere lieben Gäſte? — Wiſſen Sie ſchon, Herr Rath, daß heute große Soirée iſt beim Grafen Kahlau?

Scharf.

So?

Müller.

Oui! Baron Nebelſtern hat es mir erzählt. Es iſt ein äußerſt vornehmer Cercle; die Gäſte müſſen alle ceurfähig ſein.

Scharf.

Und was geſchieht in dem vernehmen Cercle?

Müller.

Je nun, man erſcheint, man macht ſich Complimente, man converſirt, man trinkt Thee, enfin, man iſt da. Im Daſein, oder vielmehr im Dortſein beſteht ja eben das Glück. Ich werde auch dort ſein; das heißt: nur in der Antichambre. Ich werde die Herrſchaften in Glanz und Pracht kommen ſehen; ſogar ein und das andere vorzimmerliche Wort erhaſchen; – wenn Sie wollen, ich nehme Sie mit.

Scharf.

Ich bin nicht gern, wo ich nicht hin gehöre.

Müller.

Comment? Hat der gute Mann wieder ſeine liebe üble Laune?

Adelaide.

Denken Sie nur, lieber Papa, die arme Roſalie wird vermuthlich ihren Prozeß verlieren.

Müller.

Vraiment? Ah, que je vous complains!

Roſalie.

Ich hoffe, es iſt noch nicht ſo arg.

Müller.

Freilich! Man muß immer hoffen, immer hoffen, man muß ſich zerſtreuen. Fahren wir Nachmittags auf's Land?

Soll ich eine Lege beſtellen? Sprechen Sie, befehlen Sie, meine ſchöne, charmante Roſalie —

Scharf.

Wir denken, Herr Müller, Roſalie ſoll ſich lieber bei Zeiten an's Entbehren gewöhnen; jetzt kommen ihre harten Tage.

Müller.

Lieber Mann, Sie ſehen Alles ſchwarz.

Scharf.

Und Sie ſehen Alles roſenfarben; mit einer halben Million würd' ich vielleicht auch ſo ſehen.

Müller.

Mit einer halben Million? Ach, beſter Freund, das Geld macht's nicht aus: das iſt Gemüth! Gemüth! — Ich war immer ſo. — Aber, ma mignonne, ich komme eigentlich zu Dir.

Roſalie

(zu Scharf).

Und ich, Herr Onkel, ſuchte Sie, um Ihnen meine Duplik vorzuleſen.

Scharf.

Vergeb'ne Mühe! Schad' um's Papier.

Roſalie.

Hören Sie nur meine Duplik an. Es iſt ein Meiſterſtück von Beredſamkeit.

Scharf.

Vermuthlich neue Narrenpoſſen. Ihr Diener, Herr Müller.

(Ab mit Roſalie.)

Siebenter Auftritt.

Müller. Adelaide.

Müller.

Nun alſo, mein Püppchen —

Adelaide.

Was wollten Sie mir denn ſagen, Papa?

Müller.

Ich habe Dir eine heimliche Freude vorbereitet.

Adelaide.

Bekomm' ich etwa ein neues Kleid?

Müller.

Höher hinauf!

Adelaide.

Oder einen Papagei?

Müller.

Höher!

Adelaide.

Einen Schmuck?

Müller.

Höher!

Adelaide.

Oder — —

Müller.

Nun?

Adelaide.

Ja, nun weiß ich nichts mehr.

Müller.

Du bekommſt — das Angenehmſte, was ein Mädchen kriegen kann.

Adelaide.

Das wäre?

Müller.

Du liebe Unſchuld! — Das iſt ein Mann. Ha, ha Wie ſie erſchrecken iſt.

Adelaide.

Heißt das — ich ſoll heirathen?

Müller.

Freilich. Haſt Du etwa nicht Luſt dazu?

Adelaide.

O ja — das heißt: wenn Sie befehlen.

Müller.

Du bekommſt einen ausgeſuchten Mann; ich hab' ihn ſelbſt ausgeſucht.

Adelaide.

Sie?

Müller.

Oui.

Adelaide.

Wer iſt es denn?

Müller.

Ein Baron.

Adelaide.

Ein Baron? Etwa ein alter Herr?

Müller.

Keineswegs! Ein junger Mann, Jägerhauptmann, ſchön, reich — kurz, ein Mann, der ganz für Dich paßt.

Adelaide.

Sonderbar! Kennt er mich denn?

Müller.

Freilich! er hat von Dir reden gehört.

Adelaide.

Blos reden?

Müller.

Ich glaube, er hat auch Dein Portrait gesehen.

Adelaide.

Mein Portrait? Das ist romantisch.

Müller.

Nicht wahr? Aber noch weit romantischer ist es, daß er ein Baron ist. Ein Baron! Ach, liebes Kind, es ist gar nicht der Mühe werth zu leben, wenn man nicht ein Baron ist, oder wenigstens ein Ritter. Was hilft mir mein vieles Geld? Ich bleibe doch Herr Müller, schlechtweg Herr Müller, Herr Müller von allen Seiten! Ein jeder Landjunker sieht mich über die Achsel an. Aber laßt mich nur erst eine Baronin zur Tochter haben — ich habe Plane, Plane, mein Kind — die Einleitung ist getroffen — ich sage nichts, aber wer weiß, wie bald ein gewisser Müller von Müllershausen an's Licht treten wird.

Adelaide.

Papa —

Müller.

Na Lille?

Adelaide.

Wann kommt denn der Baron?

Müller.

Vielleicht heute, vielleicht diese Stunde.

Adelaide.

Schon so bald?

Müller.

Einmal muß er doch kommen! Du wirst sehen, es ist ein charmanter, ein liebenswürdiger junger Mann.

Adelaide.

Sie kennen ihn also?

Müller.

Was man so eigentlich kennen nennt, nicht; aber ich habe seinen Vater gekannt, und in einer solchen Familie trifft das Sprichwort ohne Zweifel auf ein Haar ein: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Achter Auftritt.

Vorige. Baron Fels und Wahl.

Wahl.

Papa, bon jour! — Meine Göttin, Ihr Sklave! Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Freund, den Jägerhauptmann Baron von Fels vorzustellen —

Müller

(leise zu Adelaide).

Nu, da ist er!

Adelaide

(fast zugleich).

Himmel!

Baron

(in Wahl's Rede fortfahrend).

Welcher ſchon ſeit einigen Jahren von der Reſidenz entfernt lebt, und vor Begierde brennt, ihre ſchönſte Zierde kennen zu lernen.

Müller.

Herr Baron, die Ehre — die Ehre, Herr Baron —

Baron.

Mein Herr, Freund Wahl ſchmeichelte mir mit der Hoffnung, daß ich keine Unbeſcheidenheit begehe, indem ich geradezu Ihr Haus betrete.

Müller.

O, mein Herr Baron — (bei Seite) die noble Art!

Wahl.

Sans complimens! Hier geht es ganz ungenirt zu. Erlaube, daß ich Dich bekannt mache. Fräulein Adelaide, die Tochter des Hauſes und die Schweſter der Grazien.

Adelaide.

Herr Wahl, der Freund des Hauſes und bisweilen auch ein Freund des Spottes.

Wahl

(applaudirend).

Brava!

Baron.

Mein Fräulein, Ihr erſter Anblick und ihre erſten Wor-

te überzeugen mich, daß der Ruf nicht zu viel von Ihrer Schönheit und von Ihrem Geiſte verkündigte.

Müller.

O Monsieur le Baron —

Adelaide.

Sie ſind ſehr gütig. (Bei Seite.) Ich glaube, dem könnt' ich auch gut werden.

Wahl.

Aber wo iſt das glänzende Geſtirn der Provinz, welches an unſerm Horizont jetzt Gaſtrollen gibt? Schönſte Adele, wo iſt Ihre ſchöne Freundin?

Adelaide.

Auf ihrem Zimmer.

Müller.

So geh', mein Kind, und hole Deine Couſine. Der Herr Baron muß ja unſer ganzes Haus kennen lernen. (Leiſe zu Adelaide.) Du biſt heute ganz en Negligé! Geſchwinde wirf einige Brüſſler-Spitzen um! (Laut.) Eh bien, mon enfant, bitte die ſchöne Roſalie, ein wenig herauszukommen.

Adelaide.

Sogleich, Papa. — (Bei Seite.) Gut, daß ich los komme! Ich brenne vor Begierde, Roſalien zu erzählen — die wird Augen machen!

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Müller. Baron Fels. Wahl. Ein Bedienter.

Müller

(welcher eben Stühle gebeten, zum Bedienten).

Was gibt's?

Bedienter.

Der Herr Buchhalter bittet —

Müller.

Schon wieder Geschäfte? Ist's denn so dringend?

Bedienter.

Es ist Jemand von der Bank —

Müller.

Ich komme gleich, ich komme! Verzeihen Sie, lieber Herr Baron.

(Bedienter ab.)

Baron.

Sans gêne, ich bitte.

Müller.

Monsieur de Wahlbourg wird indessen die Honneurs machen. Auf nähere Bekanntschaft, lieber Herr Baron, auf nähere Bekanntschaft! Ich bitte um Ihre Hand. — Ihr seliger Vater war mein Freund. — Sie sind ihm wie aus den Augen geschnitten, wie aus den Augen. — Darf ich mir die Ehre ausbitten, daß Sie heute Mittag mit mir speisen?

Wollen Sie kommen? — Ja? — Schön. Sans prendre congé! Monsieur le Baron, Monsieur de Wahlbourg, sans prendre congé, sans prendre congé! — (Im Abgehen für ſich.) Ah! ce jeune homme qu'il est aimable, qu'il est enchantant!

(Ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron Felſ. Wahl.

Wahl.

Nun, was ſagſt Du zu der Aufnahme?

Baron.

Ich bin zufrieden.

Wahl.

Nur zufrieden? Glänzte der Alte nicht ſchon präliminariſch von ſchwiegerväterlicher Zärtlichkeit? ſagte nicht jede ſeiner ſeligen Mienen: beſter Freund, wollen ſie meine Tochter heirathen? fragte nicht bereits ſein ſchwimmendes Auge: Lieber, wann ſoll die Hochzeit ſein? Klang nicht jedes ſeiner Worte wie eine Revenue von 50,000 Thalern? ſchmeckte ſeine Umarmung nicht nach einer halben Millien? Ein Geſchmack, noch weit beſſer als Ananas? Mein Freund, wenn Du nicht mit beiden Händen zulangſt —

Baron.

So gar übereilen wollen wir uns doch nicht.

Wahl.

Wie? gefiel Dir etwa die naiv-ſchmachtende Adelaide nicht?

Baron.

Ausnehmend wohl, was den erſten Eindruck betrifft.

Wahl.

Der erſte Eindruck entſcheidet.

Baron.

Wir wollen ja ſehen! Ich ziehe es vor, mir den Pfeil recht langſam, recht mit Bewußtſein in's Herz zu drücken.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Roſalie. Adelaide. Scharf.

Wahl.

Ah, da kommt ſie ja, die Selbſtherrſcherin aller Herzen, die reizende, die ſchalkhafte Roſalie!

Baron,

(welcher Roſalie in's Auge faßt).

Himmel!

Roſalie

(eben ſo).

Ach!

Scharf.

Das iſt ja — Baron Fels!

Baron.

Herr Rath — mein Fräulein, — es freut mich ſehr — (bei Seite) Ich wollt', ich wäre tauſend Meilen von hier!

Wahl.

Wie? Sie kennen ſich bereits —?

Baron.

Allerdings. (Leiſe.) Schweig, ich bitte Dich.

Scharf
(bei Seite)

Das iſt eine ſaubere Beſcherung! —

(Pauſe.)

Wahl,
(welcher den Zuſammenhang eingeſehen, Stühle bietend).

Darf ich die Honneurs machen?

Adelaide.

Ich bitte! (Leiſe zu Roſalien.) Sage mir nur —

Roſalie
(eben ſo).

Denke Dir das Aergſte, und Du weißt Alles.

(Pauſe.)

Wahl.

So ſind wir alſo unter lauter Bekannten, lauter Freun-

den? Schön! Das wird eine recht angenehme, eine recht lebhafte Unterhaltung geben.

Baron.

O ja.

Wahl.

Wir wollen Promenaden machen, und Muſik treiben. — Das Piano ſoll gar nicht ruhen. Du ſpielſt doch noch fleiſſig Violine?

Baron.

Sehr wenig.

Wahl
(zu Roſalie).

Mein Freund iſt ein Meiſter.

Roſalie.

Ich weiß.

Wahl
(zu Karl).

Das Fräulein ſingt —

Baron.

Es iſt mir bekannt.

(Pauſe.)

Wahl
(bei Seite).

Sie ſchlägt die Augen nieder — er beißt in die Lippen

— und die Andern ſchweigen; das wird eine treffliche Converſation geben!

Ein Bedienter

(tritt auf).

Herr Müller erſucht den Herrn Baron in das Comptoir —

Baron

(aufſpringend).

Sogleich —

Wahl

(bei Seite).

Gott Lob! Ein **Deus ex machina.**

Baron

(zu Adelaide).

Mein Fräulein! Sie erlauben. — Ich hoffe unſere neue, und für mich ſo wichtige Bekanntſchaft recht bald näher zu knüpfen. (Zu Scharf und Roſalie ſich verneigend.) Herr Rath —

Wahl.

Ich begleite Dich. (Im Abgehen die Hände reibend.) Ich wittere die ſchönſten Intriguen.

(Beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Roſalie. Adelaide. Scharf.

Adelaide.

Iſt er's?

Roſalie.

Er iſt's.

Adelaide.

Dein ehemaliger Liebhaber?

Roſalie.

Dein jetziger Bräutigam.

Scharf

(auffahrend).

Man möchte raſend werden!

Adelaide.

Wir ſind in einer beſonderen Lage!

Roſalie.

Warum?

Adelaide.

Dein früheres Verhältniß mit dem Baron —

Roſalie.

Iſt für alle Zeit aufgehoben. Ich tret' ihn Dir ab; wenn Du anders etwas annehmen willſt, was ich mit Proteſt abgewieſen habe.

Adelaide.

Je nun, den Wegwurf heb' ich auf!

Roſalie

(raſch).

So gefällt er Dir?

Adelaide.

Ich kann nicht ſagen, daß er mir miſſiele.

Roſalie

(leiſe)

Haſt Du denn den unbekannten Ritter im Walde vergeſſen?

Adelaide

(eben ſo).

Ich will Dir's nur geſtehen, daß ich ſchon anfing, mir ein Gewiſſen zu machen, aber — er kommt ja nicht, und einen Abweſenden kann man nicht heirathen.

Scharf,

(welcher auf und ab gegangen)

Man möchte raſend werden! Das ſchönſte Exemplar eines Bräutigams aus den Händen zu laſſen! Jetzt iſt er obendrein männlicher, ernſter geworden, trägt Uniform — kurz, beſitzt Alles, was ein Mädchen reizen kann — aber es iſt zu ſpät. Er iſt für Dich verloren.

Roſalie.

Und ſoll es ſein. Ich wiederhole es: das Vergehen, das er ſich gegen mich zu Schulden kommen ließ, iſt zu groß, als daß ich ihm jemals vergeben könnte.

Scharf.

Und doch wurde Jemand blaß und roth bei ſeinem Erſcheinen.

Roſalie.

Ein wunderbarer Eigenſinn der menſchlichen Natur! Das Zuſammentreffen mit dem Beleidiger macht bisweilen den Beleidigten verlegen. Doch es war nur der erſte Augenblick! Jetzt bin ich geſammelt. Ich will ihm mit aller Ruhe und — Kälte entgegen treten. Kälte? Weßhalb? Ich will unbefangen ſein und munter, wie bisher: das iſt das Beſte.

Adelaide.

Und was ſoll ich thun?

Roſalie.

Was Dir Dein Herz räth.

Adelaide.

Mein Herz? Mein Einfall war's ja nicht! Der Papa meinte nur — und heirathen muß man doch einmal.

Roſalie.

Je nun! Vielleicht meint er es ehrlicher mit Dir als — Laſſen wir das der Zukunft über. — Komm', komm', Seufzchen! Dem Kopfweh gefällt mir gar nicht: ich muß Dich ein Bischen zukuzen.

(Beide ab.)

Scharf

(im Abgehen).

Man möchte raſend werden!

(Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Wahl. Baron Felo.

Wahl

(den Kopf zur Thüre hereinſteckend)

Sie ſind ſchon fort. — Roſalie iſt alſo Dein Satan vom vorigen Jahre?

Baron.

Muß mich der Zufall in ihre Nähe führen!

Wahl.

Was liegt daran? Nähe dich an ihr: Du haſt die beſte Gelegenheit. So viel ich weiß, iſt ſie noch frei, obwol man von einem gewiſſen Referendar Berghein munkelt. Verliebe Dich vor ihren Augen in Adelaiden: heirathe ſie. Man kann einem Mädchen keinen ärgern Streich ſpielen, als wenn man ihre beſte Freundin heirathet.

Baron.

Wiſſen möcht' ich doch, warum ſie mich damals ausgeſchlagen.

Wahl.

Warum? Frage ſie, ſie weiß es ſelbſt nicht. Das hat Einfälle, Launen, Eigenſinn, ſo lang es jung und hübſch iſt, theilt Körbe aus, rechts und links, bis die Mittagslinie der weiblichen Schönheit — das dreißigſte Jahr — paſſirt iſt; dann nehmen ſolche Paradies-Vögel wol auch mit

der Hand eines alternden Spekulanten verlieb, oder werden Pietistinnen und lernen Whistspielen.

Baron.

Nein, nein, lieber Freund; eine gewöhnliche Kokette ist Natalie nicht.

Wahl.

Du willst, daß ich Dir schmeicheln soll; sie verstand es, Dich zu fesseln. Oder — versteht sie es vielleicht noch?

Baron.

Du meinst —? Nicht um alle Schätze der Welt möcht' ich ihre Hand. Ich liebte sie aufrichtig, und sie hat mich verhöhnt, verspottet — das werd' ich ihr nie vergessen.

Wahl.

Darum, wie gesagt, räche Dich; nimm die schöne Adelaide und eine halbe Million. Eine süße Rache, nicht wahr?

Baron.

Adelaide scheint allerdings ein liebenswürdiges, ein anspruchloses Wesen zu sein —

Wahl.

Sanft, bescheiden, einfach — das ist die beste Race, glaube mir. Man verliebt sich nicht ungern in ein feuriges Teufelchen, aber man heirathet doch lieber einen sanften Engel. Darum nur das Eisen geschmiedet, weil es warm ist. Heute Mittag kann schon Alles entschieden sein.

Baron.

Heute Mittag? Was fällt Dir ein?

Wahl.

Und warum nicht? des Alten Freundlichkeit, Adelaidens zärtliches Herz, Deine Gabe, Dich bei den Weibern einzuſchmeicheln, meine Intriquenkünſte und der Champagner — — es kann gar nicht fehlſchlagen! Du biſt beim Deſſert Adelaidens Bräutigam, oder ich will in meinem Leben keine dankbare Rolle mehr bekommen.

Baron.

Du haſt Recht! Weßhalb ſollt' ich mich lange bedenken? War ich nicht entſchloſſen zu heirathen?

Wahl.

Adelaide gefällt Dir?

Baron.

Freilich!

Wahl.

Und Roſalie wird grün vor Aerger. Alſo nur raſch zugegriffen!

Baron.

Höre, Dein Eifer, mich in dieſes Verhältniß zu verwickeln, fängt an, mir verdächtig zu werden.

Wahl.

Da kennſt Du mich ſchlecht. Es iſt pure Freundſchaft

für Dich, und nebenbei der Wunſch, einige kleine theatraliſche Studien zu machen.

Baron.

An mir?

Wahl.

Und an Reſalien. Ich bin höchſt begierig zu ſehen, wie man in Gegenwart der früheren Geliebten einer Andern den Hof macht, und wie ſich dann Nr. 1 geberdet, wenn man Nr. 2 heirathet.

Baron.

Gehorſamer Diener! Ich ſoll Dir alſo eine Comödie aufführen?

Wahl.

Und warum nicht? Der Spaß iſt nur für mich, den Zuſchauer. Du ſpielſt im vollen Ernſte mit: das wirſt Du erfahren, wenn Du hinter die Couliſſen trittſt, und Dir am Ende eine wirkliche Frau auf dem Halſe bleibt.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Müller. Baron Feld. Wahl.

Müller

(dem Baron die Hand ſchüttelnd).

Unſere Angelegenheit iſt beendigt. Dieſe Verbindung wäre auch gewiß nicht gegen den Wunſch Ihres Herrn Vaters, der ein trefflicher Cavalier war, und der mich mit dem Namen ſeines Freundes beehrte. Sie ſind und bleiben mein lieber Schwiegerſohn.

Baron.

Dennoch wünſchte ich nicht! daß Sie Ihre Einwilligung vielleicht übereilt —

Müller.

Keine weitere Einwendung, lieber Baron! Ich habe Alles reiflich überlegt, alle Puncte des Contractes ſind in Richtigkeit: es fehlt nichts mehr.

Wahl.

Doch! eine Kleinigkeit.

Müller.

Das wäre?

Wahl.

Die Braut.

Müller.

Ja ſo! (ruft in's Nebenzimmer.) Adele, komm' ein wenig heraus. Sie iſt vorbereitet, und ich denke, der Herr Baron werden auch in dem langen tête-à-tête, das Sie heute vor Tiſch mit ihr hielten — — aber da kommt ſie!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Adelaide.

Müller.

Liebes Kind, ich rufe Dich zu einer wichtigen Sache.

Adelaide.

Zu einer wichtigen Sache?

Baron.

Allerdings, mein Fräulein; ich hoffe, daß ſie den Gegenſtand errathen.

Müller.

Der Herr Baron hat um Deine Hand angehalten -

Baron.

Im Vertrauen auf Ihre gütigen Aeußerungen —

Adelaide.

Mein Herr —

Müller.

Nun, mein Püppchen?

Adelaide.

Lieber Vater — ich bin ſo überraſcht —

Baron.

Darf ich es zu meinem Vortheil deuten?

Müller.

Ganz gewiß. Nicht wahr, mein Kind? (er legt Adelaidens Hand in die des Barons, welches ſie ohne Widerſtreben geſchehen läßt.) Sie iſt die Ihrige.

(Jener küßt Adelaidens Hand.)

Adelaide
(bei Seite).

Mir wird auf einmal ſo bang zu Muthe —

Baron
(bei Seite)

Das arme Kind zittert! Iſt mir doch ſelbſt ein Bischen unheimlich.

Müller
(hält das Schnupftuch vor die Augen).

Ach! lieber Herr Baron! (umarmt ſeine Tochter.) Künftige Baronin!

Wahl

(zieht gleichfalls das Schnupftuch heraus).

Welch' rührende Scene für einen Hageſtolzen!

Müller.

Heute Abends ſoll die Verlobung ſein — nicht wahr, lieber Baron?

Baron.

Wenn es meine ſchöne Braut zufrieden iſt —

Adelaide.

Ich folge in Allem dem Willen meines Vaters.

Müller.

Das gute Kind. Sie wird gewiß eine ſo zärtliche Gattin werden, als ſie eine gehorſame Tochter iſt. — Aber, liebe Kinder, der Abend iſt kurz: laßt uns ſchleunig die nöthigen Anſtalten treffen.

Baron.

Freund Wahl wird uns unterſtützen.

Wahl.

Mit Vergnügen.

Müller.

Der Notar, der Contract muß beſorgt werden —

Wahl.

Das nehm' ich auf mich.

Müller.

Die Verlobung geht ganz im Stillen vor ſich; nur die Hausgenoſſen ſind zugegen. Später iſt petite soirée; da geſchieht die Declaration; das gröſsere Feſt folgt bei der Vermählung. Kommen Sie, lieber Schwiegerſohn, komm' liebes Kind! Wir müſſen nachdenken, wen wir etwa heute noch einladen. O ich bin ſo munter, ſo fröhlich, als ſollt' ich ſelbſt noch Hochzeit machen! Venez, mes chers enfans!

(Alle drei ab.)

Dritter Auftritt.

Roſalie. Wahl, (welcher den Andern folgen will).

Roſalie

(winkt ihn zurück).

Pſt! pſt!

Wahl.

Sieh da! der kleine ſchelmiſche Dämon, der weibliche Puck —

Roſalie.

Laſſen Sie die Poſſen. Was iſt denn hier vorgefallen?

Wahl.

Eine Verlobung.

Roſalie.

Eine Verlobung?

Wahl.

Vielmehr eine Ver-Verlobung, General-Probe; heut' Abends iſt die Aufführung.

Roſalie.

So?

Wahl.

Wir ſind als Zuſeher geladen.

Roſalie.

Adelaide alſo und Baron Fels —?

Wahl.

Sind ein Paar.

Roſalie.

Ich gratulire.

Wahl

(bei Seite).

Das ſagt ſie ſehr ſauer. — Sie ſollten das gute Beiſpiel nachahmen, ſchöne Roſalie. Shakespeare hat in einigen Dutzend Sonetten bewieſen, daß man heirathen müſſe; man braucht keines geleſen zu haben, um ſich bei Ihrem Anblick an dieſe angenehme Pflicht zu erinnern. Doch ich verplaudere mich. Ich habe leider alle Hände voll Arbeit! Den Nektar beſorgen, bei der Verlobung gegenwärtig ſein, den Till ſpielen — über die läſtigen Geſchäfte, die mich hindern, von einem ſolchen tête-à-tête Gebrauch zu machen! (Küßt ihr die Hand.) Aber ich darf es in der Folge einbringen, nicht wahr? Auf

Wiederſeh'n, reizende Roſalie, auf Wiederſehen! (Für ſich im Abgehen.) Das Drama beginnt. Erſte Scene: Aerger und Verſtummen.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Roſalie

(allein)

Alſo verliebt? Mit Adelaiden, die er kaum kennt? Unbegreiflich! — Sie taugen nicht für einander, das iſt gewiß. Und ſchon verliebt? So raſch! ſo plötzlich! — Sie taugen ganz gewiß nicht für einander! Arme Adelaide! Seine glänzenden Eigenſchaften haben Dich getäuſcht. Nicht doch! Sie kennt ſie ja nicht einmal! — Wie leichtſinnig die Menſchen doch bei den wichtigſten Schritten ihres Lebens verfahren!

Fünfter Auftritt.

Roſalie. Baron Felix.

Baron.

Mein Fräulein — um Vergebung —

Roſalie.

Nur immer herein, Herr Baron!

Baron.

Ich ſuchte —

Roſalie.

Vielleicht Ihren Freund Wahl? Er hat mich ſo eben verlaſſen, und, wenn ich recht verſtand, in Ihren Angelegenheiten.

Baron.

Wahl ſagte Ihnen alſo —

Roſalie.

Was ich vermuthlich in dieſer Stunde aus dem Munde meiner Freundin erfahren hätte: daß man Ihnen Glück wünſchen darf. Adelaide iſt ein liebenswürdiges Mädchen.

Baron.

Aeuſſerſt liebenswürdig.

Roſalie.

Sie iſt ſchön

Baron.

Das iſt ihr geringſter Vorzug.

Roſalie.

Sie haben Recht. Ihr heiterer Geiſt —

Baron.

Ihr ſittſames, echt weibliches Weſen —

Roſalie.

Ihre Talente

Baron

Und ihr Herz —

Roſalie.

In der That, ſie iſt ganz geſchaffen, um einen Mann glücklich zu machen. Aber, Herr Baron, Sie ſind ein groſſer Pſycholog.

Baron.

Wie ſo, mein Fräulein?

Roſalie.

Weil Sie alle dieſe vortrefflichen Eigenſchaften, womit meine Freundin allerdings begabt iſt, in dem kurzen Zeitraum von einigen hundert Minuten entdecken konnten.

Baron.

Es gibt Menſchen, deren Weſen offen da liegt, deren Werth man in der erſten Stunde erkennen kann, während Andere oft durch ihre ganze Lebenszeit ein Räthſel bleiben.

Roſalie.

Ja wol, ja wol! — Adelaide iſt überdies eine ſehr reiche Partie.

Baron

(bei Seite).

Welche Bosheit! (zu Roſalie.) Die halbe Million, welche ſie zu erwarten hat, gibt ihr in meinen Augen keinen höhern Werth.

Roſalie.

Es iſt aber doch eine angenehme Zugabe.

Baron.

Zum Glück beſitze ich ſelbſt Reichthum genug, um allenfalls jede Ausſteuer entbehren zu können.

Roſalie

(Seite.)

Ich bin überzeugt, er nimmt ſie nur wegen ihres Geldes. (Zum Baron.) Die Hochzeit wird wohl recht bald vor ſich gehen?

Baron.

Ich denke, in 14 Tagen. Ich werde mich ſodann mit meiner Gemahlin auf meine Güter zurückziehen.

Roſalie.

Auf Ihre Güter? Für die Flitterwochen mag es hingehen, aber der Herbſt iſt nahe: Adelaide iſt die Reſidenz, die Geſellſchaften gewohnt.

Baron.

Natürlich! Im Winter wohnen wir in der Reſidenz.

Roſalie.

Sie läßt keinen Ball aus.

Baron.

Tanzt ſie?

Roſalie.

Wie Terpſichore.

Baron.

Wieder eine neue vortreffliche Eigenſchaft!

Roſalie.

Welche Ihnen vermuthlich keine große Freude machen wird.

Baron.

Warum nicht? Das Tanzen iſt meine Paſſion.

Roſalie.

Wirklich? Ich erinnere mich doch, daß Sie in früherer Zeit eben kein Veſtris waren. (Mit einer Pantomime.)

Baron.

Richtig! Ich hatte einmal das Unglück, auf einem Balle mit Ihnen mitten in den Saal zu fallen. Das geſchieht mir nicht mehr. Ich habe durch ein Jahr beinahe nichts als getanzt, hab' es auch in dieſer Kunſt zu einer beiſpielloſen Vollkommenheit gebracht. Ich hoffe Sie davon auf meiner Hochzeit zu überzeugen, mein Fräulein, wenn Sie mir die Ehre Ihrer Gegenwart ſchenken.

Roſalie.

Mit Vergnügen.

Baron.

Ich wünſchte nur, recht bald von Ihnen eine ähnliche Einladung zu erhalten. Doch, das iſt ſchwerlich zu hoffen! Ein ſo ſtolzes Herz läßt ſich nicht ſo leicht bezwingen.

Rosalie.

Wer weiß! [illegible] Ich glaube, er macht sich lustig über mich.

Baron.

Wie? Oder sollte der Ruf vielleicht doch, gegen seine Gewohnheit, Wahrheit verkünden?

Rosalie.

Der Ruf?

Baron.

Die Dame nennt Ihren Namen in Gesellschaft noch eines Namens.

Rosalie.

Welches Namens, mein Herr?

Baron.

Es ist mir unglaublich, rief ich aus, als man mir den Namen nannte! Ein so stiller, so einfacher, so einnehmender Mensch, sogar ein klein wenig Pedant — und die witzige, die feurige, die kecke Rosalie

Rosalie.

Den Namen, mein Herr, den Namen!

Baron.

Verzeihen Sie, man nennt den Referendar Verabeim als den kühnen Mann, der um Ihre Hand werben soll.

Roſalie.

Wirklich? Man nannte alſo einen ſehr würdigen Mann.

Baron.

Wie?

Roſalie.

Einen Mann, der durchaus nicht dem Zerrbilde gleicht, welches Sie von ihm entwerfen. Er iſt beſcheiden, ſanft, dienſtfertig, ohne Anmaßung, edel, männlich — —

Baron.

Ich begreife! Sie ſehen mit den Augen der Liebe.

Roſalie.

Nur mit denen der Wahrheit.

Baron.

Alſo Bergheim wäre wirklich der Glückliche?

Roſalie.

Nur einen Mann wie Bergheim würde ich zu meinem Gatten wählen.

Baron.

Ich erſtaune! Ein Mann ohne Rang, ohne großes Vermögen —

Roſalie.

Die Liebe braucht wenig.

Baron.

Freilich! Die Liebe! —

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug,
Ein Halmendach, das sie der Welt verberge,
Ein Räumchen, zur Umarmung groß genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

Das sind die ganzen Requisiten der Zärtlichkeit; das heißt: der Zärtlichkeit in Arkadien; in Wien rechnet man noch einige Kleinigkeiten dazu.

Rosalie.

Wenn ich nun wirklich liebte? Wenn ich es verzöge, mit einem edlen, werthvollen Mann das bescheidenste Loos zu theilen, anstatt — wie man es nennt — mein Glück zu machen? Eine sogenannte gute Partie? Darunter versteht man gewöhnlich: Geld, Rang, Ansehen vor der Welt, allenfalls einige schimmernde Eigenschaften, aber — kein Herz.

Baron.

Also ist es Wahrheit? Sie reisen wirklich nach Arkadien?

Rosalie

Mein Herr —

Baron.

Schön! Vortrefflich! Welch ein Bild! Sie, mein Fräulein, als Daphne, als schmachtende, zärtliche Daphne — der Referendar als Damon, wie er die Schäfchen weidet, der Aktentisch nicht weit davon unter einem Hollunderbaume —

Rosalie.

Mein Herr Baron — — (Bei Seite.) Ich weiß vor Aerger nicht, was ich sagen soll!

Baron.

Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn mich das Unerwartete ein wenig außer Fassung setzt. Weiß ich doch nun, wie der Mann beschaffen sein muß, welcher es wagen darf, sein Auge zu Ihnen zu erheben. Ich sehe, daß ich mich zum zweiten Male geirrt habe. Ich dachte, nur der Geistreichste, nur der Vornehmste und Angesehenste könne Ihren Beifall erwerben; aber nun ist es mir klar, daß Ihnen Eine Tugend für Alle gilt: die stille Bescheidenheit eines zärtlichen Schäfers.

(Mit einer Verbeugung ab.)

Sechster Auftritt.

Rosalie

(allein, heftig auf- und abgehend).

Das ist zu arg! — Er verspottet, er verhöhnt mich! Er soll nicht zum zweiten Male meine Ruhe, meine Heiterkeit stören. Er nannte Bergheim? Die Leute sind besenders! Ein Mädchen kann nicht zweimal mit einem jungen Manne unter vier Augen sprechen, ohne daß sie Braut und Bräutigam heißen. — Daß ich ihm gefalle, mecht' ich zwar fast glauben; auch ließ er gegen meinen Oheim ein Wort fallen. Am

Ende war's nicht das schlimmste Loos, Bergheim's Frau zu werden.

(Es wird geklopft.)

Herein!

Siebenter Auftritt.

Rosalie. Referendar von Bergheim (mit Akten).

Bergheim.

Mein Fräulein, ich bin so frei —

Rosalie.

Sieh' da! Herr von Bergheim!

Bergheim.

Sind der Herr Criminalrath nicht zu Hause?

Rosalie.

Nein. Doch ich dachte, Sie kämen zu mir.

Bergheim.

Allerdings, mein Fräulein. Allein ich habe auch von Geschäften, wegen Ihres Prozesses —

Rosalie.

Können Sie nicht auch mit mir darüber sprechen?

Bergheim.

Wenn Sie befehlen, mein Fräulein.

Roſalie.

Setzen wir uns. — Nun, wie ſteht meine Sache?

Bergheim.

Leider nicht zum beſten; allein ich hoffe

Roſalie.

Nicht zum beſten? Da mag ich lieber gar nichts wiſſen.

Bergheim.

Ihr Recht iſt außer Zweifel, aber die Beweiſe fehlen. Ich wollte, wir hätten etwas weniger Recht, und etwas mehr Beweis.

Roſalie.

Sie nehmen ſich bei Ihren überhäuften Geſchäften meiner Angelegenheit mit ſo viel Eifer an —

Bergheim.

Ach, mein Fräulein, Ihr Prozeß iſt meine liebſte Erholung.

Roſalie.

Eine ſehr beſcheidene Unterhaltung!

Bergheim.

Nicht ſo ganz. Ihr Name kommt oft in den Akten vor.

Roſalie.

Wie galant!

Bergheim.

Bisweilen erscheint sogar ein Blättchen von Ihrer Hand darunter, wie eine blumige Oase in einer Sandwüste.

Rosalie.

Ich weiß von meinem Onkel, daß Sie die halbe Nacht mit dem verwünschten Zeug zubrachten. Das darf nicht sein! Es schadet Ihrer Gesundheit. Wissen Sie auch, daß Sie ganz blaß aussehen? Wenn man Euch Herren nur rathen dürfte! — Wollten Sie mir nicht Etwas zu Gefallen thun?

Bergheim.

Befehlen Sie ganz über mich, mein Fräulein.

Rosalie.

Wir wollen sehen. (Ihm aus der Tasche eine Tabakspfeife hervorziehend.) Was ist denn das hier?

Bergheim.

Das? Eine Tabakspfeife.

Rosalie.

Sie rauchen also?

Bergheim.

Mit Ihrer Erlaubniß, ja.

Rosalie.

Mit meiner Erlaubniß, nein. Das Rauchen ist Ihnen sehr schädlich.

Bergheim.

O, mein Fräulein

Roſalie.

Ja, ja, ja, ſehr ſchädlich. Ueberdies iſt es ein Laſter. Haben Sie den Amor capnophilus nicht geleſen? Darf ich mit dem Kopf machen, was ich will?

Bergheim.

Was Sie wollen. (Da Roſalie klingelt.) Was haben Sie vor?

Roſalie.

Ich will Sie vom Verderben retten. (Zu dem eintretenden Bedienten, auf die Pfeife deutend.) Nehmt dieſen üblen Geruch hinaus, ich ſchenk' ihn Euch.

(Bedienter ab.)

Bergheim

(bei Seite).

Mein beſter Meerſchaumkopf — —

Roſalie.

Haben Sie mehr ſolche Dinger?

Bergheim.

Wol ein paar Dutzend.

Roſalie.

Die müſſen weg.

Bergheim.

Müſſen ſie?

Roſalie.

Ich wünſchte es.

Bergheim.

Müſſen weg.

Roſalie.

Das iſt hübſch, das iſt gehorſam.

Bergheim.

Eine Priſe mag mich für den Verluſt tröſten. (Er zieht eine Tabaksdoſe heraus, und macht Miene, Tabak zu nehmen.)

Roſalie

(hält ihn zurück).

Was? Sie ſchnupfen auch?

Bergheim.

Nur bisweilen, als Dilettant.

Roſalie.

Sie führen gar eine Doſe? Laſſen Sie einmal ſehen. (Sie nimmt die Doſe, und ſchüttet den Tabak weg.)

Bergheim.

Was thun Sie, mein Fräulein?

Roſalie.

Ich will Ihre Doſe zu meiner Streuſandbüchſe erheben.

Bergheim.

Große Ehre für mich und meine Doſe, aber den Tabak —

Roſalie.

Müſſen Sie ſich abgewöhnen.

Bergheim.

Muß ich?

Roſalie.

Ich wünſchte es.

Bergheim.

Ich muß.

Roſalie.

So iſt's recht! Nun bin ich ganz mit Ihnen zufrieden.

Bergheim.

Wenn Sie es wirklich wären!

Roſalie.

Ganz gewiß. Uebrigens, was mag es Sie kümmern, was ein muthwilliges Mädchen von Ihnen hält? Ein Mädchen, das Sie vielleicht bald zum letzten Male ſehen; denn wie mein Prozeß entſchieden iſt, begrab' ich mich wieder in unſere langweilige Provinz.

Bergheim.

Ich weiß. Doch zum Glück wird mich ein Geſchäft in den nächſten Wochen auch dahin rufen.

Roſalie.

Wirklich?

Bergheim.

Ihr Herr Onkel war ſo gefällig, mich in ſein Haus zu laden —

Roſalie.

Ich bin meinem Oheim dafür dankbar.

Bergheim.

Dort werde ich ungeſtörter Ihres Umgangs genießen dürfen; ja, vielleicht ruft mich meine Beſtimmung für lange Zeit an den Ort Ihres Aufenthaltes. Doch wenn ich gerne dort bleiben ſoll, ſo gehört dazu, daß Sie es nicht ungerne ſehen, daß ich bleibe.

Roſalie.

Die Nähe eines Freundes kann uns nur willkommen ſein. (Bei Seite.) Sieh doch! Er wird auf einmal ganz beredt.

Bergheim.

Sie nannten mich Ihren Freund? Der Titel könnte mich ſtolz machen.

Roſalie.

Mit dieſem Titel belohnt Sie Ihre Fürſtin für die ihr geleiſteten Dienſte, und verſichert Sie Ihrer Huld.

Bergheim.

Der gehorſamſte Unterthan weiß die Belohnung zu ſchätzen; wer weiß aber, ob er in der Folge damit zufrieden iſt!

Roſalie

Der Unterthan nehme ſich in Acht! Wir kennen keine andere Belehnung, als Titel, und keinen höheren Titel als: Freund.

Bergheim.

Wohlan! So belehne meine Herrin mich mit dieſem Titel.

Roſalie

(reicht ihm die Hand)

Da, Freund.

Bergheim

(küßt feurig ihre Hand).

Theuerſte Roſalie — —

Achter Auftritt.

Vorige. Adelaide.

Adelaide.

Liebe Freundin — — aber ich ſtöre.

Roſalie.

Keineswegs. Herr Referendar von Bergheim. Wir ſprachen eben von meinem Prozeß. (Zu Bergheim, Adelaide vorſtellend.) Fräulein Adelaide Müller, die Tochter vom Hauſe.

Bergheim.

Mein Fräulein — — ſeh' ich recht?

Adelaide.

Mein Herr — — er iſt es!

Roſalie.

Wie? kennt Ihr Euch auch ſchon?

Bergheim.

Ich hatte einmal das Glück —

Adelaide.

Der Herr erwies mir einen wichtigen Dienſt, wofür ich ihm nicht einmal auf die gehörige Art danken konnte.

Roſalie.

Wie? etwa gar der Ritter vom Walde?

Adelaide.

Mein Lebensretter.

Roſalie.

Brav, mein Freund! Nun verdienen Sie Ihren Titel doppelt, da Sie meiner beſten Freundin das Leben gerettet haben. Aber ich will Euch allein laſſen; man dankt nicht gern im Beiſein eines Dritten. Ich denke, Adele, auch dein Bräutigam wird nichts dagegen einzuwenden haben.

Bergheim

(bei Seite).

Ihr Bräutigam?

Roſalie

(Seite zu Adelaide)

Schlage Dir den Ritter ganz aus den Sinn; denn im Vertrauen, er macht mir den Hof. (Laut zu Bergheim.) Auf Wiederſehen, mein lieber Freund und Unterthan.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Adelaide. Bergheim.

Bergheim

(bei Seite)

Sie iſt ſo reizend wie damals — aber ſie iſt Braut!

Adelaide

(bei Seite)

Er liebt Roſalien?

Bergheim

(bei Seite)

Daß ich ſie eben hier und ſo wiederſehen muß!

Adelaide

(bei Seite)

Sind es etwa nur Roſaliens Poſſen —? Doch gleichviel! Ich bin ja Braut.

Bergheim.

Mein Fräulein, Sie glauben nicht, wie ſehr mich dieſes Wiederſehen überraſcht.

Adelaide.

Auch mich. Ich hatte die Hoffnung ſchon aufgegeben, Sie jemals wieder zu ſehen. Gewiß, es war nicht recht, daß Sie ſich unſerm Danke auf immer entzogen. Wir dachten, die Tante und ich, Sie würden uns in der Folge aufſuchen, wenn wir Sie auch im erſten Schreck nicht geladen hatten.

Bergheim.

Ich ſuchte wohl, aber ich fand nicht. Die erſten Tage hinderte mich ein Zudrang von läſtigen Geſchäften, den Ort zu beſuchen, wo ich Sie das erſte Mal geſehen hatte. Nach acht peinvollen Tagen flog ich in jene Gegend. Es wimmelte von Schloſſern, Landhäuſern und landbeſuchenden Städtern, — aber ich fand weder Sie, noch irgend eine Nachricht von Ihnen, und mußte leider unverrichteter Sache zurückkehren.

Adelaide.

Wir hatten uns nur drei Tage auf dem Landhauſe meiner Tante aufgehalten.

Bergheim.

So wollte es mein Unſtern. Indeſſen war ich überzeugt, daß Sie der Reſidenz angehörten. Ich lief alſo auf den Promenaden und öffentlichen Plätzen herum, ich ſchaute gegen meine Gewohnheit den Damen unter die Hüte — umſonſt! Wochen, Monate verſtrichen fruchtlos; endlich bringt mich ein glücklicher Zufall in Ihre Nähe, und vergegenwärtigt mir die ſchöne Stunde wieder lebhaft, wo ich Sie zum erſten Male ſah.

Adelaide.

Gewiß, ich werde niemals vergessen — wie Sie mich gerettet haben.

Bergheim.

Es war der schönste Moment meines Lebens!

Adelaide.

Es war aber auch nur ein Moment.

Bergheim.

Daß ich ihn nicht ewig festhalten konnte!

Adelaide

(schnell).

Ich habe ihn festgehalten.

Bergheim.

Wirklich?

Adelaide.

Das heißt — ich und die Tante. Wir sprachen recht oft von Ihnen. Die Tante meinte, wenn wir Sie nur wieder fänden, wir müßten unserm Retter zeigen, daß wir ihn nicht vergessen haben. Ich entwarf ein kleines Gemälde von jener Scene im Walde; es war unser Lieblingsgedanke, das Gemälde, wenn wir Sie ausgekundschaftet hätten, heimlich auf Ihr Zimmer bringen zu lassen.

Bergheim.

Sonderbar! Auch ich verfiel auf ein ähnliches Mittel, mir jene Begebenheit für immer gegenwärtig zu halten.

Adelaide.

Auf ein ähnliches Mittel?

Bergheim.

Welches von dem tiefen Eindrucke zeigt, den Ihr erster Anblick auf mich machte. Es iſt ein beredter, ſtummer Zeuge meiner Empfindung; darf ich ihn für mich ſprechen laſſen? Es iſt ein Gedicht.

Adelaide.

Ein Gedicht!

Bergheim.

Welches den Eindruck jener Waldſcene auf mich ſchildert. Es kam nicht mehr aus meinem Portefeuille.

Adelaide.

Ich wäre wirklich neugierig, die Verſe zu hören — blos zur Erinnerung an jene Begebenheit.

Bergheim.

Wenn Sie erlauben, mein Fräulein — — (er zieht ein Portefeuille aus der Taſche.) Ich habe freilich Manches idealiſirt; ein Dichter denkt ſich immer dieſes und jenes hinzu, und läßt dafür manches Andere hinweg; ſo hab' ich zum Beiſpiel die Tante ganz ausgelaſſen. Darf ich das Gedicht verleſen?

Adelaide.

Sie machen mir damit ein großes Vergnügen.

Bergheim.

Ich hoffe, daß Sie den, bisweilen kühnen Ausdruck nicht übel nehmen; der lyriſche Schwung läßt ſich nicht aufhalten.

Adelaide.

Freilich! Und es bleibt ja doch immer nur ein Gedicht.

Bergheim.

Nur ein Gedicht! — Alſo ich beginne.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baron Feld

(tritt ein, ſingt, und bleibt an der Thüre ſtehen).

Bergheim

(lieſt)

Ich war in einem dunklen Wald geſchritten,
Da brauste mir ein Roſſepaar entgegen,
Das ſeinem ſchwachen Lenker kühn, verwegen,
Entflohen war in ſtürmiſch wilden Schritten.

Und einen Wagen ſchleppt' es, wo inmitten
Ein Frauenbild umblickt' nach allen Stegen
Und nach dem Retter rief. Dem Himmel Segen!
Ich wehrte, daß ſie Aerg'res nicht erlitten.

Die Roſſe hemmt' ich, und ich hob vom Wagen
Die holde Laſt, an meinen Hals gekettet,
Und ſetzte ſie zur Erd' mit ſanfter Beugung.

Sie lächelte und ließ sich gerne tragen;
Es wird, was ich in Sturm und Braus gerettet
Mein beides Eigen bald in Lieb' und Neigung.

(Der Baron ahmt pantomimisch seinen Beifall; Adelaide schlägt die Augen nieder.)

Bergheim

(legt das Gedicht wieder in's Portefeuille, beobachtet Adelaiden, tritt dann zu ihr, ihre Hand ergreifend).

Liebes Fräulein —

Adelaide

(ihm die Hand drückend, ohne aufzusehen).

Ein sehr schönes Gedicht!

Baron

(tritt vor).

Das sind' ich auch. Mein Herr Referendar, Ihr ganz gehorsamer Diener.

Bergheim.

Herr Baron —

Baron.

Genir' ich vielleicht?

Bergheim.

O nein! — Ich wollte nur —

Adelaide.

Der Herr kam — es war Zufall — die Erinnerung an einen Zufall —

Baron.

Was? Eine Erinnerung? ein Zufall? Ei, ei, reizende Adelaide! Ihrer Versicherung nach glaubt' ich überzeugt sein zu können, daß Sie sich durchaus an keinen Zufall erinnern.

Adelaide.

Herr von Bergheim hat mir und meiner Tante das Leben gerettet; ich glaube auch in Gegenwart meines Bräutigams sagen zu dürfen, daß ich ihm dafür ewig dankbar sein werde.

(ab.)

Eilfter Auftritt.

Baron Fels. Von Bergheim.

Bergheim

(bei Seite).

Das ist der Bräutigam! — Wieder eine neue Entdeckung!

Baron.

Sieh doch! Mein sanftes Täubchen hat auch Galle, wie ich merke. Das ist vermuthlich nur für den Mann. — Also Sie, mein Herr, haben meiner Braut das Leben gerettet?

Bergheim.

Wenigstens hab' ich sie aus einer unangenehmen Lage befreit.

Baron.

Aus einer unangenehmen Lage? Aha! Vermuthlich die im Sonett beſprochene? Aber hören Sie, mein poetiſcher Herr Referendar, in dem Sonett iſt auch von ſehr angenehmen Lagen die Rede! — Sein Sie ganz ruhig, lieber Freund! Ich bin überaus tolerant. Was mit einem Frauenzimmer vorgeht, eh' ich mit ihr in ein Verhältniß trete, iſt mir ziemlich gleichgiltig: man erfährt ohnehin niemals das Wahre! Doch nach der Hand verſteh' ich keinen Spaß.

Bergheim.

Sie irren, Herr Baron, wenn Sie glauben, daß ich in irgend einem Einverſtändniß mit Fräulein Adelaiden —

Baron.

Ich glaube Ihnen ja ohne Verſicherung. Sie kamen nicht in der Abſicht hierher, meiner Braut ein Sonett vorzuleſen.

Bergheim.

Keineswegs. Ich habe das Fräulein heute zum zweiten Mal in meinem Leben geſehen.

Baron.

Sie ſuchten hier etwas ganz Anderes.

Bergheim.

Allerdings.

Baron.

Und fanden auch! — Ich weiß, ich weiß! — Glück-

licher Mann! Ihnen iſt gelungen, was ſo mancher Sterblicher fruchtlos verſucht hat: das ſprödeſte, das ſtolzeſte Herz zu bezwingen.

Bergheim.

Was wollen Sie damit ſagen?

Baron.

Et! Ich weiß ja Alles. — Aber nehmen Sie ſich in Acht! Ihre Eroberung war vielleicht nicht ſo ſchwer zu machen, als ſie zu behaupten iſt.

Bergheim.

Ich frage noch einmal —

Baron.

Und ich antworte nichts als: (ihm in's Ohr) Roſalie. Nun, bin ich ein Tauſendkünſtler? Kann ich in den Herzen leſen?

Bergheim

(bei Seite).

Wie kann er wiſſen — —?

Baron.

Aber ich muß zu meiner Braut. Sie ging ganz erboßt davon. Sie läßt ſich gerne vorleſen: — ich will ihr auch eine kleine Vorleſung halten. — Auf Wiederſehen, mein Herr! Aber noch einmal: ſeien Sie auf Ihrer Hut. Ein Frauenzimmer iſt wie ein Aal: du glaubſt ihn recht feſt zu halten, und — huſch! entſchlüpft er deinen Händen und ſchwimmt davon. Nun, auf Wiederſehen, mein Herr, auf Wiederſehen!

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Bergheim allein.

(Steht auf und ab, reißt die Fenster (Stellt den Kopf und legt ſich endlich)

Träum' ich oder wach' ich? bin ich ein Narr oder bin ich keiner? Ich, der ernſthafte, der kalte Bergheim, über den ſich ſeine Freunde luſtig machen, der noch ſelten über zwanzig Worte mit einem Frauenzimmer in einem Zuge geſprochen, ich mache in Einer Stunde zwei Mädchen eine Art Liebeserklärung, der Einen in Proſa, der Andern in Verſen. (Er ſteht auf.) Nein! das geht nicht mit natürlichen Dingen zu! Ich habe einen Zaubertrank bekommen. Einen Zaubertrank? O nein! Meine Dummheit iſt die ganze Zauberei. — Das unbekannte Mädchen hatte bei jenem Abenteuer den tiefſten Eindruck auf mich gemacht: ich träumte drei Nächte von ihr, und ſeufzte acht Tage; dann kamen die Acten, die Geſchäfte; Prozeſſe und Abhandlungen drängten den Engel in den Hintergrund meines Gemüthes, auch hatt' ich gar keine Hoffnung, dem holden Weſen jemals wieder zu begegnen. Ich hätte ihr aber doch treu bleiben ſollen! — Nein! Da muß ich mich vom Teufel verleiten laſſen, einer andern bezaubernden Hexe den Hof zu machen, die mich vielleicht zum Narren hält, die meine Pfeifenköpfe verſchenkt und mir meinen eigenen Kopf verdreht! — Und ich liebe ſie gar nicht! Es war Täuſchung, Ueberraſchung — es war — — horch! es ſchlägt! (Geht auf die Uhr.) Fünf Uhr! Ich bin verloren! Ich muß in's Büreau. — Der Präſident wartet ſchon eine halbe Stunde auf mich! Er hat mich beſtellt — das wichtigſte Geſchäft —

Himmel! darauf zu vergeſſen! — Wo iſt mein Hut? — Aber ich muß Adelaiden noch Einmal, zum letzten Mal ſehen. — Wo ſind meine Handſchuhe? — Ich muß von ihr Abſchied nehmen — nein, ich kann nicht fort! — Aber ich muß ja fort! — Der Präſident! der Präſident! — Ich unglücklicher Menſch! Jetzt in's Büreau gehen zu müſſen! Verliebt ſein, eiferſüchtig ſein, in einer ſolchen Lage ſich befinden, und in's Büreau gehen zu müſſen! (eilt und kehrt an der Thüre um und nimmt Schriften vom Tiſche) Da hab' ich in der Eile meine Acten vergeſſen.

(Schnell ab)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Adelaide ſitzt im Brautkleide, Roſalie iſt beſchäftigt, an Adelaidens Kleide und Kopfzeug zu ordnen.

Roſalie.

Die Schleife ſitzt etwas ſchief.

Adelaide.

Laß doch! — Du lerntest ihn alſo auf der Reiſe kennen?

Roſalie.

Wie ich Dir ſagte. Wir reisten zwei Tage mit einander, und kamen in demſelben Wagen hier an. — Da iſt eine Locke aufgegangen.

Adelaide.

Es iſt gleich viel.

Roſalie

(wie oben).

Dein Bräutigam traf Dich alſo —

Adelaide.

Wie Bergheim mir eben das Gedicht verlas, weren ich Dir erzählte. — Wie lange ſeid Ihr mit einander gereist?

Roſalie.

Ich hab' es Dir ja ſchon geſagt; zwei Tage. — Und was machte er für eine Miene bei dem Gedicht?

Adelaide.

Wer? Bergheim?

Roſalie.

Nicht doch! der Baron, Dein Bräutigam.

Adelaide.

Er ſah halb ſpöttiſch, halb verdrießlich aus; es war eine recht widerliche Miene. Bergheim meinte es ſo gut.

Roſalie.

Gleich viel! Es mußte dem Baron doch verdrießlich ſein. — So! der Kopf iſt in Ordnung.

Adelaide.

Bin ich nun fertig?

Roſalie.

Vollkommen. (Adelaide ſteht auf.) Wie ſchön Dir das Brautkleid ſitzt!

Adelaide.

Ach!

Roſalie

Man kame faſt in Verſuchung, ſich ein ähnliches zu wünſchen.

Adelaide.

Nun! die Erfüllung dieſes Wunſches iſt vielleicht bei Dir nicht mehr ferne.

Roſalie.

Bei mir? wie ſo?

Adelaide.

Du wirſt mich wohl verſtehen.

Roſalie.

Wahrhaftig nicht.

Adelaide.

Ich traf Dich mit Berkheim in einem ſo vertraulichen Geſpräche —

Roſalie.

Ja ſo! — Liebes Kind, das iſt noch im weiten Felde.

Adelaide.

Der Onkel meint doch —

Roſalie.

Laß ihn meinen! — Ich werde vermuthlich gar nicht heirathen.

Adelaide.

Wenn ich nicht ſchon Braut wäre — —

Roſalie.

Ja, bei Dir kommt dieſer Entſchluß nun einmal zu ſpät.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Scharf.

Scharf.

Sag' mir nur, Nichte — — ach! wie ſchön! wie prächtig! — Dieſer Schmuck iſt wohl ſehr koſtbar? Dieſe Brillanten — welches Waſſer!

Roſalie.

Und dieſe Augen — welches Feuer!

Scharf.

Du haſt Recht, Nichte. Ich wollt', ich wäre der Bräutigam, der dieſe angenehme Feuer- und Waſſer-Probe zugleich beſtehen ſoll. (Immer Adelaiden betrachtend, gedehnt.) Sag' mir nur, Nichte —

Roſalie

(raſch).

Was ſoll ich Ihnen ſagen, Herr Onkel?

Scharf

(ſich zu ihr wendend).

Sag' mir nur, was iſt denn deinem Referendarius zugeſtoßen?

Roſalie.

Meinem Referendarius?

Scharf.

Er rannte Kopfüber auf der Treppe an mir vorbei, ich wollte ihn aufhalten, er riß ſich los, und rief: ich muß fort! ich muß fort! Kaum, daß ich ihm das Verſprechen abnöthigen konnte, Abends wieder zu kommen. Was hat der Menſch?

Roſalie.

Ich weiß es nicht.

Scharf.

Daß die verliebten Leute doch immer den Kopf verlieren! — Ihr habt mit einander geſprochen?

Roſalie

Von meinem Prozeß.

Adelaide

(bei Seite)

Ja, von ihrem Herzensprozeß.

Scharf.

Der arme Menſch iſt ganz närriſch in Dich verliebt. Was meinſt Du dazu, Nichte?

Roſalie.

Ich meine, daß man abwarten muß, bis ſeine närriſche Liebe geſcheidt wird — Aber komm', Adele! Es fehlt noch etwas an Deinem Anzuge: der Blumenſtrauß. Für Bräute gehören Blumen.

Adelaide.

Und für Opferlämmer.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Scharf (allein).

Opfer! Opferlämmer! — So reden ſie meiſtens acht Tage vor der Hochzeit. Post factum iſt Niemand das Opfer als der arme Mann.

Vierter Auftritt.

Scharf. Müller (mit einem Blatt in der Hand).

Müller.

Ach, geſchätzter Herr Criminalrath! Ein Unglück! ein Unglück!

Scharf.

Ein Millionär — und ein Unglück!

Müller.

Das Unglück iſt nicht dem Millionär zugeſtoßen, ſondern dem Vater. Denken Sie nur, ich krame auf dem Schreibtiſch meiner Tochter, da fällt mir dieſes Blatt in die Hand, ein Fragment aus ihrem Tagebuch. Hören Sie ſelbſt, was das verwetterte Mädchen ſchreibt (lieſt): „Montag den"

— es iſt von heute datirt: „Der unbekannte Ritter iſt hier, iſt an dem Tage angekommen, der mein Verlobungstag werden ſoll; ſeit ich ihn wieder geſehen, fühl' ich, daß ich ihn nur liebe. Grauſames Schickſal! du haſt mein Unglück beſchloſſen." — Ich bitte Sie, geſchätzter Herr Criminalrath! „Grauſames Schickſal!" — Das bin ohne Zweifel ich. Seh' ich wohl aus wie ein Schickſal? „Du haſt mein Unglück beſchloſſen" — Will ich denn mein einziges Kind unglücklich machen?

Scharf.

Das ſind nur poetiſche Phraſen.

Müller.

Das arme Kind! Sie hat ſeit dieſem Sommer einen kleinen Anfall von Melancholie. Der unbekannte Ritter! — Hätte ſie mir nur vertraut, ſo hätt' ich mir alle Mühe gegeben, den unbekannten Ritter aufzufinden, wenn es anders ein wirklicher Ritter iſt, und kein metaphoriſcher! denn in den Augen dieſer Mädchen iſt Alles ein Ritter, was ſich in ſie verliebt.

Scharf.

Mädchen-Launen, kindiſche Einfälle; man muß ſich nicht daran kehren. Sie haben Ihrer Tochter einen Bräutigam beſtimmt, ſie hat eingewilligt, ihn zu nehmen —

Müller.

Aber das grauſame Schickſal — ihr Unglück — ich bin ein guter Kerl, ich hab' ein weiches Herz — wenn man nur wüßte, wer der unbekannte Ritter —

Scharf.

Das iſt gleich viel! Sie muß den Baron heirathen. Sie müſſen ſie zwingen.

Müller.

Zwingen? Mon Dieu, das kann ich nicht.

Scharf.

So laſſen Sie mich machen; ich bin ohnehin jetzt im Liebesfach beſchäftigt: meine Nichte und ein gewiſſer Referendar Bergheim ſollen ein Paar werden. Laſſen Sie nur mich machen, Herr Müller, ich will mit Ihrem Fräulein Tochter ſprechen.

Müller.

Ja, ja, thun Sie das, lieber Herr Rath.

Scharf.

Ich will ſie ein Bischen inquiriren.

Müller.

Nur nicht zu ſcharf.

Scharf.

Ohne Sorge. Ich will ihr auf den Zahn fühlen.

Müller.

Nur recht ſanft! Sagen Sie ihr, daß es doch gewiſſermaßen fatal wäre für den Bräutigam, wenn er erfuhre, daß ſie bereits anderswo —

Scharf.

Laſſen Sie mich nur —

Müller.

Aber nur recht ſanft!

Scharf.

Ja doch!

Müller.

Sagen Sie ihr, daß ich zwar ihr Unglück nicht will, daß es aber für jeden Fall —

Scharf.

Still! Ich glaube, ſie kommt.

Müller.

Ich gehe. Hören Sie? Für jeden Fall muß es ein Ritter ſein, ein wirklicher, reritabler Ritter, ſonſt — kein Mitleiden, kein Vaterherz, ſondern wirkliches grauſames Schickſal, blindes Fatum.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Scharf. Adelaide, welche nach einer Bewegung gegen Scharf durch die Mittelthüre abgehen will.

Scharf

(Adelaiden aufhaltend).

Erlauben Sie, mein Fräulein. (Er führt ſie in die Mitte der

Theaters zurück, indem er sie forschend ansieht, setzt einen Tisch mit zwei Stühlen, Papier, Dinte und Federn zu recht, und schließt dann die Thür.)

Adelaide

(verwundert)

Was machen Sie, Herr Rath?

Scharf.

Fürchten Sie nichts, mein Kind; Sie haben von mir nichts zu besorgen. Ich treffe nur die gehörigen Vorsichtsmaßregeln, daß wir in unserm Verhöre nicht gestört werden.

Adelaide.

Verhör?

Scharf.

Allerdings. Setzen Sie sich.

Adelaide.

Was wollen Sie von mir?

Scharf.

Aufrichtiges Geständniß, Ma. setzen Sie sich nur. Verhehlen Sie mir nichts: ich bin die Commission, die der Papa niedergesetzt hat, um Ihr Herz zu erforschen. Das Läugnen hilft nichts; gestehen Sie aufrichtig.

Adelaide.

Was soll ich denn gestehen?

Scharf.

Es wird schon kommen. Vor allen Dingen: wie alt?

Adelaide.

Das kann ich allenfalls geſtehen Siebzehn Jahre.

Scharf

(ſchreibt).

Siebzehn Jahre. Ein glückliches Alter! Entſchuldigt Vieles, und überſieht Alles. Sie führen ein Tagebuch?

Adelaide

(ärgert)

Ja.

Scharf.

Wie lange?

Adelaide.

Seit zwei Jahren.

Scharf.

Was wird denn da hineingeſchrieben? — Sie ſtecken? — Du lieber Himmel! Man weiß ja, was junge Mädchen für Schwärmerei treiben! Anfangs kommen fromme Seufzer hinein, dann Liebesklagen, Jammer und Elend, nebſt Anmerkungen aus Kochbüchern. Nun wird geheirathet; das Seufzen hat ein Ende, und die ganze poetiſche Proſa lest ſich in lauter Wäſche- und Kleiderſachen auf.

Adelaide.

Herr Rath —

Scharf.

Nur ruhig, liebes Kind! Sie glauben, Sie ſind eine Ausnahme, Sie werden immer in den angenehmen Welken der Schwärmerei ſchweben? — nichts weniger als dies. Ich ſage Ihnen, Sie brauchen nur zu heirathen, vollends einen

Jägerhauptmann, um mit Einem Male aus dem hohen eingebildeten Himmel auf die nackte harte Erde herabzuwurzeln.

Adelaide.

Sie mögen vielleicht Recht haben

Scharf.

Ich habe immer Recht. Aber nun zur Sache! Sie schreiben ein Tagebuch: darin ist natürlicher Weise von einem Liebhaber die Rede; nun ist aber auch bereits ein Bräutigam vorhanden: atqui ein Liebhaber und ein Bräutigam vertragen sich nicht wohl miteinander, wenn sie nicht Eine und dieselbe Person sind, ergo schicken Sie den Liebhaber wieder fort. Sie hören, daß ich so ziemlich unterrichtet bin. Also aufrichtig gestanden, wer ist der unbekannte Ritter, von welchem in dem Tagebuche die Rede ist?

Adelaide.

Ich sehe, daß ich von Spionen umgeben bin.

Scharf.

Keineswegs. Nur von redlichen Findern: Ihr Tagebuch wurde gefunden und gelesen. Also der Name des unbekannten Ritters?

Adelaide.

Erlauben Sie, daß ich ihn verschweige.

Scharf.

Kann nicht passirt werden. Der Papa will, die Commission muß Alles wissen.

Adelaide.

Es wird meinem Vater genügen, daß ich den Baron

Fels heirathe, da der Gegenſtand meiner Liebe für mich ehenhin auf immer verloren iſt.

Scharf.

Deito beſſer.

Adelaide.

Er heirathet vermuthlich eine Andere.

Scharf.

Gebrauchen Sie Reverſalien.

Adelaide.

Ich gebe ihn daher auf.

Scharf.

Sehr vernünftig.

Adelaide.

Obſchon ich niemals glücklich ſein werde.

Scharf.

Wird ſich finden.

Adelaide.

Nun wiſſen Sie Alles.

Scharf.

Noch lange nicht. Der Name des Ritters?

Adelaide.

Ich weiß ihn erſt ſeit Kurzem.

Scharf.

Ich weiß ihn noch gar nicht.

Adelaide.

Der Name ſoll mein Geheimniß bleiben.

Scharf.

Depreciire! Vor der Commiſſion hat man keine Geheimniſſe. Alſo den Namen!

Adelaide.

Und wenn ich darauf beſtehe, ihn nicht zu nennen?

Scharf.

So kommen Sie nicht aus dem Zimmer.

Adelaide.

Das wäre mir etwas ungelegen. Ich will ihn lieber nennen; es iſt —

Scharf

(ſetzt ſich zum Schreiben in Poſitur).

Es iſt?

Adelaide.

Der Referendar Bergheim.

Scharf.

Wa — ? (läßt die Feder fallen) Der ſoll ja meine Nichte heirathen! — Mein Fräulein, das iſt eine unmoraliſche Leidenſchaft.

Adelaide.

Beſorgen Sie nichts: er ahnt nichts davon. Ich gebe ihn auf.

Scharf

(nimmt die Feder).

Und ich lebe auf.

Adelaide.

Obſchon ich ihn allein nur liebe, und ewig lieben werde.

Scharf.

(ſchreibt).

„Werde". Das thut nichts; das verliert ſich nach und nach. Und Sie heirathen den Baron Fels?

Adelaide.

Ich bin dazu entſchloſſen.

Scharf

(ſchreibt).

„Entſchloſſen." Schön! In fidem protocolli. Belieben Sie das Protokoll zu überleſen und zu unterſchreiben. (Er ſpringt die Thüre auf.)

Adelaide.

Ich unterſchreibe vielleicht das Unglück meines Lebens.

Scharf.

Pah! Wir legen den Ritter ad acta. Was gilt's, Ihr junger munterer Gemahl wird ſchon dafür ſorgen, daß er dort liegen bleibt? — Die Sitzung iſt aufgehoben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Baron Fels.

Baron.

Iſt Fräulein Roſalie zu Hauſe?

Adelaide.

Sie iſt mit ihrer Toilette beſchäftigt.

Baron.

So will ich warten bis —

Scharf.

Braut und Bräutigam! Da bin ich wohl überflüſſig!

Adelaide.

Ich habe noch Mancherlei anzuordnen —

Scharf.

Sie wollen Ihren Bräutigam verlaſſen? Nicht doch!

Adelaide.

Seine Gedanken ſcheinen beſchäftigt.

Baron.

Verzeihen Sie, ſchöne Braut! Mir geht ſo Vielerlei im Kopfe herum, und dieſer Tag nimmt mich ſo ſehr in Anſpruch, daß ich meine Sinne kaum beiſammen habe.

Adelaide.

Kommen Sie, Herr Rath! Wir wollen den Baron nicht ſtören. (Bei Seite.) Gut, daß ich fort komme, ſo bemerkt er meine eigene Verwirrung nicht.

Scharf.

Ihr Diener, Herr Baron.

Baron.

Meine reizende Braut, auf baldiges Wiederſehen.

Scharf

(bei Seite).

Sie iſt ganz beſtürzt! Aber in vier Wochen iſt Alles vergeſſen. Verliebtheit, Dummheit! Narrheit!

(Er mit Adelaide.)

Siebenter Auftritt.

Baron Fels allein.

Roſaliens Unglück betrübt mich, ſo wenig ſie es um mich verdient hat. Das arme Mädchen! Ihr Prozeß iſt ſo gut wie verloren. — Ich hab' ihr doch heute zu wehe gethan! — Iſt's mir denn erlaubt, hart gegen ſie zu ſein, weil ſie nicht zärtlich gegen mich ſein konnte? — Sie kommt! — Es iſt meine Pflicht, ihr ein Wort der Freundſchaft, des Troſtes zu ſagen.

Achter Auftritt.

Baron Fels. Roſalie.

Baron

(ihr entgegen).

Mein Fräulein.

Roſalie.

Herr Baron! Sie ſuchen Ihre Braut?

Baron.

Nicht doch! Ich ſuchte Sie, mein Fräulein.

Roſalie.

Mich?

Baron.

Ich habe Ihnen leider eine unangenehme Nachricht mitzutheilen. Ihr Prozeß —

Roſalie.

Ich verlieren — nicht wahr?

Baron.

Der Juſtiz-Miniſter macht wenig Hoffnung.

Roſalie.

Wenig Hoffnung? Das heißt: keine Hoffnung! — Sei's! — Ich war ja darauf vorbereitet.

Baron.

Es läßt ſich wohl noch helfen. Ja, vielleicht bin ich im Stande, Ihnen in dieſer Sache einen Dienſt zu leiſten. O ſprechen Sie, mein Fräulein! Ich habe Freunde, Verbindungen —

Roſalie.

In meiner Angelegenheit iſt Alles geſchehen, was geſchehen konnte.

Baron

So ſoll ich nichts für Sie thun dürfen?

Roſalie.

Ich danke Ihnen, Herr Baron. Ihre Theilnahme hat mich recht ſehr erfreut; ich danke Ihnen aufrichtig dafür. — Adelaide wird uns erwarten. Iſt's gefällig?

Baron

(in Zögern wendet ſich um)

Roſalie —

Roſalie.

Herr Baron?

Baron.

Wir ſcheiden bald — vielleicht auf immer. Wir haben uns vielleicht gegenſeitig verkannt — laſſen wir es vergeſſen ſein, ſcheiden wir ohne Groll.

Roſalie.

Ohne Groll.

Baron.

Ohne Groll — (will ihr die Hand küſſen, hält ſich aber zurück) Ohne Groll. Und doch — — (er hält inne)

Roſalie.

Sie wollen etwas ſagen?

Baron.

Eine Frage ſchwebt mir ſchon lange auf den Lippen. Roſalie! Sie ſind ſo gut, ſo herzlich, ohne Falſch — wie war

es möglich, daß Sie mich damals ſo fürchterlich täuſchen konnten?

Roſalie.

Dieſe Frage — mein Lieber! Ihr Herz konnte ſie Ihnen damals beantworten.

Baron.

Mein Herz? Wahrhaftig, in meinem Herzen war nichts als gränzenloſe Liebe zu Ihnen.

Roſalie.

Genug, genug —

Baron.

Nein, nein, Roſalie! Sie ſollen, Sie müſſen ſich erklären! Sie fühlten damals für mich, oder es gibt kein untrügliches Zeichen des Gefühls. O lehren Sie mich begreifen, wie ein aufrichtiges Herz in Einem Tage, in Einer Stunde ſich ändern kann.

Roſalie.

Das Räthſel löst Ihnen am beſten Ihr eigenes Herz.

Baron.

Mein Herz iſt ſich keiner Schuld bewußt.

Roſalie

(raſch).

Und doch weiß ich um Ihr Geheimniß.

Baron.

Um mein Geheimniß?

Roſalie.

Wohlan! Das Wort iſt geſprochen; — haben Sie mich doch ſelbſt herausgefordert! — Sie erinnern ſich des letzten Abends, den Sie in dem Hauſe meines Oheims mit mir zubrachten.

Baron.

Wie ſollt' ich nicht? Es war mein letzter glücklicher Abend.

Roſalie.

Sie gingen früher fort als gewöhnlich.

Baron.

Ich hatte ein wichtiges Vorhaben, welches ich damals geheim halten mußte.

Roſalie.

Es blieb nicht geheim. Ich war ein Zeuge Ihres Abenteuers.

Baron.

Sie?

Roſalie.

Sie hatten einige Tage vorher — zur ſelben Zeit, als Sie ſich um meine Hand bewarben — eine entlegene Wohnung für ein junges Frauenzimmer gemiethet —

Baron.

Ha!

Roſalie.

Ein Freund benachrichtigte mich davon. Ich wollte es nicht glauben. Man zeigte mir einen Zettel jenes Frauenzimmers, an Sie gerichtet: „Ich bin hier, theurer Auguſt. An dem Zufluchtsort, den ihr Deine liebende Verſorge bereitete, erwartet Dich Deine Eleonore. —" Ich werde dieſe Worte niemals vergeſſen!

Baron.

Roſalie —

Roſalie.

An jenem Abend begab ich mich in Begleitung meines Mädchens mit klopfendem Herzen in die bezeichnete Gaſſe — ein Wagen hielt vor dem Hauſe — Sie ſtiegen heraus. Die Pforte blieb offen, und bald kamen Sie, ein Frauenzimmer am Arm, zurück; Sie ſtiegen mit ihr in den Wagen, und raſch flogen die Pferde davon. — Betäubt kam ich nach Hauſe; ich brachte eine Nacht in Thränen zu, aber der Morgen fand mich gefaßt: mein Stolz erwachte. Ich vergalt Verſtellung mit Verſtellung; ich wollte die Gefühle fort ſpielen, die mit Wahrheit begonnen hatten, ich wollte Sie zu einer Erklärung bringen, um Sie zu verhöhnen, zu verſpotten — — ach! Spott war ja die einzige Waffe, die mir gegen Treuloſigkeit geblieben war.

Baron.

Roſalie, um's Himmelswillen, halten Sie ein!

Roſalie.

Es gelang! Sie ſchienen verwirrt, erſchüttert, vernich-

tet: — ich war geräcbt! — Sie ahnten nicht, daß ich um Ihr Geheimniß wisse, Sie reisten ab, beschämt, durch ein Mädchen beschämt: — ich war geräcbt! — Mein eigenes Herz war zerrissen, mein Gefuhl verbittert, meine Ruhe zerstört; — doch ich war geräcbt! — Nun wissen Sie Alles, mein Herr, nun wissen Sie Alles.

Baron.

O Rosalie! Wär' es möglich! Ein Mißverständniß soll uns auf immer getrennt haben. Vernehmen Sie denn — ach, daß ich es Ihnen verschweigen konnte, verschweigen mußte! — Jenes Frauenzimmer war meine Cousine und die Frau eines Freundes, mit der er heimlich vermählt war. Seine vornehmen Verwandten mißbilligten diese Heirath. Die Neuvermählten mußten fliehen. Mein Freund flehte meinen Schutz an: ich gewährte ihn. Ich verbarg die Verfolgte, ich verschaffte dem betränaten Freunde Wechsel und Päße; er harrte in jenem Wagen auf mich, der ihm seine Gemahlin wieder zuführte; ich begleitete sie auf die Gränze; — sie waren gerettet, und nun genießen sie in einem fremden Lande ein Glück, um das sie mich unwissend gebracht haben.

Rosalie.

Wär' es möglich!

Baron.

Bei Gott, Rosalie, es ist so, wie ich sagte. Die Geschichte machte damals Aufsehen. Sie müssen sich der Umstände, des Namens erinnern: es war ein Fräulein von Bingen, Eleonore von Bingen.

BIBL. UNIVERS. LIPS

Roſalie.

Nein es iſt nicht, kann nicht ſein!

Baron.

Wollen Sie mich lieber ſchuldig wiſſen, als unglücklich?

Roſalie

Ja, ja, es iſt ſo, und ich trage alle Schuld!

Baron.

Ich, theuerſte Roſalie, nur ich! — Aber nun iſt ja Alles wieder wie ſonſt! Ich bin glücklich, überglücklich, daß Sie mich nur verkannt haben! Nun iſt nichts geändert! Noch ſind wir ja dieſelben. Roſalie liebt mich noch! Ein Jahr der Trennung, der Prüfung hat unſere Neigung nur befeſtigt. — Ach Gott! Eine Laſt fällt mir vom Herzen! Ich athme wieder ſo leicht, ſo frei — ich möchte lachen — und doch wieder weinen — — ach, es ſind die freheiten Thränen meines Lebens! — Roſalie liebt mich noch! — Sie ſind wieder meine, meine Roſalie!

Roſalie.

Ach Auguſt!

Baron.

Roſalie — (will ſie umarmen).

Roſalie

(ſich entziehend).

Lieber Freund — —

Baron.

Wie? Sie theilen nicht mein Glück, mein Entzücken?

Roſalie

Sie ſagen: es hat ſich nichts geändert! — Ach, es hat ſich ſehr viel geändert!

Baron.

Ja ſo! — Sie haben Recht. Es hat ſich leider ſehr viel geändert!

Roſalie.

Wir müſſen uns trennen.

Baron.

Trennen?

Roſalie.

Wir müſſen entſagen —

Baron.

Können Sie es? —

Roſalie.

Nur ruhig, mein Freund, nur gefaßt!

Baron.

Gefaßt? Faſſe ſich, wer's vermag! Ich will nichts denken, als daß ich Sie wieder habe, und daß ich Sie nimmer von mir laſſen will.

Neunter Auftritt.

Vorige. Wahl (im Coſtüme des Till).

Wahl.

Guten Abend, guten Abend! Um Vergebung, daß ich in dem Aufzuge komme, aber das Stück geht in einer Viertelſtunde an. — Die Geſellſchaft folgt mir auf dem Fuße und frägt nach dem Bräutigam.

Baron.

Lieber Freund, ich kann Adelaiden unmöglich heirathen.

Wahl.

Was fällt Dir ein?

Baron.

Ich liebe ſie nicht.

Wahl.

Das iſt ja kein Ehehinderniß.

Baron.

Roſalie iſt ſchuldlos, ich habe ſie verkannt.

Wahl.

So, ſo!

Baron.

Rathe, hilf mir! Erſinne Du ein Mittel, mich von den Verhältniſſen los zu machen, in die ich mich unbeſonnen geſtürzt habe.

Wahl.

Das geht nicht an, die Zeit zur Intrigue iſt viel zu kurz, die Verlobung ſoll ja im Augenblick vor ſich gehen, und ich muß den Till ſpielen.

Baron.

Mache Deiner Rolle Ehre; ſei witzig, erfinderiſch —

Wahl.

Mein Gott, was läßt ſich da erfinden? Deine Ehre ſteht auf dem Spiel; Du kannſt nicht zurücktreten, und Adelaide wird nicht zurücktreten; ſie iſt unmenſchlich in Dich verliebt.

Roſalie.

Wenn ich nicht fürchten müßte, des Barons Eitelkeit zu kränken, ſo würde ich ihm in's Ohr wispern, daß ihn ſeine junge Braut eben nicht gar ſo ausnehmend liebte.

Baron.

Es ſcheint mir ſelbſt ſo.

Roſalie.

Mein Anbeter, der Referendar Bergheim, iſt Adelaidens erſte Liebe

Baron

Dacht ich's doch!

Roſalie.

Und auch ſie iſt dem jungen Manne eben nicht gleichgültig.

Wahl.

Was hilft das Alles! Fräulein Adelaide iſt einmal Deine Braut —

Scharf
(hinter der Scene).

Nur hier herein!

Wahl.

Da kommen ſie ſchon!

Baron.

Ich bin verloren!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Müller. Scharf. Bergheim. Adelaide. Ein Notar.

Scharf
(zu Roſalie).

Nichte Roſalie, da bring' ich einen Bekannten. (Zu Müller.) Es iſt Herr Referendar von Bergheim, von dem die Rede war.

Müller.

Von Bergheim? Es freut mich, Ihre Bekanntſchaft zu machen, Herr von Bergheim. Ich bitte, daß Sie als der Freund meiner lieben Gäſte mich dieſen Abend mit Ihrer Geſellſchaft beehren. — Sind wir Alle beiſammen? — Herr Notar, ich bitte um den Contract. — Hier iſt das Dokument, Herr Baron. Ich bitte, es durchzuleſen; ich hoffe, Sie werden Alles in beſter Ordnung finden.

Adelaide

(bei Seite)

Ich zittere.

Scharf

(leiſe zu Adelaide).

Nun, Nichtchen, ſoll ich auch für Dich ein ſolches Papier aufſetzen laſſen?

Baron,

(welcher die Schrift lieſt, zu Wahl leiſe).

Haſt Du nachgedacht?

Wahl

(eben ſo).

Es fällt mir nichts ein.

Müller.

Haben Sie geleſen, Herr Baron?

Baron.

Ich habe.

Müller.

Und ſind mit dem Inhalt der Schrift einverſtanden?

Baron.

Vollkommen.

Müller.

Auch Du, meine Tochter? (Gibt ihr den Contract.)

Adelaide.

Soll ich — —?

Müller.

Leſen, den Contract leſen.

Adelaide.

Wenn Sie befehlen, Papa. (Bei Seite.) Die Buchſtaben tanzen mir vor den Augen herum.

Bergheim
(bei Seite).

Ich wollte, ich ſäße auf dem Blocksberg.

Roſalie
(bei Seite).

Sei ruhig, Herz.

Baron
(bei Seite).

Es iſt, um deſperat zu werden.

Scharf

(ihr der Reihe nach betrachtend, den Kopf ſchüttelnd).

Lauter ſaure Geſichter!

Wahl,

(welcher geſtikulirend auf und abging).

Es fällt mir noch immer nichts ein.

Müller

(zu Adele).

Nun, mein Kind? (Adele gibt den Contract zurück.) So! Alles iſt in Ordnung; es fehlt nur die Ausfüllung der Namen, und die Unterſchrift. Meine Tochter — Herr Baron — (er führt ihn zum Tiſche).

Adelaide

(bei Seite).

Nun wird's Ernſt!

Baron

(ſetzt ſich und nimmt die Feder zur Hand. Adelaide macht eine unwillkürliche Bewegung, er hält inne).

Ein Bedienter

(tritt ein, ein großes Schreiben in der Hand).

Müller.

Was ſoll's? Ich habe jetzt zu nichts in der Welt Zeit.

Bedienter.

Ein Dekret —

Müller

(nimmt es).

Aus der geheimen Kanzlei? (Winkt dem Bedienten, welcher abgeht.) Mit dem groſſen Siegel? Ich ahne etwas Groſſes. Mit Erlaubniß! (Er geht gegen den Hintergrund, öffnet das Papier ſorgfältig, lieſt es, u. ſ. w. Der Baron ſteht auf und nähert ſich Roſalien. Adelaide und Bergheim ſtehen in einiger Entfernung, verlegen, ohne ſich zu ſprechen.)

Wahl

(mit der Pantomime eines Menſchen, dem plötzlich ein Einfall kommt).

Herr Rath, auf ein Wort!

Scharf.

Was ſteht zu Dienſten?

Wahl.

Eine Neuigkeit! Der Baron und Ihre Nichte haben ſich verſöhnt.

Scharf.

Wie?

Wahl.

Er will ſie heirathen.

Scharf.

Wär's möglich? Und Roſalie?

Wahl.

Hat nichts dagegen.

Scharf.

Ja, nun es zu ſpät iſt! Iſt er nicht Adelaidens Bräutigam?

Wahl.

Wir müſſen dieſe Heirath hintertreiben.

Scharf

Wie können wir das?

Wahl.

Vielleicht nicht ſo ſchwer. Erfahren Sie, daß Adelaide bereits liebt.

Scharf.

Ich weiß, den Herrn von Bergheim.

Wahl.

Wie? Sie wiſſen —?

Scharf

(indem er das Protokoll hervorzieht).

Ich hab' es ja ſchwarz auf weiß.

Wahl.

Laſſen Sie ſehen — (Sie ſprechen in der Folge mitſammen; Scharf erklärt ihm den Zuſammenhang.)

Müller,

(welcher indeſſen gelesen, kommt mit dem Papier in den Vordergrund).

Meine Tochter — meine Freunde — theilen Sie die Freude mit mir: ſehen Sie mich an: — ich bin geadelt.

Wahl

Ich gratulire. (Spricht mit Scharf.)

Müller.

Meine Tochter, Du bist nun ein Fräulein Müller von Müllershausen! — Denke nur, mein Kind, denken Sie, Herr Baron: mir schreibt Se. Excellenz, der Herr Minister, der König habe mir aus Rücksicht für meine Verdienste um den Handel und die Industrie das Diplom ausfertigen lassen. Und wer hat meine geringen Verdienste in das hellste Licht gesetzt? Wer hat den Bericht gemacht? Wer hat mich ausgearbeitet? Kein Anderer als Herr von Bergheim, Herr Ritter von Bergheim!

Adelaide.

Es scheint mir, als ob wir dem Herrn in Allem verpflichtet sein sollten: denn Herr von Bergheim, wie ich heute erst erfahren, war auch damals mein Lebensretter.

Müller.

Wie? Herr Ritter! Sie waren der Retter? Wär' es möglich? Wie soll ich Ihnen für Alles danken? Wie kann ich Ihnen vergelten?

Wahl

(tritt mit Scharf vor, von dem er das Protokoll erhalten).

Das wird sich vielleicht finden. Erlauben Sie, verehrte Anwesende, daß ich Ihnen einen Artikel aus einem wunderlichen Protokoll vorlese. Unter heutigem Dato — — (Er liest):

„Ich bekenne, daß ich den Referendar von Bergheim liebe und ewig lieben werde."

Bergheim.

Was hör' ich?

Adelaide.

Was machen Sie?

Müller.

Was ſoll das heißen?

Wahl

(zu Müller).

Belieben Sie nur ein Bischen da hereinzuſchauen. Gegenwärtige: Die Unterzeichneten. Fräulein Adelaide Müller. Hören Sie, Papa? L. S. loco sigilli: ein Seufzer.

Müller.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Scharf

(ihm in's Ohr).

Herr von Bergheim iſt der unbekannte Ritter.

Müller.

Wie, meine Tochter? Du liebſt —?

Adelaide.

Ach, Papa!

Müller.

Aber Dein Bräutigam?

Bergheim.

Mein Fräulein, Sie machen mich in Einer Stunde zum seligsten und unglückseligsten Menschen von der Welt.

Wahl
(feierlich).

Da kann nur Einer helfen. (Zu Adel.)

Theurer Freund,
Ich wende mich zu Deinem edlen Herzen;
Du siehst ein liebend Paar: gib auf Dein Recht,
Vereine sie, genieße im Entbehren.

Baron
(zu Adele).

Mein Fräulein, ich sehe, Sie brennen vor Begierde, mir einen Korb zu geben, ich nehme ihn als empfangen an.

Adelaide.

Papa, darf ich?

Müller.

Wie? Du willst Deinen Bräutigam ausschlagen?

Wahl.

Sie liebt ihn nicht. Herr Müller von Müllershausen, wollen Sie Ihre Tochter unglücklich machen?

Müller.

Unglücklich? Mon Dieu, nein.

Wahl
(zu Adele).

Wohlan, mein Fräulein, Sie ſind frei.

Baron.

Roſalie, darf ich jetzt Ihnen angehören?

Müller.

Ich erſtaune! welche plötzliche Leidenſchaft!

Scharf.

Es iſt nur eine restitutio in integrum.

Roſalie
(zu Adele, auf Baron Felſ zeigend).

Den Wegwurf heb' ich auf! — Sagteſt Du nicht ſo?

Wahl
(zu Adele).

Rächen Sie ſich, mein Fräulein. (Führt Bergheim zu ihr). Da ſteht der Rächer.

Adelaide.

Papa!

Bergheim.

Darf ich's glauben?

Wahl.

Nur Muth, Herr Ritter von Bergheim.

Müller

(reicht Bergheim die Hand)

Herr Ritter, Sie haben meiner Tochter das Leben gerettet — ich bitte um Ihre nähere Bekanntschaft.

Wahl.

Das Übrige findet sich. Ich geb' Euch meinen interimistischen Segen.

Baron.

Theurer Freund, Du hast die Verwirrung gelöst, nimm meinen Dank dafür.

Bergheim.

Und meinen.

Rosalie und Adelaide.

Und unsern.

Wahl.

Nicht wahr, ich bin ein gutmüthiger Intriguant? — Nun, es freut mich, wenn Ihr mit mir zufrieden. Aber jetzt ist es höchste Zeit. Fort in's Theater! Denn ich habe noch Jemanden zu befriedigen: das Publikum.

Wien.

Verlag von Anton Doll's Enkel.

1848.

Moderne Jugend.

Luſtſpiel

in drei Aufzügen

von

Bauernfeld.

Ms. 2000.

Als Manuſcript für Theater-Directionen gedruckt und im rechtlichen Wege nur durch den Theater-Agenten Herrn Deuker in Wien zu beziehen.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Wien 1870.

Verlag des Verfaſſers. Druck von C. W. Seidel und Sohn.

Vorwort.

Den Lichtern wohl zu thun, ist Pflicht.
Aristophanes

Viele meiner Lustspiele, wie: »Das Liebesprotokoll«, »Die Bekenntnisse«, »Bürgerlich und Romantisch«, »Das Tagebuch« u. s. w. sind seit mehr als dreißig Jahren auf allen deutschen Repertoiren gang und gäbe. Diese Stücke wurden dem Verfasser bei ihrem Erscheinen in einer Art honorirt, welche man, um die Misère deutscher Bühnenzustände nicht blos zu legen, dem Publicum besser verschweigt. Als Andeutung dürfte die wahrheitsgetreue Angabe genügen, daß das Honorar so mancher Provinzbühne den Betrag der Beleuchtungskosten Eines Theaterabendes kaum erreicht haben dürfte.

Seit Einführung der Tantième an den Hoftheatern in Berlin und Wien, wie später in München, haben sich die Verhältnisse der deutschen Dramatiker nun allerdings gebessert, allein, wie in der politischen

Welt, fehlt uns die Einheit auch auf den Brettern, die die Welt bedeuten — sollten! Die Tantième trat nur sporadisch auf und die übrigen deutschen Hofbühnen werren sich durch eine völlige Quarantaine von dieser, ihnen gefährlich dünkenden Seuche ab. Eine lobenswerthe Ausnahme machen die größeren Wiener Vorstadtbühnen, das Thalia Theater in Hamburg, das Friedrich Wilhelm und das Wallner-Theater in Berlin, welche den Autoren gewisse Antheile, auch Einnahmen bewilligen, und zwar durchaus nicht zum Nachtheil der respectiven Theatercassen.

Mein sonst praktischer literarischer Freund Heinrich Laube, die französischen Theaterzustände wie die deutschen Uebelstände im Auge, war nun bemüht, unsere dramatischen Schriftsteller unter Einen Hut zu bringen. Er hielt mit vielen derselben vor etwa zwei Jahren einen dramatischen Wiener Congreß. Die Herren sollten ein Schutz und Trutzbündniß errichten, sich gegenseitig verpflichten, keines ihrer Stücke an irgend eine Bühne anders als gegen Tantième abzuliefern, eine Art Verwaltungsrath sollte als Geschäftsführer auftreten, die Theater-Directionen controliren, auch die Schriftsteller selbst überwachen u. s. w. Die Sache führte zu nichts, wie leicht vorauszusehen war. Die vorgelegten provisorischen Statuten begegneten zahllosen Widersprüchen und eine zweite Versammlung kam meines Wissens nicht mehr zu Stande. Wie Laube, inzwischen selbst Theater-Director geworden, gegenwärtig über die schriftstellerische Emancipation denkt, weiß ich nicht — ich

aber denke mir: »Selbst ist der Mann!« und so wende ich mich für meinen Theil unmittelbar an die geehrten Theater-Directionen und sonstigen Bühnenvorstände.

Das Lustspiel: »Moderne Jugend« hat auf dem Hofburgtheater Glück gemacht. Gut besetzt, fleißig einstudiert und gewissenhaft dargestellt, dürfte das Lustspiel (inzwischen umgeändert und ausgefeilt) auch anderwärts Beifall finden, vielleicht ein Repertoirstück werden wie in Wien. Den Theatern, welche sich Erfolg davon versprechen, biete ich nun das Lustspiel an und hier meine Bedingungen:

Ich überlasse das Stück den Hoftheatern und größeren Stadtbühnen nur gegen Tantième nach den Normen der Wiener-, Berliner- und Münchener-Hoftheater. Für Provinzbühnen, welche auf die Tantième nach den angedeuteten Normen durchaus nicht eingehen können oder wollen, kann eine größere Einreichungsgebühr als die herkömmliche und eine den Verhältnissen dieser Bühne entsprechende geringere Tantième mittelst »freier Vereinbarung« festgesetzt werden. Ganz kleine Bühnen endlich, welche die genügenden Kräfte besitzen, um ein feines Lustspiel zur Anschauung zu bringen, werden wohl auch in der Lage sein, ein anständiges Honorar dafür zu entrichten.

Die geehrten Theater-Directionen, welche das Lustspiel: »Moderne Jugend« zur Einsicht zu erhalten wünschen, wollen sich an den Theater-Agenten Herrn Drenker in Wien wenden, welcher meine theatralischen

Angelegenheiten von nun an besorgt. Herr Drenker ist auch von meiner Seite ermächtigt, Verträge und Stipulationen nach den oben angedeuteten Normen mit den Bühnenvorständen abzuschließen.

Wien, im December 1863.

Bauernfeld.

Perſonen:

Julie Braun.
Elſa.
Graf Rietberg.
Baron Rietberg.
Iſidor von Fernau.
Gräfin Drachſtedt.
Anſa.
Damen und Herren.

Schauplatz: Wien.

(Rechts und Links von der Bühne aus genommen.)

1. Act.

(Geſchloſſenes Theater. Julien's Boudoir, eine Art Alcoven, der Eingang nach den Salons im Hintergrund rechts mit ſchweren Portièren verhängt. Elegante und reiche Möblirung. Gegen den Hintergrund links eine Tapetenthür. Im Vordergrund Thüren zu beiden Seiten.)

1. Scene.

Iſidor v. Fernau (in höchſt eleganter Morgentoilette, das Monocle im Auge) und Roſa (kommen durch die Portièren).

Iſid. (im Auftreten, ſpricht zurück). Bleib' im Salon, halte dich ſtill, warte, bis ich dich rufe — (tritt vor).

Roſa. Nein, unſer Fräulein aus dem Inſtitut! Wie ſich die verändert hat, junger Herr —

Iſid. Wenn Mädchen Mädchen werden! Was iſt da für Wunder, mein Kind?

Roſa. Eine halbe Braut obendrein! Nun freilich —

Iſid. Melden Sie mich jetzt —

Roſa (im Gehen). Meine Gnädige wird Augen machen! Wenn ſie die große Tochter ſieht —

Iſid. Sagen Sie nichts, daß ſie hier iſt!

Roſa. Kein Wort! Eine Ueberraſchung für die Mama, ich weiß ja — (ab zur Seite rechts).

2. Scene.

Iſidor (allein). Dann Elſa.

Iſid. (allein, am Tiſch, beſieht die Karten im Viſitenkorb).

Elſa (ſteckt den Kopf durch die Portièren). Hm, hm, — pſt!

Isid. (wendet sich langsam). Was gibt's?

Elsa. Bist du da? Bist du noch allein?

Isid. Ja doch! Aber bleib' in deinem Versteck. Die Mama kann jeden Augenblick herauskommen und ich muß sie ja erst vorbereiten. Der Chic verlangt das —

Elsa. Mit deinem Chic! — Sag' ihr vor Allem, daß ich kein Kind mehr bin —

Isid. (das Monocle im Auge). Man sieht's —

Elsa. Auch keine kurzen Kleider mehr tragen will, wie man mir's noch immer zumuthet! Keine so Flügelkleider — hörst du?

Isid. (wie oben, betrachtet sie, immer ruhig und gelassen). Das paßt dir nicht mehr, du hast recht —

Elsa. Du findest das auch? Mit deinem Monocle? Du wirst dich meiner annehmen? Bei der Mama? Gelt, lieber Isidor?

Isid. Wer sonst als ich? Bin ich nicht dein Jugendfreund?

Elsa. Du wirst mich in Schutz nehmen? Ich verlasse mich d'rauf!

Isid. Da drinnen rührt sich's — zieh' dich zurück —

Elsa. Bin schon fort — (huscht ab).

3. Scene.

Isidor (allein). Dann Julie. Rosa.

Isid. (allein) Voll Feuer das Mädchen! Ein bischen obenaus. Weiß ich doch, was ihr durch's Köpfchen läuft —

Julie (im Morgen-Negligée, mit Rosa auftretend). Lassen Sie die Salons für den Abend herrichten. Ich will später Toilette machen. Der Herr Graf wird mich vermuthlich abholen kommen. Sie können das Reit-Costüme zurecht legen

Roſa. Das à la Benoiton! Sehr wohl, Frau Baronin —

Julie (ruft ihr nach). In wenig Tagen kommt das Fräulein nach Hauſe, Sie wiſſen! die Zimmer dort —

Roſa (mit einem Blick auf Iſidor). Sind bereits in Ordnung! (Im Abgehen.) Wenn meine Gnädige die Beſcheerung ſieht — (ab hinter die Portieren).

4. Scene.

Julie. Iſidor.

Julie. Ich habe Sie warten laſſen, lieber Herr von Fernau —

Iſid. (verneigt ſich). Bitte, Frau Baronin —

Julie. Warum nennen Sie mich Baronin?

Iſid. Warum nennen Sie mich nicht Iſidor? — Sie ſind übrigens eine gebor'ne Baroneſſe Waldhauſen —

Julie. Darum gibt man mir auch jetzt noch den Titel, nun ja, das iſt hier Sitte. Aber ich bin die Witwe eines bürgerlichen Großhändlers —

Iſid. Frau Julie Braun alſo —

Julie. Sie haben meine Einladung für heute Abend erhalten, lieber Iſidor? (Setzt ſich, ladet ihn zum Sitzen ein.)

Iſid. (tritt langſam näher). Iſt Rout oder —?

Julie. Nur ein etwas großerer Freundeskreis — der erſte nach der Trauerzeit. Ein wenig Muſik, ein paar Spieltiſche, und wenn ihr jungen Leute Luſt habt, zu tanzen —

Iſid. Ich tanze nie —

Julie. Nur Geſchäftsmann alſo?

Iſid. Auch Sportman! Muß bitten —

Julie. Dabei doch die Stütze der Firma! Trotz Ihrer jungen Jahre —

Iffl. Jung oder alt! Man hat seinen Chic! (Sitzt zu ihr.) Sie wollen ihre Tochter nach Hause nehmen?

Julie. Nächste Woche, ja. Der Vormund dringt darauf —

Iffl. Sie ist auch über die Schule hinaus. — Sie sahen das Mädchen in letzter Zeit nur selten?

Julie. Aufrichtig — seit der Trauer-Catastrophe beinahe gar nicht. Der Anblick des Kindes, mir sonst so theuer, mahnte mich zugleich an einen Verlust —

Iffl. Den wir Alle mit Ihnen beklagen. — Mein Alter und der selige Herr Braun, Ihr Gemal, waren Geschäftsfreunde, auch sonst Freunde, die kleine Elsa war meine Spielgenossin —

Julie. Ihr duzt Euch noch immer?

Iffl. Ich besuche auch das Mädchen bisweilen im Instinkt, da wir für einander bestimmt sind, von Kindesbeinen an —

Julie. Ach ja! Es war der Lieblingswunsch meines lieben Mannes —

Iffl. Wie meines Papa. — Sie haben nichts gegen unsere Verbindung?

Julie. Wenn das Mädchen Sie liebt! Meine Elsa ist zwar noch ein Kind —

Iffl. Nichts weniger! Ihr Verstand ist weit über ihre Jahre —

Julie. Das war immer —

Iffl. Auch ist sie ein Bischen verstellt —

Julie. Sie hat doch nicht ?

Iffl. Was?

Julie. Einen Roman im Kopf?

Iffl. Und wenn's wäre?

Julie. Ich will nicht hoffen —

Iffl. Ohne Sorge! Verlassen Sie sich auf mich. Man muß derlei zu behandeln wissen, Mama — (küßt ihr die Hand).

Julie. Mama — (ſtehen auf).

Iſid. Ein neuer Chic! Man muß ſich's gewöhnen. Sie darf alſo kommen?

Julie. Nächſte Woche! Wie wir's ausgemacht —

Iſid. Früher nicht?

Julie (ſieht ihn an). Früher? Warum?

Iſid. Ich meine nur. Sie kann auch wieder fort —

Julie (lebhaft). Iſt ſie denn da?

Iſid. Dort im Salon —

Julie. Sie iſt hier? Heute ſchon?

Iſid. Der Vormund hat ſie hergebracht. Sie bat ſo ſchön, mit aufgehobenen Händen! — Darf ſie eintreten?

Julie. Da ſie ſchon hier iſt! — Und gerade heute! Wo ich Geſellſchaft bei mir ſehe! Wie wird das Kind ſich d'rein finden?

Iſid. Ganz vortrefflich! Dafür bürg' ich Ihnen! — Sie darf eintreten? (Küſſet die Portièren.) Komm' nur, Elſa! Komm in die Arme der Mutter —

5. Scene.

Vorige. Elſa. Roſa.

Iſid. (führt Elſa vor). Da iſt das Kind!

Elſa (reißt ſich los von ihm, Julien entgegen, mit offenen Armen). Mama — liebe Mama —

Julie (ebenſo, umarmt ſie). Mein Kind! Mein Herzenskind! (Hält ſie von ſich, betrachtet ſie.) Aber du biſt ja ſehr — ſehr groß geworden!

Elſa (immer lebhaft). Nicht wahr, Mama?

Roſa. Groß und hübſch, junger Herr!

Iſid. (das Monocle im Auge). Ja, Blumen und Mädchen wachſen ſchnell!

Elſa. Beſonders in Treibhäuſern und Inſtituten!

Roſa. Weil wir unſer Fräulein nur wieder haben! (ab.)

Elſa. Wirſt du mich nun bei dir behalten, Mama? Mich nicht wieder von dir laſſen, Mamachen? (Liebkoſt ihr.)

Julie (erwiedernd). Gewiß nicht, mein Kind!

Elſa. Ach, Herzensmama —

Julie. Warum betrachteſt du mich ſo aufmerkſam?

Elſa. Weil — Wie ſchön du biſt! Wie ſtattlich du ausſiehſt! In dem langen Morgenkleid mit der Schleppe! Gelt, Iſidor? (Winkt ihm.)

Iſid. (trocken) Ja —

Julie. Du beneideſt mich um den Staat?

Elſa. Das eben nicht! Aber die — die — (mit einem Blick auf ihr Höschen) die kurzen Gewänder, das Flügelkleidchen! Es ſieht gar ſo kindiſch — (wie oben, mit Nachdruck) gelt, Iſidor?

Iſid. (trocken). Ja —

Elſa (für ſich). Nichts als ja — (ballt die Fauſt, droht ihm verſtohlen) Iſt das dein Schutz?

Julie. Man wird deine Toilette wohl ein wenig abändern müſſen —

Elſa. Wenn du meinſt — ſchaden könnte das nicht Weil ich nur wieder bei dir bin! (Umarmt ſie.) Mein liebes, liebes Mutterchen —

Julie. Mütterchen —

Iſid. (betrachtet beide mit dem Monocle). Mutter und Tochter!

Elſa. Wie er uns anglotzt! — Gehſt du nicht an's »Geſchäft«? Oder in den Club, du Sportman!

Iſid. Das hat Zeit —

Elſa. Aber unſere Zeit iſt koſtbar! Wenn man ſich ſo lange nicht geſehen hat! Gelt, Mama? — Möchten Sie — (ſeine trockene Manier nachahmend) »Mutter und Tochter« nicht allein laſſen, Herr von Fernau?

Iſid. Ja ſo! (Reicht Julie die Hand.) Adieu, Mama —

Julie. Man ſieht Sie doch Abends gewiß, lieber

Iſidor? Sie werden auch Ihren Freund Förſter mitbringen?

Iſid. Den Maler! Deinen Zeichnenlehrer — Nun freilich —

Elſa (wie unbefangen). Gibſt du denn Geſellſchaft, Mama?

Julie. Einige gute Freunde. Auch deine gute Urgroßtante, die Drachſtedt, wird ſich einfinden —

Iſid. Die Plaudertaſche! Die Congreßgräfin!

Elſa (wehmüthig). Und wer noch vielleicht? Und ich im Flügelkleid — ſieh nur!

Iſid. (betrachtet ſie mit dem Monocle). Wenn man jung iſt, kleidet Alles! Nicht wahr, Mama? — Biſt du erſt eine junge Frau, dann magſt du dich in Sammt und Seide hüllen, mit Perlen und Diamanten ſchmücken — für jetzt paßt dir das Einfache, das Schmuckloſe! Nicht wahr, Mama? (Betrachtet Elſa wieder.) Und gerade ſo gefällſt du mir! Ein recht kindlicher Chic — (empfiehlt ſich, ab durch die Portièren).

6. Scene.

Elſa. Julie.

Elſa. Der phlegmatiſche Menſch! Mit ſeinem Monocle, ſeinem Chic —

Julie. Ihr ſcheint im Krieg mit einander?

Elſa. Er hat ſeine Zeiten, wo er unausſtehlich iſt! Ich nenn's die Caſino-Tage. Er will's den blaſirten jungen Cavalieren gleich thun — aber es gelingt ihm nicht recht — Alſo wieder bei dir! Im Vaterhauſe! Der liebe Papa fehlt freilich —

Julie. Wir ſind beide verwaiſt, mein Kind!

Elſa. Darum müſſen wir recht an einander halten! Gelt, Mama?

Julie. Ja, das wollen wir! (Setzt sich.) Du warst ungern im Institut?

Elsa (tritt zu ihr). Anfangs nicht! Aber wenn man heranwächst, mitten unter den kleinen dummen Mädchen sitzen soll — (kauert zu ihr).

Julie. Du bist in der That groß geworden, groß und stark —

Elsa (wirft sich in die Brust). Man thut in dem Punkte, was man kann.

Julie. Du bist auch munter und frisch —

Elsa. Soll ich's nicht sein? Ich freue mich, daß ich lebe und bin!

Julie. Das ist die Jugend! Die siebzehn Jahre!

Elsa. Und ein halbes, Mama! — Aber du selber bist noch jung

Julie. Dir gegenüber? — Komm', sitz' zu mir, erzähle mir! Du warst fleißig, hast eine Menge gelernt?

Elsa. Meine Final-Prüfung auch glänzend bestanden! Frag' nur den Vormund!

Julie. Ihr hattet viele Lehrer im Institut?

Elsa. Mehr als genug! Da ist erstens der Herr Katechet, der Schreibmeister à l'Americaine, dann der Professor der Geschichte und Geographie, ein junger Docent oder doctor legens —

Julie. Jung?

Elsa. Auch hübsch, Mama, sehr hübsch!

Julie. Jung und hübsch?

Elsa. Was schadet's? So ein Schwarzkopf, weißt du, ein Vollbart! Und feurige Augen, hu!

Julie. Augen?

Elsa. Nun ja! Man sieht's doch, wenn man selber Augen hat! — Dann war der Physiker, Chemiker und Astronom — ich kenne alle Sternbilder, Mama, kann Donner und Blitz erklären, bin auch sattelfest in allen Säuren und ihren Mischungen — SO^3 zum Beispiel ist Schwefelsäure.

Ich weiß ferner ſämmtliche fünf oder ſechs und fünfzig Elemente — man macht täglich neue — an den Fingern herzuzählen. Da iſt Sauerſtoff, Stickſtoff, Kohlenſtoff, Fluor, Chlor, Brom, Jod —

Julie. Laß' nur —

Elſa. Arſen, Antimon, Bor, Silicium, Titan —

Julie. Genug, mein Kind, genug! Du erſtickſt mich mit deiner Gelehrſamkeit —

Elſa. Wofür hat man's gelernt, wenn man's nicht an Mann bringen ſoll? — Dann hatten wir auch noch den Aeſthetiker, der uns die ganze deutſche Literaturgeſchichte beigebracht, von den Nibelungen bis zur »verlornen Handſchrift« — Claviermeiſter, Sprach-, Tanz- und Turnlehrer, verſtehen ſich von ſelbſt! (Springt auf.) Du ſollteſt mich in meiner Blouſe ſehen, Mama, auf dem Bock, auf der Streckbank, mit der Springſchnur, mit der Kletterſtange! Und wie ich die Gewichte ſchwinge — ſo! Hundert Pfund in jeder Hand! Bagatelle!

Julie (lacht, ſteht auf). Du biſt ein Närrchen! Dabei ein Wunder von Wiſſen und Können —

Elſa. Gebildet! Nicht wahr, Mama? Je suis civilisée j'usqu' au raffinement! — Aber ſei ohne Sorge! Ich bin doch gut geblieben und ich liebe dich — (umarmt ſie).

Bedienter (kommt mit Malergeräth).

Elſa. Meine Staffelei? Nur dort hinein —

Bed. (ab zur Seite links).

Julie. Ja ſo! Du haſt auch Zeichnen gelernt —

Elſa. Das iſt meine Haupt-Paſſion!

Julie. Dein Lehrer lobt auch deine Fortſchritte —

Elſa. Kuno Förſter? Wirklich? — Du kennſt ihn, Mama?

Julie. Der junge Fernau hat mir ſeinen Freund unlängſt vorgeſtellt —

Elſa. Freund? Das heißt, der Elegant mit dem Monocle hat dem Künſtler ein Bild abgekauft. Denn Bilder

gehören jetzt zum Chic, weißt du, Mama? Nebst Pferden, Hunden, Velocipedes — und noch was! Meister Kuno ist übrigens ein Genie, Mama! Er concurrirt auch um den großen academischen Preis —

Julie (wird aufmerksam). Und du wünschest, daß er ihn erhalte?

Elsa (wie unbetroffen). Soll ich's nicht? Bin ich ihm nicht Dank schuldig? Meinem Lehrer! Und ein solches Genie —

Julie (beschwichtigt). Ein Talent wenigstens! — Nun, er wird vielleicht den Preis bekommen —

Elsa. Meinst du?

Julie. Mein Cousin Rietberg als Kunst-Protector hat mir's versprochen.

Elsa. Graf Rietberg? Der im Herrenhause sitzt?

Julie. Derselbe.

Elsa. Du protegirst also den Künstler, Mama?

Julie (parodirend). Soll ich's nicht? Soll man das Genie nicht unterstützen?

Elsa. Freilich, freilich —

Julie. Ich habe Meister Kuno, wie du ihn nennst, für heute Abend geladen. Dein Isidor wird ihn mitbringen.

Elsa. Isidor! So? — Warum nennst du ihn mein?

Julie. Da ihr für einander bestimmt seid, fast von der Wiege an —

Elsa. Das wohl — ich weiß —

Julie. Nun sieh! Du bist zuletzt kein Kind mehr —

Elsa. Bald achtzehn, Mama!

Julie. Eben darum! Eine heiratsmäßige Tochter, meinte auch neulich dein Vormund —

Elsa. Meint er das? — Nun, kommt Zeit, kommt Rath! — Denn wenn man bereits ein erwachsenes Mädchen ist — aber muß es just dieser Monocle sein?

Julie. Wer sonst?

Elſa. Weiß ich's? Niemand! — Laß' mich vor der Hand bleiben, was ich bin, ein freies Mädchen und die Tochter meiner guten Mama!

Julie. Will ich dich ſo bald verlieren? Von ganzem Herzen, liebes Kind — (umarmt ſie). Nur vergiß nicht, daß du gebunden biſt!

7. Scene.

Vorige. Roſa. Bedienter (mit einem Carton).

Roſa. Da kommt etwas für unſer Fräulein —

Elſa. Für mich?

Roſa. Mademoiſelle Francine ſchickt den Carton —

Elſa (ſchreit auf). Gott! Gewiß lange Kleider! (Reißt den Carton auf.) Richtig!

Julie. In weſſen Namen? Ich habe nichts beſtellt —

Roſa. Liegt auch keine Rechnung bei! Ein geheimer Spender vielleicht —

Elſa (zu dem Carton gekauert). Weiß mit Roſa-Aufputz! Meine Lieblingsfarbe! Und ein weißes Ballkleid mit den ſchönſten Atlasſtreifen, wie ich mir's immer gewünſcht — ſieh nur, Mama!

Julie. Recht hübſch! (Zu Roſa). Aber von wem?

Elſa (blickt auf). Erräthſt du's nicht, Mama?

Julie. Von Iſidor doch nicht? Er war erſt dagegen, eiferte gegen den Kleiderprunk —

Elſa. Er liebt die Ueberraſchungen (mit den Kleidern beſchäftigt). Das war endlich ein geſcheidter, ein galanter Chic! Himmliſch iſt's! Man ſieht ſich nicht ſatt. Ganz mein Geſchmack — er hat's getroffen! (Springt auf.) Darf ich's anprobiren, Mama? Kommen Sie, Roſa! Nehmen Sie den andern Carton! Da hinein, nicht wahr? (Im Gehen, hält inne.) Das Ballkleid, die Schleifen! Es gibt nichts Schöneres!

Göttlich, Mama! Wenn's mir nur anpaßt! Kommen Sie, Roſa! Machen Sie raſch — (ab zur Seite links).

Roſa (nimmt den Carton). Iſt unſer Fräulein ruſchlig! Aber die bringt doch Leben in's Haus — (will fort).

Julie. Sie denkt nur an die Kleider! Sie iſt doch noch ein Kind —

Roſa. Nun ja! So aus dem Inſtitut! Die wird der Frau Mama noch zu ſchaffen geben —

8. Scene.

Julie (allein). Dann Graf Rietberg.

Julie. Mama! Man muß ſich's gewöhnen. (Nimmt den Handſpiegel.) Iſidor hat Recht! Das Mädchen ſcheint verſteckt. Man muß Acht auf ſie haben (Blickt in den Spiegel.) Wie ſeh' ich aus? — Ich denke, ganz erträglich! — Und doch — wenn man ſo mit einem Ruck in's eigentliche Mütterfach übergehen ſoll —

Graf (im Reitkoſtüme, jugendlich gekleidet, kommt durch die Tapetenthür). Ich komme durch die petites entrées! Iſt's erlaubt, in das Heiligthum des Boudoirs einzudringen?

Julie (reicht ihm die Hand). Ein alter Freund wie Sie! Sie holen mich zur Reitſtunde, Graf Louis?

Graf. Wenn Sie Luſt haben —

Julie. Ich ſollte wohl! Ich brauche Bewegung, mein Blut ſtockt —

Graf. Eine feurige Witwe! Sehr begreiflich! — Heute Abend iſt hier großer Empfang! Ich darf doch meinen Neffen mitbringen? Ich hab' ihn eigens hertelegraphirt. Man hat ihn da unlängſt in eine abſcheuliche Station verwieſen, in eine ſchmutzige Dorfſtation! Der junge Menſch mißfällt Ihnen nicht?

Julie. Baron Rietberg iſt ſo munter, ein ſo trefflicher Geſellſchafter —

Graf. Nicht wahr, nicht wahr? Ein klein wenig Krakehler — sonst ein Mensch wie die gute Stunde! Auch ziemlich solid — für einen Husaren. Und daß er von Ihnen entzückt ist, dürfen Sie glauben —

Julie. Ich finde noch Anwerth? Das schmeichelt immer! Auch bei so jungen Leuten?

Graf. Bei jungen und alten — oder alternden!

Julie. Ich glaube, Sie kokettiren mit Ihren sechs- oder acht und dreißig Jahren?

Graf. Unter uns! In vierzehn Tagen vierzig, schöne Freundin!

Julie. Wer sieht's Ihnen an? Sie sind auch noch lebensfrisch —

Graf. Der Geist noch jung, nicht wahr? Etwas muß doch jung sein! Und ich will noch jünger werden! Wissen Sie, wie? Durch rastlose Thätigkeit!

Julie. Das wäre allerdings ein Mittel —

Graf. Ist, ist! — Was bin ich Alles? Präsident verschiedener Eisenbahnen, Obmann unzähliger Vereine, Protector sämmtlicher Bau- und Kunst-Anstalten ꝛc. ꝛc. Da hat man mir eben die Pläne zu den neuen Museen vorgelegt, ich soll darüber mein Votum abgeben —

Julie. Gerade recht! Wie steht's denn mit unserm Protegé?

Graf. Mit dem Kuno Förster? Meine Stimme hat er!

Julie. Das zählt! Sie sind Präsident des Preisgerichtes —

Graf. 'S ist merkwürdig! Man macht mich zu Allem und Jedem! Ich bin nun einmal in die Serie der Namen gerathen, die man in einem fort nennt, denen man Alles zutraut —

Julie. Und mit Recht! — Der junge Mann hat Hoffnung?

Graf. Man rühmt seine Arbeit als preiswürdig. Und da Sie sich für ihn verwenden —

Julie. Weil er's verdient. — Sie werden ihn heute Abend hier finden —

Graf. Schön! Ich komme gleich nach der Comité-Sitzung des Herrenhauses —

Julie. Ihr habt viel Arbeit? (Setzt sich.)

Graf (tritt zu ihr). Wir sind überladen! Gleichviel! Die Politik verjüngt am allermeisten —

Julie. Dann wären Sie der Erste!

Graf. Und doch ist es so! Der liberale Graf Rietberg, heißt es — wir sind nämlich jetzt Alle liberal —

Julie. Vor der Hand!

Graf (lacht). Und bis auf Weiteres, ja! — Der Freund des Volkes, der Mann der neuen Zeit! So steht's in den Journalen —

Julie. Mein Freund ist allerdings äußerst populär, in aller Welt Munde —

Graf. Darum kaufen auch die schönsten Damen meine Photographie, finden, daß ich gar nicht so übel aussehe, mich ganz vortrefflich konservirt habe — ich bin auch wirklich aufgefrischt, verjüngt! Darum — es lebe die Politik! Es lebe die Neuzeit!

Julie. Von der Seite betrachtet —

Graf (setzt sich zu ihr). Von jeder Seite! Es gilt Einer nur, in so weit er sich geltend macht. — Bei Euch Frauen ist das anders, Ihr geltet durch Euer schönes Selbst und Ihr verjüngt Euch in einem fort durch die Liebe —

Julie. Wem sagen Sie das? Einer ernsthaften Witwe?

Graf (betrachtet sie). Witwe! So wechseln die Zeiten! Ich bin eigentlich Ihr Halb-Cousin und wir kennen uns von Kindesbeinen — aber als die reizende Baronesse Waldhausen, die damals kaum siebzehn Sommer zählte —

Julie (dazwischen). Oder sechzehn —

Graf. Als ſie plötzlich die Frau eines reichen bürgerlichen Großhändlers wurde —

Julie. Die arme Adelige! Ich brachte meinem Gemal nichts als meine Perſon zur Morgengabe — und der edle Mann trug mich auf den Händen —

Graf. Das hätt' ich auch gethan! Doch ich war damals ein jüngerer Sohn. — Wir haben uns inzwiſchen ſeit einer Reihe von Jahren nicht wiedergeſehen —

Julie. Sie ſuchten mich auf, bald nach der Kataſtrophe, ſprachen mir Troſt zu, waren bald heimiſch im Trauerhaus — ich werd' Ihnen das nie vergeſſen! (Reicht ihm die Hand.)

Graf. Hatten Sie mir kein Herz zugetraut? Weil ich etwas leichten Blutes bin? — Auch Sie waren einſt meine Tröſterin, Julie — (ergreift ihre Hand).

Julie. Armer Louis! Als Sie Ihre Braut verloren!

Graf. Meine Bertha! Sie war ſo ſchön als gut. Laſſen wir's! Seitdem bin ich gefeit. Ein ehrſamer Hageſtolz. — Aber Sie, Julie! Wollen Sie bleiben, was Sie ſind?

Julie. Sie meinen?

Graf. Witwe nämlich!

Julie. Ob ich —? Warum fragen Sie? (Stehen auf.)

Graf. Erſchrecken Sie nicht! Von mir ſoll nicht die Rede ſein. Da ſind ganz andere Leute —

Julie (ſieht ihn verwundert an). Andere? Ich wüßte nicht —

Graf. Sie weichen mir aus? Sind nicht in der Stimmung? Nun, das Herrenhaus iſt discret! Ich dringe nicht weiter in Sie. Aber wir ſprechen noch darüber, liebe Freundin, nicht wahr? (Küßt ihr die Hand.)

9. Scene.

Vorige. Baron Rietberg (durch die Portièren).

Baron (bleibt am Eingang). Bravo, Herr Onkel!

Julie. Der Baron —

Graf. Der Huſar! Du biſt ſchon da?

Baron (tritt näher). Auf dein dringendes Telegramm! (Ueberreicht Julie ein Bouquet.) Iſt's erlaubt, meine Gnädige?

Graf. Immer galant! Sieh' doch! — Ich will hoffen, du kommſt mit Urlaub?

Baron. Leider nicht! Der Dienſt iſt jetzt ſtreng, da wir die Manövers haben —

Graf. Du biſt doch nicht deſertirt?

Baron. Man kann es ſo nennen. Ich ließ mich krank melden, kutſchirte nach der Stadt, um meinen Arzt zu conſultiren — (zu Julie gewendet).

Graf. Unglücklicher! Man wird dich einſperren!

Baron. Was weiter! (Wieder zu Julie.) Eine Einladung zu unſerer liebenswürdigen Hausfrau — da riskirt man auch einen Arreſt von vier und zwanzig Stunden!

Graf. Der Wildfang! Aber Ihretwegen! Da hören Sie's. — Nun, liebe Couſine, wollen Sie ſich fertig machen? Meine Equipage ſteht unten, ich führe ſie zum Reitplatz —

Baron. Darf ich mit galoppiren? Ich reite famos, der Onkel weiß! Wenn ich Ihren grand ecuyer machen darf, Frau Baronin —

Julie. Sie würden mich verbinden, Baron Fritz! Auch liegt mein Amazonen-Habit bereit —

Graf. Alſo geſchwinde an die Toilette!

Julie. Es iſt aber ein Hinderniß, lieber Couſin! Mein Haus hat einen Zuwachs erhalten — ich bin jetzt Mutter. Mein Töchterchen aus dem Inſtitut hat ſich hier eingefunden —

Graf. So plötzlich? Ein häuslicher Staatsſtreich?

Julie. Der Vormund dringt darauf, auch ſehnte ſich die Kleine nach mir —

Graf. Noch ein Kind? Natürlich! Eine ſo junge Mama! — So groß? Oder —

Julie. Etwas größer. — Meine Elſa trug auch bis heute noch kurze Kleidchen —

Baron. Auf Anordnung der Mama?

Julie. Man kann ein junges Mädchen nicht lange genug kindlich erhalten, Herr Lieutenant, von außen wie von innen. Die moderne junge Welt iſt ohnehin ein wenig frühreif. — Wenn ich Sie zum Ajo meiner jungen Infantin ernennen darf, Graf Louis! — Die Herren erwarten mich? Ich bin gleich wieder da — (ab zur Seite rechts).

10. Scene.

Graf. Baron.

Graf. Eine charmante Frau! Aber ſie macht mich zum Kinderwärter! Das iſt, wenn man alt wird! — Sag' doch, Fritz! Die Baronin gefällt dir?

Baron. Mehr als das! Sie iſt reizend, Onkel! So pikant, weißt du — kurz, famos! (Streicht den Schnurbart.)

Graf. Findeſt du? Hm! Und weißt du auch, daß du ihr gar nicht mißfällſt? Ich hab' ein Bischen auf den Strauch geklopft —

Baron (reibt die Hände). Haſt du, Onkel?

Graf. Das hört ſich nicht ungern, gelt? — Wie ſteht's denn ſonſt mit dir? Dein letztes Duell — die Wunde, die du davongetragen —

Baron. Der Ritz iſt längſt geheilt!

Graf. Seitdem nicht wieder krakehlt? Was?

Baron. Ein paar Säbelhiebe gewechſelt, ein paar Circumflexe ausgetheilt, ſonſt nichts!

Graf. Alſo doch, du Tollkopf?

Baron. Wer nennt mich ſo? Ich bin der friedfertigſte Menſch von der Welt, man kann mich um den Finger wickeln — aber was ich will, das will ich, und ich dulde Alles — nur keinen Widerſpruch! Sonſt — Säbel heraus!

Graf. Das nennt er friedfertig! — Aber man wird dich zähmen, du Wildfang!

Baron. Wie willſt du das anſtellen, Onkel?

Graf. Das ſollſt du gleich vernehmen. Ein Wort im Vertrauen, lieber Neffe! (Setzt ſich, zieht ihn zu ſich.) Sieh, ich bin reich, ſehr reich, und du biſt mein einziger Erbe, auch Fideicommiß-Erbe, falls die gräflich Rietberg'ſche Linie mit mir ausſterben ſollte —

Baron (ſieht ihn an). Falle?

Graf. Sei ohne Sorge! Sie wird, ſie wird! Verlaß dich d'rauf —

Baron. Du willſt alſo deinen Stamm nicht fortſetzen?

Graf. Aufrichtig — ich dachte bisweilen an Heirat — aber wenn man beinahe ein voller Vierziger iſt! Wenn die jugendliche Taille zu weichen beginnt, ein bedenkliches Embonpoint ſich anſetzt, wenn man gezwungen iſt, die Künſte des Friſeurs ſehr in Anſpruch zu nehmen —

Baron (betrachtet ihn wie mitleidig). Wahrhaftig, mir ſcheint, ein werdendes kleines Dings da, armer Onkel —

Graf (richtet die Haare). Meinſt du? Pah! Nur eine Denkerſtirn! Der Zahn der Zeit nagt noch lange nicht an mir — aber ich hab's im Grunde verſäumt, meine beſten Jahre verbrauſt —

Baron (lacht). Die diners de garçon, die soupers fins — was, Onkel? Famos, aber —

Graf. Ich war bisher kein Pedant, nun ja — aber ſeit ich im Herrenhaus ſitze, ein öffentlicher Charakter bin — kurz, vorüber! — Und ſo ſehnt es mich jetzt nach einem gemüthlichen Familienleben.

Baron. O weh! Schon ſo weit? Du wirſt ſentimental?

Graf. Das eben nicht — aber ich bin es ſatt, in meiner Equipage allein zu ſitzen, in meiner Loge, auf meiner Villa! Auch mein Lob in den liberalen Blättern zu leſen, macht mir keine rechte Freude mehr — zuletzt lebt der Menſch nicht von der Politik allein! Er braucht vor Allem ein chez soi, ein home, eine Häuslichkeit — die ſollen mir gewiſſe Leute verſchaffen — verſtanden? Und darum ſollen gewiſſe Leute für mich heiraten (kitzelt ihn) mein Herr Neffe zum Beiſpiel!

Baron. Oho! Ich?

Graf. Der muntere Huſar, ja, der Habitué hier im Hauſe! — Wir machen dann Ein Haus, Eine Familie, deine Kinder, meine künftigen Großneffen, ſagen Onkel zu mir — das iſt ein Surrogat von Papa! Die Knaben ſagen mir Wünſche auf, die Mädchen ſticken mir Portemonnaie's und Cigarrentaſchen, deine hübſche Frau, meine liebenswürdige Nichte in spe, kennt vermuthlich alle meine Lieblingsſpeiſen, iſt ſorgſam, daß ich mich nicht verkühle, weiß genau, wie Polſter, Decke und Plumeau in meiner Lagerſtätte vertheilt ſein müſſen, ſie iſt überhaupt ausnehmend zärtlich mit dem ebenſo galanten als freigebigen Onkel, zur Verzweiflung des eiferſüchtigen Herrn Gemals — das nennt man Familienfreuden auf fremde Koſten! So hab' ich eine Häuslichkeit intra muros, und ſetze mein gewohntes Junggeſellenleben extra muros fort. (Steht auf.) Was ſagſt du zu dem Plan?

Baron (steht langsam auf). Was ſoll ich ſagen? Um Geld kann man Alles haben, Onkel! Sogar eine Familie! Und ich ſoll dir das Surrogat verſchaffen?

Graf. Wenn du ſo gut ſein wollteſt —

Baron. Ich ſoll heiraten? Mit zwei und zwanzig Jahren? Das iſt teufelsmäßig frühzeitig —

Graf. Beſſer zu früh als zu ſpät! Nimm dir ein Beiſpiel an mir —

Baron. Ich ein Ehemann! Als Oberlieutenant?

Graf. Da gibt's Mittel. Ich spreche mit dem Kriegsminister! Wir machen dich zum Rittmeister — oder du quittirst, lebst auf meinen Gütern, wirst Landwirth, National-Oeconom, kommst später in den Landtag —

Baron. Das ist nichts! Ich bin kein so Wortmacher, Phrasendreher! Soldat bin ich, Soldat bleib' ich! — Wenn ich aber schon heiraten soll — wen denn eigentlich?

Graf. Nun, die dir gefällt, der du gefällst!

Baron (naiv). Wer ist das? Ich gefalle vielen!

Graf. Geck! — Die dort!

Baron. Was? Die Baronin?

Graf. Wer denn sonst?

Baron. Frau Julie Braun? Die sich Baronin schelten läßt? Peter Braun's selige Witwe?

Graf. Sie ist eine Waldhausen, von guter Familie, von Weitem sogar mit den Rietbergs verwandt, und du fandest sie erst so pikant —

Baron. Famos, freilich! Aber die Schöne zählt ein hübsches Häufchen Jahre mehr als ich —

Graf. Ein paar Jahre ab oder zu —

Baron. Genirt mich das? Die Frau hat auch Feuer, hat Race —

Graf. Nun also —

Baron. Das ist ganz charmant zu einem kleinen Roman — ich wäre auch nicht abgeneigt — aber so ein Bund für's ganze Leben — in zehn Jahren wird man sie für meine Mama halten!

Graf. Desto besser! Du brauchst eine Mama, du Krakehler! (Tätschelt ihn.) Thu's mir zu Liebe, Fritzchen! Ich bin an die Frau so gewöhnt, und euer Familienleben wird mich noch mehr auffrischen —

Baron. Nicht übel! Und deshalb soll ich die reife Schönheit heiraten?

Graf. Du willſt die Mutter nicht? Nun gut! So nimm die Tochter —

Baron. Ein Kind! Du hörſt ja! So groß —

Graf. Nein, ſo groß!

Baron. Groß oder klein! Soll ich warten, bis ſich das Baby ausgewachſen hat?

Graf. Das heißt, du willſt mir nichts zu Gefallen thun —

Baron. Alles von der Welt, beſter Onkel! Aber weiß ich denn auch nur, ob die Baronin mich mag?

Graf. So mach' ihr den Hof, dummer Junge!

Baron. Das will ich dir für alle Fälle verſprechen! Aber dazu braucht's vor Allem — (hält inne).

Graf. Was?

Baron. Kann man galant ſein ohne — (hält inne).

Graf. Ohne was? So ſprich doch!

Baron (wehmüthig). Ohne Geld, lieber Onkel!

Graf. Geld! Schäme dich! Iſt der Menſch zwei und zwanzig Jahre alt und braucht noch Geld, um ſich bei einer hübſchen Frau beliebt zu machen!

Baron. Dazu nicht, Herzens-Onkel! Aber wenn man beliebt iſt, braucht's doch bald dies, bald das — ein elegantes Coupé auf's Land, eine Loge in's Theater, ein koſtbares Bouquet, wie eben jetzt — wird man bekannter, eine Broche, ein Bracelet — das alles koſtet Geld!

Graf. Geld! Geld! Haſt du nicht deine Zulage? Und hab' ich dich nicht erſt reichlich ausgeſtattet, bevor du auf die Station kamſt?

Baron. Wie lange ſoll das ausreichen? — Und weißt du denn, was eine Dorfſtation iſt, Onkel? Weißt du, was Kameraden ſind? Kennſt du ein Ding, welches man Landsknecht nennt? Und wenn man immer Pech hat wie ich —

Graf. Was Pech! Leichtſinn haſt du!

Baron. Liegt in der Familie! Wer kann für ſeine Natur!

Graf. Bin ich ein Verſchwender, wie du? — Nun, laß' dir bei meinem Banquier, dem alten Fernau, tauſend Gulden auf dein Accept auszahlen — aber das iſt das letzte! Hörſt du's?

Baron. Zweitauſend Gulden? Tauſend Dank, Onkel!

Graf. Ich ſagte eintauſend —

Baron. Du haſt dich verſprochen! Oder ſoll ich ſo bald wieder kommen?

Graf. Der Menſch iſt ein Schlund, ein Abgrund! — Zweitauſend alſo, ſei's! Aber du mußt heiraten, ich muß eine Familie haben — oder beim Zeus, ich nehme die Baronin ſelber und bringe dich um das Fideicommiß, wenn mir der Himmel ſonſt noch gnädig iſt!

11. Scene.

Vorige. Julie. Elſa (umgekleidet).

Baron. Die Damen!

Graf. Das Püppchen! Das Baby! Bin wirklich begierig — (nimmt die Lorgnette).

Elſa. Das erſte lange Kleid! Gefall' ich dir, Mama? Ich mir ſelbſt —

Julie. Mein Töchterchen, Ihr Herren!

Graf (lorgnirt). Das iſt das Bébé?

Baron (tritt näher). Mehr als famos, Onkel!

Graf (nähert ſich Elſa). Darf ſich Graf Rietberg Ihnen vorſtellen, mein Fräulein?

Elſa. Der Freund meiner lieben Mama?

Graf. Ich ſchmeichle mir! Eine Art Couſin obendrein, folglich für Sie eine Gattung Onkel.

Elſa. Ich kenne Sie auch ſonſt, Herr Graf!

Graf. Mich? Das wäre!

Elſa. Im almanac de Gotha ſteht: Hans Carl Ludwig Graf von Rietberg und Erbherr von Neuenkirchen, Mitglied des Herrenhauſes ꝛc. — und da ſie derſelbe ſind, der neulich die glänzende Rede über die Befreiung der Schule gehalten —

Graf. Was hör' ich! Das wiſſen Sie auch!

Elſa. Glauben Sie, daß wir im Inſtitut keine Zeitungen leſen, Herr Graf?

Graf. Wer wollte zweifeln? Jetzt lieſt ja Alles!

Julie. Sogar die Kinder! Das iſt die moderne Jugend!

Elſa. Wundert's dich, Mama? Die Schulfreiheit! Das ſchlägt in unſer ſpecielles Fach —

Graf. Sie iſt bezaubernd! — Sie waren alſo mit meiner Rede zufrieden?

Elſa (verneigt ſich). Darum hab' ich auch Ihre Photographie in mein Album aufgenommen — wie alle meine Kameradinnen — bis auf die ganz kleinen.

Graf. In's Album! Meine Photographie?

Baron (ihm in's Ohr). Mit ſammt dem Dings da, Onkel —

Graf (richtet die Haare). Schweig' ſtill! — In's Album! Alle! Hört Ihr's? Haben die Mädchen Geiſt!

Baron (zupft ihn). Onkel —

Graf. Was gibt's?

Baron. Stelle mich doch dem Fräulein vor!

Graf. Was hat ſie an dir? (Präſentirend.) Mein Neffe, Baron Rietberg, mit zwei Sternen —

Baron. Mein Fräulein —

Elſa. Sehr erfreut, Herr Baron —

Baron. Mich nehmen Sie wohl nicht in's Album, Fräulein?

Elſa. Später vielleicht, Herr Lieutenant!

Baron. Warum ſpäter?

Elſa. Verzeihen Sie! Aber die Stelle neben Ihrem würdigen Herrn Onkel müßte wenigſtens — ein General ausfüllen.

Graf. Vortrefflich replicirt! Aber da hat's Zeit!

Baron. Warum, Onkel? Wenn uns ſolche Augen begeiſtern, da wird man bald zum Helden!

Graf. Sauberer Held! Ein Krakehler, Fräulein! Hüten Sie ſich vor ihm!

Baron. Heute Abend wird doch getanzt, Baronin?

Elſa (lebhaft). Getanzt? Wirklich, Mama?

Graf. Dem Töchterlein zu Ehren! Nun freilich!

Baron. Haben Sie noch einen Walzer übrig, Fräulein? Oder eine Polka?

Elſa. Mein Gott! Alle —

Baron. Famos! Ich bitte um alle —

Graf. Ich dächte gar! (Schiebt ihn weg.) Es gibt noch andere Leute! (Zu Elſa.) Das Herrenhaus walzt und polkt zwar nicht mehr — was würde auch die Preſſe dazu ſagen? Und die Herren von der Linken! Wenn ich aber — als Ajo, Baronin — wenn ich um eine ernſthafte Quadrille bitten darf, mein Fräulein —

Elſa. Gleich die Erſte! Mit dem größten Vergnügen, Herr Graf —

Graf. Bitte mich vorzumerken! Auf nähere Bekanntſchaft, mein charmantes, geiſtreiches Fräulein! — Komm', Fritz! Wir wollen die Damen nicht länger beläſtigen. — (Eilt zu Julie.) Ihre Tochter iſt ein Engel, Couſine! Freilich, eine ſolche Mama! — Komm', Fritz! (Im Gehen, hält inne.) Sieh nur! Sappho und Melitta!

Baron. Famos! Wer da Phaon wäre, Onkel!

Graf. Ich hab's leider verſäumt — (mit einem Blick auf Elſa) aber wer weiß! — Was ſie für Augen macht! Sind das Augen! (Entfernt ſich zögernd.)

Elſa. Mama, frag' doch den Herrn Grafen — da er Kunſtprotector iſt —

Julie. Deines Lehrers wegen? Ja ſo! — Nun, es ſteht gut —

Elſa (lebhaft). Wirklich, Mama?

Julie (beſinnt ſich). Er ſoll es dir ſelber ſagen. — Noch ein Wort, lieber Rietberg!

Graf (kehrt raſch zurück). Zu Befehl! — Geh' nur, Fritz! Geh' nur voraus —

Baron (im Abgehen). Mein Herr Onkel fängt Feuer — famos! (Ab.)

12. Scene.

Julie. Graf. Elſa.

Julie. Auch mein Töchterchen nimmt Antheil an Meiſter Kuno, der ihr Zeichnenlehrer war. Wann entſcheidet ſich denn die Sache?

Graf. Morgen iſt Schlußſitzung —

Elſa (lebhaft). Morgen ſchon?

Graf. Ich melde Ihnen das Reſultat, brühwarm. Aber Ihr Protégé (verbeſſert ſich) Euer Protégé bekommt den Preis. Mein Wort darauf!

Elſa. Ach, Gott! Dann wäre ſein Glück gemacht! Dann hätte er einen Künſtlernamen —

Julie (beobachtend, für ſich). Sein Glück! Welche Wärme! Sieh doch —

Elſa. Morgen alſo, lieber Herr Graf?

Graf. Bekommt er den Preis! Wort und Hand darauf!

Elſa (ergreift ſeine Hand). Sie ſind der liebenswürdigſte Preisrichter von der Welt —

Graf (ſieht ſie an). Bin ich das? — Nein, dieſe Augen! (Küßt raſch ihre Hand los.) Julie, Julie —

Julie. Was iſt —?

Graf (zieht ſie bei Seite). Sie hat die Augen meiner Berta! Finden Sie nicht?

Julie. Nehmen Sie ſich in Acht, mein Freund!

Graf. Vor wem? Wovor?

Julie. Vor ſich ſelbſt — und vor der modernen Jugend!

Ende des erſten Aktes.

2. Act.

(Das Boudoir wie früher, aber mit Blumen verziert, von einer Ampel erhellt, die Möbel zum Theil weggeräumt. Rechts im Vordergrund ein Spieltiſch, links zwiſchen Blumentöpfen eine Cauſeuſe. Durch die offenen Portièren ſieht man in einen hell beleuchteten Salon. Tanzmuſik aus der Ferne.)

1. Scene.

Iſidor (ſitzt in einer Ecke des Alcovens, die Füße ausgeſtreckt, einen Damen-Voile über den Arm, das Monocle im Auge, die Augen halb geſchloſſen, nicht zu dem Tacte der Muſik). Gräfin Drachſtedt (kommt aus dem Hintergrunde rechts, fächelt ſich Luft, zu einigen Damen im Vorſalon). Nein, die Hitze im Tanzſalon, meine Damen! Insupportable! Hier erholt man ſich ein wenig! (Tritt vor.)

Iſid. (klingelt). Die Congreßgräfin — (ſchließt die Augen, wendet ſich zur Seite).

Gräfin. Da ſchläft ja Einer! (Lorgnirt.) Der junge Banquier!

Julie (aus dem Tanzſaal, zu den Gäſten im Salon). Die Quadrille geht bald zu Ende, die Spielpartien arrangiren ſich ſoeben, noch vor dem Souper. Dort in den Nebenzimmern, meine Damen und Herren, wenn's gefällig iſt, auch hier im Alcoven — (tritt vor).

Gräfin (ihr entgegen). Frau Richte, Ihre Soirée iſt ſuperb! Aber Sie tanzen nicht?

Julie. Meine Zeit iſt vorüber, liebe Großtante —

Gräfin. Wer ſagt das? Eine ſchöne Frau hat keine Zeit. Und ſehen Sie unſern Louis Rietberg! Ich fand ihn eben in der Quadrille mit Ihrer Elſa —

Julie. Die Herren haben das Privilegium —

Gräfin. Und das Mädchen that ſo freundlich, ſo zuthunlich mit ihm —

Iſid. (horcht). So?

Gräfin (lorgnirt). Der ſchläft noch immer!

Iſid. (für ſich). Mit den Ohren nicht —

Gräfin. Der künftige Schwiegerſohn, nicht wahr?

Julie. Wenn meine Tochter ihm geneigt iſt —

Gräfin. Warum ſollte ſie nicht? Ein ſo hübſcher Menſch!

Iſid. (nickt mit dem Kopf).

Gräfin. Und reich, die Fernau's, man weiß ja! Merkwürdig! Ein mehrfacher Millionär und doch ſchläft er ſo ruhig! Vermuthlich keine Geldkriſe im Anzug —

Iſid. (für ſich). Nein, eine Schwatzkriſe —

Gräfin. Sagen Sie doch, Julie — Graf Louis kommt ja wieder täglich in's Haus, wie ich höre —

Julie. Seit dem ſchweren Verluſt, den ich erlitten — (Sie ſetzen ſich).

Gräfin. Der Couſin kommt als Tröſter? Tiens, tiens! — Daß ſchon der Vater mein beſter Freund war, wiſſen Sie?

Julie. Der alte Graf Rietberg?

Gräfin. Graf Adolf, ja. Zur ſchönen Congreßzeit. Er war damals Geſandtſchaftsſecretär, nicht mehr in der erſten Jugend, aber gewandt, elegant, von den feinſten Manieren, wie jetzt der Sohn — und ich eine blutjunge und bildſchöne Frau, ich darf's wohl ſagen. Auch mit dem berühmten Talleyrand ſtand ich auf dem beſten Fuße, und mit Neſſelrode, mit Lord Caſtlereagh und wem noch Allen! Sogar mit gekrönten Häuptern! Ich könnte Ihnen Geſchichten erzählen, liebe Niece, gar curioſe Hiſtorien —

Iſid. (für ſich). Glaub's gern —

Julie. Beſte Tante —

Gräfin. Sie wollen nicht hören? Sind Sie ſo prüde? Da waren wir anders — anno vierzehn! Vive le vieux

bon temps! Himmliſche Zeiten das! Ils sont passés — n'en parlons plus! — Sie treten alſo wieder in die Welt, Frau Nichte? Das iſt recht! Wer wird auch ewig trauern! Und bald darf man Ihnen vielleicht auf's Neue gratuliren, wie?

Julie. Mir, Großtante?

Gräfin. Nun ja! Wenn das Herrenhaus ſeit Jahr und Tag hier wieder ein- und ausgeht! Graf Louis hat dir vor Zeiten den Hof gemacht, Kind, alte Liebe roſtet nicht, und ſo —

Julie. Muß bitten, Frau Tante! Denk' ich noch daran? (Steht auf.)

Gräfin (steht auf). Sie nicht? Alſo er! Denn wie mein guter Rietberg Sie verehrt, weiß ich aus ſeinem eigenen Munde, auch daß er ſich längſt nach häuslicher Ruhe ſehnt —

Iſid. (für ſich). Oho! Seine Excellenz?

Julie. Der eingefleiſchte Junggeſelle?

Gräfin. Und wenn ihn die verlorne Zeit reut? Wenn er ſie einbringen will? Die Jugendliebe! Wie ſingt der Troubadour? —

Mais on revient toujours —

Julie (nach dem Saale gewendet). Die Quadrille ſcheint zu Ende —

Iſid. (für ſich). Ich erwache! (Springt auf, reibt die Augen.) Um Vergebung, meine Damen —

Gräfin (lorgnettirt). Sie ſchlafen, junger Mann? Ein Bräutigam ſollte die Augen immer offen halten —

Iſid. Hat das Graf Trachſtedt ſeiner Zeit auch gethan, Frau Gräfin?

Gräfin. Und wie! Vorher und nachher —

Iſid. Mit Erfolg?

Gräfin (ſchlägt ihn mit dem Fächer). Taisez vous, mauvais sujet!

Julie. Da kommen ſchon die Tanzpaare —

Gräfin (vorgehend). Richtig! Das Herrenhaus mit der Ballgöttin!

Ifid. Immer mit der Excellenz!

2. Scene.

Vorige. Graf mit Elſa. Baron mit einer Dame. Andere Paare (die ſich verbeugen).

Graf (im Auftreten). Chassé croisé! La reverence —

Elſa. Merci, cher comte! (Treten vor.)

Ifid. (ihr entgegen). Da iſt dein Voile, mein Kind —

Elſa. Laß nur! Bewahre auch meinen Fächer, mein Sacktuch, mein Tanz-Cornet, mein Ball-Bouquet — da, nimm Alles!

Ifid. Du beladeſt mich ja wie ein Kameel —

Elſa. Zur Strafe! Weil du nicht tanzen willſt, du Sportman!

Ifid. Wer tanzt denn noch?

Gräfin. Nur die Studenten und die kleinen Attaché's! Sonſt Niemand —

Ifid. Und die Lieutenants, Frau Gräfin! Wenn ſie verliebt ſind! (Zum Baron.) Gelt, Herr Bruder? (Zu Elſa.) Ich aber bin ein ernſthafter Geſchäftsmann. Du wirſt alſo verzeihen —

Elſa. Ihr ſeid poſitiv! Ein ſo junger Mann! Schäme dich! — Da ſieh den Herrn Grafen, der ſein Solo wie ein Engel ausführte, Mama — (wendet ſich nach dem Salon).

Graf. Mit einer ſolchen Partnerin! Nicht wahr, Gräfin?

Gräfin. Das verjüngt freilich, wie ein Fauſt'ſcher Zaubertrank! (Zu Ifid.) Il en a besoin —

Ifid. (welcher Elſa nachgeſtarrt). Du ſuchſt vergebens! Er iſt nicht da —

Elſa (wendet ſich raſch zu ihm). Wer?

Iſid. (das Monocle im Auge). Dein Meiſter Kuno —

Elſa. Du wollteſt ihn ja mitbringen?

Iſid. Er muß die Einladung vergeſſen haben —

Elſa (ſteht auf). Vergeſſen?

Iſid. (mit einem Blick auf Julie). Ja, wenn man ſo plötzlich einen Preis gewinnt — nicht wahr, Mama?

Julie (zum Hinaus). Wenn unſer Glück gemacht iſt —

Elſa (für ſich). Die Beiden ſind einverſtanden — da gilt's, ſich zuſammen nehmen — (Tanzmuſik.)

Graf. Da geht's wieder los —

Elſa. Die Polka!

Baron. Unſere Polka, Fräulein —

Graf (nimmt die Melodie, macht eine Tanzbewegung). Charmante Muſik!

Elſa (aufſtehend). Haben Sie Luſt, Graf Louis?

Graf. Niemand von der Preſſe da? Freilich nur ein Hausball —

Elſa. Der Tochter vom Hauſe zu Ehren! — Sie verzeihen, Baron! Der nächſte Walzer gehört Ihnen, oder der Cotillon —

Baron. Einer von uns, Onkel, bleibt in der Familie —

Elſa (nimmt des Grafen Arm). Wir tanzen gleich hinaus!

Graf. Wenn's nur nicht in die Zeitung kommt — (beide tanzend ab).

Gräfin (fixierend). Er polkt! Comment?

Iſid. (theatraliſch zu Julien). Was ſagen Sie, Mamachen? Sie macht ihm völlig den Hof — um ſich zu betäuben!

Julie. Und weil er dem Andern den Preis verſchafft hat!

Iſid. Ohne Sorge! Ich fürchte keinen von Beiden —

Gräfin (zum Hinaus). Er polkt! Was ſagen Sie, Frau Nichte? Wollen wir den galanten Herrn überwachen?

Julie. Wenn Sie meinen, Tante —

Gräfin. Nun freilich! Kommen Sie nur! Ces Messieurs d'un certain age — das brennt gleich lichterloh! Ganz wie der Papa! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! — Venez, chère — (beide ab).

3. Scene.

Baron. Isidor.

Baron. Das Herrenhaus amusirt sich! — Mit deiner Braut, Herr Bruder!

Isid. Was weiter! — Machen wir ein Ecarté?

Baron. Was denn sonst?

Isid. Aber erst den Ballast weg! (Wirft Boile u. s. w. bei Seite, richtet den Spieltisch zurecht.) So — (setzt sich).

Baron (tritt zu ihm). Ihr seid wirklich verlobt? Du sagtest mir —

Isid. Seit Kindesbeinen. Schleppt' ich sonst die Sachen da, wie ein Lastthier? — Sitz' doch nieder!

Baron (setzt sich). Du bist zu beneiden! Deine Braut ist reizend — auch unmenschlich reich —

Isid. Brauch' ich das? Aber sie hat Geist, Feuer, Chic — (hat Karten ausgegeben). Was soll's eigentlich gelten?

Baron. Was du willst! Hundert Ducaten die Partie —

Isid. Angenommen. (Spielen.) Du hast nicht proponirt? Spiel' aus! (Legt die Karten auf.) Der König, zwei Tricks — du bist bête, Herr Bruder!

Baron (sieht verdutzt seine Karten an). Quitte ou double!

Isid. Gilt! (Spielen.)

Baron. Was macht denn deine reizende Koraline?

Isid. Koral —? Ah, die! — Sie plündert mich aus, wie immer — wie alle die Damen —

Baron. Wenn ich's verriethe?

Isid. Wem?

Baron. Der schönen Elsa! Da du jetzt Bräutigam bist —

Isid. Noch nicht officiell. Ich habe meine Respekttage. Drei Atouts mit dem König — du bist schon wieder bête!

Baron. Mein altes Pech!

Isid. Willst du Revanche?

Baron (wirft die Karten weg). Lassen wir's! Ein ander Mal! (Steht auf.)

Isid. Du bist mir zweihundert Ducaten schuldig — wir verrechnen's beim nächsten Wettrennen — (Steht auf).

Baron. Du wirst sie zum Souper führen?

Isid. Meine Braut? Versteht sich von selbst!

Baron. Ein Tausch, Bruder! Laß mir die Elsa. Nimm Eines der hübschen Tänzchen dafür. Da ist eine famose naive Comtesse, mit der ich eben in der Quadrille stand —

Isid. Geht nicht an, mein Freund

Baron. Ich bitte dich inständigst!

Isid. Geht nicht. Mein Elschen würde das übel nehmen. Aber wir nehmen mein Bräutchen in die Mitte, wenn du willst, ich rechts, du links —

Baron (heftig). Nein, ich rechts!

Isid. Bist du klug? (Betrachtet ihn mit dem Monocle.) Du bist doch nicht in meine Braut verliebt?

Baron. Und wenn's wäre?

Isid. (mit der Achsel). Kann ich dafür? Kann ich's hindern?

Baron (immer heftiger). Du wirst's auch nicht! Und ich werde der schönen Elsa auf Tod und Leben den Hof machen!

Isid. (der immer ruhig bleibt, betrachtet ihn wie oben). Oho! Du, Nieberg!

Baron. Wer sonst? Du kennst mich!

Isid. Ich weiß, daß du ein Hyklopf bist, nun ja —

Baron. Und daß ich keinen Widerſpruch dulde! Sonſt — Säbel heraus!

Iſid. Soll ich mich ſchrecken laſſen? — Du haſt Geld verloren, das macht dich ärgerlich — darum ſeh' ich dir dein nichts weniger als artiges Benehmen unter vier Augen nach.

Baron. Du willſt die Elſa nicht aufgeben?

Iſid. (ab). Nein!

Baron. Gut! Ich auch nicht —

Iſid. Nach Belieben! Sie ſoll wählen zwiſchen uns.

Baron. Herr von Fernau —

Iſid. Herr Baron von Rietberg!

Baron. Sie haben mich vorhin mit dem Monocle betrachtet — und jetzt wieder!

Iſid. Das thu' ich immer! Eine alte Gewohnheit.

Baron. Wenn Sie ſich's abgewöhnen wollten —

Iſid. Ich dächte gar —

Baron. Nicht? Nicht? Gut! Ich werde Sie morgen früh aufſuchen —

Iſid. Um mir Ihre Spielſchuld zu bezahlen?

Baron. Kurz, ich werde Sie aufſuchen — mit ein paar Kameraden als Zeugen —

Iſid. Ja ſo! Sie wollen ſich mit mir ſchlagen?

Baron. Sie weigern ſich?

Iſid. Warum? Ein Chic wie ein anderer!

Baron. Alſo angenommen?

Iſid. Säbel oder Piſtolen?

Baron. Sie haben die Wahl!

Iſid. Alſo Säbel —

4. Scene.

Vorige. Graf.

Graf (im Eintreten, wirft die Thüre). Herr v. Fernau da?

Iſid. Zu Ihren Dienſten, Herr Graf!

Graf. Das Fräulein fragt nach Ihnen — (wirft ſich in einen Armſtuhl, fächelt ſich Luft).

Iſid. Der Voile, das Sacktuch — aha! (Nimmt die Sachen auf.) Ein hübſches Bouquet! Ihr Ballgeſchenk, Herr Baron? Ich kam zu ſpät mit dem meinigen — (im Gehen, unterſucht das Bouquet).

Baron (ihm nach). Was machen Sie? Sie zerknicken die Blumen! — Morgen Früh! Sie erwarten mich?

Iſid. Wenn ich ausgeſchlafen habe. — Empfehle mich, Excellenz — (ab).

5. Scene.

Graf. Baron.

Baron. Die Polka ſchon zu Ende, Onkel?

Graf. Noch nicht — du hörſt ja! — Uf — wie heiß!

Baron. Du haſt meine Tänzerin ſitzen laſſen? Sie wird mich erwarten —

Graf. Ich hab' ſie abgetreten. Sie geht von Hand zu Hand! Und wie ſie wüthen — das junge Volk! (Fächelt ſich Luft.)

Baron (tritt zu ihm). Du ſcheinſt erſchöpft, armer Onkel!

Graf. Ich ſtelle meinen Mann. Aber dieſe modernen Tänze! Dieſe Tempi's! Man kommt nicht zu ſich — uf!

Baron. Du brauchſt Ruhe, Behaglichkeit, Bequemlichkeit! Darum iſt's hohe Zeit, daß ich dir das bewußte Familien-Surrogat verſchaffe —

Graf. Meinſt du? — Nun, wie ſtehſt du denn mit der Baronin?

Baron (lehnt ſich zu ihm). Kennſt du den Mohren in der Zauberflöte?

Graf. Warum?

Baron. Weil der von der Tochter zur Mutter übergung — ich mach's umgekehrt!

Graf. Tho! Das soll doch nicht heißen —?

Baron. Daß ich mein Glück bei der reizenden Elsa versuchen will.

Graf (springt auf). Was geht dich das Mädchen an?

Baron. Sagtest du nicht selbst: »Du willst die Mutter nicht, so nimm die Tochter!« — Dir zu gefallen also, lieber Onkel! Woher solltest du auch sonst eine Familie nehmen?

Graf. Woher? Hm! — Und wovon will der Herr Lieutenant seine Frau erhalten?

Baron. Von seiner Gage, wie sein Kamerad in der weißen Frau. Und da wir ohnehin Ein Haus machen, wie wir's abgeredet —

Graf. Höre, Schatz — das ist nichts! Unser Vertrag gilt nur, wenn du die Mutter nimmst.

Baron. Die Mutter? Du willst doch nicht etwa mein Stiefsohn werden, Onkel? — Die schöne Elsa hat freilich deine Photographie —

Graf. Weil sie das Verdienst zu würdigen weiß! Das sind deine Verdienste? Wer bist du? Was hast du gelernt? Quartett und Schulden gemacht! Sonst nichts!

Baron. Ich hab' allerdings nicht für die Schutzfreiheit gesprochen, wie du —

Graf. Eben darum —

Baron. Verzeih', lieber Onkel! Das war aber nur ein einziges Mal. Meist hast du im Herrenhaus geschwiegen — famos geschwiegen!

Graf. Was verstehst du? Reden ist Silber, aber Schweigen ist Gold! Bei gewissen Fragen hält man sich in der Reserve. Ich schweige häufig, wenn ich was Wichtiges zu sagen habe. Das ist staatsmännisch! Darum geht auch meine Photographie so reißend ab —

Baron. Es ſcheint, du willſt mich wirklich um das Fideicommiß bringen, Onkel?

Graf. Wer ſagt das? Und wenn ich's wollte? Was weiter?

Baron. Und deine Furcht von heute Morgen?

Graf. Was für Furcht?

Baron. Daß die gräflich Rietberg'ſche Linie — falls ſie ausſterben ſollte —

Graf. Wer weiß! Es gibt gewiſſe Familien-Traditionen. — Weißt du denn, wie alt mein Vater war, als er die junge Comteſſe Löwenſtein zur Gemalin nahm? Ein friſcher Fünfziger! Nun, und ſein Sohn und Erbe ſteht vor dir — noch ziemlich conſervirt, wie?

Baron. Ich ſoll alſo wirklich dein Stiefpapa werden?

Graf (ihn hörend). Nimm die Mutter oder nimm ſie nicht! Die Tochter iſt jedenfalls zu gut für dich — damit holla! — Auch haſt du einen Nebenbuhler. Der junge Fernau iſt ſo gut wie Elſa's Bräutigam —

Baron (ſtreicht den Bart). Nein, er war's!

Graf. Wie ſo? Er will ſie aufgeben?

Baron. Er wird's wohl müſſen!

Graf. Menſch! Haſt du wieder krakehlt?

Baron. Du kennſt mein Blut, Onkel! Zweihundert Ducaten an den Menſchen zu verlieren —

Graf. Schon wieder! Und da gab's Zank?

Baron. Er hat mir widerſprochen, und du weißt, ich dulde keinen Widerſpruch. Der Menſch ſoll ſeine Braut aufgeben oder ſich mit mir ſchlagen. Alles dir zu Liebe, Onkel!

Graf. Mir?

Baron. Darum entſchließe dich! Ich laſſe dir die Vorhand. Willſt du die reizende Elſa heimführen, dann tret' ich zurück, aus Reſpect — wenn nicht, nehm' ich ſie ſelbſt.

Graf. Ja, wenn ſie dich nimmt!

Baron. Einen von uns! Entschließe dich also. — Als gehorsamer Neffe räum' ich dir das Feld. Und wenn er glücklich ist, eine Familie hat oder ein Surrogat, dann wird mein gnädiger Onkel gewiß auch seinen armen, etwas verschuldeten Neffen nicht vergessen, gelt? — Du siehst superb aus, Onkel! Wirklich verjüngt! Kurz, famos! Tschau! (Ab.)

6. Scene.

Graf (allein). Dann Elsa.

Graf (allein). Einer von uns! — Das Mädchen ist allerdings freundlich mit mir — auch hat sie die Augen meiner Bertha — ich glaube sogar den Mund und die Haare. Meine Photographie obendrein! Aber was will das bedeuten? Die Kinder sammeln alle — und Alles — Briefmarken zum Beispiel! Braut ist sie auch so halb und halb — kurz, ich hab's versäumt! Vielleicht gut für meine Ruhe. Lassen wir's also.

Elsa (im Auftreten, zu einigen Herren, die ihr folgen). Pardon, meine Herren, ich tanze nicht wieder, bis nach dem Souper!

Graf. Da kommt die Zauberin!

Elsa (wie oben). Ich muß ausruhen, ich bin zu erschöpft — später vielleicht — Sie verzeihen! (Läßt die Partieren rasch fallen, tritt vor.) Die lästigen jungen Leute!

Graf (ihr entgegen). Liebes Fräulein —

Elsa. Ich heiße Elsa.

Graf. Und ich Louis! Onkel Louis! — Sie wollen ausruhen, liebes Elschen? Hier ist ein traulicher Winkel — (führt sie zur Causeuse).

Elsa (setzt sich). Wenn Sie einen Moment für mich haben, lieber Onkel Louis —

Graf. Gerade so viele wie für mich selbst! (Sitzt zu ihr.) Sie haben mir etwas mitzutheilen?

Elſa. Eine Menge. Das heißt — (richtet an ihrem Bouquet)

Graf. Sie haben da ein prächtiges Ball-Bouquet! Wie das duftet!

Elſa. Es kam mir heute Morgens anonym zu. Es ſtak auch etwas unter den Blumen —

Graf. Eine Schlange?

Elſa. Man kann es ſo nennen —

Graf. Ich will hoffen, kein Billetdoux?

Elſa. Doch, doch! So etwas dergleichen — (ſteht auf). Wollen Sie einen Moment verziehen? (Ab in ihr Zimmer.)

Graf (allein, ſteht auf). Da fliegt der Vogel! — Ein Schatz, das Mädchen! Ich kenne ſie erſt ſeit ſechsunddreißig Stunden — aber wahrhaftig, die kleine Hexe hat mir's angethan —

Elſa (kommt zurück). Das ſtak in den Blumen — (gibt ihm ein Billet).

Graf (lieſt mit der Lorgnette). »Der reizenden Elſa zur glücklichen Befreiung aus den drückenden Feſſeln des Inſtituts. Einer, der ſie wie gern mit neuen, aber Roſenketten binden möchte.« — Oho! — Aber die Schrift iſt mir bekannt —

Elſa. Kein Familienzug darin?

Graf. Mein Neffe! Sie haben Recht —

Elſa. Wollen Sie das Blatt übernehmen?

Graf. Was ſoll ich ihm ſagen?

Elſa. Daß ich vor der Hand durchaus keine Luſt habe, mich binden zu laſſen —

Graf. Am wenigſten von dir, Krakehler! Für dich ſind keine Elſa's! — Der Menſch iſt ohne Urlaub hier — wir ſchicken ihn zum Profoſen. — Sie wollten mir eine Menge mittheilen? Iſt das Alles?

Elſa. Noch lange nicht! Ich habe Vertrauen zu Ihnen, lieber Onkel Louis! Sie ſind ſo gut! Ich werde die freudeſtrahlende Miene nie vergeſſen, mit der Sie heute Mittags

in's Zimmer traten, um mir die frohe Nachricht zu überbringen —

Graf. Von der Preisentscheidung zu Gunsten Eures Protégé's? Sollt' ich mich nicht darüber freuen? Da es Ihnen Freude macht!

Elsa. Sie sind so gut! — Wollen Sie beim Souper mein Tischnachbar sein?

Graf. Mit tausend Freuden!

Elsa. Aber Sie müssen das bei der Mama durchsetzen, die mir einen andern Nachbar im Vorhinein bestimmt hat —

Graf. Den jungen Fernau, nicht? Mit dem man Sie verheiraten will, die Mama sagte mir —

Elsa. Wenn ich's will, Onkel Louis, nicht die Andern! Ich bin keine so gehorsame Haustochter, die die Augen niederschlägt, zu Allem ja sagt! Ich bin im Institut erzogen — da lernt man auf eigenen Füßen stehen! Ich hab's den Gouvernanten abgewonnen, trotz Stubenarrest, Strafaufgaben und Abzug der vierten Speise — soll ich mit meiner lieben, guten Mama nicht fertig werden? Oder mit dem überklugen Isidor?

Graf. Nichts also mit dem Fernau? Sie haben überhaupt keine Vorliebe für die gar so jungen Leute? Wie mein Neffe zum Beispiel —

Elsa. Durchaus nicht, im Gegentheil! Ich war immer mehr für die gesetzten Männer. Unter dreißig ist man kein Mann —

Graf. Gewiß nicht! Eigentlich erst — — über dreißig.

Elsa. Sie führen mich also später zu Tisch?

Graf. Da ich Ihr Vertrauter bin, Ihr Freund! Und Sie meine liebe, junge Freundin, nicht wahr?

Elsa. Sie Sie auch beschützen werden?

Graf. Gegen die Mama! Gegen den Bräutigam! Gegen alle Welt! Zu Schutz und Trutz!

Elsa. Wie gut Sie sind! — Sie waren der Jugend-

freund meiner Mama — Sie sind auch mein Freund geworden!

Graf. Wenn ich's wäre?

Elsa. Sie sind's!

Graf. Wirklich, Elsa? Sie machen mich glücklich! Sie machen mich jung!

Elsa. Sind Sie denn alt?

Graf. Nein. Nur nicht jung. Bald vierzig —

Elsa. Ist das ein Alter? — Und machen's die Jahre?

Graf. Doch, doch! Sie verderbens auch bisweilen —

Elsa. Was ist da zu verderben?

Graf. Ich weiß schon —

Elsa. Ich verstehe Sie nicht!

Graf. Ich mich selber kaum! (Abbrechend.) Unter Andern, Elschen! Ihre Mama hat versprochen, mich mit Nächstem auf meiner Villa zu besuchen — in Begleitung der alten Trachstedt, als Garde de dame —

Elsa. Ich darf doch mitkommen?

Graf. Auf Sie ist gerechnet! — Lieben Sie das Landleben?

Elsa. Ich schwärme dafür!

Graf. Wenn Ihr ein paar Wochen auf der Villa zubringen wolltet —

Elsa. Das wäre ja himmlisch!

Graf. Ein großer Park dabei! Ich werde Euch herum führen, in der Umgegend herum kutschieren. Auch ein Pony steht zu Diensten

Elsa. Ein Pony! Das ist längst mein Ideal! — Ich darf auch meine Malergeräthe mitbringen? Ich mache Studien nach der Natur —

Graf. Auch ich stümpere ein wenig —

Elsa. Wir wollen sehen, wer's besser trifft! Ist Ihre Villa weit von der Stadt?

Graf. Nur eine Stunde —

Elsa. Dann wird sich Meister Kuno gewiß herbei lassen, ein paar mal die Woche hinaus zu kommen. Wir arbeiten unter seiner Anleitung, er kann uns beide corrigiren —

Graf. Uns beide? Charmant! Ich will ihm auch meine Equipage zur Disposition stellen —

Elsa. Um ihn nach der Villa zu bringen? Sie sind der beste Onkel von der Welt! Ich möchte Sie küssen —

Graf. Thun Sie's! — Aber jetzt eine Frage, Elschen! Eine Gewissensfrage! — Sie sind gegen die Verlobung mit dem jungen Banquier? Warum denn eigentlich?

Elsa. Warum? — Weil ich ihn nicht liebe — das heißt — nicht eigentlich liebe

Graf Ja so —

Elsa. Was?

Graf. (ausholend). Nicht eigentlich! Das heißt — Sie ziehen einen Andern vor?

Elsa (rasch). Wer sagt Ihnen —?

Graf. Nicht? — Ihr junges Herz hat noch niemals für einen Mann etwas lebhafter empfunden?

Elsa (nach kleiner Pause). Doch vielleicht —

Graf. Doch? Doch?

Elsa (ausweichend). Wissen Sie, Onkel — man macht sich ein Ideal. Welche von uns hat nicht ihren Max Piccolomini?

Graf. Mit oder ohne Reiterstiefel! Verstehe! — Ihr hattet im Institut wohl insgeheim Comödien und Romane gelesen?

Elsa. So in den Recreationsstunden! Nun freilich! Was sollten wir sonst?

Graf. Aha! Ein kleiner Roman also! Wer war's denn? Was gilt die Wette, einer der jungen Institutslehrer!

Elsa (benützt das rasch). Errathen! Unser Geschichts-Professor. Ein wunderbarer Vollbart, wissen Sie, in den alle meine Kameradinnen wie vernarrt waren!

Graf. Bis auf die ganz Kleinen! — Und Sie natürlich auch?

Elsa. Ein klein wenig! Ein ganz klein wenig! Aber die Geschichte ist vorüber —

Graf. Nur die Geschichte?

Elsa. Die Geschichte, mein' ich —

Graf. Alle Geschichten? Ihr Herz ist also noch frei? So versprechen Sie mir Eins! Wenn sich's in Ihrem Innern regen und rühren sollte, sich Niemanden anzuvertrauen als mir.

Elsa. Ihnen?

Graf. Dem erfahrenen, älteren Freunde! — Versprechen Sie's?

Elsa (besinnt sich). Warum nicht?

Graf. Ein geheimer Bund also!

Elsa (reicht ihm die Hand). Geschlossen!

Graf (küßt ihre Hand). Und besiegelt!

Elsa. Still! Die Mama! (Entfernt sich von ihm.)

7. Scene.

Vorige. Julie.

Julie. Ich höre, du willst nicht mehr tanzen?

Elsa. Eine plötzliche Migraine, Mama —

Julie. Du fängst frühzeitig an, mein Kind! — Der Cotillon geht zu Ende, es ist bald Souper-Stunde. Isidor wird dich zu Tisch führen —

Elsa (mit einem Blick auf den Grafen). Der Monocle!

Graf (tritt hinzu). Darf nicht ich —?

Julie (trocken). Sie sind mein Tischnachbar.

Graf. Sehr geehrt! — Aber zwischen Mutter und Tochter vielleicht —?

Julie (ohne auf ihn zu hören). Laß uns allein! (Setzt sich.)

Elsa (eilt zum Grafen). Schützen Sie mich, Onkel —

Graf (ebenso). Zu Schutz und Trutz! — Es bleibt dabei —

Elsa (ab).

8. Scene.

Graf. Julie.

Graf (für sich). Sie scheint erzürnt! Man muß galant sein, sie zu versöhnen suchen. (Tritt zu Julie.) Darf ich meiner lieben Cousine Gesellschaft leisten?

Julie. Ich ersuche Sie sogar darum — (weist ihm zu Ehren).

Graf. Aeußerst schmeichelhaft für mich! (Setzt sich.) Der Abend gestaltet sich lebhaft — (stockt, da sie schweigt) recht lebhaft — das heißt —

Julie. Sind Sie mein Freund, Rietberg?

Graf. Welche Frage! Ich war das von jeher, werde es ewig bleiben —

Julie. Ohne Phrase! Bitte! Mein wahrer Freund, Louis?

Graf. Ihr wahrer — ? Gewiß! Kein Zweifel —

Julie. So hören Sie mich an. — Ich will und werde meine Tochter verheiraten, so jung sie ist, und zwar so bald wie möglich — ich habe meine Ursachen.

Graf. Ja so! Mit dem jungen Fernau?

Julie. Meine Tochter zögert noch mit ihrem Ja — ich als Mutter will mich vorläufig zusehend verhalten. — Aber ein verläßlicher älterer Freund könnte da den Ausschlag geben. Meine Elsa hat Vertrauen zu Ihnen. Wenn Sie ihr also ein klein wenig zureden wollten, ihr das Passende dieser Partie vorstellen, ja das Nothwendige — denn sie ist nothwendig, wie ich Ihnen später auseinandersetzen will —

Graf. Liebſte, beſte Couſine — (hält inne).

Julie. Nun?

Graf. Sie ſind gut, Sie ſind edel, Julie! Sie werden Ihr einziges Kind nicht opfern wollen —

Julie. Opfern! Das klingt ja —

Graf (rückt näher). Um Alles herauszuſagen, ich bin Ihr Freund, Couſine, aber auch des Mädchens! Sein Verwandter, ſein natürlicher Beſchützer — ſagen wir: Der Ritter des armen bedrängten Kindes!

Julie. Sie werden ja warm —

Graf. Darf man da gleichgiltig bleiben? Wo es ſich um Wohl und Wehe eines ſo holden Geſchöpfchens handelt? Gerade heraus — der Menſch ſagt ihr nicht zu, nicht eigentlich zu — ſie hat mir's eben geſtanden und es wäre wirklich grauſam von der Mutter —

Julie. Das Lebensglück ihrer Tochter zu fördern? Nun freilich! (Steht auf.)

Graf (ſteht gleichfalls auf). Wo iſt das Glück? Weil er reich iſt? Das ſind hundert. Andere auch! Allein ich werde das gute Kind nicht dem Moloch opfern laſſen! Zu Schutz und Trutz! Ich hab' ihr's verſprochen —

Julie. Immer beſſer, Herr Graf! Sie erklären mir geradezu den Krieg, werfen ſich zum Champion eines thörichten Mädchens auf! Aus purem Minnedienſt? Das wäre von ihrer Seite ein arger Anachronismus, mein alter Freund!

Graf. Minnedienſt! Davon iſt nicht die Rede —

Julie. Ich will's hoffen! Ein ſo blutjunges Mädchen! Und Sie, der Sie der Vater ſein könnten —

Graf. Was? Der Vater?

Julie. Nun ja! Bin ich nicht die Mutter?

Graf. Das wohl —

Julie. Und haben Sie nicht für mich geſchwärmt? Sind tagtäglich vor meinem Fenſter vorbeigeritten? Haben ſogar Verſe auf mich gemacht!

Graf. Bei Gott, die einzigen meines Lebens!

Julie. Das war vor —

Graf. Vor zwanzig Jahren —

Julie (überhörend). Vor — Jahren, ja! Ich war damals ein halbes Kind. — Haben Sie die Verse noch?

Graf. Sie sind leider verbrannt —

Julie. Schade darum! Sie könnten die Jünglings-Poesie für das junge Mädchen verwenden! Das Sie aber schließlich auslachen wird —

Graf. Auslachen?

Julie. Soll ich Sie abkühlen? — Im Vertrauen! Die Kleine hat eine stille Herzensneigung —

Graf. Elsa? Für wen?

Julie. Eine unschuldige Liebelei, amour de jeune fille! Einer der jungen Lehrer aus der Mädchenschule —

Graf (rasch). Das ist vorüber —

Julie. Woher wissen Sie —?

Graf. Sie hat mir ja die Geschichte eben erst erzählt — von dem Vollbart —

Julie (lacht). Also schon so weit? Wirklich der Herz-Vertraute?

Graf. Als Onkel, als älterer Freund —

Julie. Nehmen Sie sich in Acht, lieber Cousin! So ein älterer Freund — was zählt das bei der frischen Jugend? Und wer sagt Ihnen, daß das Mädchen aufrichtig war, daß sie Ihnen die eigentliche, die wahre Geschichte mitgetheilt hat?

Graf. Die wahre? Die eigentliche? Was ist denn eigentlich?

Julie. Nichts! Eine Kinderei! Ich bin ruhig darüber — auch der Bräutigam. — Meine Elsa schmeichelt Ihnen, beutet Ihre Gutmüthigkeit aus, nimmt Sie zum Ritter an — der grausamen Mama gegenüber! Aber hüten Sie sich vor der modernen Jugend, die unberechenbar ist,

mein Freund, der Ihr älteren und gesetzten Männer durchaus nicht gewachsen seid! (Entfernt sich von ihm.)

Graf (nach der Pause). Nicht gewachsen! Meinen Sie?

Julie. Es heißt, Sie sehnen sich nach einer Familie, Louis? Ich meine — gleich und gleich! Da sind noch Andere — da sind ältere Damen —

Graf (mit einem Seitenblick). Andere?

Julie. Kurz, gleich und gleich, Jugend gehört zu Jugend! Die moderne Jugend ist nicht für Sie —

Graf. Andere! Aeltere! Hm —

9. Scene.

Vorige. Gräfin Trachstedt.

Gräfin. Der Cotillon ist gleich vorüber! — Aber ich unterbreche ein Tête-à-Tête —

Julie. Ein äußerst unschuldiges, liebe Großtante!

Gräfin. Nun, ich hoffe, Sie haben dem galanten Herrn ein wenig die Leviten gelesen, Frau Nichte! Das Herrenhaus, das sich nicht entblödet, zu polken! Horreur!

Graf. Nur eine einzige Tour —

Gräfin. Sollten Sie die ganze Nacht durchrasen? Das fehlte noch! n'as vrai, chère niece? — Ist bald Zeit zum Souper?

Julie. Ich will gleich nachsehen — (ab durch die Tapetenthür.)

10. Scene.

Gräfin. Graf.

Gräfin (tritt auf den Grafen zu). Zwei Worte, Herr Graf! Wann soll die Hochzeit sein?

Graf. Was für Hochzeit?

Gräfin. Nun, Sie und die Jugendliebe! Alle Welt erwartet sich's. Sie sind hier wieder Habitué seit Jahr und Tag, haben die arme Frau auf's Neue in's Gerede gebracht, die vermuthlich im Stillen auf Sie hofft — darum machen Sie ein vernünftiges Ende durch eine vernünftige Heirat!

Graf. Wie, Gräfin? Julie hofft auf mich?

Gräfin. Alle Witwen hoffen. — Das erinnert mich auch an eine merkwürdige Geschichte aus der Congreßzeit —

Graf. Um's Himmels willen, Gräfin, verschonen Sie mich mit Ihren Historien! Wenn Einem der Kopf so voll ist —

Gräfin. Und das Herz, wie? Sie schwanken zwischen Mutter und Tochter? Ein Kind, kaum flügge! Nichts da! Bleiben Sie bei der Mama! Touchez là! Et que ça finisse! Vieux coureur! Flattergeist! (ab.)

11. Scene.

Graf (allein). Dann Isidor.

Graf (allein). Die Mutter hofft auf mich? Immerhin! Ich hoffe auf die Tochter. — Aber halt! Ein dummer Streich ist bald gemacht. — Wär's aber auch gar so dumm? Ja. Und darum ist eben Gefahr, daß es geschieht. Man wird nicht ungestraft vierzig Jahre alt! Mit dreißig hat man Zeit, sich zu besinnen — später heißt's: Kopfüber oder gar nicht! — Ich will aber doch auf der Hut sein, das Mädchen beobachten, mir selber einen Termin setzen. Noch zweimal sechsunddreißig Stunden wären, denk' ich, nicht zu viel —

Isid (kommt). Die Hausfrau frägt nach dem Herrn Grafen —

Graf. Stehe zu Diensten! (Im Gehen.) Mein Nebenbuhler! Hab' ich ihn zu fürchten? (Hält inne, mißt sich mit ihm.) Jung ist er, jung! Aber sonst — (ab).

12. Scene.

Iſidor (allein). Dann Elſa.

Iſid (allein). Die Kleine ſchaut mich mit bitterböſen Augen an! Sie ahnt, daß ich ihr Geheimniß errathen — vielleicht auch der Mama verrathen habe. — Soll ich dem verliebten Kätzchen völlig die Binde von den Augen ziehen? Nein. Ich will ihr den Abend nicht verderben. Morgen iſt auch ein Tag — (ſetzt ſich).

Elſa (tritt ein, hält inne). Da iſt er —

Iſid. (das Monocle im Auge, für ſich). Sie ſucht mich auf! Dacht's ja —

Elſa (nähert ſich langſam). Sag' doch, Iſidor —

Iſid. Was ſteht zu Dienſten, Elschen? Sitz' zu mir —

Elſa (tritt zu ihm). Weißt du auch, daß dein Freund keine Manieren hat?

Iſid. Meiſter Kuno?

Elſa. Wenn man geladen iſt und kommt nicht —

Iſid. Geſchäfte. Er iſt verhindert.

Elſa. Man läßt ſich doch entſchuldigen —

Iſid. Ich habe den Auftrag. Morgen ſollſt du auch Alles erfahren —

Elſa. Morgen?

Iſid. Ja. — Du willſt nicht niederſitzen? — Weißt du auch, daß du mit jedem Tage ſchöner wirſt? (Betrachtet ſie mit dem Monocle.)

Elſa. Und du mit jeder Stunde galanter —

Iſid. Wie ſich's für einen ehrſamen Freier ziemt.

Elſa. Der gewiſſen, mehr als zweideutigen Damen den Hof macht —

Iſid. Was für Damen?

Elsa. Da ist diese Mademoiselle Coraline zum Beispiel —

Isid. Ich erlaube mir zu bemerken, daß ein wohl erzogenes Mädchen den Namen dieser Damen nicht im Munde führen soll. Das ist kein Chic!

Elsa. Steht's doch in der Zeitung! Eine Tänzerin, nicht? Und man hat dich mit ihr in der Loge gesehen. Ist das dein Chic? Ein Verlobter, ein halber Bräutigam —

Isid. Ein halber? Warum nicht? Das ist so gut wie Keiner. Sind wir erst vor der Welt erklärt, wird Alles anders —

Elsa. So weit sind wir noch nicht —

Isid. Thörichtes Mädchen! (Steht auf.)

Elsa. Was fährst du mich an?

Isid. Sei vernünftig, Elsa! Wer sticht mich aus bei dir? Doch nicht der hitzköpfige Husar? Der freilich zum Sterben in dich verliebt ist —

Elsa. Ich wollt's ihm rathen!

Isid. In die reiche Erbin nämlich —

Elsa. Leider daß ich das bin!

Isid. (fixirt sie). Warum leider? — Und wenn du's nicht wärest?

Elsa. Was läge daran?

Isid. Das sagt man so! Allein du bist an Comfort gewöhnt, in der Atmosphäre des Luxus zur Welt gekommen —

Elsa. Wie gern, wie leicht würd' ich das von mir werfen! Alles, Alles! Mich mit Wenigem begnügen, zufrieden sein, ja glücklich — (hält inne).

Isid. (das Monocle im Auge). Als Künstlerin?

Elsa (fährt auf). Künstlerin? Warum nennst du mich so?

Isid. Bist du's denn nicht?

Elsa (ausweichend). Du machst dich lustig über mich —

Isid. Ich war nie so ernsthaft. — Hältst du mich für gescheidt?

Elsa. Ach Gott ja! Aber du hast den unangenehmsten Verstand von der Welt —

Isid. Weil ich nicht blind bin? Weil ich eine gewisse phantastische Neigung errathen habe?

Elsa (ausweichend, wie oben). Was für Neigung? — Phantastisch! Das ist wieder dein ungeschickter Verstand —

Isid. Wie soll ich es sonst nennen? Wenn sich ein halbes Kind — denn das warst du, noch vor Jahr und Tag — wenn sich die Dilettantin in den Meister verliebt, die Schülerin in den Zeichenlehrer, der ihr die Hand führte! Daß das kleine Händchen dabei vor Aufregung zitterte, der gute Meister Kuno schien das gar nicht zu gewahren. Er blieb auch blind und gefühllos, wenn man ihm süße Augen machte —

Elsa. Ich hätte —?

Isid. Da ich der Zeichenstunde ab und zu beiwohnte, als kühler Beobachter —

Elsa. Immer der Verstand! (Reißt an ihrem Sacktuch.) Der Mensch ist unausstehlich!

Isid. Inzwischen hegte mein Freund seine eigenen Gedanken, Wünsche, Hoffnungen! Mit seinen Plänen beschäftigt, mit ernsten Arbeiten — dabei noch ganz andere Dinge im Kopf —

Elsa. Was für Dinge?

Isid. Morgen sollst du's erfahren —

Elsa. Warum nicht heute? Warum nicht jetzt?

Isid. Du willst es? Nun gut! — Er hat dir geschrieben —

Elsa. Kuno?

Isid. Da ist sein Billet —

Elsa. Gib, gib! (Nimmt das Billet, lieſt.) »Meine liebe junge Freundin! Mein Ziel ist erreicht, meine schönen Hoff-

nungen werden sich nun endlich erfüllen — Was für Hoffnungen?

Isid. Lies nur weiter!

Elsa (liest). »Ihnen darf ich es eingestehen, meiner besten und liebsten Schülerin —« (überschlägt das Blatt) Ja, was denn? (liest.) »Ich liebe seit lange ein Mädchen —« (hält inne, liest für sich) Mein Gott —

Isid. (betrachtet sie mit dem Monocle) Aha!

Elsa. Er liebt —

Isid. Die Geschichte ist für mich kein Geheimniß —

Elsa. Er liebt —

Isid. Er hatte mir's längst anvertraut —

Elsa. Dir?

Isid. Er liebt seine Emma seit Jahren, wird sie nun, zu einem Namen gelangt, bald heimführen —

Elsa. Emma heißt sie?

Isid. Ja. Ein armes, stilles, bescheidenes Mädchen, das bewundernd zu ihm hinaufblickt —

Elsa. Das schmeichelt dem Herrn! Ist sie nicht blond?

Isid. Lange blonde Locken, ein sanftes Madonna-Gesichtchen, eine Art Gretchen —

Elsa. Abscheulich! Das ist seine Farbenskizze! Ein Mädchen aus dem Volk, heißt es —

Isid. Das ist sie auch! Nur sein Liebchen obendrein —

Elsa. Der Verräther! Und er gab mir's zum Copiren — (wirft sich in den Sessel, verhüllt das Gesicht).

Isid. Nun sieh! Der Mensch hat keinen Chic —

Elsa (weinerlich). Wie ich mich schäme! Nein — er soll sich schämen! Ich bin in Aerger über mich selbst — in Wuth, in Verzweiflung — mir prickelt's in den Fingern — (springt auf) Wart'! (rennt in ihr Zimmer.)

Isid. (allein). Was hat sie vor? Das arme Kind ist außer sich — ich hätte sie schonen sollen! Aber Einmal mußt' es doch heraus —

Elſa (kommt zurück). Da liegt das Gretchen in Stücken! Nun iſt mir wohler —

Iſid. Du haſt deine Nebenbuhlerin in effigie zerriſſen?

Elſa. Zerſchnitten — wie er mein Herz zerſchnitt! (Wiſcht die Augen.)

Iſid. Nun, nun! Faſſe dich, mein Kind, trockne deine ſchönen Augen! Das Geheimniß bleibt zwiſchen uns, und ich trage dir's nicht nach. Kein Meiſter Kuno mehr — auch keine Coraline. Eine neue Lebensphaſe, ein neuer Chic, gelt? — Da kommen Eure Gäſte! Nimm dich zuſammen — (Die Portièren werden aufgezogen.)

13. Scene.

Vorige. Julie. Der Graf. Der Baron. Später die Gräfin. Gäſte im Salon.

Julie. Wir machen die Tiſch-Eintheilung. Wo bleibt Ihr, Kinder?

Iſid. Da ſind wir, Mama! (Will Elſa die Hand reichen.)

Baron (tritt hinzu). Halt! Einer von uns, Onkel!

Gräfin (tritt auf). Madame la baronne est servie!

Julie. Ihren Arm, Baron! — (Nicht ohne Bosheit.) Wollen Sie unſere liebe Eulalie Drachſtedt zu Tiſch führen, Graf Rietberg?

Graf. Ich?

Gräfin. Me voilà, Monsieur le comte!

Baron. Die Großtante! Famos!

Julie. Das Herrenhaus hat den Vortritt!

Gräfin. Me voilà, Excellence —

Graf. Laissez moi! (Eilt zu Elſa.) Unſere Elſa ſieht ſo blaß — ſie zittert —

Elſa. Mir iſt nicht ganz wohl — mir ſchwindelt, ſchwirrt's vor den Augen — (wankt).

Graf. Mein Gott! Sie wird ohnmächtig — (fängt sie in seinen Armen auf).

Julie. Elsa! Mein Kind —

Isid. Ruhig, Mama! Das ist die Krise — (Gruppe um Elsa. Die Gäste nähern sich.)

Gräfin. Ciel de Dieu! Zuletzt kommen wir um's Souper! — Da ist mein Flacon! Sie muß sich erholen —

Ende des zweiten Aktes.

3. Act.

(Elegantes Gemach auf einer Villa. Im Hintergrund eine Veranda, mit Blumen u. ſ. w. verziert. Dahinter der Park. Thüren zu beiden Seiten des Vorder- und Hintergrundes.)

1. Scene.

Julie. Elſa (ſitzen bei einer Stick-Arbeit). Gräfin (lieſt die Zeitung mit der Lorgnette).

Gräfin. Seht doch dieſe Lügen- und Schandblätter! Da ſteht wieder ein Ausfall auf den Adel. Nichts als Juden und Freimaurer, die das ſchreiben! (lieſt.) »Unglücksfälle.« — Die ſind meine Paſſion! (lieſt.) »Ein Arbeiter hat ſich den Fuß gebrochen.« — Der Kerl war gewiß betrunken. (lieſt.) »Ein Kind iſt über's Fenſter gefallen —«

Elſa. Armer Wurm!

Gräfin. Warum geben die Bonnen nicht beſſer Acht! Hat aber jede ihren Liebhaber. — Heute iſt nichts Beſonderes! Gar keine eigentlichen Horreurs. (lieſt.) Da haben wir's! Wieder eine Ehrenſchlägerei!

Elſa (hält mit der Arbeit inne). Ein Duell? Wer denn, Großtante?

Gräfin. Ein paar Thunichtgut vom Jockei-Club. Schon vor acht Tagen. Ein Zank auf einem Ball, beim Kartenſpiel — ſo fängt's immer an!

Elſa. Namen ſtehen keine?

Gräfin. Nicht einmal Anfangsbuchſtaben! Wird aber alles nachkommen! Bei der ſaubern Preßfreiheit! (lieſt.) »Adelsverleihungen.« — Wieder ein neuer Herr Baron!

So Einer — Ihr verſteht mich! (lieſt) »Neueſte Curſe.« — Die mag der neue Herr Baron leſen. Wenn man nichts hat, wie unſer Eins — (lieſt) »Neueſte Nachrichten —« Kinder, Kinder!

Elſa. Was iſt denn —?

Gräfin. Merkwürdig! Excuſez! (Steht auf, tritt zum Arbeitstiſch, lieſt) »Aus beſtunterrichteten Kreiſen kommt uns eben die Mittheilung zu, daß Se. Excellenz Graf Rietberg, Mitglied des Herrenhauſes —

Elſa. Et cetera — (Steht ſtrahlend auf)

Gräfin. Kannſt du's nicht erwarten? Laß mich doch ausleſen! (lieſt) »Daß Seine Excellenz Graf Rietberg —«

Elſa. Mitglied des Herrenhauſes et cetera —

Gräfin. »Et cetera, et cetera« — ſteht zweimal! (lieſt) — die definitive Beſtimmung erhalten haben, den Botſchafterpoſten in Perſien zu übernehmen und die Reiſe dahin augenblicklich anzutreten —«

Elſa (lacht) Nach Perſien? Ich dächte gar!

Gräfin. Gedruckt ſteht's! Gelogen iſt's vielleicht auch —

Elſa. Glaubſt du's, Mama?

Julie (noch bei der Arbeit). Der Couſin ließ wohl ein Wort fallen von einer Sendung, die ihm in Ausſicht ſtünde —

Elſa. Wirklich, Mama?

Gräfin. Nun ſeht Ihr's! Nach Ispahan zum Großmogul oder Schach dem König! C'est ça —

Elſa. Aber nach Perſien? Und ſo plötzlich —

Gräfin. Juſt die Zeit, pour faire son paquet! Was wollt Ihr? Jetzt geht ja Alles im Hui! Heute Staatsgefangener, morgen Deputirter, übermorgen Miniſter! Aber das gleicht ſich aus. Der Liberale von geſtern wird dafür heute als Reactionär heruntergeriſſen — ſie nennen's parlamentariſch — weil Alle d'rein reden, drein ſchreiben! Zur

Congreßzeit war's anders! Da regierte der Lingoda und die Andern mußten den Mund halten! Pas vrai?

Elſa. Wenn uns der Onkel wirklich verlaſſen ſollte —

Julie. Möglich wär's immer

Gräfin. Daß man dem Rietberg einen Botſchafter Poſten antrüge? Warum nicht? Aber dann müßte er mit Glanz auftreten, müßte ein Haus machen — dazu braucht's etwas, was er nicht hat!

Elſa. Warum? Der Onkel iſt ja reich!

Gräfin. Macht's das Geld allein? Wer ſoll die Honneurs machen? Dazu braucht's eine Frau!

Elſa. Ja ſo —

Gräfin. Zu einem Ambaſſadeur gehört eine Ambaſſadrice — (zu Elſa, mit einem Blick auf Julie) Comprenez vous?

Julie. Mein Carré iſt fertig — (Steht auf.)

Gräfin. Was ſoll's denn werden?

Elſa. Ein Teppich für Onkel Louis

Gräfin. Eine Ueberraſchung! Aha! Nächſte Woche iſt ſein vierzigſter Geburtstag Er iſt in die Stadt gefahren?

Elſa. In's Herrenhaus! Große Sitzung heute —

Gräfin. Ich werd's dem Rietberg nie vergeſſen, daß er uns auf die ſchöne Villa herausgebracht hat —

Julie. Wir hätten vielleicht nicht annehmen ſollen —

Gräfin. Warum? Es verlängert meine alten Tage. Köſtliche Luft hier! Und was das Appetit macht! In den acht Tagen hab' ich wieder einen Magen bekommen! — Und auch unſere Kleine da hat ſich vollkommen reſtaurirt —

Elſa. Ich war ja nicht krank, Großtante! Nur ein wenig nervös —

Gräfin. Zu meiner Zeit hieß das: Vapeurs! Ich hatte nie welche. Nerven wie Stricke! Aber dieſe moderne Jugend! Die Mädchen! Auch die Frauen! Gleich ſind ſie caput! — Machen wir einen Gang durch den Park?

Julie. Wir kommen nach, meine Tochter und ich —

Gräfin. Ihr findet mich in der großen Allee. (Heimlich zu Elisa.) Deine Mama ist nachdenklich! Weißt du, warum?

Elisa. Warum?

Gräfin. Der Ambassadeur steckt ihr im Kopf! Die Jugendliebe! Elle rafolle de ce cher comte! Sag's mir nach. — Da muß wo der neue französische Roman liegen —

Elisa. Hier, Großtante —

Gräfin. Du hast doch nicht hinein gegucki?

Elisa. Beileibe! Gewiß nicht!

Gräfin. Dem Reinen ist zwar Alles rein! Aber diese neueste französische Literatur! Very shoking! wie die prüden Engländerinnen sagen. — Warte jedenfalls damit, bis du Frau von Kernau bist. — Denken Sie, Julie! Als junge Frau hatte ich den Faublas gelesen, die liaisons dangereuses obendrein — ich war aber damals noch so unschuldig, so — ich verstand's gar nicht! Später erst, auf dem Congreß, da ging mir ein Licht auf! Graf Adolf erklärte mir's —

Elisa. Des Onkels Papa?

Gräfin. Ja. Und der beste Freund meines seligen Trachstedt. Er war auch fest im Französischen, der liebe Adolf! So fest! — Schöne Zeiten das! Passons dessus! Sag doch, Kind! Geht's bald zu Tisch?

Elisa. Sobald Onkel Louis zurück ist —

Gräfin. Ihr braucht mich nicht zu rufen. Mein Magen ist meine Tischglocke. Der Appetit, Frau Nichte! Nun ein bischen Bewegung in dem reizenden Park — das schärft ihn noch! — Ich schwärme eigentlich von jeher für das Landleben, wißt Ihr — aber wenn die Equipage fehlt! Seit dreißig Jahren, seit mein sauberer Onkel unser Vermögen verputzt, hatt' ich keinen Baum gesehen als auf dem Glacis! Aber wo ist das Glacis? Bei der schönen Congreßzeit! Die Bäume wandeln wie die Menschen! Wir haben jetzt nichts als die staubige Ringstraße, die sogenannte Constitution, und diese liberalen Schwätzer — ces caqueteurs du parlement — Gott besser's! — Aber wenn man

nur gesund ist und gut verdaut! Das ist die Hauptsache! Was kümmert mich sonst die ganze verkehrte Wirthschaft? Chacun pour soi! Das ist meine Devise! Chacun pour soi et Dieu pour tous — (ab über die Veranda).

2. Scene.

Elsa. Julie.

Elsa. Eine merkwürdige Frau, die Großtante!

Julie. Warum?

Elsa. Weil sie nur immer an sich denkt! An ihren Magen, an ihr Wohlsein, an ihr liebes Ich!

Julie. Das kommt mit dem Alter. — Du fühlst dich ganz wohl, mein Kind?

Elsa. Wie der Fisch im Wasser!

Julie. Das hör' ich gern. — Ich sprach bisher kein Wort über deine Phantasie, liebes Kind. Ich wollte deine Empfindung schonen —

Elsa. Ich kann dir's nur danken, Mama! Ich war auch so beschämt — so —

Julie. Und warum? Das erste warme Gefühl des jungen Mädchens! Nur daß die Gefühle zuweilen täuschen, liebe Tochter —

Elsa. Bitter täuschen, Mama! Aber ich bin jetzt um eine Erfahrung reicher! Um tausend Erfahrungen! Wie ich mich vor mir selber schäme!

Julie. Wenn ich dich frei spreche! Er war der erste Mann, der dir entgegen trat — ein bedeutender Mann überdies. Und ein Künstler! Das besticht immer.

Elsa. Wenn ich je wieder einen Pinsel anrühre —

Julie (setzt sich, zieht sie zu sich). Beruhige dich! Du hast erlebt, was manche Andere auch — vor dir, nach dir! Ich hätte dich besser bewachen sollen — aber nun ist's überstanden.

Elsa. Mama —

Julie. Nun, mein Kind?

Elsa. Ich glaube, ich war gar nicht eigentlich verliebt — bin's vielleicht nicht im Stande —

Julie. Auch diese Empfindungen täuschen! Du bist noch in Aufregung — der Moment wird vorübergehen. Wenn man jung und beweglich ist, wie du —

Elsa. Nein, nein, Mama! Ich werde niemals wieder lieben, nie! — Und dieser Isidor! Er wird mir's nachtragen, mich auslachen —

Julie. Da kennst du ihn schlecht! Gewiß, er hat dir die kleine Schwärmerei längst verziehen —

Elsa. So brauch' ich seine Nachsicht? Seine Gnade?

Julie. Wer spricht von Gnade? Er liebt dich und er hofft auf deine Hand, vor wie nach. Die acht Tage ließ er dich ungestört, auf dem Lande — doch schrieb er mir beinahe täglich — erkundigte sich um dein Befinden. Heute wird er heraus kommen —

Elsa. Heute?

Julie. Wenn du mich ruhig anhören wolltest —

Elsa. Ich bin ja ruhig! Sprich nur, Mama —

Julie. Sieh, mein Kind — Eure Verbindung war der Lieblingswunsch deines guten Papa —

Elsa. Hätte er mich dazu zwingen wollen?

Julie. So wenig als ich daran denke —

Elsa. Nun, so laß' mir Zeit, liebe Mutter! Ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen, eine mariage de raison einzugehen — (Steht auf.)

Julie (gleichfalls aufstehend). Eine Vernunft-Heirat! Das Wort paßt. Du hast erfahren, wohin die Jugend-Schwärmereien führen! Soll ich Alles heraus sagen? Dein Verstand ist groß — aber du gehörst der neuen Zeit an. Die Jugend ist jetzt kritisch, ein bischen skeptisch — auch du hast den Zug der Zeit trotz Verstand, Gemüth und Phantasie! Du bist eine Art geflügelter, dabei raisonnirender Psyche und darum

in Gefahr, zu zerflattern, wenn du dich nicht bald bindest, mein Kind! Nur sei's ein Mann, der dich genau kennt, auf deine Art zu sein eingeht, ein bischen Nachsicht mit dir hat, auch mit deinen kleinen Schwächen. Der junge Fernau ist verläßlich — darauf kommt es an! Wie ich's verstehe, wäre das eine vernünftige Heirat. — Frage den Cousin, mit welchem ich mich darüber besprach. Auch er ist dafür —

Elsa. Onkel Louis! So? — Auch er?

Julie (beobachtend). Und warum nicht er?

Elsa. Ich meinte nur —

Julie (wie scherzend). Mein Jugendfreund, der galante Vierziger, behandelt dich freilich wie eine Prinzessin —

Elsa. Weil er mir Reitstunden gibt?

Julie. Auch du bist aux petits soins mit ihm! Aber gleich und gleich, mein Kind! Jugend gehört zu Jugend. — Genug! Geh' mit dir zu Rathe, beschließe, entschließe dich — dein Schicksal liegt in deiner Hand. (Geht, kehrt zurück.) Schreckt dich die Vernunft-Heirat? Ich will dich zu nichts bereden. Du bist jung, kannst warten. Aber meine kluge Elsa wird gewiß keine unvernünftige Heirat eingehen wollen, gelt? (Küßt sie auf die Stirn, ab über die Veranda.)

3. Scene.

Elsa (allein). Dann Isidor.

Elsa (allein). Unvernünftig! Das geht auf den Jugendfreund. — Denkt er denn daran? Wenn er mich mit dem Monocle verkuppeln will! — Zwar — Onkel Louis ist mir gut — das fühlt sich heraus! Aber vom bloßen gut sein bis zur Unvernunft — da ist's noch weit!

Isid. (im Reitkleid, durch die Thür im Hintergrund, spricht zurück). Führt den Falben langsam herum, er hat heiß! — Liebes Elschen —

Elsa. Da bist du ja

Isid. Gebt Ihr mir einen Löffel Suppe?

Elsa. Warum nicht? — Ihr habt Euch geschlagen, ich weiß Alles! Der Baron ist verwundet —

Isid. Besser er, als ich! Ärgert's dich denn nicht? — Ich komme, dir Adieu zu sagen. Dir und der Mama —

Elsa. Adieu?

Isid. Ich trete eine Geschäftsreise an. Morgen schon. Nach Hamburg, Amsterdam, London.

Elsa. So plötzlich! — Wann kommst du denn wieder?

Isid. In vier, sechs Wochen. Inzwischen wird mein neues Hotel eingerichtet — auch will sich mein Alter mit Nächsten zur Ruhe setzen — dann bin ich völlig der Chef des Hauses. Das schickt dir mein Papa — (gibt ihr ein Etui).

Elsa (öffnet das Etui). Brillanten!

Isid. Der gute Alte meinte, ein Brautschmuck —

Elsa (schließt das Etui). Behalte das noch — (gibt ihm das Etui zurück).

Isid. Nun, wie du willst! (Steckt es ein.) Weißt du auch, daß du schwer zu heiraten bist, mein Kind?

Elsa (nach einer kleinen Pause). Reist du denn reisen? Ich hatte dir so viel zu sagen, lieber Isidor —

Isid. Du kannst mir's ja schreiben. Poste restante nach London.

Elsa. Gut, gut! Du sollst dort einen Brief finden, einen langen, langen Brief.

Isid. Wozu? Ein Wort genügt! Schreibe auf ein weißes Blatt: Ja oder Nein, mach' ein Couvert darüber und wirf's in den Briefkasten. Das ist der kurze Chic! Das genügt. Wo ist deine Mama?

Elsa. Dort im Park, mit der Großtante.

Isid. Mit der Wiener Congreß-Ruine? Na, in's Himmels Namen! (Geht, hält inne.) Noch Eins, liebe Elsa! Mein alter Vater will mich durchaus verheiratet sehen. Ich

muß ihm die Freude machen, bevor ich ihn verliere. Du bist sein Liebling, du weißt! Aber es gibt noch Andere. So Töchter von Geschäftsfreunden, weißt du! Ich könnte dir die Photographien zeigen —

Elsa. Die man Euch zusendet?

Isid. Portofrei obendrein. Kaufmännischer Chic! (Zieht eine Photographie hervor.) Was sagst du zu der Schönheit zum Beispiel?

Elsa. Nicht übel! Nimm sie —

Isid. (Steckt das Blatt wieder ein.) Kann sich machen — Du schreibst mir also? Oder wenn du gleich ja sagen willst —

Elsa. Hat's denn solche Eile? Wahrhaftig, Isidor, du verdientest, daß ich deine Frau würde, um dir das Leben recht sauer zu machen!

Isid. (Betrachtet sie mit dem Monocle.) Du wirst unartig, Elschen! Höre, Kind, so sehr ich dich liebe —

Elsa (lacht ihn aus). Und so sehr ich dich liebe! — Mit seinem Monocle und seinem Chic! — Laß uns den Schritt noch einmal überlegen, mein Freund, recht reiflich überlegen! Geheiratet ist bald' Aber wie lange das dauert — (will fort).

4. Scene.

Vorige. Der Graf (durch die Thür im Hintergrund links).

Graf (im Auftreten zum Kammerdiener). Der Kutscher soll sich bereit halten, François! Gleich nach Tisch —

Elsa. Da kommt Onkel Louis —

Graf. Herr von Fernau —

Isid. Ein ungebetener Gast, Excellenz!

Graf. Bitte! Ein willkommener —

Elsa. Du hast gern was Gutes, gelt? Ich melde den Casino-Gast beim Küchen-Chef. (Ab rechts.) Mein Herr

Onkel scheint nicht in bestem Humor — (ab im Hintergrund rechts).

Isid. (für sich). Voll Capricen, der Unband! Aber das reizt. — Die Mama ist im Park. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Graf —

Graf. Sans gêne, bitte —

Isid. (im Gehen). Mein Chic gefällt ihm nicht! Der seine mir auch nicht — (ab über die Veranda).

5. Scene.

Graf (allein). Dann Elsa.

Graf (allein). Fataler Mensch, dieser Fernau! Sind sie einig geworden? Ich denke kaum! Denn was mir François eben sagte —

Elsa (kommt). So. Alles in Ordnung. — So spät zurück, lieber Onkel?

Graf. Ich konnte nicht loskommen —

Elsa. Eine Wolke auf der Stirn! Sie sind verdrießlich?

Graf. Geschäftssachen —

Elsa. So gab's viel Arbeit?

Graf (wischt die Stirn). Eine Menge —

Elsa. Einen Moment! Sie erlauben — (ab im Vordergrund links).

Graf (allein). Wie sie schwebt! Eine Grazie! Warum bin ich nicht mein Neffe? (wirft sich in den Armstuhl.)

Elsa (kommt zurück). Da ist Ihr Hauskäppchen, Onkel!

Graf. Lassen Sie doch

Elsa. Nein, nein, Sie sind erhitzt, und hier ist Zugluft, Sie sind empfindlich dafür — (setzt ihm das Käppchen auf). So —

Graf (besserer Laune). Hausmütterchen! Aber bin ich denn ein so Großpapa? Der junge Fernau ist zur Mama —

Elsa. Sie rathen mir zu dem Sportman?

Graf. Ich?

Elsa. Die Mama behauptet das wenigstens —

Graf. Ich sagte nur zu Julien: Wenn sich kein besserer findet —

Elsa. Muß man denn heiraten?

Graf. Man muß gerade nicht! — Auch kein Besuch?

Elsa. Heute nicht —

Graf (kommt her). Gestern vielleicht?

Elsa. Sie wissen —?

Graf. Der Krakehler kam heraus geritten, in früher Morgenstunde, in den Mantel gehüllt, wie der Don Juan! Mein Kammerdiener hat ihn gesehen —

Elsa. Ich werde ausspionirt?

Graf. Und Sie verschwiegen mir's?

Elsa. Ich wollte eine gute Stunde abwarten —

Graf. Bei mir? So! — Er hat sich geschlagen, mit dem Fernau —

Elsa. Weiß, weiß! Der arme Baron ist auch verwundet —

Graf. Geschieht ihm recht, dem Don Juan! — Und was hatte er bei Ihnen zu suchen? So insgeheim?

Elsa. Denken Sie, Onkel! Er lag vor mir auf den Knien —

Graf. Oho! (Springt auf.)

Elsa. Hier an der Stelle —

Graf. Vor Ihnen? Auf den Knien?

Elsa. Und drohte sogar, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen —

Graf. So, so, so! — Nun bekomm' ich die Familie! (Schleudert die Kappe weg.)

Elsa. Was machen Sie, Onkel? Sie werden sich verkühlen —

Graf. Hol's der Teufel! Ich will mich verkühlen! — Auf den Knien also! Aus Liebe?

Elsa. Meinen Sie?

Graf. Warum sonst? — Sei's denn! Willst du seine Frau werden, Kind? So nimm ihn, werde glücklich, heiratet, verschafft mir in's Teu — — in's Himmels Namen eine Familie —

Elsa. Ich soll glücklich werden? Mit dem Husaren?

Graf. Mit dem verwünschten Krakehler! Der sich deinetwegen duellirt hat! Mit wem sonst?

Elsa. Mit einem Menschen, der in Schulden steckt bis über die Ohren?

Graf. In Schulden?

Elsa. Er hat wieder gespielt, große Summen verloren, sehr große, sich an mich gewendet, um mein Fürwort bei Ihnen gebeten —

Graf (erleichtert). Er steckt in Schulden! Und deßhalb hat er gekniet?

Elsa. Wenn Sie ihm also verzeihen wollten, lieber Onkel, und wenn Sie — (hält inne).

Graf. Verstehe! Aber einem Menschen verzeihen und seine Schulden zahlen — da ist noch ein Unterschied, bestes Kind! — Wie viel ist's denn?

Elsa. Sehr — sehr viel! Allein er hat mir einen heiligen Eid zugeschworen, keine Karte mehr anzurühren. Er soll das bestätigen in Ihrer Gegenwart. Ich hab' ihn auf heute Mittag wieder herausbestellt. Er führt den edlen Namen Rietberg wie Sie! Wenn man ihn zum letzten Mal rangirte —

Graf (er denkt sich). Bringen Sie ein Blatt Papier und eine eingetunkte Feder —

Elsa (ab zur Seite rechts, im Vordergrund).

Graf (allein). Die Hexe macht mit mir, was sie will! Aber sie ist eine Göttin an Verstand und ein Engel an Herzensgüte! — Er hat Schulden und sie liebt ihn nicht! Mir ist ein Stein vom Herzen. Den Andern wohl auch nicht! Wie wär's, wenn ich nun selbst für eine Familie sorgte?

Die zweimal sechsunddreißig Stunden sind längst vorüber —

Elsa (kommt zurück). Da ist Alles —

Graf. Geben Sie her! (Setzt sich, schreibt). Da ist mein Namen. Füllen Sie das aus! (Steht auf.)

Elsa. Carte blanche also?

Graf. Mein Banquier soll's auszahlen, ich mag den Betrag nicht wissen —

Elsa. Das ist wahrhaft edel gehandelt!

Graf. Der Mensch verdient's nicht! Aber da Sie für ihn bitten —

Elsa. Wie soll ich Ihnen danken? Sie sind so gut, so gut —

Graf (betrachtet sie). Bin ich das? (Für sich.) Bei Gott, sie hat die Augen meiner Bertha —

6. Scene.

Vorige. Gräfin.

Gräfin (im Auftreten, spricht zurück). Ihr habt Geheimnisse, ich will nicht stören! — Da ist ja unser lieber Rietberg! Was Neues, Graf Louis? Die Zeitungen behaupten, Sie gingen nach Ispahan oder Teheran!

Graf. So weit wohl nicht, liebe Gräfin!

Gräfin. Also doch was Wahres in den Lügenblättern? Wie weit also, wenn man fragen darf?

Graf. Das sind vor der Hand Staatsgeheimnisse! — Ich muß jedenfalls nach der Stadt zurück — macht, daß wir bald zu Tische kommen —

Gräfin. Mit Vergnügen! Mein Magen knurrt längst. — Soll ich's besorgen?

Elsa. Wenn Sie so gut sein wollen, Großtante —

Gräfin. A l'instant! (Heimlich zu Elsa.) Dem läuft was durch den Kopf! Ich seh's ihm an der Nasenspitze ab. Er ist wie sein Papa, Graf Adolf! Wie oft hab' ich dem — plus souvent que je lui ai tiré les vers du nez! — Mach's wie ich, Kleine, mach's wie ich — (ab im Hintergrund links.)

7. Scene.

Elsa. Graf.

Elsa. Sie fahren ein zweitesmal nach der Stadt?

Graf. In dringenden Geschäften, ja —

Elsa. Mir sagten Sie kein Wort — aber die Mama will von einer Sendung wissen —

Graf. Sollt' ich Sie mit so trock'nen Dingen plagen? Zwar eine wichtige, auch ehrenvolle Mission —

Elsa. So? Ja?

Graf. Ich bin für heute Abend zum Minister des Aeußern bestellt und werde vermuthlich in den nächsten Tagen abreisen müssen —

Elsa. Auf lange?

Graf. Wenn ich annehme — vielleicht für immer!

Elsa. Mein Gott! Wir sollen Sie verlieren?

Graf. Thät's Ihnen leid?

Elsa. Wie können Sie fragen?

Graf. So machen Sie sich darauf gefaßt, mein Kind! Aber ich reise nicht, bevor sich nicht Ihr Schicksal entschieden hat —

Elsa (nach einer Pause). Es ist entschieden!

Graf. Es ist?

Elsa. Alles überdacht — ich will bleiben, was ich bin!

Graf. Das heißt Mädchen?

Elsa. Ein Mädchen und frei!

Graf. Und was ist Eure Freiheit ohne Liebe? — Zwar die Phantasie, die Sie mir neulichst eingestanden, die Neigung für den jungen Künstler —

Elsa. Das ist vorüber, so wahr —

Graf. Ich glaube Ihnen ohne Schwur! — Sie wollen frei bleiben?

Elsa. Ich bin's. Mein Gefühl hat Einmal geblüht — vielleicht für immer abgeblüht!

Graf. Für immer, Elsa?

Elsa. Für wen bin ich? Wer ist für mich? Der geschiedte, aber eiskalte Isidor? Der Geschäftsmann der Neuzeit, der eine Frau braucht für seine Salons? Oder der lustige, flüchtige Hussar, der sich für mich schlägt und bequittiert — für seine lebendige Schuldentilgungs-Commission! Und ich! Brächt' ich's mit ihrer Einem über die Flitterwochen? Die Mama schrie mich skeptisch — ich bin's vielleicht! Aber soll ich heiraten, nur um zu heiraten! Nein, nimmermehr! Lieber ein Mädchen und frei! Freiheit ist das höchste Gut! So denkt die moderne Jugend —

Graf. Ihr Schicksal bleibt also unentschieden? Und ich soll fort —

Elsa. Eine wichtige Mission, sagten Sie?

Graf. Ich soll nach Italien, in das Land meiner Jugendträume, wie damals —

Elsa. Damals —

Graf. Vor zehn Jahren, als ich meine Hochzeitsreise antreten sollte

Elsa. Sie waren verheiratet?

Graf. Nein —

Elsa. Bräutigam also?

Graf. Und ich verlor meine Braut!

Elsa. Armer Freund!

Graf. Das liebreizendste Wesen! Fragen Sie Ihre

Mutter. Und so fällt es mir schwer auf's Herz, daß ich die schönen Länder jetzt einsam durchstreifen soll —

Elisa. Freilich, freilich! Das begreift sich —

Graf. Wissen Sie, daß Sie mich an meine Bertha mahnen?

Elisa. Ich?

Graf. Das sind ihre lebhaften und doch sanften Augen —

Elisa. Sie war in meinem Alter?

Graf. Jung, jung! Das war ich auch einmal! — Lassen wir's —

Elisa. Daß Sie fort müssen! Gerade jetzt —

Graf. Soll ich hier bleiben?

Elisa. Eine ehrenvolle Sendung! Wer kann das ausschlagen?

Graf. Sagen Sie ein Wort und ich bleibe!

Elisa. Wenn's auf mich ankäme —

Graf. Auf wen sonst? — Elisa! Ich will sein, wo Sie sind, will bleiben, wo Sie weilen! Daß ich nur athme und bin, bei Ihnen, in Ihrer Nähe, das sollten Sie längst errathen haben!

Elisa. Wahrhaftig, Ludwig, und ich glaube, ich hielt' es nirgend lange aus, wo Sie nicht sind!

Graf. So bin ich Ihnen etwas?

Elisa. Nur etwas? Wo hab' ich einen bessern Freund? Was sind die jungen Leute gegen Sie? Haben die Ihr Gemüth, Ihren frischen Humor, der aus einem warmen Herzen stammt? Ihr freies, ritterliches Wesen? Bei Gott, Louis, Sie sind besser, edler, liebenswerther als wir Alle!

Graf. Sie sehen mich zu gut, Elisa! Und Sie vergessen Eins —

Elisa. Das wäre?

Graf. Daß ich ein Vierziger bin!

Elisa. Ist das ein Alter? Sie sind nicht skeptisch, wie die moderne Jugend, und folglich jünger als wir!

Graf. Keinen Scherz, liebes Kind! Ich spreche ernsthaft, aus vollem Herzen. — Sie sind mir gut, wie ich Ihnen — aber könnten Sie den Mann von vierzig Jahren lieben?

Elsa. Lieben —

Graf. Erschrick nicht, Elsa! — Du bist getäuscht worden, um deine ersten jugendlichen Empfindungen betrogen — du wolltest frei bleiben wie ich, dem die G liebte seiner Jugend entrissen ward. Doch die Wunde ist vernarbt. Daß ich dich liebe wie ein Mann, heiß, glühend, vielleicht über meine Jahre — ich gesteh' es dir offen! Laß dich lieben — mehr verlang' ich nicht! Laß dich lieben — oder lache mich aus!

Elsa. Mein Gott, Ludwig —

Graf. Still! Sage nichts. Ich gebe dir Frist. Aber ich würde dich auf den Händen tragen, dir ein neues Dasein gründen — dir, uns beiden. (Geht, kehrt zurück.) Noch Eins, liebe Elsa! Ich bin zum Botschafter in Florenz bestimmt, muß mich heute noch entscheiden. Soll ich annehmen? Es steht bei dir. Ich gehe nicht nach Florenz — ohne dich! (Ab zur Seite links.)

8. Scene.

Elsa (allein). Dann der Baron.

Elsa (allein). Nach Florenz! Mit ihm nach Florenz! — Laß dich lieben, mehr verlang' ich nicht —

Baron (in der militärischen Blouse, einen Kermel aufgeschlitzt, kommt behutsam aus der Thür im Hintergrunde links). Fräulein — Cousine —

Elsa. Sie sind's, Baron?

Baron. Mit meinem Pech! Dem Circumflex da! Arrest bekomm' ich obendrein. Pech überall! — Nun, soll ich mich erschießen?

Elsa (erstaunt). Sie? Warum?

Baron. Sie wissen ja! — Der Onkel! Haben Sie gesprochen? Wird er ausrücken?

Elsa. Ja so — hier — (gibt ihm den Zettel) nehmen Sie —

Baron. Carte blanche! Famos! Sie retten mich vom Untergang! Was verlangen Sie von mir? Sie haben mich aus dem Wasser gezogen — ich gehe durch's Feuer für Sie! Aber erst zum Onkel, ihm zu danken —

Elsa. Nein, nein — er ist beschäftigt — warten Sie dort, im Speise-Salon —

Baron. Ein gebesserter Sünder! Gott soll mich strafen, Cousinchen — aber halt! Wissen Sie was Neues? Mein Onkel sucht eine Familie —

Elsa. So?

Baron. Oder ein Surrogat. Kurz, mein Onkel ist zum Sterben in Sie verliebt und es kommt nur auf Sie an, meine Tante zu werden. Cousine und Tante in Einer Person! Famos! Was? (Ab.)

9. Scene.

Elsa (allein). Dann Julie, Isidor.

Elsa (allein). Laß dich lieben! — Es ist mehr als ich verdiene, als ich vielleicht erwiedern kann. Der gute Louis! Die Thränen standen ihm in den Augen — mir wird selber ganz weinerlich — wer räth mir? Wer hilft mir da? (Man hört ein Tischglock: läuten.)

Julie (im Auftreten, zu Isidor). Glauben Sie mir, sie wird ja sagen —

Isid. Ich zweifle noch —

Elsa. Gott! Die Mama —

Julie (nähert sich). Es geht zu Tisch! Wo ist der Graf?

Elſa (eilt auf ſie zu). Mutter, Mutter — (hält inne).

Julie. Was haſt du, mein Kind? Warum ſo aufgeregt?

Iſid. (betrachtet ſie mit dem Monocle). Was für ein neuer Chic?

Elſa. Iſidor, vergib mir! Aber ich kann die Deine nicht werden — kann's nicht!

Iſid. Was ſagt' ich Ihnen, Mama?

Julie. Du kannſt nicht?

Elſa. Ich will frei bleiben, oder — (hält wieder inne).

Julie (kommt ihr). Oder?

Iſid. Laſſen Sie nur! — Wie ſagt' ich dir, mein Kind? Du biſt ſchwer zu heiraten! Ein Anderer wird das erfahren, nicht ich. — Leb' wohl! Du brauchſt mir nicht mehr zu ſchreiben. (Im Abgehen, zieht die Photographie hervor.) Geiſt in der Phyſiognomie! Geiſt und Chic — (Ab.)

10. Scene.

Julie. Elſa. Dann die Gräfin. Später der Graf. Zuletzt der Baron.

Julie. Sage, was iſt — ?

Elſa. Ach, Mama —

Julie. Eine unvernünftige Heirat, mein Kind? Trotz meiner Warnung?

Elſa (fällt ihr um den Hals). Er liebt mich, Mutter —

Julie. Und du?

Elſa. Ich? (Richtet ſich auf, entſchloſſen.) Ich laſſe mich lieben, Mama!

Julie. Nun ja! Das iſt die moderne Jugend! Das ſind die Jugendfreunde! (Zweites Läuten.)

Gräfin (kommt herein). Hört Ihr die Tiſchglocke nicht, Kinder?

Graf (tritt ein).

Gräfin. Da kommt der Hausherr! Monsieur le comte est servi!

Graf. Geht nur voraus! — Elsa — (sieht sie fragend an).

Elsa (nach der Pause). Der Graf geht als Botschafter nach Florenz, Mama —

Graf (eilt auf sie). Ich soll annehmen? Elsa! Himmlisches Mädchen!

Gräfin (dazwischen). Qu'est ce qu'est que ça?

Julie. Es scheint, der Herr Graf will eine Gräfin mitnehmen, Tante —

Gräfin. Comment? C'est moi?

Graf. Elsa, du bist mein!

Baron (erscheint an der Thür). Meine Tante! Famos!

Ende.

Der Alte vom Berge.

Schauspiel in einem Akt

von

Bauernfeld.

Yo. 2032

Den Bühnen gegenüber Manuscript. Alle Autorrechte vorbehalten.

Die Verfügung über das Aufführungsrecht ist der Agentur der Deutschen Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten zu Leipzig übertragen.

Wiesbaden.
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei.
1873.

Perſonen.

Rüdiger.
Arnold.
Marie.
Gertrud.

(Rechts und links von der Bühne aus.)

Eine halb offene Werkſtatt-Halle. Durch das große Thor und die farbigen Fenſter im Hintergrund Ausſicht auf das Gebirge, zu welchem ein praktikabler Pfad führt. An den Wänden Bücherſchränke. Auch Schneide- und andere Werkzeuge.

1. Scene.

Arnold. Dann Gertrud. Später Marie.

(Arnold ſitzt im Vordergrund, hämmert an einem Modell. Man hört die Abendglocke läuten. Arbeiter kommen vom Hintergrund rechts, grüßen Arnold, gehen nach links ab.)

Gertrud (kommt von der Seite links).

Marie! Marie! Sie läuten Feierabend!

Marie (von außen).

Hör's ja, Frau Gertrud!

Gertrud.

Hörſt's? Hör' mit den Beinen!

Marie (kommt aus dem Hintergrund links).

Mit Hand und Fuß! Das Mahl iſt aufgetragen —

Gertrud.

Bedien' die Leut'! Mach' fort! Der Herr könnt' kommen —

Marie.

Soll ich ihm immer aus dem Weg?

Gertrud.

Du weißt's ja!

Marie.

Wann wird das anders nur? — Schön guten Abend, Herr Arnold! (ab.)

2. Scene.

Arnold. Gertrud.

Arnold (der mit dem Kopf genickt hat, sieht ihr nach).

Ist die flink!

Gertrud (tritt zu Arnold).

Noch immer Arbeit?

Arnold (beschäftigt, ohne aufzusehen).

Ein neues Schürfwerk nach Herrn Rüdigers
Idee'n —

Gertrud.

Ja, unser Herr, der hat's im Kopf!
Doch auch im Beutel! Was?

Arnold.

Reich ist er freilich,
Doch nur für And're, nicht für sich.

Gertrud.

Der Alte
Vom Berge! Berg und Thal! Denn weit und breit,
So viel man übersieht, gehört ihm Alles,
Die Wälder und die Aecker und die Wiesen,
Die Eisenschmieden, Hammer und die Streckwerk'!
Er ist ein Millionär — nicht wahr, Herr Arnold?

Arnold (immer an der Arbeit).

Mehrfach, man sagt's —

Gertrud.

Und lebt wie ein Karthäuser!
Ißt wie ein Spatz, trinkt klares Brunnenwasser,
Arbeitet sich den ganzen Tag zu Schanden,
Und brütet Nachts noch über seinen Büchern —
(weist nach den Schränken).
Schweinsledern, dickbäuchige Scharteken!

Arnold.

Sind philoſophiſche, gelehrte Schriften!
Auch Dichter fehlen nicht —

Gertrud.

Was hat er's nöthig?
Zappelt ſich ab, ſtudirt, lieſt halb ſich blind!
Ein alter Mann, hat weder Kind noch Kegel!
Wozu die Müh'? Er ſollt' ſich Ruhe gönnen!

Arnold.

Ein thät'ger Geiſt, beſchämt uns jüng're Leute!
'S iſt das Gemüth, die Unruh' in der Uhr,
Das Räderwerk, das raſtlos treibt in ihm —

Gertrud.

Ja, ja, unruhig iſt er, das muß wahr ſein!
(tritt näher zu ihm).
Das macht, wenn das Gewiſſen nicht ganz rein iſt!
Glaubt er an was und geht er in die Kirche?
Er ſchläft auch kaum, ſpaziert die halben Nächte
Im Zimmer auf und ab, ſpricht mit ſich ſelber!
Sonſt iſt er wortkarg Jedermann, ſelbſt Ihnen,
Dem er doch Alles anvertraut, die ganze
Leitung des Bergbau's, der Fabriken und Maſchinen —
Doch nickt er nur und deutet — ſo und ſo —

Arnold.

Nun, wir verſteh'n uns auch mit halben Worten!

Gertrud.

An Worten iſt kein Ueberfluß im Haus!
Und ärger wird das Ding ſeit fünfzehn Jahren,
Seit ich in ſeinem Dienſt, mit jedem Jahr,
Mit jedem Tag, mit jeder Stund' —

Arnold (blickt auf).

Das wäre!
Worüber hat Frau Gertrud nur zu klagen?
Sind Sie nicht gut gehalten?

Gertrud.

Ja, bezahlt,
Bewohnt, gekleidet und gespeist —

Arnold.

Nun also!

Gertrud.

Doch lebt der Mensch vom Essen nur und Trinken?
Da sind ganz and're Dinge —

Arnold.

Wie zum Beispiel?

Gertrud (herausplatzend).

Daß man das Reden hier verlernt —

Arnold (sieht sie an).

Das scheint doch nicht —

Gertrud.

Sie leih'n bisweilen mir Ihr Ohr, Herr Arnold,
Allein der Herr, der mich zur Noth nur duldet,
Der Menschenfeind, der — Weiberfeind! Man
weiß ja —

Arnold (lacht).

Ho, bläst der Wind aus dieser Eck', Frau Gertrud?
(steht auf.)

Gertrud.

Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht — doch
brennt's mich!

Arnold.

Daß unser Herr die Weiber haßt?

Gertrud (geheimnißvoll).

Nein, fürchtet!

Arnold.

Ich dächte gar!

Gertrud.

Sie lachen? Hat er doch
In alter Zeit ein Mädchen sitzen lassen,

Das d'rüber ſich zu Tod gegrämt, und ſchlimmer —
Seitdem geht er den Weibern aus dem Weg,
Mich duldet er in ſeiner Näh', ſonſt keine!

Arnold.

Und die Marie?

Gertrud.

Die gab er mir zur Beihilf'!
Von weitem her hab' ich die Dirn' verſchrieben;
Sechs Wochen iſt ſie hier im Haus, noch aber
Hat er mit keinem Auge ſie geſeh'n!

Arnold.

So? Nicht?

Gertrud.

Ich muß das Mädchen, denken Sie,
Vor ihm verſtecken, nimmer darf ſie ſich
Vor ihm nur blicken laſſen — unter der
Bedingung hat er gnädig mir geſtattet,
Die Dirne aufzunehmen.

Arnold.

Sonderbar!

Gertrud.

Man weiß, warum —

Arnold.

Man weiß?

Gertrud.

Man raunt ſich's in die Ohren!

(tritt näher zu ihm.)

Ein jedes junge Weibsbild macht ihm Schrecken!
Da mahnt's ihn an das arme Ding, an dem er
In ſeinen jungen Jahren ſich verſchuldet,
Das er verführt, verſtoßen, in den Tod gejagt,
Vielleicht wohl gar —

Arnold.

Was nur?

Gertrud.

Hm! Abgemurkst —

Arnold.

Oho! Das wäre!

3. Scene.

Vorige. Rüdiger

(kommt aus der Seitenthür rechts im Vordergrund)

Rüdiger.

Gertrud —

Gertrud.

Jesus Christus!

Rüdiger.

Was ist's? Warum erschrickt Sie?

Gertrud.

Weil — — Sie wollen
Wohl Ihre Abend-Promenade machen?
Hier ist der Hut, Herr Rüdiger, der Stock —

Rüdiger.

Schon gut. Geh' Sie.

Gertrud.

Soll ich das Nachtmahl — ?

Rüdiger.

Später.

Gertrud.

Hier wär' die letzte Wochenrechnung —

Rüdiger (unwillig)

Morgen!

(bedeutet ihr, zu gehen, setzt sich zum Tisch, nimmt das Modell zur Hand)

Gertrud.
Mich unterthänigſt zu empfehlen —
(Da ihr Rüdiger den Rücken zukehrt, leiſe zu Arnold.)
Seh'n Sie's,
Wie er bärbeißig iſt? Das macht das böſe
Gewiſſen! Ein Verführer iſt's, ein Mörder!
Ich bleib' dabei —
(ab im Hintergrunde links).

4. Scene.

Rüdiger. Arnold.

Rüdiger (der das Modell unterſucht hat).
Das iſt das neue Schürfwerk?
Arnold (tritt zu ihm).
Mit ober- und mit unterſchlächt'gen Rädern,
Dem Kürbel und der Hemmkett', wie's der Herr
Mir angegeben —
Rüdiger.
Gut —
Arnold.
Seid Ihr zufrieden,
Herr Rüdiger?
Rüdiger.
Wie lange dient Ihr mir?
Arnold.
Fünf volle Jahr!
Rüdiger.
So lang'! — Ihr ſeid mein erſter
Werkmeiſter jetzt, Arnold, ja, mein Faktotum,
Mein alter ego faſt —
Arnold.
Ihr macht mich ſtolz, Herr!

Rüdiger.

Warum? Weil Ihr des alten Griesgram Diener,
Leibeig'ner ſeid?

Arnold.

Ein Knecht! Und wär's! Dem Alten
Vom Berge dient ſich's gern.

Rüdiger.

Ja, er bezahlt gut!

Arnold.

Gilt mir nur Lohn und Geld?

Rüdiger.

Den Andern alſo —

Arnold.

Nein, das iſt's nicht! Auch iſt's kein Dienſt wie and're!
Seit Jahren dankt das Land Euch ſeinen Aufſchwung,
Und tauſende von thät'gen Menſchen ſchaffen
Auf Euer mächtiges Geheiß und Beiſpiel
Im grünen Walde wie im dunkeln Schacht,
Und in der Werkſtatt wie auf Wieſ' und Acker —
Das pflügt und ſä't, fällt Bäume, fördert Erz,
Und ſchmiedet, hämmert, bis das fert'ge Kunſtwerk
Sich die Medaille abholt in Paris und London!
D'ran hat ein Jeder Theil, der Euch, dem Herrn
Und Meiſter, dient, und ſo in der Gemeinde
Dient Jeder auch ſich ſelber wie dem Ganzen,
Von Eures Geiſtes Hauche friſch beſeelt!

Rüdiger.

Ihr ſegelt ja mit vollen Winden, Arnold! —
Was ſteht zu Dienſt?

Arnold.

Wie ſo?

Rüdiger.

Weil Ihr mir ſchmeichelt!

Arnold.

Gertrud hat recht — Ihr ſeid ein Menſchenhaſſer!
Lebt wohl!

Rüdiger (ſteht langſam auf).

Ich thu' den Menſchen Gutes! Gelt?

Arnold.

Doch nehmt Ihr's übel, lobt man Euch dafür!

Rüdiger.

Ja, ja! Ich geb' Euch Arbeit, den Arbeitern
Antheil an dem Gewinnſte, wie's jetzt Mod' iſt,
Tantième, wie man's nennt — ich baue Kranken
Und Armen-Häuſer, Kirchen und dergleichen,
Auch eine Synagoge wird bald noth thun —
Denn manche Juden gibt's, die Bergbau treiben,
Nicht alle ſpekuliren auf der Börſe,
Und ſeinem Gotte will ein Jeder dienen!
Auch Ihr, nicht wahr?

Arnold.

Was fragt Ihr, Herr? Ihr wißt's ja!
Zum neuen Bethaus hab' ich beigetragen.

Rüdiger.

Nun freilich! Ihr ſeid lutheriſch wie Viele!
Und Ihr vertragt Euch mit den Katholiken?
Und ſie mit Euch?

Arnold.

Sollen wir's nicht? In Arbeit
Steh'n wir zuſamm', ein Jeder frei im Glauben!

Rüdiger.

Das heißt, den Silberbarren Religion,
Ihr prägt ihn um in Kleingeld, Scheidemünze?
Laßt Jedem ſeinen Groſchen, ſeinen Kultus?
Wer keinen hat, der muß ſich denn behelfen,
Den Gläubigen bei ſeinem Glauben laſſen,

Und an des Wissens Krücke weiter humpeln.
(nimmt Hut und Stock.)
Ich mach' jetzt meinen Abendgang —

Arnold.

Herr —

Rüdiger.

Nun?

Arnold.

Ihr seid so ernst die ganze Zeit, so sinnend —

Rüdiger.

Weil ich d'ran denk', bald Testament zu machen.
Denn wie der melancholi'sche Dichter sagt:
„Der Mensch muß sterben, darum eilen!"

Arnold.

Eile
Mit Weile, lieber Herr! Ihr habt noch weit
Dahin, seid frisch und kräftig —

Rüdiger.

Aber sechzig!

Arnold.

Ist das ein Alter?

Rüdiger.

Ja und nein! Sind Leute,
Die sich mit siebzig noch des Lebens freu'n,
Ich aber war schon alt mit vierundzwanzig.

Arnold.

Alt oder jung! Ihr führt ein reiches Dasein!
Freut Euch der Segen nicht, den Ihr verbreitet?

Rüdiger.

Segen! Ist's doch ein Tropfen nur in's Meer
Des Jammers und des Elends, den ich gieße!
(legt Hut und Stock wieder bei Seite.)
Ich will Euch etwas sagen, junger Freund!
Es gibt ein wildes Thier, man nennt es Mensch —

Das gilt's zu bändigen und abzurichten
Durch strenge Zucht und Lehr' und harte Arbeit!
Denn unter sich zerfleischen sich die Menschen
Und führen Krieg und beuten sich einander
Durch alle schlimmen Leidenschaften aus!
Der Reiche baut sich Häuser und Paläste,
Der Arme hungert, friert und darbt und stiehlt —
Ich aber wende meinen Reichthum an,
Dem Armen Brod zu geben, Brod und Arbeit,
Ihm einen Heerd zu schaffen, menschlich Dasein,
Den Bettler abzuhalten vom Verbrechen,
Auch manche stille Thräne abzutrocknen
Im kleinen Kreis, so weit ich ihn beherrsche —
Ich thu's, um was zu thun, aus Egoismus,
Weil ich die Noth nicht sehen mag, die Klagen
Nicht hören will, die durch die Schöpfung stöhnen!
So schließ' ich mich in diese Felsen ein,
Laß' mich von Euch und meinen Leuten preisen,
Und bin der gute Alte, der vom Berge.

Arnold.

Was wollt Ihr mehr? Und könnt Ihr Allen helfen?
Seid Ihr ein Gott, um jede Noth zu lindern,
Und Schmerz und Krankheit aus der Welt zu schaffen?

Rüdiger.

Ja, und die Menschheit flugs zu bessern, gelt?
Da fing' ich freilich mit mir selber an —

Arnold.

Euch drückt etwas —

Rüdiger.

Meint Ihr?

Arnold.

Herr — lieber Herr —
Ich bin Euch zugethan wie einem Vater!
Wenn Ihr's vermöchtet — (hält inne)

Rüdiger.

Was?

Arnold.

Mir zu vertrau'n,
Das Herz mir aufzuſchließen, Euern Kummer
In Worten, die erleichtern, auszuſprechen!

Rüdiger.

Mein Kummer iſt — daß ich geworden bin!

Arnold.

Nein, ſprecht im Ernſt —

Rüdiger.

Wer ſagt dir, daß ich ſcherze? —
Wozu denn bin ich, und biſt du, wir Alle?
Was geht die Sonne auf und wieder unter?
Wofür entſteh' ich, Mann, wenn ich vergeh'n muß?

Arnold.

Den lieben Herrgott fragt, der mich geſchaffen,
Und dem ich dankbar bin dafür.

Rüdiger.

Ich nicht!

Arnold.

Das iſt denn freilich ſchlimm —

Rüdiger.

Was?

Arnold.

Nun, ich meine —
Gott iſt es, der Euch fehlt!

Rüdiger.

Lehr' mich ihn finden!
Die alten Weiſen ſuchten ihn vergebens,
Und ſelbſt die grauen Kirchenväter dort,
Sie zanken ſich um ſeine Weſenheit
Und werfen ſich den Ketzer an die Köpfe!

Arnold.

So glaubt Ihr nicht an Gott?

Rüdiger.

Ich glaub' an gar Nichts!

Arnold.

Doch an die ſchöne Welt, der Ihr ein Theil ſeid?

Rüdiger.

Ein ſchlechter Theil, mein Sohn! Ein Menſch! —
O könnt' ich
Mein armes Ich erweitern, könnt' zerfließen
In Meeres Welle wie in Himmels Blau
Und reine Sonnenglut, ich mich verfeſten
Zu Urfels und Granit! Den todten Stein
Beneid' ich wie die Blumen und die Kräuter,
Denn ſie empfinden, denken, leiden nicht!

Arnold.

Und freu'n ſich nicht und haben keine Seele!

Rüdiger.

Was hilft Dir deine Seele, die gebunden
An Deines Leibes flüchtige Atome
Mit ihnen wieder ſchwindet und verweht?
Mocht' ich um dieſen Preis geſchaffen werden?

Arnold.

So fürchtet Ihr den Tod?

Rüdiger.

Nein. Ich erwart' ihn.
(anfangs mit Ironie.)
Was nennſt Du Tod? Was Leben? Alles lebt!
Im Leichnam ſelber eine Welt von Leben!
Nichts ſtirbt von alle dem Gewordenen,
Es wechſelt nur die Form und die Geſtalt,
Doch der Atome keins verweht in's Nichts,
Sie kräuſeln fort in ewiger Bewegung,

Sie waren und ſie ſind und werden ſein
Fortdauernd wie der grenzenloſe Aether —
Doch was der Erd' entwuchs, das kehrt zur Erde. —
Der Menſch nun freilich möcht' gern immer leben
Als Menſch und als beſond'res Ich! Unſterblich
Wär' gern der Peter wie der Paul — ſie ſind's auch!
Die Menſchheit iſt der Menſch, der ewig lebt,
Und ewig lernt und irrt und niemals ſtirbt.
Die Schöpfung aber, die ſich ſelbſt zerſtört,
Iſt's nicht ein ewig Sterben! Und wofür?
Wofür bekämpft ſich alles Lebende,
Zerfleiſcht der Tiger und der Wolf die Lämmer,
Zerpflückt der Adler, dem die Schlange droht,
Das Täubchen in der Luft, das ängſtlich flattert,
Und, wenn dem übermächt'gen Feind entſchlüpft,
Mit gier'gem Aug' das arme Würmchen aufpickt!
Wozu ſeit tauſenden von Jahren kriechen
Die Würmer und die Menſchen nur herum?
Die Männer und die Weiber —

Arnold.

Die Ihr haßt!

Rüdiger.

Haß? Nein. Verachtung etwa! Das genügt.
Das Weib iſt eine Ab-Art nur vom Menſchen.
Die Weiber taugen nichts, die Männer wenig!
Ging's nach Verdienſt, wer bliebe ungehangen?

Arnold.

Ihr macht Euch ſchlimmer, als Ihr ſeid, uns Alle!
Wer Gutes thut, wie Ihr, und wer das Gute
Erkennt, wie ich, der iſt nicht von den ſchlimmſten!
Auch brave Frau'n und Mädchen gibt's — zum Beiſpiel
Die Dirne, die Ihr jüngſt in's Haus genommen —

Rüdiger.

Ich nicht. Die Gertrud, die's bequem ſich macht.

(ſieht ihn an.)

Die Dirn' iſt alſo brav?

Arnold.

Ein wahrer Schatz im Haus,
Vom frühen Morgen thätig bis zum Abend,
Und immer munter, friſch und frohen Muths —

Rüdiger.

Auch hübſch, nicht wahr?

Arnold.

Und ſittſam und beſcheiden.

Rüdiger.

Ihr ſeid nicht gar ſo jung?

Arnold.

Nächſt ſechsunddreißig.

Rüdiger.

So, ſo! — Und ſie gefällt Euch?

Arnold.

Die Marie?

Rüdiger.

Die Magd!

Arnold.

Magd oder Fräulein! Schön iſt ſchön,
Und gut iſt gut.

Rüdiger.

Und Weib iſt Weib. — Genug.

(nimmt wieder Hut und Stock.)

Ich mache meinen Abendgang (hält inne).

Hört, Arnold!
Ich bin Euch gut — Ein's aber merkt: ich will nicht,
Daß Einer meiner Leute ſich beweibe —

Arnold (wie betroffen).

Wer denkt daran?

Rüdiger.

Ich möcht's Euch auch nicht rathen,
Sonst wären wir geschied'ne Leut'. — Kein Weib!
Kein lächelnd Weib, kein listig-schlaues Weib!
Der Stier hat Hörner und das Weib sein Lächeln,
Sein Locken und sein Schmeicheln — Teufels Künste!
Kein schönes Weib! Die Schönheit ist nur Köder,
Und beißt Ihr an, Ihr zappelt Euch zu Tode! —
Geschied'ne Leut'! Merkt's Euch. Kein Weib! —
Adieu —

(ab durch die Mitte und über die Hügel)

5. Scene.

Arnold allein. Dann Marie.

Arnold (allein).

Geschied'ne Leut'! — Ein eig'ner Mann! — Er will nicht,
Daß Einer seiner Leute sich beweibe! —
Hm! Will ich's denn? Und wenn ich's wollt', wer hindert's? —
Bei, Gott, die Kleine hat mir's angethan,
Und wollt' ich einen eignen Heerd mir gründen,
Wär's hohe Zeit und keine wählt' ich lieber! —
Soll ich mich ewig in der Einsamkeit
Vergraben, dieses brumm'gen Grauharts wegen? —
Geschied'ne Leut'! — Und wär's! Bin ich Dein Sklave, Alter?
Die Welt ist groß und weit, und frischer Muth
Bringt sich wohl allenthalben fort!

Marie (kommt).

Herr Arnold —

Arnold (ihr entgegen)

Marie —

Marie.

Der Herr iſt fort?

Arnold.

Ja, juſt. — Was bringen Sie da?

Marie.

Das hübſche Buch, das Sie mir liehen.

Arnold.

Sie haben's durchgeleſen?

Marie.

Bis zu Ende!
Doch ſtockt' ich hie und da, ich hab' die Stellen,
Die ich nicht gleich begriff, mir eingebogen.

Arnold.

Wo denn? Wenn ich's erklären kann —

Marie.

Jetzt nicht!
Jetzt hätt' ich eine Bitte —

Arnold.

Nun, Mariechen?

Marie.

Der Herr will mich nicht ſeh'n, das kränkt mich ſchwer —

Arnold.

Der Mann iſt eigen, wiſſen Sie —

Marie.

Er haßt mich!
Warum? Er kennt mich nicht!

Arnold (in ihrem Anblick).

Wenn er Sie kennte —

Marie.

Er soll mich kennen lernen, ja er muß!
Ich habe was für ihn — ihm was zu sagen —
Mir Ihnen ist er gut, wenn Sie ihn bäten,
Mich anzuhören —

Arnold.

Gern, recht gern! Nur heut' nicht.
Heut' ist er ganz besonders unwirsch —

Marie.

Wirklich?
Ich aber fand' ihn gern in guter Laune —

Arnold.

Hört' er Sie erst, es müßt' ihn fröhlich machen!
Hört' er Sie lachen, trällern bei der Arbeit,
Und sah' er Sie! Das rosig helle Antlitz,
Die Augen, die so frisch in's Leben schau'n —

Marie.

Ich bin gesund, schmeckt Essen mir wie Arbeit,
Was will die arme Waise mehr?

Arnold.

Verwaist?
Das bin ich auch!

Marie.

Ein Mann! Das ist ein And'res.
Doch wenn man so gepudelt wird als Dienstbot',
Von Haus zu Haus, von Herrn zu Herrn — und schlimmer:
Von Frau zu Frau, und Kinder sind das Aergste —

Arnold.

Die sind bei uns nicht zu besorgen, mein' ich!

Marie (lacht).

Wo kämen sie auch her? Ein Männerkloster
Ist die Fabrik der schmiedenden Cyklopen,
Und wer an Heirat denkt, verliert den Dienst —

Arnold.

Sie wissen das?

Marie.

Frau Gertrud sagte mir's,
Und Vieles noch, wovon ich wenig glaube. —
Der Herr ist gut, das lass' ich mir nicht nehmen.

Arnold.

Käm' er nur gleich und hörte Sie so schwatzen —

Marie.

Ich sprach' ihn gern! Sie sagen's ihm?

Arnold.

Wer könnte
So süßer Bitte widersteh'n?

Marie.

Und heut' noch?

Arnold.

Auf die Gefahr, daß er mich tüchtig anschnauzt!

Marie.

Sei's mir zu lieb, Herr Arnold!

Arnold.

Lassen Sie
Den „Herrn" nur weg, sonst muß ich Fräulein sagen —

Marie (lacht)

Fräulein Marie! Das klänge mir!

Arnold.

D'rum eben!
Wir sind in Einem Haus, in Einem Dienst,
Bei seines Gleichen braucht's nicht Etiquette.

Marie.

Ja, wenn ich Ihres Gleichen wär' —

Arnold.

Sie sind's auch nicht!
Denn Sie sind jung und schön, ich alt, so alt!
Achtzehn — und sechsunddreißig!

Marie.

Ist das alt?

Arnold.

Für einen Junggesellen ist's das Grenzjahr.

Marie.

Hier gibt's ja nichts als Junggesellen! Alte
Wie junge —

Arnold (schnalzt mit den Fingern).

Ein Gedanke!

Marie.

Nun?

Arnold.

Ich sage
Dem Herrn, daß ich — (hält inne).

Marie.

Daß Sie —?

Arnold.

Daß ich Mariechen
Im Stillen mir zum Bräutchen auserlesen —

Marie.

Dann jagt er Sie davon!

Arnold.

Nicht doch! Dann wird er
Sie sprechen wollen —

Marie.

Um mich auszuschelten,
Weil ich den besten Werkmann ihm entführe! —
Nein, das ist nichts! Ich will ihn guter Laune —
Auch darf man nicht mit Braut und Brautschaft spaßen.

Arnold.

e nun, da gab's ein Mittel!

Marie.

Welches?

Arnold.

Machen

ir Ernſt!

Marie!

Herr Arnold —

Arnold.

Ohne „Herr", ich bitte! —

ei Gott, Marie, ſeit Sie im Hauſe walten,
ekam die Einſamkeit, die oft mich drückt,
ir neues Leben, friſchen Glanz und Schimmer,
nd leichter geht die Arbeit von der Hand mir,
eit mir ein Feierabend wird — mit Ihnen!"

Marie.

as heißt, Sie plagen ſich mit mir, Sie unterrichten
in arm unwiſſend Ding —

Arnold.

Gelehrig auch!

Marie.

nd dankbar für die Müh', die Sie ſich geben —

Arnold.

ie ſind verwaiſt, ſind vater-, mutterlos
ie ich — d'rum gilt's, daß wir zuſammen halten.
ier oder dort!

Marie.

Hier oder dort?

Arnold.

Sind wir

ebunden an den Alten da vom Berge?
er ſich die Weiber haßt, die Männer ausnützt?

Er wär' im Stand, mich wirklich weg zu jagen,
Wenn ich ein Mädchen mir erkür' —

Marie.

Nun alſo —

Arnold.

Drum alſo fort! Die Welt iſt groß und weit!
Ich habe Kopf und Arme — doch ein Herz auch,
Und längſt ſehnt mein Gemüth ſich nach dem Weibe.
Mädchen, haſt Du den Muth und fühlſt Du etwas
Wie Liebe zu dem alten Junggeſellen,
So bin ich Dir zu eigen!

Marie.

Arnold —

Arnold.

Schreckt's Dich?

Marie.

Verdien' ich's denn? Sie wollten — ?

Arnold.

Dich, nur Dich!

Marie.

Sie wiſſen längſt, wie ſehr ich Sie verehre
Als meinen Lehrer, meinen Freund — doch ſoll ich
Aus Ihrer guten Stellung Sie vertreiben?

Arnold.

Das iſt die Frage nicht! Ob Du mich liebſt —
Ob Du den Muth haſt, Mädchen, ſei's, wo immer,
Das Loos, das ich Dir bieten kann, zu theilen?

Marie.

Den Muth? Den hätt' ich wohl —

Arnold.

Doch nicht die Liebe?

Marie.

Wer Muth hat —

Arnold.
Der hat Alles! Also ja?

Marie.
Mir ſchwindelt's! Iſt's denn möglich? Iſt's denn wirklich?

Arnold.
Ja alſo? — Deine Hand!

Marie.
Von ganzem Herzen!

Arnold.
Und ſo den Brautkuß drück' ich Dir auf Deinen Jungfräulich ſüßen Mund —

6. Scene.

Vorige. Gertrud (mit Eßgeräth).

Gertrud (erſtaunt, da ſie die Gruppe gewahrt)
Herr Je —

Marie.
Frau Gertrud —

Gertrud.
Nun, nun, genirt Euch nicht!

Arnold.
Sie iſt mein Bräutchen!

Gertrud.
Nur gleich? Das wird den Alten freu'n! Das gibt Euch Ein Donnerwetter, Kinder! — Na, ich waſch' mir Die Hände, deck' ihm flugs den Tiſch für's Nachtmahl, Und ſchleiche mich davon. — Bald Sonnenuntergang! Gleich wird er kommen —

Marie.
Arnold —

Arnold.

Nun, mein Liebchen?

Marie.

Habt Ihr's bedacht? Er wird Euch zürnen!

Arnold.

Mag er!

Du aber sollst ihn sprechen, heute noch —

Gertrud.

Ich glaub', da kommt der Herr schon über'n Hügel!

Marie.

Er kommt —

Arnold.

Sei ohne Furcht!

Gertrud.

Fort, Kind, nur fort!

Du seine Braut! Gott gnad' uns Allen — komm nur!

(ab mit Marie.)

7. Scene.

Arnold allein. Dann Rüdiger.

Arnold (sinnend).

Wie bring ich's ihm nur bei?

Rüdiger (kommt über den Hügel, betrachtet die untergehende Sonne).

Arnold.

Er kommt! Mir pocht das Herz —

Rüdiger (sieht langsam sich).

Die Sonn' geht unter bald

Arnold (nimmt ihm Hut und Stock ab).

Und wieder auf, Gottlob!

Rüdiger.

Der ewige Kreislauf — (setzt sich).

Arnold.
Wollt Ihr Euer Nachtmahl?

Rüdiger.
's hat Zeit —

Arnold mit zu thun.
Seid Ihr jetzt beff'rer Laune, Herr?

Rüdiger.
Warum?

Arnold.
Ich hätt' Euch etwas mitzutheilen —

Rüdiger.
Und so ich Dir, mein Sohn —

Arnold.
Ihr, lieber Herr?

Rüdiger.
Ich hatte Dich gewarnt —

Arnold.
Mich?

Rüdiger.
Vor den Weibern!

Arnold.
Ja, das —

Rüdiger.
D'rum dacht' ich d'rüber nach, d'rum ging's mir
Im Kopf herum —

Arnold.
Was nur?

Rüdiger.
Wie übel mir
So Eine mitgespielt! Nimm Dir ein Beispiel.
Du wolltest ja erfahren, was mich drückt —

Arnold.

Aus Neugier nicht, weiß Gott! Das schwere Herz
Möcht' ich Euch leichter machen.

Rüdiger.

Mach' mich jung! —
Doch nein! Was hilft's? Das wär' nur neue Täuschung!
Ich war ja jung und möcht's nicht wieder sein. —
Ich bin in Noth und Elend aufgewachsen;
Im Vaterhause gab's nur Hunger, Zank und Schläge,
Und Weib und Kind, sie hatten viel zu dulden.
Der harte Vater, die bedrückte Mutter,
Sie gaben das Produkt: den trüben Sohn!
Die Leute schwatzten von Familienfreuden —
Die Eine kannt' ich nur: mich manchmal satt zu essen.
Mit fünfzehn Jahren war ich eine Waise —

Arnold.

So ging es Euch wie mir!

Rüdiger (steht auf)

Wie Dir? So starb Dein Vater
Im Zuchthaus? Sage, hat sich Deine Mutter
Vergiftet?

Arnold.

Lieber Gott —

Rüdiger.

Das wirkt nicht eben
Wohlthätig auf den Sohn, Du magst Dir's denken!
Die Leute gingen scheu mir aus dem Wege,
Versteckt und einsam schleppt' ich meine Tage,
Die nächsten zwanzig Jahr' in harter Arbeit.
Doch auch des Wissens Drang verzehrte mich,
Und von den Menschen flüchtet' ich zum Buche,
Das Jedem offen steht und Keinen täuscht,
Der treu und ehrlich Lehre sucht, d'rum findet.

So ſaß ich manche Nacht im traulichen
Verkehr mit edlen Geiſtern aller Zeiten,
Verſuchte ihren Sinn heraus zu grübeln,
Und ward ein fleiß'ger Schüler — ohne Schule,
Nach eignem Trieb, man nennt's Autodidakt. —
Da aber kam's — faſt ſchäm' ich mich — (hält inne).

Arnold.

Was kam, Herr?

Rüdiger.

Nimm Dir's zur Lehr'! Die Thorheit, Menſch, der Unſinn!
Da fiel das Uebel, das Ihr Liebe nennt,
Mich ſpät an, aber ſchwer — vielleicht weil ſpät. —
Kennſt Du das art'ge Stück von Kotzebue?
Heißt: „Menſchenhaß und Reue!" — Saub'res Kunſtwerk!
Durch Weiberthränen und durch Kinderquaken
Wird da ein Miſanthrop, ein Tropf, ein Hahnrei,
Verſöhnt mit ſeinem Weib, das ihn geſchändet!
Ich war kein ſolcher Tropf —

Arnold.

Ward Ihr denn —?

Rüdiger.

Was?

Arnold.

Je eines Weibes Mann?

Rüdiger.

Nein. Nur ihr Narr. —
Ein armes Mädchen kam in unſ're Werkſtatt,
Das Ding war abgehungert, aber ſchön;
Ich gab ihr Eſſen, Kleider, Obdach, Arbeit —
Flink war ſie, leichten Sinn's, des früher'n Elends
Vergaß ſie bald und lacht' und ſang durch's Haus —

Arnold.

Wie die Marie!

Rüdiger.

Marie?

Arnold.

Das ist die neue Magd!

Rüdiger.

So? —

(fährt fort.)

Mir war sie dankbar, nannt' mich ihren Vater
Das wurmte mich, den Vierziger, um den sich
Die Mädchen in der Runde rings bemühten,
Denn ich war nahe d'ran, mein Glück zu machen;
D'rum mein Familien-Unglück schier verzieh'n.
Die Dirne aber schien um meinen Wohlstand
Sich nichts zu kümmern — und just das gefiel mir,
Noch mehr ihr braunes Haar und ihre Augen —
Kurz — lach' nicht — ich ward liebestoll!

Arnold.

Begreif's ja!

Rüdiger.

Das Mädchen hatte früher einen Liebsten,
Das wußt' ich, denn sie selbst vertraut' es mir
Und weinte sich die blauen Aeuglein roth,
Als man den Burschen zum Soldaten nahm
Und ihn nach Welschland in den Feldzug schickte;
Leichtsinnig aber, wie die Weiber sind,
Vergaß sie bald ihr Leid und sang und lachte wieder.
Ich aber ward verliebter jeden Tag,
Und sie — glaub's oder nicht — sie kokettirte
Zuletzt mit mir, wie um mich toll zu machen!
Und so — (stockt plötzlich)

Arnold.

Und so?

Rüdiger (steht rasch auf).

Und so ward ich ihr Narr!

(geht herum.)

Arnold.

Versteh' —

Rüdiger (tritt zu ihm).

Nein, nichts verstehst Du! Warst Du Vater?
Hat Deines Kindes Aug' Dich angelächelt?

Arnold.

Noch nicht bisher. — Euch aber?

Rüdiger (kurz).

Ja —

Arnold.

Und Ihr machtet
Die Mutter nicht zu Euerm Weibe, Herr?

Rüdiger.

Das Kind lag in der Wieg' und ich mußt' fort,
Weit über's Meer, auf Jahr und Tag und länger.
Erst nach der Heimkehr — (hält inne).

Arnold.

Wolltet Ihr sie frei'n?

Rüdiger.

Wenn als gemachter Mann ich wiederkehrte.
Doch eh' ich wieder kam — erräthst Du's nicht?
Da kam der Bursch, der Liebste, der Soldat —

Arnold.

Und sie?

Rüdiger.

Ging durch mit ihm und in die weite Welt! —
Jetzt magst Du lachen! Lachen, wie ich selber —

Arnold.

Und Euer Kind?

Rüdiger.

Geſtorben war's, am Scharlach —
So ſchrieb ſie mir und bat mich um Verzeihung.
Sie ſei nun ihres Jugendliebſten Hausfrau —

Arnold.

Das Kind geſtorben! Armer Vater!

Rüdiger.

Bah! Warum?
War's doch des Weibes Kind!

Arnold.

Nicht auch das Eure?

Rüdiger (heftig).

Nein!
Es ging aus einem ſchuld'gen Schooß hervor!

Arnold.

Die Frau ward ſchuldig erſt, als ſie die Unſchuld
Zur Welt gebracht!

Rüdiger (hart).

So muß die Unſchuld büßen
Für fremde Schuld — das geht ſo in der Welt!
Schlecht, alles ſchlecht! Erbſünde, mein' ich, nennt man's —

Arnold.

Und Euer — — jenes Weib?

Rüdiger.

Sie ward ſein Weib.
Nichts weiß ich mehr von ihr und ihrem Schickſal —
Sie iſt wohl längſt geſtorben und verdorben!

Arnold.

Ihr nahmt's Euch ſchwer zu Herzen? Haßt die Weiber
Seitdem?

Rüdiger.

Die Weiber nur?

Arnold.

Die Menſchen? Alle?
Gibt's nicht auch gute? Schwache, die man beſſert?

Rüdiger.

Ich treibe Pferdezucht, Ihr wißt, auch Schafzucht —
Zum Menſchenzüchter bin ich nicht berufen. —
Ihr wißt nun g'nug von meinem Menſchen-Elend,
Wie's mich von Kindesbeinen an verfolgte —
Und ſo — nehmt Euch ein Beiſpiel, laßt die Weiber. —
Schickt mir mein Abendbrod (geht ab).

Arnold.

Durch wen?

Rüdiger.

Die Gertrud.
Wer ſonſt?

Arnold.

Die neue Magd darf nicht —?

Rüdiger.

Ich mag nichts Neues!

Arnold.

Wie Ihr befehlt (im Abgehen).
Ich ſchick' ihm die Marie.
Wird er ſie freſſen? Bah — (ab).

8. Scene.

Rüdiger allein. Dann Arnold. Marie.

Rüdiger (allein).

Man ſagt, das Herz wird leichter,
Spricht man ſich aus — ich ſpüre keine Lind'rung.
(zieht ein Fläſchchen hervor, betrachtet es.)
Das wär' wohl eine, wär' die beſte! Nicht ſein
Iſt allem Daſein vorzuzieh'n! Ein Tropfen
Von dieſem Naß und man hat ausgelitten. —
(legt das Fläſchchen bei Seite.)

hat man? Vielleicht auch nicht. Die mächtige Willkür,
Die mich in's Leben rief, kann mich, wer weiß,
Zu einem zweiten, schlimmern Dasein sparen!
Aengstliche Leute taufen es: die Hölle. —
Hölle und Himmel! Gott! Wo ist er, wo?
Als Kind' sah ich den Güt'gen, All-Erbarmer,
Den Greis mit weißem Bart in Wolken schweben;
Nun bin ich selbst ein Greis und glaubte gern
An's Göttliche, doch ist es mir entschwunden. —
Wie gerne rief' ich aus: Ich glaub' an Gott!

(bleibt in sich gekehrt.)

Marie (mit Speisen). Arnold (folgt ihr).

Marie.

Arnold, ich zitt're —

Arnold.

Muth, mein Kind! Stell' ihm
Die Speisen hin, ich bleibe in der Nähe. — (ab.)

Scene 9.

Marie. Rüdiger.

Marie (stellt die Speisen auf, furchtsam).

Ich bitte, lieber Herr —

Rüdiger (fährt auf).

Was ist —? Ja so! Das Essen —

Marie.

Laßt es Euch schmecken, Herr —

Rüdiger (schaut auf).

Wer spricht? Wer bist du?

Marie.

Die neue Magd —

Rüdiger.

Was soll's? Ich will die Gertrud —

Marie.

Madame hat ſich den Fuß verſtaucht —

Rüdiger.

So geh'!

Marie.

D'rum ſchickt ſie mich ſtatt ihrer —

Rüdiger.

Geh' nur, geh'!

(Setzt ſich zum Ofen zurecht.)

Marie.

Ihr ſeht mich gar nicht an —

Rüdiger.

Du biſt noch da?

Marie.

Ich hätte eine Bitte, lieber Herr —

Rüdiger.

Sag's der Madame — (Gähnt).

Marie.

'S iſt aber was Geheimes —

Rüdiger (hält inne).

Ho! Zwiſchen mir und Dir?

Marie.

Und einer dritten —

Rüdiger.

Was? Noch ein Weib?

Marie.

'S iſt meine arme Mutter,
Die ich vor Jahr und Tag verlor, im fremden Land —

Rüdiger.

Was geht's mich an? Was ſchiert mich Deine Mutter?

Marie.

Nun, weil ſie mir von Euch erzählt —

Rüdiger.

Von mir?

Marie.

Wie gut Ihr seid, wohlthätig für die Armen!
Klingt Euer Namen doch weit in die Fremde —

Rüdiger.

Kommst Du um Geld? Da, nimm —

Marie.

Nein, Herr! Nicht also!
Der Zufall brachte mich in Euer Haus,
Doch wenn mich die Madame nicht angeworben,
So hätt' ich Euch wohl selber aufgesucht —

Rüdiger.

Du? Mich?

Marie.

Wie mir die Mutter anbefohlen —

Rüdiger.

Immer die Mutter! Kannt' sie mich? Wer war sie?

Marie.

Ein armes Weib, Herr, und seit Jahren Wittwe,
Denn Vater Werner war schon längst gestorben,
Ich war ein kleines Mädchen, kannt' ihn wenig —

Rüdiger.

So bist du doppelt Waise?

Marie.

Wie Ihr sagt.
Doch hat die Mutter mich zum Fleiß erzogen,
Und Eurer Wirthschaft — fragt nur die Madame —
Und Eurem Hause will ich Ehre machen.

Rüdiger (Sieht sie).

Freut mich.
Ein wenig liebeln auch daneben?

Marie.

Herr, ich versteh' Euch nicht —

Rüdiger.

Und wirft doch roth? —
Der Arnold, mein' ich, nannte Deinen Namen.
Marie! Nicht wahr?

Marie.

Der Arnold? — Ja, Marie.

Rüdiger (wie ärgerlich).

Ein hübſches Ding! (Steht auf.)
Auch flink im Dienſt?

Marie.

Das bin ich!

Rüdiger.

Und ſonſt noch flink? — (drohend.)
Wenn Du mir meinen Werkmann
Verführſt, jag' Dich mit Schimpf ich aus dem Hauſe!

Marie.

Herr, lieber Herr —

Rüdiger (heftig).

Mit Schimpf und Schande, daß Du's weißt!

10. Scene.

Vorige. Arnold.

Arnold.

So jagt nur mich gleich mit!

Marie.

Arnold —

Rüdiger.

Du haſt gehorcht?

Arnold (nimmt Marie an der Hand).

Herr, ſie iſt meine Braut, ich bin ihr Schützer!

Rüdiger.

So ſchnürt nur Beide Euer Bündel! Fort!

Arnold.

Gut. Komm', Marie.

Marie.

Nein, nein —

Rüdiger.

Fort Beide, ſag' ich!
Verliebte unter meinem Dach? Das wär' mir!

Marie.

Ein Wort nur —

Rüdiger.

Nichts!

Arnold.

Laß doch den Wüthrich! Komm'!

Marie.

Lest erſt den Brief —

Rüdiger.

Was, Brief!

Marie.

Von meiner Mutter!
Sie ſchrieb ihn auf dem Sterbebett, beſchwor mich,
In Eure Hände ihn zu übergeben.

Rüdiger.

Ein Brief! An mich? — 'S iſt ohne Aufſchrift —

Marie.

Lest nur!
Die Mutter ſchrieb ihn mit den letzten Kräften!
Sie wird' im Grab nicht Ruhe finden, käme
Das nicht in Eure Hand.

Rüdiger.

Im Grab nicht Ruhe?
Das ſind ſo Redensarten! — Gib. — Wie hieß
Nur deine Mutter?

Marie.

So wie ich. Marie.
Und Werner war mein Vater, Handwerksmann,
Arm, aber brav —

Rüdiger.

Was kümmert mich Dein Vater!
Mich Deine Mutter, Deine ganze Sippschaft!
Macht fort! Schnürt Euer Bündel, damit holla!

Marie.

Ihr lest den Brief?

Rüdiger.

Ja doch! Wenn ich allein bin —

Arnold.

Komm' nur, Marie! Du bist und bleibst die Meine!

Marie (zögernd).

Auch wenn's der Herr nicht will?

Arnold (zieht sie fort).

Ich bin mein eig'ner Herr!

(Beide ab.)

11. Scene.

Rüdiger (allein, sieht Beiden nach).

Bist Du? — Und — „wenn's der Herr nicht will?" —
Sie will mich ködern!
Der Mann ist undankbar und grob, das Weib ist schlau. —
Ein Brief! Ein Bettelbrief! Nun ja! Was sonst?
Dem Weibe kam mein gutes Herz zu Ohren,
Und d'rum empfiehlt sie mir das Töchterlein,
Und rück' ich aus, dann hat sie Ruh' im Grab!
Zum Henker, diese Alte-Weiber-Floskeln!

(öffnet den Brief.)

Was für Gekritzel! Was für Krähenfüße!
Die letzten Kräfte! Freilich, da begreift sich's. —
Was schreibt sie nur? Ist mir die Schrift bekannt?
(liest)
„Verzeihung!" — Wem? (blickt nach der Unterschrift.)
„Deine Marie im Sterben" —
Meine Marie? Sie schreibt?
(liest rasch von vorne, scheint bewegt, nach der Pause.)
Sie hat gebüßt. — Nicht mehr
Als sie's verdient! — Der Mann gestorben. — Hätt'st Du
Auf mich gewartet! Ich leb' noch. (blickt wieder in den Brief.)
„Das Kind" —
Nun ja, ich weiß, am Scharlach ist's gestorben! —
(wie oben.)
Nein! Was? Das Kind genas? Und sie verhehlte mir's?
(wie oben.)
Sie konnte sich nicht trennen von dem Mädchen? —
Ei so behalt's! Was frag' ich nach dem Balge!
(zerknittert den Brief, wirft ihn auf den Tisch, geht auf u. ab, hält dann inne.)
Balg? — Ja! Ihr Kind! — Doch auch das meine! —
Lebt's noch?
Marie! Sie ist's — (sinkt in den Sessel.)
Was nun? — Mit sechzig Jahren werd' ich Vater —
Und achtzehn Jahre hat sie mir's verschwiegen (steht auf.)
Sie schickt mir meine Tochter, ihr Vermächtniß. —
Hm! Wär's nicht ihre Tochter, nähm' ich's an. —
So hab' ich eine Tochter! 'S ist doch eigen —

12. Scene.

Rüdiger. Arnold.

Arnold.

Herr Rüdiger —

Rüdiger.

Was gibt's?

Arnold.

Mein Bündel iſt geſchnürt —

Rüdiger.

So geht zum Teufel in die Höll' mein'twegen!

(geht herum.)

Arnold.

Mit einem Engel, der Marie! Adieu —

Rüdiger.

Halt! Die — Marie? Ihr nehmt ſie gleich mit Euch?

Arnold.

Da Ihr ſie fortjagt, in die Welt hinaus ſtoßt —

(zum Gehen gewendet.)

Rüdiger (für ſich).

D'rum geht ſie durch! Ganz wie die Mutter! Halt!
Ich will die Dirn' erſt ſprechen — ohne Euch!

Arnold.

Ich ſchick' ſie her — nur bitt' ich: artig, Herr,
Und nicht mein Bräutchen wieder angeſchnauzt!
Sie hat ein fein Gemüth, will gut behandelt ſein — (ab).

13. Scene.

Rüdiger (allein). Dann Marie.

Rüdiger (allein).

Ein fein Gemüth? — Hm! Hat ſie's von der Mutter? —
Vom Vater auch nicht! — Gut behandelt? Weiß' ich
Sie denn? — Hübſch iſt die Dirn'. Der Mutter ähnlich.
Will's hoffen, nur von außen. — Still! Da kommt ſie —

Marie (kommt).

Ihr habt befohlen, Herr —

Rüdiger.

Tritt näher, ſchleich' nicht ſo! —
Sieh' mir in's Aug'! Haſt Du ein bös Gewiſſen?
Weißt Du, was in dem Briefe ſteht?

Marie.

Kein Wort, Herr!

Rüdiger.

Nicht? So? — Du warſt der Mutter einzig Kind?

Marie.

Ich hatt' ein Brüderchen, fünf Jahre zählt' ich,
Da kam's zur Welt, erſt nach des Vaters Tode —
Doch lebt's nicht lang! Kaum über's Jahr. Da ward's
Ein Engelchen!

Rüdiger (ironiſch).

Mit Flügeln?

Marie (entrüſtet).

Spottet Ihr?

Rüdiger.

Verzeih'! — Und Deine Mutter?

Marie.

Weinte, weinte —
Ich weinte mit. Sie ſchloß mich in die Arme:
„Nun hab' ich dich, ſonſt nichts!" — Es war recht traurig —

(wiſcht die Augen.)

Rüdiger (für ſich).

Nein, ſie iſt anders als die Mutter! — Ihr wart
Wohl arm?

Marie.

Recht. Sehr. Wir nähten um die Wette.

Rüdiger.

Für Geld?

Marie.

Was ſonſt? — Verwaiſt trat ich in Dienſt,
So kam ich bis zu Euch.

Rüdiger.

Und willst nicht bleiben?

Marie.

Das heißt —

Rüdiger.

Nicht ohne den dort? Was? Doch geht's nicht!
Die Mutter hat Dich mir empfohlen, hat mich —
Zu Deinem Vormund aufgestellt.

Marie.

Steht das
Im Brief?

Rüdiger.

Das und noch mehr. Du sollst mir folgen,
Sollst Dich nach meinem Willen fügen, Mädchen,
Sollst mich, den alten Mann, auch warten, pflegen —

Marie.

Das will ich gern!

Rüdiger.

Gewiß? Bis an mein Ende?

Marie.

Will's Gott, das ist noch fern!

Rüdiger.

Wer weiß?

Marie.

Die Menschen
Brauchen Euch ja!

Rüdiger.

Ich aber brauch' sie nicht!

Marie.

Sagt das nicht, Herr! Denn seid Ihr auch der Meister,
Und habt den Geist, den Sinn, der Alles angibt,

So braucht Ihr doch der Andern guten Willen,
Fleiß, Neigung und die tücht'gen Arbeitshände,
Um auszuführen Euer Werk.

Rüdiger.

Das wohl —

Marie.

Dafür seid Ihr gepriesen allenthalben,
Verehrt, geliebt —

Rüdiger.

Liebst Du mich auch?

Marie.

Von weitem —

Rüdiger.

So? In der Nähe nicht?

Marie.

Durft' ich Euch nah'n bis jetzt?
Den Namen Rüdiger, ich kenn' ihn längst,
Seit mir die Mutter preisend ihn genannt,
Den Mann erst jetzt, erst heut'!

Rüdiger.

Den Greis, mein Kind!

Marie.

Ehrwürdig, wie ich mir ihn vorgestellt!
Denn als ich kam in diese Einsamkeit,
Die hohen Berge mir die Brust beengten,
Da lachten mich die Leute aus — „Lern' erst den Alten
Vom Berge kennen," — hieß es, — „unsern Vater!"

Rüdiger.

Vater —

Marie.

Das seid Ihr auch! der Vater Aller!

Rüdiger.

Der Vater Aller iſt ſo gut wie keiner!

Marie.

Herr, ich verſteh' Euch nicht! Fragt doch den Arnold —
Nein, fragt den Letzten, der geringſten Dienſt thut,
Die Kranken fragt, die Armen und die Waiſen,
Fragt Jeden, dem Ihr wohlthut, Vater ſeid —

Rüdiger.

Vater! Ja, wenn ich's wär'! Wenn ich ein Kind hätt'! —
Geſetzt, Du warſt's —

Marie.

Ich? Eure Magd?

Rüdiger.

Die mich
Nach Deiner Mutter Auftrag pflegen ſoll.

Marie.

Bei Gott, ich will's! Mit aller Treu und Sorgfalt —

Rüdiger.

Wirklich? Und ohne den?

Marie.

Ihr ſchickt ihn fort?

Rüdiger.

Du liebſt ihn wohl von Herzen?

Marie.

Ihn und Euch!
Schickt ihn nicht fort, Herr! Laßt uns Beid' Euch pflegen!
Weiß Gott, Ihr findet keine treuer'n Seelen —

Rüdiger.

Du ſchmeichelſt ſüß! Wie Deine Mutter einſt —

Marie (wird aufmerkſam).

Wie meine Mutter? Die Ihr kanntet? Sagt doch!

Rüdiger (ohne zu antworten, halb für ſich).
Nein, nein! Es iſt ein ander Blut in ihr,
Ein beſſer Blut, ein edleres! Iſt's meines? —
Mein Kind —

Marie.
Mein Herr —

Rüdiger.
Sag' Vater!

Marie.
Darf ich? Vater!

Rüdiger.
Gott, Gott! Wie klingt das ſüß! — Ruf' mir den
Arnold —

Marie.
Arnold! Arnold!

14. Scene.

Vorige. Arnold.

Arnold.
Da bin ich!

Rüdiger.
Iſt Dein Bündel
Geſchnürt?

Arnold.
Mein und das ihre.

Rüdiger (zu Marie).
So willſt Du mich verlaſſen?

Marie.
Wenn er mich liebt —

Rüdiger (zu Arnold).
Und Du?

Arnold.

Herr, laßt das Mädchen
Die Meine ſein, und Beide ſind wir Euer!

Rüdiger.

Und wenn ich's wollt'! Es iſt ein Vater da,
Der Einſpruch machen kann —

Arnold.

Des Mädchens Vater?

Marie.

Nein, ich bin Waiſe längſt — Herr, und ich lieb' ihn!

Arnold.

Des Mädchens Vater, Herr?

Rüdiger (heimlich).

Was ich Dir heut vertraut —
Sie iſt des Weibes Kind — das Weib iſt todt! —
Sie lebt —

Arnold.

Herr Gott! Marie — (faßt ſie).

Marie.

Was iſt? Was ſoll's?

Arnold.

Dort wende Dich der Sonne zu, die ſcheidet!
Fall' auf die Knie' und bete für die Mutter!
Dann in des Vaters Arme!

Marie.

Vater, ſagſt Du?

Rüdiger.

Du biſt — biſt meine Tochter!

Marie.

Ich?

Arnold.

Sag' Vater!

Marie.

Vater, Vater!

Rüdiger.

O ſüßes Wort! Mein Kind!
Marie! Arnold! Marie! Ihr meine Kinder!
Wird mir das Glück am Ende meines Lebens?
Das Glück der Lieb'! Ich darf an Liebe glauben
(umſchließt Beide.)
Arnold, ich glaub' an Gott!

Ende.

Die reiche Erbin.

Lustspiel in einem Akt

von

Bauernfeld.

10.2C 33.

(Den Bühnen gegenüber Manuscript.)

Die Verfügung über das Aufführungsrecht in der
Agentur der Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten zu Leipzig
übertragen. Das Reproductions- und Uebersetzungsrecht ist vorbehalten.

BIBL. VI... RS. ...IS.

Leipzig.
Druck von Oswald Mutze.
1876.

...l gern 296 18 4378

Personen.

Georgine Brown.
Arnold.
Richard Faust.
Guido.
Miß Fanni.

(Rechts und links von der Bühne aus.)

(Die Aufführung dieses Lustspieles ist nur denjenigen Theatern anzurathen, welche für die Rolle des Richard Faust einen Komiker besitzen, der des Clavierspielens mächtig ist. Die Composition zu den Musikscenen kommt bei Böhendorfer in Wien heraus und kann mit Nächstem versendet werden.)

D.

Eleganter Salon. Unter den Möbeln ein Pianoforte.

1. Scene.

Georgine. Guido. Miß Fanni (kommen durch die Mitte.)

Georgine.

Danke für Ihre Begleitung, lieber Guido. (Legt Hut und Shawl ab.) Miß Fanni, you may go in your room, if you please —

Fanni.

Very woll —

Guido (parodirend).

Yes —

Fanni (fährt ihn an).

Shocking! (ab zur Seite links.)

2. Scene.

Guido. Georgine.

Guido (tritt zu Georgine, die sich gesetzt hat).

Ihre Engländerin sieht aus wie eine Hexe am Sabat!

Georgine.

Das gute Geschöpf! Ihr übermüthigen jungen Leute neckt sie immer. Sie war meine treue Begleiterin, schon in New-York, als der arme Onkel noch lebte, mein zweiter Vater —

Guido.

Der Banquier Brown, deſſen Erbin Sie ſind —

Georgine.

Sie folgte mir auch hierher in die Heimath —

Guido.

Und läßt ſich's bei Ihnen gut geſchehen. — Wo bleibt aber nur mein großer Freund?

Georgine.

Er verlor ſich im Gedränge —

Guido.

Ja, das Künſtlerhaus war überfüllt! Hübſche Bilder, nicht wahr? Alle Schulen vertreten. Sie waren zufrieden, Fräulein Georgine? Auch mit meinen Kartons? Verſuche im größeren Styl!

Georgine.

Geiſt darin. Auch Ausdruck, Charakter —

Guido.

Bitte —

Georgine.

Nur — wenn ſich eine Dilettantin ein Urtheil erlauben darf — nur etwas unruhig, mein Freund, zuviel Maſſenbewegung —

Guido.

Liegt in der Zeit. Fort mit allen den Stillleben und Genrebildchen! So und ſo viel Meter Leinwand — darauf große, hiſtoriſch-politiſche Aktion, ſymboliſche Gruppen, Völkerwanderung, kolorirte Weltgeſchichte! Denken Sie an Kaulbach und Piloty. (Sitzt zu ihr.) Und lebhafte Farbe in meinen Skizzen, nicht wahr? Das Grün, das Gelb, das Roth —

Georgine.

Vielleicht ein wenig zu grell.

Guido.

à la Markart! Das packt! Ich bin freilich noch kein Meiſter in meiner Kunſt, wie es mein großer Freund Richard Fauſt, dem ich im Geiſte nachſtrebe, in der ſeinen längſt geworden iſt —

Georgine.

Unſer muſikaliſcher Richard der Zweite!

Guido.

Der den Erſten noch übertreffen wird! Ja, ihn bereits überflügelt *hat* —

Georgine.

Das wäre! Er iſt doch nur der Nachahmer eines berühmten Vorbildes, er kopirt den Meiſter, hat zuletzt mehr Geiſt als Talent. Mein Couſin meint das auch —

Guido.

Reſpekt vor dem Herrn Profeſſor, Doktor und Naturforſcher! Allein die Kunſt iſt *unſer* Fach! — Nachahmer? — Weil er den neuentdeckten Weg einſchlägt? den einzig richtigen? Weil er ihn fortſetzt, erweitert, bis in's Ungeheure, in's Unendliche! Das Genie kennt keine Grenzen, iſt ſelber das Schrankenloſe, wie das Weltall, der Aether!

Georgine.

Sie reden die Sprache Ihres Richard Fauſt.

Guido.

Soll ich's nicht? Er ſpricht freilich nicht wie alle Welt, komponirt auch nicht wie die Andern. Er iſt ſelber die incarnirte Muſik. Und darin drückt er das Tiefſte aus, das Höchſte! Die innerſten Seelenzuſtände, Religionszweifel, Selbſtmordsgedanken, Peſſimismus, Weltvernichtung!

Georgine.

Das iſt ja zum Erſchrecken!

Guido.

Nein, zum Bewundern! Die Tadler meines Freundes werden auch beſchämt verſtummen, wenn erſt ſein Hauptwerk in's Leben tritt. Eine rieſige Compoſition!

Georgine.

Darf man's wiſſen?

Guido (geheimnißvoll).

Unter uns! Guſtav Freitag's „Ahnen."

Georgine (lacht, steht auf).

Nicht möglich! Er will diesen Ingo in Musik setzen? Ingram und Ingroban? Samt dem Nest der Zaunkönige?

Guido.

Nur so die Hauptkapitel. Und was noch folgen sollte — (Steht auf.)

Georgine.

Cum gratia in infinitum! Denn der Dichter scheint unerschöpflich!

Guido.

Wie der Tonkünstler! Beide mit einander werden das neue, poetisch-musikalische Nationalwerk in's Leben rufen. Dann sind die Nibelungen überflüssig —

Georgine.

Wir wollen's abwarten! (Die Mittelthür geht auf.)

Guido.

Still! Da kommt der Meister!

3. Scene.

Vorige. Richard Faust.

Richard.

(im Sammtrocke, den deutschen Hut auf dem Kopfe, mit Noten-Papier und Bleifeder, tritt langsam auf, wie träumend; hält inne).

Hab' ich's? Nein — noch nicht — (Schreibt stehend, wühlt in seinen langen Haaren.)

Georgine (zu Guido).

Er scheint nicht recht bei sich —

Guido.

Er komponirt. Ist in der Begeisterung. Da darf man ihn nicht stören —

Richard.

Ja, nun hab' ich's! Hab's für die Ewigkeit — (Nimmt den Hut ab, läßt ihn fallen, schreibt hastig, an's Clavier gelehnt.)

Guido (hebt den Hut auf).

Der Hut des Propheten! (Küßt den Hut.) Heilige Reliquie!

Georgine (für ſich).

Sie werden den Menſchen noch kanoniſiren.

Guido (nähert ſich Richard ſchüchtern).

Darf man fragen? Was haſt Du denn, Bruder?

Richard.

Ein Kapitel zu meinem Hugo!

Guido.

Zu dem Nationalwerk, Fräulein!

Richard (gewahrt Georgine, tritt zu ihr).

Georgine —

Georgine (reicht ihm die Hand).

Willkommen, lieber Richard!

Richard (hält ihre Hand, fixirt ſie).

Georgine!

Georgine.

Was iſt denn? Sind Sie nicht wohl, mein Freund?

Richard.

Wohl — ganz wohl — (Wiederum in ſeine Arbeit vertieft.)

Georgine (zu Guido).

Nun wieder in Extaſe!

Guido.

In Kunſtbegeiſterung; wie's bei Shakespeare heißt: „Des Dichter's Aug' im ſchönen Wahnſinn rollend."

Georgine.

Wenn nur kein unſchöner d'raus wird. — Ich will ein wenig Toilette wechſeln. Die Hausfreunde erlauben —

Richard (tritt wieder zu ihr).

Georgine!

Georgine

(ohne ihn zu beachten, im Abgehen zu Guido).

Wenn mein Couſin kommt, er ſoll mich erwarten, ich bin gleich wieder da. (Ab zur Seite rechts, man hört die Thüre abſchließen.)

4. Scene.

Richard. Guido.

Richard (an der Thüre).

Georgine! — Sie flieht vor mir. Sie hat meinen Blick nicht ausgehalten —

Guido.

Deinen Jupiterblick!

Richard.

Das ist's!

Guido.

Zu dem Ingo also?

Richard.

Ja. Über der Höllengeister. Da. Sieh her! (Reicht ihm die Blätter.)

Guido.

Hu! Alles schwarz!

Richard.

Und hier! Der Gegensatz. Chromatisches Geheul der sterblichen Menschen. Männer, Weiber und Kinder untereinander. Wird kolossal! (Wühlt.)

Guido.

Kann mir's denken! So Riesieneffekte! Wie in der neunten Symphonie? Gelt?

Richard

(immer gravitätisch mit Selbstbewußtsein).

Die neunte? Ja. Da hat er mich vorgeahnt. Aber nur hie und da. Der gute Beethoven! Na, ein Anfang mußte ja sein. (Setzt sich.)

Guido (tritt zu ihm).

Er hat Dir doch gewissermaßen den Weg gebahnt. Dir, dem großen Richard!

Richard.

Dem Einzigen! (Wühlt.)

Guido.

Verſteht ſich von ſelbſt. Was ſind auch die Andern gegen Dich! Der naive Mozart —

Richard (wie bemitleidend).

Der arme Leiermann aus Salzburg!

Guido.

Der ſogenannte gemüthliche Schubert!

Richard.

Wiener Bänkelſänger! Zählt nicht!

Guido.

Roſſini's, Bellini's und der Andern nicht zu gedenken —

Richard.

Die lyriſchen Süßholzraspler! Requieſcant —

Guido.

Der „Freiſchütz" von Weber etwa —

Richard.

Längſt überwundener Standpunkt!

Guido.

Oder Verdi's Requiem —

Richard.

Dudelsumdei!

Guido.

Du triffſt immer den Punkt! Jedes Deiner Worte! Genial! Als Kritiker, wie als Tonſchöpfer. — Könnt' ich malen, wie Du muſicirſt! Mit dem Weltpinſel d'reinfahren, wie Du mit dem Taktirſtock! Ich komme mir ſo klein vor, neben Dir — trotz meiner gemalten Hiſtorien —

Richard.

Sei ruhig. Du wirſt größer werden, Bruder! (Drückt ihm die Hand.) Durch den Umgang mit mir!

Guido.

Ich hoff's!

Richard.

Ein's ärgert mich doch an mir ſelber! So groß ich bin — (Steht auf.)

Guido.

Gigantisch, Bruder!

Richard.

Leider in Allem! Ich bin ein entsetzlicher Verschwender, weißt Du. Nie, daß ich mit dem Gelde auskomme —

Guido.

Wärst Du sonst so ein hohes Genie? — Aber brauchst Du vielleicht —? Was ich habe, steht Dir zu Gebote.

Richard (streckt die Hand aus).

So gib, was Du hast!

Guido.

Hier, Bruder. Das Honorar für meine letzten Bilderskizzen. Wurde mir eben ausbezahlt.

Richard

(steckt das Geld ein, unbesehen).

Ich will mir ein Museum bauen. Das ist ein Stein dazu. Ein Musik-Museum. Nur für meine Musik.

Guido.

Für welche sonst? Gibt's eine andere?

Richard.

Ich muß alles Gute haben, alles Kostbare. Schätze müssen mich umgeben, Kunstschätze, Bilder und Statuen, Vasen aus Japan, persische Teppiche. Und ein Marmorpalast, das braucht's für uns Künstler!

Guido.

Für Dich? Nun ja! Was hilft uns übrigen Epigonen der Marmor, wenn wir nur Ziegel dabei brennen!

Richard (fortfahrend).

Aber dazu braucht's Geld, viel Geld, ungeheuer viel Geld. Wie verschafft man sich's? Da kam ich auf einen Einfall —

Guido.

[illegible]

Richard.

Wie man's nimmt. Ich will nämlich heiraten —

Guido.

Ein reiches Mädchen! Verstehe.

Richard.

Ja, der Faust nimmt das reiche Gretchen, das ihn längst im Stillen anbetet.

Guido.

Wer wäre denn das?

Richard.

Rathe!

Guido.

Du meinst doch nicht Georgine Brown?

Richard.

Und warum soll ich sie nicht meinen?

Guido.

Da ist freilich der Graf, der ihr den Hof macht, früher der Banquier —

Richard.

Was Banquier! Was Graf! Wer bin ich? Ein Fürst! Der Fürst der Kunst! Der König! Der Papst! (Wühlt.)

Guido.

Unfehlbar! Das wohl!

Richard.

Und die Frau, die sich Richard wählt, ist dann die erste deutsche Frau — oder nicht?

Guido.

Kein Zweifel! Welche Andere könnte ihr auch den Rang streitig machen?

Richard.

Nun, morgen ist Georginen's Wiegenfest. Wir feiern es auf der Villa der Gräfin, Du weißt —

Guido.

Ja, bei der Tante des Grafen Oskar.

Richard.

Dazu hab' ich eine Cantate gedichtet — (Zieht Papiere

hervor.) Hier ein Brouillon dazu — bereits durchkomponirt —

Guido.

Verse von Dir? Also auch die Poesie steht Dir zu Gebote, Bruder?

Richard.

Was steht dem Richard Faust nicht zu Gebote? — Soll ich Dir meine geheimsten Gedanken eröffnen?

Guido.

Ob Du sollst? Ich bitte, ich flehe darum!

Richard

(legt die Blätter auf's Clavier).

So höre! — Du fragst, ob ich ein Dichter sei? Ich bin's! Musik-Dichter, Dichter-Musiker. Was ist Poesie? — Gebundene, erstarrte Musik — und Musik ist flüssig gewordene Poesie! — Das Wort — Leib ohne Seele — das Wort an sich ist nichts! Und so alle die Versifexe, die Wort-Dichter!

Guido (bescheiden).

Einige wirst Du doch gelten lassen?

Richard (fährt ihn an).

Keinen einzigen! — Welche denn?

Guido.

So die allergrößten. Nennen wir Shakespeare, Goethe und Schiller —

Richard.

Die sogenannten Dramatiker? Das sind eben die allerschlimmsten Gesellen. Sie meinten's freilich gut in ihrer Beschränktheit — mit ihren Hamlet's, Egmont's und Wallenstein's. Unmusikalisches Geflunker! Darum sind sie auch auf falschem Wege — grundfalsch!

Guido.

Wie? Alle die Heroen?

Richard (mit Bestimmtheit).

Alle. Denn sie haben die Künste *vereinzelt* — *ich vereinige* sie zur *Kunst*. Auch Malerei und

Mimik — zum großen Kunſtganzen. Was Tragödie! Was Oper! Ich zerſchlage dieſe kindiſchen, embryoniſchen Formen, ich vernichte die moderne, politiſch-ſozial-muſikaliſche falſche Kultur, ich ſtelle das reine Menſchenthum wieder her, das deutſche Menſchenthum — wie die Antike das griechiſche. — Du begreifſt das?

Guido.

Mir dämmert's! — Es handelt ſich um den deutſchen Menſchen?

Richard.

Um den ideal-germaniſchen Menſchen — ja!

Guido.

Der aber weder Verſe ſprechen, noch Arien ſingen ſoll?

Richard.

Nein, das ſoll er nicht. Darf er nicht. Durchaus nicht!

Guido.

Was ſoll er alſo ſonſt?

Richard.

Was er ſoll? — Poetiſch-muſikaliſch ſein, wirklich und charakteriſtiſch exiſtiren, lebendig athmen und leben, ganz, voll, geiſtig und ſinnlich voll, die Einzelnen wie die Maſſen!

Guido.

Ja, wie willſt Du das anſtellen?

Richard.

Du fragſt noch? — Mit Beihilfe der urewigen Melodie und eines unſichtbaren, aber geſteigerten Orcheſters welches flötet, ſäuſelt, ſeufzt, weint und träumt — aber auch grollt, lärmt, tobt, blitzt und donnert, wie der gewaltige Zeus, oder der wilde teutoniſche Tor — denn ich male die Welt damit, das Weltganze, das Weſen der Schöpfung, ich errathe die Geheimniſſe des Demiurgen, ich ſchaffe ihm nach und ſo geſtalte ich im göttlich-menſchlichen Spiele das wahre Kunſtwerk, ſtelle auf's Neue wieder her, die durch Jahrhunderte auf Irrwege gerathene, durch mich erlöſte, befreite, die wahre, wirkliche, die einige

deutſche Kunſt! — Bin ich nun ein Dichter, oder bin ich nicht? (Bühlt.)

Guido.

Groß! groß! groß! Ich weiß ſonſt nichts zu ſagen!

Richard.

Das glaub' ich gern! Wenn ich Dir eine neue Welt aufſchließe! — Auch Georgine iſt eingeweiht. Sie iſt meine Schülerin, Du weißt. Neulich ſaßen wir am Clavier, da hab' ich ihr meine neuen Ideen eröffnet.

Guido.

Und was ſagte ſie dazu?

Richard.

Das erſtemal lächelte ſie wie ungläubig!

Guido.

Auch ich war nahe d'ran —

Richard.

Das zweite Mal lachte ſie mir gerade zu in's Geſicht!

Guido.

Frivolität!

Richard.

Sie iſt ein Weib. Man muß Nachſicht mit ihr haben. — In der Folge wurde ſie aber ernſthaft, ſah mich ſo eigen an, ſo durchdringend —

Guido.

Bewundernd? Ergriffen?

Richard.

Ja. Auch gerührt — faſt wehmüthig. — Ich hatte mich heiß geſprochen. Sie trocknete mir die Künſtlerſtirn mit ihrem batiſtenen Sacktuch, und nöthigte mir ein Brauſepulver auf — das liebe Mädchen!

Guido.

Ein Brauſepulver?

Richard.

Um mich zu beſchwichtigen. Ja. — Seitdem weiß ich's. Sie iſt mein Gretchen und ſingt wohl im ſtillen

das alberne: „Meine Ruh' iſt hin!“ — Nun, ſie verſteht's eben nicht beſſer!

Guido.

Du glaubſt alſo wirklich, daß ſie Dich liebt?

Richard.

Oder ſie iſt auf dem Wege. Du hörſt, ſie iſt um mich beſorgt, um ihren Fauſt —

Guido.

Weil Du Dich übernimmſt, zu viel arbeiteſt.

Richard.

Freitag's „Ahnen“ arbeiten in mir. Alle die Helden, Recken und Faunkönige! Da kommt mir juſt wieder ſo ein Recke — ein Gedanke! (Setzt ſich, ſchreibt.)

Guido.

Nein, dieſes Genie! Immer das heilige Feuer!

5. Scene.

Vorige. Georgine (umgekleidet).

Georgine.

Fix und fertig. Hab' ich's kurz gemacht?

Guido.

St! Er arbeitet!

Georgine.

Schon wieder! Er wird ſich noch krank machen, der arme Menſch! (Blickt nach der Uhr am Kamin.) Schon ſo ſpät? Karl verſprach doch — (Tritt zu Richard.) Lieber Richard!

Richard (ohne aufzublicken).

Was gibt's?

Georgine.

Halten Sie ein mit der Arbeit! Es dunkelt faſt, iſt auch bald Zeit zum Thee —

Richard (fährt ſie an).

Stören Sie mich nicht! (Blickt auf, dann ſanft.) Du ſtörſt mich, mein Gretchen?

Georgine (wie erſchrocken eilt zu Guido).

Gretchen und Du! Er wird uns noch völlig überſchnappen!

Richard (ſchreibt emſig).

Tſchinellen-Tutti und Paukenwirbel zum Schluß —

Georgine.

Er läßt ſich nicht abhalten!

Guido.

Die Begeiſterung! Was wollen Sie?

Richard.

Fertig! (Springt auf.) Tſchum! tſchum! Bum! (Schlägt mit der Fauſt auf den Tiſch.)

6. Scene.

Vorige. Fanni Dann **Arnold.**

Fanni (erſchrocken ſtürzt heraus).

O Lord! Shocking!

Guido.

Die Hexe von Endor!

Arnold (tritt ein).

Liebe Couſine —

Georgine (ihm entgegen).

Karl! Nun endlich!

Arnold.

Du biſt nicht allein?

Georgine.

Du willſt mich ſprechen?

Arnold.

Ein paar Worte nur —

Georgine.

Einen Moment, liebe Freunde! Geht dahinein in's zweite Zimmer. Wir nehmen ſpäter den Thee —

Arnold.

Auch Graf Oskar wird sich vielleicht dazu einfinden —

Georgine.

Der Herr Graf? So?

Richard.

Da hinein, Georgine?

Guido.

Zu der Miß Fanni Thunderfly?

Fanni (knirt).

I am very obliged — (Geht auf Richard zu, will seinen Arm nehmen.)

Richard.

I not! Not I! Appage! (Schiebt sie fort.)

Fanni (ärgerlich).

Shocking!

Richard.

Shocking! Yes! Very Shocking! — Auf Wiedersehn, mein Gretchen! — Komm', Bruder! (Beide ab, zur Seite links.)

Fanni (droht ihnen nach mit der Faust).

Brute fellows! Grobe Menschenkind! (Folgt ihnen.)

7. Scene.

Georgine. Arnold.

Georgine.

Du scheinst aufgeregt! Ist etwas vorgefallen?

Arnold.

Nichts, was Dich beunruhigen könnte. — Vor allen Dingen: Du bist wieder wohl? Völlig wohl?

Georgine.

Wie der Fisch im Wasser! Seit meiner letzten Krankheit, bald nach meiner Ankunft hier. Ein schleichendes Fieber, gelt? (Reicht ihm die Hand.) Und mein lieber Cousin, mein Leib- und Seelenarzt hat mir das Leben gerettet —

Arnold.

Nicht ich! Die Natur! Deine Jugend —

Georgine.

Und Deine Kunst! Deine Sorgfalt und Deine Pflege! Du hast an meinem Krankenbette gewacht, alle die Nächte! Und was verdank' ich Dir sonst noch? Nein, laß mich's herausjagen, was ich längst auf dem Herzen habe! Du nahmst Dich damals der armen Waise an. Der junge Arzt, der sich schnell einen Namen machte, der kaum ernannte Professor opferte mir seine kostbaren Stunden. Meine Existenz, meine Bildung, mein bischen Wissen, Alles hab' ich Dir zu danken, Alles!

Arnold.

Leider, daß wir uns zu früh trennen mußten. Der alte Onkel berief Dich zu sich nach New-York —

Georgine.

Vor mehr als vier Jahren, ja! Ich war ein junges Ding, kaum sechzehn —

Arnold.

Und morgen wirst Du volle zwanzig mein Kind.

Georgine.

Schon! Ich weiß, — So lange mußt' ich in New-York aushalten, ferne von Dir! Wir korrespondirten freilich!

Arnold.

Inzwischen hatte Dich der gute Onkel adoptirt —

Georgine.

Und als ich ihm die Augen zugedrückt, da kamst Du, mich abzuholen, wurdest mein Vormund —

Arnold.

Auch der Curator Deines Vermögens. Nun sieh', davon wollt' ich Dir eben sprechen! (Sie setzen sich.) Ich habe Dir hier ein kleines, erträgliches home eingerichtet —

Georgine.

Nur erträglich? Wir leben ja wie die Prinzessinen, meine Miß und ich —

Arnold.

Dein Pflegevater hat Dich mir in ſeinem Teſtamente an's Herz gelegt! Es iſt meine Pflicht, für Dich zu ſorgen, auch für Deine Zukunft. — Gerade heraus, liebe Georgine! So Mancher, der ſich angelegentlich um Dich bemüht —

Georgine.

Um die reiche Erbin! Nun ja! — Du willſt mich loshaben?

Arnold.

Ich will Dich zufrieden wiſſen, glücklich!

Georgine.

Darum hätt' ich den jungen und gleichfalls reichen Banquier heiraten ſollen, der mir auf Tod und Leben den Hof machte?

Arnold.

Der Schlimmſte wär's nicht. Doch er hat ſeinen Kork. Auch bin ich mehr für den Grafen Oskar.

Georgine.

Wirklich? (Aergerlich, ſpringt auf.) Aber ich nicht! Ich bin für gar keinen! (Geht herum.)

Arnold.

Unſer beſtändiger Streit! So kommen wir nicht weiter, ſtehen auf dem alten Fleck — (Steht langſam auf.)

Georgine (nach der Pauſe).

Liegt Dir daran, daß ich den Grafen heirate? Daß ich überhaupt heirate?

Arnold.

Du weißt, was ich vorhabe. Ich bin Arzt und Profeſſor. Die Naturwiſſenſchaft mein Fach. Die große Reiſe, die ich antreten ſoll, auf fünf Jahre. Eine wiſſenſchaftliche Expedition mit Unterſtützung der Regierung. Wir ſollen beide Indien durchforſchen. — Und wenn ich mit Nächſten fort bin, Dich hier zurücklaſſe — ein Mädchen, allein, ſchutzlos, hilflos —

Georgine (mit ſich beſchäftigt).

Ich bin ja geborgen. Mein Reichthum! Das iſt mein Glück, oder mein Unglück!

Arnold.

Wie so? Wie meinst Du's?

Georgin.

Wer liebt mich um meiner ſelbſt willen? Oder welcher Mann, der auf ſich hält, wird mich wählen, um von ſeiner reichen Frau abzuhängen? Mehr oder minder?

Arnolde.

Wenn's nur darauf ankommt! Graf Oskar iſt ſelber reich, mehr als reich. Und er würde Dich wählen, wärſt Du eine Bettlerin. Er hat ſich mir eröffnet. Heute. Eben erſt. Und wenn Du ihn liebſt —? — Ich bin überzeugt, er würde Dich auf den Händen tragen, er und ſeine Gräfin Tante, die Dich ja anbetet, darum — wenn Du Dich entſchließen könnteſt —

Georgine.

Hat's denn ſolche Eile?

Arnold.

Ich ſagte Dir ja! Die große Reiſe vor der Thür. Von hier mein Weg in's Miniſterium, dort entſcheidet ſich's. Möcht' es auch hier zu einem erwünſchten Ziele führen!

Georgine.

Du kommſt nicht zum Thee?

Arnold.

Soll ich den Grafen mitbringen? — Du biſt nachdenklich! — Darf ich ihm Hoffnung machen?

Georgine.

Du fühlſt mir nicht den Puls?

Arnold.

Wozu?

Georgine.

Verſchreibſt mir auch nichts?

Arnold.

Grüble nicht zu viel, mein Kind, und ſag' herzhaft: „Ja.“ Morgen auf der Villa vielleicht? Du weißt, die Gräfin hat uns geladen — zu Deinem Geburtsfeſte, das

die jungen Künſtler dort mit uns feiern wollen. Dein „Ja“ wäre die eigentliche Feier —

(Die Bühne hat ſich verdunkelt. Bediente bringen Lampen.)

Arnold (nimmt den Hut).

Höchſte Zeit! Ich muß fort —

Georgine (tritt zu ihm).

Der Graf liebt mich, ſagſt Du?

Arnold.

Mehr als Du's ahnen kannſt!

Georgine.

Du ſagſt das ſo feierlich! Er wird ſich doch nicht erſchießen, wenn ich „nein ſage?

Arnold.

Lache nur! Spotte nur! Wenn Du Alles wüßteſt!

Georgine (wie ärgerlich).

Was denn Alles?

Arnold.

Du würdeſt ſtaunen! Es würde Dich rühren!

Georgine (ungeduldig).

Nun ſo ſag's heraus!

Arnold (beſinnt ſich).

Morgen ſollſt Du's erfahren — doch erſt nach Deinem Ja!

Georgine.

Dann werd ich's wohl nie erfahren! — Leb' wohl!

Arnold.

Bleib', Georgine! — Wir wollten Dir's zwar verſchweigen, der Graf, ich ſelbſt — da ich aber Deinen entſchloſſenen Charakter kenne, und da Dasjenige, was ich Dir mittheilen will, nur dazu beitragen kann, Dir Deinen Freier im günſtigſten Lichte erſcheinen zu laſſen —

Georgine.

Sprich alſo! Ohne weitere Vorrede!

Arnold.

Ein Wort sagt Dir Alles. (Stellt den Hut weg.) Du bist keine reiche Erbin —

Georgine (lebhaft).

Ich bin nicht reich?

Arnold.

Gewagte Spekulationen des Onkels, vor Jahren schon. Er mußte stralziren, kurz vor seinem Ableben. Jeder Schilling ist auch bezahlt worden, allein Dein Erbtheil fiel ein bischen mager aus.

Georgine (nachdenklich).

Ich bin nicht reich —

Arnold.

Graf Oskar weiß das — und es ist ihm nur ein Grund mehr, um Dich zu werben! Erkennst Du nun seine Uneigennützigkeit, seinen Edelmuth, seine Liebe zu Dir?

Georgine.

Es klingt beinahe rührend — Du hast recht!

Arnold.

Du entschließest Dich also?

Georgine (nach einer kleinen Pause).

Laß mich's überlegen, mich fassen, sammeln. — Mir schwirrt's im Kopf und im Herzen, meine Pulse klopfen — fühle nur! — Ich soll also Gräfin werden? Du willst es?

Arnold.

Nur wenn es Dein eigener Wunsch ist, liebe, gute Cousine, — Dein Glück! Sonst nicht —

Georgine.

Sonst nicht! — Das ist das erste, gute Wort, das ich heute aus Deinem Munde vernehme! — Wenn es mein Glück ist! Du hast es ausgesprochen! — Gut, ich überleg's. — Mein Glück! Sonst nicht, Karl! Sonst nicht! (Ab in ihr Zimmer.)

Arnold (allein, ſieht Georgine nach).

Sonſt nicht! Das erſte, gute Wort! — Sie war bewegt, als ſie das ſagte, hatte Thränen in den Augen. — War das meinetwegen? Daß ich jetzt fort muß! (Nimmt langſam den Hut.) Aber ich komme wieder. — Es ſoll ſich entſcheiden — ſo oder ſo! (Zögernd, bleibt ſtehen.) Oder ſoll ich doch früher zu ihr?

8. Scene.

Arnold. Guido. Richard.

Guido (im Auftreten).

Deine Serenade, Bruder?

Richard.

Den Brouillon. Ich ſuche ihn in allen Taſchen —

Guido.

Du hatteſt ihn früher zur Hand genommen. Da ſind die koſtbaren Blätter! (Ueberreicht ſie ihm.)

Richard.

Ich muß das Ding völlig zu Ende bringen. — Da iſt ja der Herr Profeſſor! Es bleibt doch dabei?

Arnold (zerſtreut).

Was?

Richard.

Morgen, auf der gräflichen Villa, wir feiern Georginen's Geburtsfeſt!

Guido.

Mein Freund hat ein neues Werk komponirt, dem Fräulein zu Ehren —

Arnold (tritt hinzu).

Für meine Couſine? Wirklich, lieber Richard? Ein Lied?

Richard.

Was Lied! Ein Stück des Weltganzen, Herr! Ich mache gar nichts Anderes! (Schlägt das Clavier auf, ſetzt ſich.)

Arnold (zögernd, für ſich).

Nein, ich will doch lieber fort!

Richard.

Professor Arnold!

Arnold (hält inne).

Was beliebt?

Richard.

Graf Oskar ist Ihr Freund, nicht wahr? Ich hab' ihm eine Freude zugedacht —

Arnold.

Sie? Dem Grafen?

Richard.

Eine große Ehre und Freude. Ja. (Zu Guido.) Sag's ihm! (Am Clavier beschäftigt.)

Guido.

Der große Richard will nämlich sein Meisterwerk, die „Ahnen," in ländlicher Ruhe und Einsamkeit vollenden. Wenn vielleicht Raum auf der gräflichen Villa wäre —

Arnold.

Ich denke wohl. Ein ganzes Gartenhaus steht leer!

Richard.

Großer Salon? Auch Arbeitszimmer? Und Schlaf- und Toilettekabinet?

Arnold.

Ja doch! Alles frisch tapezirt obendrein! (Will fort.)

Richard (ruft ihm nach).

Farbe?

Arnold.

Warum?

Richard.

Farbe?

Arnold.

Ich glaube blaßgelb —

Richard.

Kann's nicht brauchen! Will kein gelb —

Arnold.

Nicht?

Richard.

Nein. Ich empfange in roth, arbeite in grün, ſchlafe himmelblau, und waſche mich in grau.

Arnold (lacht).

Soll's Euch der Graf noch neu anſtreichen laſſen? Ich ſchlafe in jeder Couleur. (Zu Guido) Sagen Sie meiner Couſine, daß ich bald wieder komme, recht bald. (Im Abgehen, für ſich.) Thränen in den Augen! Und meinetwegen! Es will mir nicht aus dem Kopf — (Ab.)

9. Scene.

Richard. Guido.

Richard.

Ob mir's der Graf —? Neu anſtreichen? Was ſonſt? (Steht auf.) Aber da haſt Du die reichen Leute! Sie ſetzen keinen Ruhm darein, den Genius zu beherbergen. Hilft nichts! Man muß ſelber reich werden!

Guido.

Durch die Heirat mit ihr? Wenn's nur auch zu Stande kommt!

Richard.

Zweifelſt Du an mir? An meiner Macht über das Weib? An der Macht des Fauſt? Des Richard?

Guido.

Beileibe, Bruder!

Richard.

Nun die Cantate iſt ſo gut wie fertig. Ich ſelbſt werde den Hauptpart vortragen, als Mimo-Plaſtiker!

Guido.

Wie der ungariſche Carl Hugo?

Richard.

Dem ich die Idee zu dieſer Form der Produktion gegeben. Er kam mir nur zuvor mit der Ausführung. — Wenn ich nun im griechiſchen Koſtüme, einen Roſenkranz auf dem Haupte, die Leier in der Hand, des Abends im Park, beim Mondenſchein vor ſie hintrete, halb recitirend,

halb ſingend, mit dem gewiſſen, faſcinirenden Blick — (Wühlt, blickt wild.)

Guido (wendet das Geſicht ab).

Hu! Halt ein!

Richard.

Hat's Dich gepackt, den Mann? Wie erſt das ſchwache Mädchen! Und wenn dann meine Wundertöne erklingen!! — Willſt Du eine Vorprobe hören?

Guido.

Ich bin nichts als Ohr!

Richard.

Du mußt mit der Seele hören. Die Ohren ſind eine Nebenſache! — Ich beginne. (Setzt ſich zum Clavier.) Alſo Serenade. Eingang. Flöten, Clarinetten, Hörner, Fagotte, Cimbeln, Violinen con cordini, pizzicato. Säuſelnd, ſehnſüchtig, murmelnd. (Er ſpielt die Stellen.)

Guido.

Himmliſch! Die Harmonie der Sphären!

10. Scene.

Vorige. Georgine.

Georgine (tritt ein, bleibt am Eingange).

Was iſt da los?

Richard (hört zu ſpielen auf).

Das war das Vorſpiel. Jetzt tret' ich auf!

Guido.

Mit dem Kranz? Mit der Leier?

Richard.

Ja. (Er windet ſich ein Tuch oder Band um den Kopf, nimmt eine Rolle zur Hand, ſteht auf.) Ich rufe von ferne:

„Hahei!

„Heiaha!" —

Das Echo wiederholt das! Mach' Du das Echo!

Guido.

„Hahei!
„Heiaha!“

Richard.

Piano, piano! Nicht ſo laut!

Guido.

„Hahei!“

Richard.

„Heiaha!“ —
So iſt's recht!

(**Georgine** halb verſteckt)

Sind Sie Beide verrückt?

Richard.

Nun trete ich vor, ſpreche ſie an — (Setzt ſich zum Clavier.)

Georgine.

Wer iſt die „ſie?“

Richard

(halb ſingend, halb recitirend, begleitet ſich auf dem Clavier).

„Wo dem Urlicht
„Sich gattet die Urmacht
„In der Stille des Alleins —
„Dort denk' ich Dein, Geliebte!“ —
Tſchum!

Guido.

Herrlich!

Georgine.

Wahnſinnig!

Richard (wie oben).

„Süße Jungfrau, Deine Wiege
„Umſtanden die Grazien —“

Guido.

Bravo! Das wird Georginen ſchmeicheln!

Richard.

Denke ſelbſt!

Georgine.

Mir ſoll das gelten?

Richard.

„Und Ihnen befreundet die Muſen,
„Sie haben einen Götterliebling
„Dir, Holde zugeſendet! —“
Tichum!

Guido.

Götterliebling! Das biſt Du!

Richard.

Wer denn ſonſt?

Georgine.

Er ſchnappt richtig über —

Richard.

Hierauf nehm' ich den Kranz von meinem Haupte, bekränze ſie damit — (Nimmt das Tuch weg, legt es Guido um den Kopf.)

Guido.

Die ſüße Jungfrau!

Georgine.

Mich beſtens zu bedanken!

Richard.

Jetzt Jubelklänge! —
„Welten entronnen,
„Du mir gewonnen —“
Der Chor wiederholt es.
(Schlägt auf's Clavier, Guido ſingt mit.)
„Luſt-Entzücken!
„Welt-Entrücken!“
Chor detto. (Wie oben.)
„Tönender Schall
„Im wehenden All —
„Ertrinken,
„Verſinken
„Unbewußt —
„Höchſte Luſt! —“
(Schlägt aufs Clavier mit beiden Händen.)

Guido.

Göttlich! Die Seele geht einem auf dabei!

Georgine (hält ſich die Ohren zu).

Und das Gehör geht in die Brüche!

Richard.

Nun Chor der Silphen und Waldgötter — (Singt und ſpielt Clavier.)

„Heil Ihrem Wiegenfeſt,
„Eia popeia —
„Wünſch' Ihr das Allerbeſt',
„Wigelaweia! —"

Zum Schluß fortissimo, Pauken, Trompeten, Triangel, grosse caisse — (Schlägt auf's Clavier und wühlt dann in den Haaren.) Was ſagſt Du? (Steht auf.)

Guido.

Uebermenſchlich! Du haſt Dich ſelbſt übertroffen, Bruder!

Georgine (tritt vor).

Und das Alles ſoll mir gelten?

Richard.

Georgine!

Guido.

Die ſüße Jungfrau! Und der Götterliebling!

Richard.

Du haſt gehorcht, mein Kätchen?

Georgine.

Ja, lieber Fauſt!

Richard.

So weißt Du, was Dir morgen bevorſteht. — Komm, mein Freund!

Guido.

Da bin ich! (Nimmt die Hüte.) Hier, Meiſter! (Gibt ihm ſeinen Hut.)

Richard.

Wir wollen heute noch auf die Villa, mit Orcheſter und Chor große Probe halten — in ſoweit die vorhandenen Kräfte ausreichen. Ihr Glücklichen! Ihr ſeid die Erſten, denen es vergönnt iſt, Richard's neueſtes, echt germaniſches Werk zu genießen — welchem ſpäter ganz Deutſchland

zujauchzen wird. Und Du, Jungfrau, Du haſt es dem Meiſter eingegeben!

(Recitativiſch.)

„Hoch Schönheit und Kunſt!
„Sie ſollen, ſo möcht' ich meinen,
„Zum ſchönen Bunde ſich vereinen!
„Eia popeia!
„Wigelaweia! —"

Tſchum!

(Ab mit Guido.)

11. Scene.

Georgine (allein). Dann **Arnold**.

Georgine (allein).

Iſt der in mich verliebt? Wohl nur in die vermeintliche reiche Erbin! (Setzt ſich.) Mein Herr Couſin und Vormund meint mir's gut. Ich ſoll eine Gräfin werden. — Und warum nicht? Dann bin ich ja verſorgt, dann hat er ſeine Pflichten gegen mich erfüllt. Er ſelbſt, der Mann der Wiſſenſchaft kann ſich dann ungeſtört ſeinen botaniſch-mineraliſch-zoologiſchen Studien ergeben. Was liegt an mir? Ich bin ein Mädchen! Was hat er ſich weiter um mich zu bekümmern? (Sie ſteht auf.) Egoismus, Dein Name iſt Mann!

Arnold (tritt ein).

Da bin ich wieder, Herzenscouſine!

Georgine.

Du kommſt vom Miniſter?

Arnold.

Ja, Alles in Ordnung. In vierzehn Tagen wird die Reiſe angetreten —

Georgine.

Nach Indien! Auf fünf Jahre! — Das Scheiden wird Dir leicht?

Arnold.

Von Dir! Gewiß nicht! Aber muß ich nicht meiner Beſtimmung folgen?

Georgine.

Wie ich der meinigen.

Arnold (gespannt).

Du haſt Dich alſo entſchloſſen?

Georgine.

Ich will warten, bis Du erſt fort biſt! Bis dahin will ich Deine Couſine bleiben, Dein Mündel. Keine Braut! (Setzt ſich.)

Arnold (tritt zu ihr).

Und ich ſoll Dich verlaſſen? In Ungewißheit über Dein Schickſal? — Höre mich an, liebe Georgine. (Sitzt zu ihr.) Von zwei Dingen ein's! Entweder Du heirathſt den Grafen — (Hält inne.)

Georgine.

Oder?

Arnold.

Ein anderer Vorſchlag! (Sucht nach einem Eingang.) Unſere indiſche Expedition iſt von großem Intereſſe. Nicht nur Gelehrte und Naturforſcher, die ſich anſchließen, — ein paar mit ihren jungen Frauen — auch Künſtler. Zeichner, Maler. Wenn Du — (Hält inne.)

Georgine.

Wenn ich —?

Arnold.

Ich meine, wenn Du vielleicht die Reiſe mitmachen wollteſt —

Georgine (ſieht ihn an).

Ich?

Arnold.

Mit Deiner Miß, natürlich —

Georgine (ergreift ſeine Hände).

Iſt's Dein Ernſt, Karl?

Arnold.

Warum zweifelſt Du?

Georgine.

Dein früherer Vorſchlag — ich kann's noch immer nicht verwinden —

Arnold (lebhaft).

Vergiß das, liebe Georgine!

Georgine.

Soll ich? (Läßt ſeine Hand los.) Und wenn ich nun die Heirat verzöge?

Arnold (enttäuſcht).

Das — würde mir das Scheiden leichter machen. (Steht langſam auf.)

Georgine

(nach der Pauſe, ſteht auf, tritt zu ihm).

Karl —

Arnold.

Nun!

Georgine.

Beſtimme über mich, wähle Du für mich —

Arnold.

Ich ſoll —?

Georgine.

Ja, Du! Und ich will Deinem Ausſpruche folgen —

Arnold.

Unbedingt?

Georgine.

Unbedingt!

Arnold.

Wenn das iſt! — Doch vernimm erſt, wie ſchwer es mir fallen würde, mich von Dir zu trennen!

Georgine.

Wenn's aber mein Glück wäre, Couſin?

Arnold (ſieht ſie an).

Dein Glück?

Georgine.

Du meinteſt ja eben ein —

Arnold.

Dein Glück? Der Graf?

Georgine.

Du rühmteſt mir ſeine Uneigennützigkeit, ſeinen Edelmuth, ſeine Liebe —

Arnold.

Mädchen! Lieb' ich Dich nicht auch? Liebte Dich, Du warst ein Kind —

Georgine.

O, wär' ich's geblieben! Bei Dir geblieben! Die vier Jahre in New-York, die haben uns einander entfremdet —

Arnold.

So bin ich Dir fremd geworden?

Georgine.

Nein, ich Dir!

Arnold.

Wer sagt das?

Georgine.

Du selbst! Dein fataler Heiratsvorschlag!

Arnold.

Meine Sorge um Dich! Aber noch einmal: Vergiß das! — Du folgst mir nach Indien?

Georgine.

Mit meiner Miß — und als der weibliche Famulus des gelehrten Herrn Professors. Ich will Dir die Botanisirbüchse nachtragen, will die Pflanzen und Kräuter klassifiziren und pressen, will die Stufen und Steine mit dem Hammer anklopfen, Käfer und Schmetterlinge sammeln, will zu Deinen Diensten, will um Dich sein, — so lange, bis — (Hält inne.)

Arnold.

Wie lange denn, liebes Mädchen?

Georgine.

Bis Du meiner überdrüssig wirst, bis Du mich zurückschickst — zum Grafen Oskar!

Arnold.

Böse, Du trägst mir's nach?

Georgine.

Nichts mehr davon! Du warst mein Erzieher, mein Lehrer — ich bin Dein Zögling, Dein Geschöpf — so lass' mich's bleiben, mich bei Dir bleiben — bei Dir! (Sie schmiegt sich an ihn.) Du wirst mich nicht verlassen, gelt?

Arnold.

Liebſte! Beſte! Einzige! Ich ſchwöre Dir's zu! (Umſchlingt ſie.) Du biſt mein Eigen — ſo lang ich athme und bin!

12. Scene.

Vorige. Richard. Guido.

Richard.

Hahei!

Guido.

Heiaha!

Richard (recitativiſch).

„Die Sehnſucht treibt mich zu Dir,
Jungfrau, zu Deiner Zier!"

Arnold.

Geben Sie ſich keine Mühe, Herr Richard Fauſt. Die Jungfrau iſt mein!

Richard.

Dein? Ha!

Guido.

Sein? Ho!

Richard.

Nichts da!
„Er ſcheide ſich von ihr!"

Georgine (munter, recitativiſch).

„Das fällt ihm gar nicht ein!"

Guido.

Und was dann?

Richard.

„Ich nehm' ſie ihm wieder ab,
Der deutſche Mann
Das Urweib!"

Arnold.

Aber das Urweib geht mit mir nach Indien. — Gelt?

Georgine.

Und das Gretchen — Urweib, iſt überdies keine reiche

Erbin, mein lieber Herr Richard Fauſt, ſondern eine arme Kirchenmaus!

Richard.

Kirchenmaus?

Guido.

O Graus!

Georgine.

Auf Wiederſehen, meine Herren. — Wir nehmen den Thee im Boudoir. Komm, lieber Karl!

Arnold.

Mein Mädchen! Bald mein liebes, trautes Weibchen.
(Beide ab.)

13. Scene.

Richard. Guido.

Richard.

„Das Urweib eine Kirchenmaus?"

Guido.

„Ja, nun iſt Alles aus!"

Richard.

„Keine Liebespracht!
Stygiſche Nacht!
Sie mir verloren,
Die ich erkoren!
Verſchwunden die Holde!
Es mahnt an Iſolde!
O Bangigkeit,
O höchſtes Leid,
O tiefes Weh',
Ach, ich vergeh'!"

(Sinkt in den Armſtuhl.)

Guido (fächelt ihm Luft zu).

„Eia popeia!
Wigelaweia!"

Richard (wehmüthig).

Tſchum!

Die Verlassenen.

Lustspiel in einem Act

von

Bauernfeld.

9 . . 35

Wien 1878.

Verlag von L. Rosner.

Tuchlauben Nr. 22.

Lit. germ. 296 V 4466

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt und auf rechtlichem Wege nur durch die „Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten" in Leipzig zu beziehen.)

Perſonen.

Baroneſſe Julie.
Comteſſe Paula.
Baron Felix.
Dr. Adolf Günter.
Herr v. Schweitzer.

(Rechts und Links von der Bühne aus.)

(Salon im ernſten Styl. Offene Mitte nach einem Vorſaal, durch welchen der Haupteingang. Alte Tapeten und Rococomöbel. Spuren von früherem Glanze.)

Erſte Scene.

Comteſſe Paula (im Morgennegligé, ſitzt im Vordergrund links); **Baron Felix** (ſteht bei ihr); **Baronin Julie** (gleichfalls im Negligé, ſitzt auf dem Sopha in der Mitte der Bühne).

Paula. Nach Rom alſo?

Felix. Ja, liebe Couſine. Als Legationsrath. In einer nicht unwichtigen Miſſion. Mit dem nächſten Zuge geht's fort — (Blickt nach der Uhr auf dem Kamin.)

Paula. Heute ſchon —

Julie (ſteht auf). Nun verläßt uns der auch!

Felix. Früher Militär, dermalen Diplomat. Muß man nicht ſeinem Berufe folgen, Tante Julie?

Julie. Darum nur flugs in die weite Welt und die Familie im Stich gelaſſen!

Felix. Was hilft's Euch, wenn ich bleibe? Ja, wenn ich Euch von Nutzen ſein könnte, liebe Kinder —

Julie. Soll heißen — wenn Sie kein Egoiſt wären!

Felix. So ſchilt Einer den Andern! — Aber unſer liebes Tantchen iſt heute, wie es ſcheint, mit dem lieben linken Füßchen aufgeſtanden —

Julie. Muß bitten. Man nimmt nicht Alles auf die leichte Achſel, wie gewiſſe Leute! — Unſer Haus iſt im Verfall. Das drückt einen auf's Herz — wenn man ein's hat. (Auf Paula.) Sie iſt die letzte Mandelsloh von der gräflichen Linie —

Felix. Von der freiherrlichen iſt meine Wenigkeit noch übrig —

Julie. Und ich bin das arme Freifräulein von Pappenheim!

Felix. Im Ueberfluß schwimmen wir Alle miteinander nicht. Bei Euch sieht's zwar noch ziemlich vornehm aus — wenngleich ein Bischen kahl!

Julie. Fadenscheinige Hautelisse-Tapeten, wurmstichige Rococo-Möbel! Der blasse Nachschimmer vergangener Herrlichkeit —

Felix. Ja, als das Waltersdorf noch Euer war —

Julie. Das schöne Familiengut! Die Geldleute haben's jetzt, die Günter's und Consorten —

Felix. Lauf der Zeit!

Julie. Wo nun eine Partie für die Paula finden? Wer nimmt eine pauvre Comtesse? Und wählerisch wie sie ist —

Felix. Freilich, freilich! Das liebe Kind! (Paula im Auge, die in sich gekehrt sitzt.) Wenn ich — (hält inne).

Julie. Was wollten Sie sagen?

Felix (zu ihr gewendet.) Wenn ich kein solcher Asra wäre, Tante —

Julie. Asra? Das sind die, welche sterben —?

Felix. Wenn Sie lieben, ja.

Julie (lacht ärgerlich). Nun, Ihre zahllosen Liebschaften haben Sie bisher *nicht* umgebracht —

Felix. Asra *zweiter* Linie, heißt das! Von denen, welche sterben — wenn sie heiraten!

Julie. Da höre ihn! Er ist unverbesserlich. — Sie wollen Abschied nehmen? Adieu also.

Felix. So kurz?

Julie. Wozu viele Worte? Liegen wir Ihnen denn gar so am Herzen? (Mit Bedeutung.) *Einst* war das freilich anders.

Felix. Ach ja! Wo sind die schönen Zeiten, schöne Tante?

Julie (grimmig). Ja, wo sind sie? — Wir sind und bleiben die Verlassenen! — Gelt, arme Paula, gelt? — Adieu, Herr Neffe Diplomat! (Im Abgehen.) Er macht sich noch lustig, der Verräther! (Wirft die Thür gegen Felix; ab zur Seite links.)

Zweite Scene.

Felix. Paula.

Felix (für ſich). Sie zürnt mir. Sie hat ein Recht dazu. Obſchon — tu l'a voulu! — Liebe Herzens-Paula — (nähert ſich ihr).

Paula (fährt auf). Du willſt fort? (Sieht auf.) Einen Moment. Warte noch. Ich bin gleich wieder da — (ab in der Seite rechts).

Felix (allein). Armes Mädchen! — Sie liebt mich. Seit lange. Ich weiß. Hat auch manche gute Partie ausgeſchlagen — meinetwegen. Sie hofft vielleicht noch immer auf mich. — Und ich! — Ja, wer ſich entſchließen könnte — aber in meinem Alter —

Paula (kommt zurück mit einem Päckchen). Ein kleines Andenken, lieber Felix —

Felix. Laß doch ſehen! (Zieht die Hand weg.) Eine reizende Reiſetaſche!

Paula. Ein Handſäckchen, für Dich geſtickt —

Felix. F. M. und unſer Familienwappen. Charmant —

Paula. Ich habe mich damit beeilt, Deiner Abreiſe wegen. Deine Geburtstagsfeier ſteht übrigens gleichfalls vor der Thür —

Felix. Ja, ich glaube, ich werde ſchon acht- oder gar neununddreißig!

Paula. Vierzig, lieber Felix!

Felix. Nicht möglich!

Paula. Doch, doch! Ich weiß es ganz genau.

Felix. Oho! Nicht neununddreißig? Oder acht —

Paula. Du biſt gerade um fünfzehn Jahre neun Monate älter als ich, und mein vierundzwanzigſter Geburtstag war —

Felix. Wozu die Rechnung? — Deine Handarbeit ſoll mir beſtändig zur Seite bleiben, wie ich Dir auch von Herzen dafür danke — (geht mit offenen Armen auf Sie zu).

Paula (die Umarmung vermeidend, ergreift ſeine Hand). Es war auch herzlich gemeint, lieber Felix!

Felix. Ja? Schön. — Wir müſſen alſo ſcheiden. Wie ſchwer mir das wird! (Setzt ſich, zieht ſie zu ſich.) Ich kenne Dich,

so lang oder so kurz Du auf der Welt bist. Ich habe Dich aufwachsen sehen, frisch und munter emporblühen —

Paula. Und wieder halb verblühen —

Felix. Kleine Heuchlerin! Du denkst das nicht! Du bist auch schöner als je. Fast schöner wie damals — weißt Du's noch? Draußen, auf Waltersdorf, auf der Veranda, da war's —

Paula (unterbricht ihn rasch). Vor zehn Jahren, da war ich ein Kind —

Felix. Da flogst Du in meine Arme, herztest und küßtest mich aus freien Stücken —

Paula. Weil Du mich beschenkt hattest, zu meinem vierzehnten Geburtstag —

Felix. Dein Kuß war so unschuldig! Ich bekam auch nie einen zweiten mehr. — Weißt Du aber, daß Du mir nach und nach gefährlich wurdest?

Paula. Ich? Dir? (Sieht ihn an.) Wirklich, Felix?

Felix. Darum flüchtete ich auch damals, wie oft, aus Deiner bestrickenden Nähe —

Paula (sieht ihn an, verwundert). Zu Anderen, lieber Cousin!

Felix (überhört es). Und ich verlasse Dich jetzt! Im Grunde schändlich von mir. Was hast Du hier, in dem verwunschenen Hôtel? Diese versauerte Tante. Wer besucht euch noch? Ein paar alte hochadelige Mumien. Oder die wenigen Hausfreunde —

Paula. Ja, da ist der gute Schweizer —

Felix. Der Reisenarr mit seinen tausend Freundschaften! Der nebenbei Schön-Tantchen den Hof macht — oder sie ihm. Meine Ressource für Dich. So wenig als der odiose Doctor juris —

Paula. Du meinst den jungen Günter?

Felix. Der Alte macht sich breit auf Eurem Familiengut. Und der Sohn? Moderner Freiheitsmensch. Plumper Geselle. Blutjung. Auch kein Umgang für Dich. Und wenn ich erst fort bin —

Paula. Dann fehlt's mir freilich! So verliert man sich —

Felix. Bekümmert's Dich wirklich?

Paula. Du fragſt?

Felix. Liebes, gutes Kind! Ich glaube gar ein Thränchen! — Darf ich's wegküſſen?

Paula. Laß nur —

Felix. Sieh', gute Paula! Wärſt Du meine Schweſter, nähm' ich Dich gleich mit mir. Und Du würdeſt mir folgen? Nicht wahr?

Paula. Mit tauſend Freuden!

Felix. Ich bin aber nicht Dein Bruder. Nur Dein Couſin. Dein Freund. Und der Freund kann Dich leider nicht mitnehmen —

Paula. Ich denke ſelbſt —

Felix. Wohl aber —

Paula. Was?

Felix (rückt näher). Weißt Du denn, daß ich — aber lache nicht! — Denke Dir! Ich ſoll heiraten —

Paula (raſch). Du? Der moderne Asra?

Felix. Eine Convenienzheirat, weißt Du! Eine reiche Partie. Und ein hübſches Fräulein. Vom beſten Adel. Jung und hübſch. — Ja man findet noch Anwerth —

Paula. Wer bezweifelt das? Und warum erzählſt Du mir's? (Will pikiert.) So nimm Dir die reiche junge Schönheit! (Steht auf.)

Felix (gleichfalls aufſtehend). Denk' ich denn daran? Das Herz müßte auch dabei ſein. Darum — (Hält inne).

Paula. Darum?

Felix (für ſich). Courage! Es wird den Kopf nicht koſten! — Wir ſind Beide einſam, mein ich'. Du hier, ich dort! Wenn Du aber den Muth hätteſt —

Paula (ſieht ihn an). Ich? Was für Muth?

Felix. [illegible] habe ihn! Doch Du ſollſt entſcheiden — nur Du!

Paula. Ja, worüber denn eigentlich?

Felix. Du erräthſt es nicht? — Kurz und gut — (nimmt ſich zuſammen). Heiraten wir uns!

Paula. Wir? — Es iſt Dein Ernſt, Felix? Du wollteſt Dein Junggeſellenleben aufgeben?

Felix. Ich bring' es Dir zum Opfer! Du ſollſt nicht länger einſam und verlaſſen bleiben!

Paula. Blos aus Mitleid? Aus Erbarmen mit mir?

Felix. Gib meinen Gefühlen für Dich einen etwas schöneren Namen! (Galant.) Erbarme Du Dich *meiner*. — Du willigst ein?

Paula. Wer entschließt sich so rasch, lieber Felix?

Felix. Heißt das — *nein*?

Paula. Zürne mir nicht —

Felix. Also *ja*?

Paula. Laß mir Zeit —

Felix. Warum? Du liebst anderswo?

Paula. Wie sehr verkennst Du mich! — Aufrichtig, Cousin! Du warst meine erste Liebe. So was man amour de jeune fille nennt —

Felix. Herzenskind! Das hab' ich ja längst geahnt —

Paula. Nun bin ich aber ein reifes Mädchen — überreif —

Felix. Vierundzwanzig und etwas über — achtunddreißig! Das heißt *ja*?

Paula. Ich bin Dir auch noch immer gut, von Herzen gut —

Felix. Was kann Dich also abhalten?

Paula. Was mich —? (Sieht ihn an, wie wehmütig.) Und alle Deine Liebschaften und Abenteuer?

Felix (rasch) Meine Vergangenheit? Hat die *Tante* geschwatzt?

Paula. Die Tante?

Felix. Wer — sonst wer? Damals war ich noch Militär — ein leichtsinniger Husaren-Lieutenant — aber jetzt! Längst en retraite. Landwehr-Major. Mit dem kann man's wagen. — Du hast aber *nicht* den Muth?

Paula (mit Ueberwindung) Unmöglich, mein Freund! — Du bist *nicht* mein Bruder — sei es *doch*! *Bleibe* mir das —

Felix. Und wenn ich wiederkehre?

Paula (reicht ihm die Hand) Findest Du die Schwester unverändert!

Felix (küßt ihr die Hand) Die Schwester? *Nur* die Schwester? — Gut. Ich lasse Dir Zeit. (Blickt wieder nach der Uhr.) Schon so spät? Die Südbahn wartet nicht. (Nimmt Hut und Handsack.) Gut also. Wir warten's ab. Aber Dein *nein* wird vor der

Hand nicht acceptirt. Wir laſſen die Sache noch in der Schwebe. Hörſt Du's? — Adieu, mein Herz! — Bekomm' ich keinen Kuß zum Abſchied?

Paula. Den letzten! Wie Du den erſten hatteſt. (Umarmt ihn.) Den Schweſterkuß!

Felix (lebhaft, drückt ſie an ſich). Wer erwiederte da nicht?

Paula (macht ſich raſch los). Genug, genug — (entfernt ſich von ihm.) Geh' jetzt, geh' —

Felix (tritt zu ihr). Schweſterkuß, Paula? Und warum nicht Brautkuß? (Küßt ſie raſch.) So. Nun iſt's geſchehen. Ich bin gebunden. Soll's gelten? Du überlege Dir's. Ich bleibe Dir im Wort. (Nach der Uhr.) Höchſte Zeit! Die verwünſchte Eiſenbahn! — Holde Braut, Adieu — (eilig ab).

Dritte Scene.

Paula allein, dann **Julie**.

Paula (allein). Braut! — Felix — — Gebunden? Nein. Er ſoll's nicht ſein. Die Freiheit iſt ſein Lebenselement. Iſt das ein Mann für mich? Iſt überhaupt Einer? — Gleichviel! Ich laſſe ihn frei. Ich will ihm ſchreiben. Heute noch. Jetzt, gleich — (geht zum Schreibtiſch zur Seite rechts.)

Julie (kommt heraus). Iſt er fort, der Sauſewind?

Paula. Juſt eben —

Julie. Glück auf die Reiſe und auf Nimmerwiederkehren! — Ich habe mich ein wenig zurecht gemacht. Meine Kammerjungfer ſteht auch Dir zu Dienſten. — Willſt Du dann in's Künſtlerhaus mit mir? Faute de mieux! Logen im Theater haben wir ja keine mehr! — Ein neues Bild von Gabriel Max. Diesmal keine ſo verdrehten Augen, auch keine verzückte Heilige —

Paula. Tante —

Julie. Nun?

Paula. Wenn Du wüßteſt, Tante Julie — (hält inne).

Julie. Was ſoll ich wiſſen?

Paula. Glaubſt Du, daß er ernſthaft lieben kann?

Julie. Ernſthaft? Der?

Paula. Dauernd, mein' ich.

Julie. Aha! Hat er wieder galant mit Dir gethan? Man kennt das!

Paula. Nur galant? Etwas mehr, liebe Tante —

Julie. Oho! Mehr? Das heißt?

Paula. Darf ich Dir's verschweigen? — Er hat mir seine Hand angetragen —

Julie (schlägt die Hände zusammen) Unglückskind!

Paula. Du wärst dagegen?

Julie (lebhaft) Du bist doch nicht dafür?

Paula. Ich weiß noch nicht recht. — Just wollt' ich ihm schreiben. Ein Nein. Soll ich's?

Julie. Was denn sonst? (küßt sie.) Das ist meine gescheidte Paula!

Paula. Ja?

Julie. Zweifelst Du noch? Dieser Allerweltsliebhaber —

Paula. Er kann sich aber bessern —

Julie. Kein Mann bessert sich. Das ist ein Axiom. Merke Dir das. Ich hab's erfahren —

Paula. Darum verfolgst Du den armen Felix?

Julie (sieht sie an) Ich verfolge ihn?

Paula. Nun ja. Du suchst auch immer Zank mit ihm. Das ist nicht recht von Dir, Tante —

Julie (rasch) Nicht recht? (Unbedacht.) Weil er mich verfolgt hat?

Paula (rasch) Dich, Tante Julie? Er?

Julie. Weil's einmal heraus ist — — ja!

Paula. Dich also? Dich —

Julie. Und warum nicht mich? Vor zehn, zwölf Jahren war ich noch eine gefeierte Schönheit, wie Du jetzt bist.

Paula. Und er war wirklich in Dich verliebt?

Julie. Man kann es so nennen. In seiner Manier! Ueber Jahr und Tag hatte er mir vorgeseufzt. Du giengst damals noch in den Kinderschuhen. Meine schöne junge Tante, hieß es — meine Nymphe, meine Göttin! Ich sterbe zu Deinen Füßen, wenn Du mich nicht erh — — (verbessert sich) anhörst! — Laß mich, rief ich, und stieß ihn zurück —

Paula. Ihr duztet Euch also damals?

Julie. Nur so in der Ekstase —

Paula. Und jetzt nicht mehr?

Julie. Was willst Du, Kind? Wenn der Taumel vorüber ist! Daß ich ihm lange — (verbessert sich, mit Nachdruck) Daß ich ihm energisch widerstanden habe, das darfst Du glauben! — Auch mir ließ er gelegentlich ein Wort von Heirat fallen. Derlei Mittel wenden sie Alle an, diese Verräther! Hätte er jemals Ernst gemacht? Nein, o nein! So ein Mensch macht nur Ernst — (sucht nach einem Ausdruck) wenn's ihm Ernst ist. — War's ihm darum zu thun? Obwohl er auch den Eifersüchtigen spielte! Da waren Andere — so ein junger Maler, ein wunderhübscher Vollbart, wie der junge Günter —

Paula. Wie, Tante? Auch der?

Julie. Was? Keine Idee! Felix hatte mich nur im Verdacht mit dem Menschen, er selber aber nichts als seine andern Liebschaften im Kopf —

Paula (lebhaft). Ganz wie bei mir, Tante!

Julie. Nun ja! Beiläufig. — Ich machte ihm auch Scenen. Man ist so thöricht! (In Erinnerung.) Es gab aber doch auch schöne Stunden —

Paula (neugierig). Schön? Ja? Erzähle doch, Tante!

Julie. Wozu? Das gleicht sich Alles wie — — kurz, die Geschichte währte hübsch lang und hat mich um meine beste Jugend gebracht. Nimm Dir ein Exempel!

Paula. Du hast mich aufgeklärt, Tante Julie! — (Mit sich beschäftigt.) Soll ein reifes Mädchen noch heiraten? Soll man überhaupt heiraten?

Julie. Ein Risiko bleibt's immer. Kopfüber oder gar nicht! Laß Dich überrumpeln, Kind! Das ist vielleicht noch das Beste.

Paula (blickt auf, kleinlaut). Ueberrumpeln? Wer denn?

Julie. Weiß ich's?

Paula. Er hat mich doch geliebt! Wie ich ihn. — Kann man zweimal lieben, Tante?

Julie. Eine Frage aus dem Pensionat! Und das will reif sein! — Mach' Dich jetzt fertig —

Vierte Scene.

Vorige. Schweizer.

Schweizer. Ist's erlaubt, meine Damen? — Ein armer Reisender —

Julie. Ah, Freund Schweizer!

Schweizer. Ich komme ungelegen?

Julie. Gar nicht. Wir wollen nur später in's Künstlerhaus. Sie begleiten uns vielleicht?

Schweizer. Muß tausendmal um Vergebung bitten, Baroneſſe! Ich reiſe heute noch ab —

Paula. Reiſt denn Alles?

Julie. Schon wieder? Kaum daß Sie zurück ſind! Ihr Leben iſt ja ein beſtändiges Ankommen —

Schweizer. Und Abſchied nehmen! Wie eben jetzt. Wie das Leben überhaupt —

Paula (mit ſich beſchäftigt). Deine Kammerjungfer, Tante?

Julie (weiſt nach links). Da drinnen. Sie erwartet Dich.

Paula. Sie erlauben, Herr von Schweizer —

Schweizer. O bitte —

Paula. Ich ſage Ihnen noch Adieu. (Ab zur Seite links.)

Fünfte Scene.

Julie. Schweizer.

Julie. Gefällig, lieber Schweizer? (Setzt ſich.) Wohin geht's denn diesmal?

Schweizer (nimmt zu ihr). Nur ein wenig in's Gebirge. In die grüne Steiermark. Zu meinen guten Freunden, den Bauern. — Sieht prächtig aus, unſere Comteſſe! Wie's Leben. Schien aber ein wenig zerſtreut. Oder iſt vielleicht etwas los? (Setzt ſich.)

Julie. Leider nichts — oder ſo viel wie nichts.

Schweizer. Alſo doch etwas? Sollte mich freuen, wahrhaft freuen —

Julie. Mich nicht beſonders. — Wo waren Sie nur im letzten Sommer?

Schweizer. Sie haben's vergeſſen? In Baireuth. Im „Wahnfried". Ein wahres Muſik-Mekka, Baronin! Sitz des Profeten, des Patronatsſcheinheiligen. Hatte mich beim Abſchied umarmt, der große Mann — in ſeinen Atlas-Interpreſſibles.

Julie. Gratulire —

Schweizer. Und den Wotan hat er geſtreichelt!

Julie. Wotan?

Schweizer. Das iſt mein Vorſtehhund. Vater Hunding. Mutter Freya.

Julie. Aha! — Den Winter vorher hatten Sie in Kairo zugebracht?

Schweizer. Bei meinem hohen Gönner und Freunde, dem Khedive, den ich ein wenig interviewen wollte. Ja. — Später in London. Lange vor der season dort eingetroffen. Den geiſtreichen Disraeli ſogleich aufgeſucht. Einer meiner liebſten Freunde. Die ganze anglo-indiſche Politik mit ihm durchgeſprochen. — Unter uns, Baronin! Die Königin Victoria zur Kaiſerin von Indien zu machen — der Gedanke kam eigentlich von m i r!

Julie. Nicht möglich!

Schweizer. Die Times wiſſen darum. Freund Gortſchakoff hat mich ſeitdem ein wenig en grippe. Auch der gute Ignatieff. Bei der Eiferſucht zwiſchen England und Rußland —

Julie. Sehr begreiflich! — Wenn Sie uns nur keinen europäiſchen Krieg angezettelt haben, Freund Schweizer!

Schweizer. Wer kann das wiſſen, beſte Baronin? Sieht auch dermalen faſt darnach aus. Kleine Urſachen! Denken Sie an das verre d'eau meines lieben feu Scribe —

Julie. Der natürlich auch Ihr Freund war?

Schweizer. W a r. Leider. Und wer noch Alles? Wo ſind ſie hin? Nur mein unſterblicher Victor Hugo lebt noch und ſtrömt ſeine unverſiegbare Lyrik auch in die ſonſtige Proſa von Epiſteln und Proclamationen aus. — Aber die Andern! Der große Barde Lamartine, der gemüthlich-ſatiriſche Paul de Kock, der unerſchöpfliche alte Dumas, an deſſen großem Muſterkochbuch ich mitarbeiten durfte. Die omelette historique iſt von mir. — Was für Erinnerungen!

Julie. Ich beneide Sie darum. Wie um Ihre Reiſen. — Sie bekommen das Herumvagiren nicht ſatt?

Schweizer. Was wollen Sie, Baronin! Es friſcht auf, erhält friſch!

Julie. Zuletzt ſehnt man ſich doch nach Ruhe!

Schweizer. Nach einem häuslichen Herde, meinen Sie? Der Gedanke kam mir wohl bisweilen. So in melancholiſchen Momenten. — Aber ſo lang ich meinen treuen Johann habe — Sie kennen ihn —

Julie. Ihren alten Bedienten? Der füllt doch nicht Ihre Herzensbedürfniſſe aus, lieber Schweizer?

Schweizer. Gewiſſermaßen — ja. Der brave Menſch dient mir — nein, hängt an mir, ſeit faſt zwanzig Jahren. Und er ſagt noch immer: junger Herr! zu mir. — Ordnung, Accurateſſe, Ehrlichkeit — er hat Alles. Ich nehme die treue Seele auch auf allen meinen Reiſen mit, mein Johann kennt alle meine Gewohnheiten, ich bin ſein Augapfel, er pflegt mich, wenn ich krank bin, ich glaube, er ginge durch's Feuer für mich. Und ſo kann ich beinahe ſagen: er erſetzt mir eine Frau.

Julie. Das klingt nicht eben galant für unſer Geſchlecht! — Sind Sie denn ein gar ſo eingefleiſchter Hageſtolz?

Schweizer. Wenn man's verſäumt hat, liebe Freundin! Die beſten Jahre. Keine Julie findet —

Julie. Ein abgezwungenes Compliment. (Steht auf.) Sie wollten ja auch nach Italien?

Schweizer (gleichfalls aufſtehend). Habe mir's aufgeſpart. Für den Spätherbſt. Nach Rom. Zu meinem tapferen Freunde Garibaldi und ſeinen etwas wunderlichen Campagnaplanen, die ich ihm aber ausreden will —

Julie. Rom und Neapel! Das war von jeher meine Sehnſucht!

Schweizer. Wenn ich mir erlauben dürfte, Sie einzuladen —

Julie (lacht). Was für ein Einfall! Ich ſoll mit Ihnen reiſen?

Schweizer. Warum denn nicht? Sie ſind Herrin Ihrer Perſon und ich wäre glücklich, überglücklich —

Julie. Mit Ihnen allein?

Schweizer. Wer verlangt das? Sie nehmen Ihre Kammerjungfer mit, ich meinen Johann, mache zugleich den Cicerone, da ich das Land genau kenne. Ich war vierundzwanzig Mal in Venedig, fünfzehn Mal in Florenz, dreizehn

Mal in Rom, eben ſo oft in Neapel. Das erſte Mal als Begleiter meines hochberühmten Freundes Gregorovius. Schlagen Sie ein, Baronin! Sie werden's bequem mit mir haben, ich ſorge für Alles, Sie brauchen ſich um nichts zu kümmern, um gar nichts —

Julie. Um ſo mehr würde ſich aber die Welt um uns kümmern, mein Freund!

Schweizer. Wie ſo um uns?

Julie. Nun, ich denke, wir Beide ſind noch nicht in dem Alter, um mit einander auf Reiſen zu gehen —

Schweizer (naiv). Ja, bin ich denn ſo gefährlich?

Julie. Nein. Aber man kann Sie dafür halten.

(Entfernt ſich von ihm.)

Schweizer (ſieht ihr nach). Daran dacht' ich nicht! — Gefährlich? Hm! (Galant.) Sie mir vielleicht, Baroneſſe!

Julie. Das wäre! — Noch ſo entzündbar, lieber Schweizer?

Schweizer. Feuerſicher doch nicht? Wie die Kaſſen meines Freundes Wertheim? (Tritt zu ihr.) Wiſſen Sie denn, daß auch mein Johann Sie auf's höchſte verehrt?

Julie. Aeußerſt ſchmeichelhaft für mich —

Schweizer. Sie ſind immer ſo freundlich mit ihm. Erſt neulich, als er von Ihnen kam, da ſagte er zu mir: „Junger Herr" — ich kann ihm das nicht abgewöhnen! — „Junger Herr, Ihre Baroneſſe iſt ein wahrer Schatz!" — Ihre Baroneſſe! — „Hausſchatz! Das wäre ſo was" — — Sie verſtehen? — Zu ſpät, mein lieber Johann! ſagte ich. — „Warum, junger Herr?"

Julie. Sagte er —

Schweizer (mit Gemüth). Wahrhaftig, Baronin, ich glaube, er hat recht —

Julie. Sagen Sie?

Schweizer. Sage ich. Was bin ich? Ein alternder Hageſtolz. Wofür lebt Unſereins? Wem zum Nutzen? Wem zur Freude? Wenn man ſo allein ſteht! Zwar — „man gewöhnt's!" wie mein alter Freund Bauernfeld in einer ſeiner Komödien ſagt. — 's iſt aber nicht wahr! Man gewöhnt's

nicht. — Und wenn ich meinen Johann früher oder später verlieren ſollte, was bleibt mir? Was dann?

Julie (lacht). Sie ſind ein Original, Schweizer!

Schweizer. Ich? Warum?

Julie. Sie ſuchen eine Frau? Aber erſt dann, wenn Sie Ihren Johann verlieren —

Schweizer (überlegt). Sie haben recht. — Aber kann ich ihn nicht behalten und doch —? Wenn ich Ihr Johann werden dürfte, Sie meine Julie —

Julie. Mein Johann! Was ſind das für Poſſen?

Schweizer. Sie überlegen ſich's? Ja? (ſteht vor ihr ſtramm.)

Julie. Still! Meine Nichte —

Schweizer. Wir ſprechen noch darüber — (nimmt den Hut.)

Sechſte Scene.

Vorige. Paula (mit Hüten und Shawls).

Paula. Da bin ich wieder. Gehen wir jetzt?

Schweizer (blickt nach der Uhr am Kamin). Auch hohe Zeit für mich! Gleich zwei Uhr. Mein Johann erwartet mich. Wir müſſen einpacken. — Adieu alſo, und auf Wiederſehen, liebe Comteſſe, liebe Baronin —

Julie. Haben Sie's ſo eilig?

Schweizer. Mein Johann! Er iſt ſo accurat, hält auf die Stunde —

Julie. Da ſieh Dir einen Mann, der ſich vor ſeinem Bedienten fürchtet!

Schweizer. Fürchten? Aber da er die Ordnung ſelber iſt! Die Comteſſe weiß —

Paula. Freund Schweizer hat Recht, liebe Tante! Ein ſo braver treuer Menſch! — Man ſieht Sie bald wieder?

Schweizer. In drei, vier Wochen, auf's Längſte. — Nein, wie friſch Sie ausſehen! Und dieſe lieben Augen! Nicht wahr, Baronin? — Unſere Comteſſe hat aber auch ein liebes Herz. (vertraulich.) Und Herz braucht wieder Herz. Was? Na, der Moment wird kommen —

Paula. Sie vergeſſen Ihren Johann —

Schweitzer. Ich habe den Meinen — ein Jeder ſuche den Seinen. Findet ihn wohl auch. So einen treuen Johann! Das gilt für beide Damen. Verſtanden? Ein Verſuch, wie ein anderer. Courage alſo, Comteſſe Paula. Wer ſchwimmen will, muß in's Waſſer ſpringen — wie mein ſeliger Freund Thiers ſagte, als er im Handumdrehen republikaniſch wurde. — Auf Wiederſehen, liebe Comteſſe! Mit oder ohne Johann! Aber ich hoffe, avec! — Auch die Baronin wird ſich's überlegen, nicht wahr? — Auf fröhliches Wiederſehen, meine Damen — (ab.)

Siebente Scene.

Paula. Julie.

Paula. Ein Verſuch! Ein treuer Johann! Der närriſche Menſch! — Gehen wir?

Julie. Und ſuchen den Johann?

Paula. Ein treuer Menſch! Wo iſt der zu finden? (Im Gehen, hält inne.) Ich ſollt' ihm doch erſt ſchreiben, Tante —

Julie. Hat's denn ſolche Eile?

Paula. Du räthſt mir — nein?

Julie. Was ſonſt? Ein kategoriſches nein! — Haſt Du vergeſſen, wie er mit mir verfahren? Und Du weißt noch lange nicht Alles, mein Kind —

Paula. Du haſt gewiß recht. Nein alſo! Ich tauge nicht für ihn, er taugt nicht für mich —

Julie. Der Taugenichts! Ich denke ſelbſt — (Der Kammerdiener tritt ein, überreicht eine Viſitkarte.)

Paula. Für mich? (Erhebt die Karte, giebt ſie Julien.) Tante —

Julie (lieſt). „Doktor Adolf Günter". — Der neue Gutsherr von Waltersdorf. — Sieh doch! Gerade jetzt, wo der Andere fort iſt! Iſt das Abſicht?

Paula. Und wo wir im Fortgehen — was will er mir?

Julie. Wir werden's ja erfahren. Das Künſtlerhaus geben wir auf. — Herein mit dem Herrn!

(Kammerdiener ab.)

Julie. Kind, nimm Dich zuſammen!

Paula. Ich? Warum?

Julie. Weil er bekannter Maßen ein wenig in Dich verbrannt iſt —

Paula. So ein junger Menſch? In mich? In das alte Mädchen? (Lacht hell.)

Julie. Entgangen iſt es Dir doch nicht.

Achte Scene.

Vorige. Adolf Günter.

Adolf. Baroneſſe — Comteſſe —

Julie. Sieht man Sie einmal wieder, Herr Doktor? Gefällig? (Setzen ſich. Paula nimmt eine Arbeit zur Hand.) Gratuliere zu dem neuen Beſitzthum! Ihr Papa hat das Waltersdorf gekauft? Sie werden ſich draußen der Landwirthſchaft ergeben?

Adolf (immer mit Zurückhaltung). Das iſt meine Abſicht. Meine und des Vaters.

Julie. Der alte Herr hat die Bankgeſchäfte aufgegeben?

Adolf. Und ich hatte keine Luſt, die Firma zu übernehmen. Auch Advokat werden wollt' ich nicht —

Julie. Ihr Papa hat ja auch einen Orden bekommen? Einen großen Orden!

Adolf. Mein Alter konnt' es nicht ausſchlagen —

Julie. Warum auch? Für ſeine Verdienſte um Handel und Induſtrie! (Zu Paula.) So ſteht's in der Zeitung —

Adolf (trocken). Ja. Und der Orden liegt im Wäſchkaſten. Tief unterſt. Bei den Nachtjacken —

Julie. Demokrat! Vater wie Sohn. — Ihr könntet Euch aber adeln laſſen — baroniſiren! Wie die anderen Herren —

Adolf. Der Vater will's nicht. Der Sohn auch nicht. (Streicht den Vollbart.) Wer den Adolf Günter geringſchätzt, für den iſt auch kein Baron Günter —

Julie (zu Paula). Eigene Leute, die Günter's! — Oekonom alſo. Landwirth. Darum machten Sie damals die Reiſen?

Adolf. Durch Belgien, Holland, England. Ich war volle zwei Jahre weg —

Julie. Nationalökonomiſche Studien! Aha!

Adolf. Auch ſonſt noch Urſachen —

Julie. Um von hier wegzubleiben?

Adolf. Der Vater wollt' es so —.

Julie. Nach Waltersdorf also! (Zu Paula, um sie in's Gespräch zu ziehen). Ihr habt ja eine geraume Zeit dort gehaust?

Paula (nickt). Freilich, Tante! Jahre lang bewohnte ich mit den Eltern das alte Schloß —

Adolf. Auch der Vater und ich logirten einen Sommer über im Meierhofe, nahebei. — Comtesse Paula wird sich vielleicht erinnern?

Paula (hält mit der Arbeit inne). Wie denn nicht? Ihr Herr Vater war damals unser Sequester, ich zwar noch ein Kind —

Adolf. Sie bald vierzehn, Comtesse, ich siebzehn —

Julie. Was? So lange kennt Ihr Euch schon? Das wußt' ich ja gar nicht!

Paula (legt die Arbeit weg). Ein großes Kind, Tante! Ich tummelte mich auch wie toll im Schloßpark herum, mit der Flora Bodenstein, der Marie Drachstedt, der Bertha Streithorst —

Adolf. Ihre Comtesse Nichte und die anderen hochadeligen jungen Damen ein wenig auch mit mir, Baronesse —

Julie. So? Du hörst —

Paula (überhörend). Ich hatte meinen letzten schönen Sommer draußen verlebt! Mit meinen Gespielinnen —

Adolf (streicht den Bart). Und mit Ihrem Cousin, dem Herrn Husaren-Lieutenant, der häufig hinauskam, sich zuletzt völlig einquartierte — auch halbe Tage mit Ihnen auf der Veranda saß —

Paula. Das heißt —

Julie. Sie zerknittern Ihren Hut, Herr Doctor! Legen Sie doch ab —

Adolf. Falls mich die Comtesse nicht gleich wieder hinaus haben will —

Paula (steht auf). Ich habe vor Tisch nur noch einen Brief zu schreiben. Einen wichtigen Brief. Die Tante weiß —

Adolf. Wichtig? (Steht auf.) So will ich ein andermal —

Julie (steht auf). Bleiben Sie nur! — Sie wollen meine Nichte sprechen?

Paula. Mich?

Adolf. Wenn die Tante erlaubt —

Julie. O, ich bin eine äußerst gefällige Tante, und beſitze eine ziemlich ſelbſtſtändige Nichte. Gelt? — Adieu, lieber Doctor! (Freundlich zu Paula.) Ein lieber Menſch! Der Dich hochhält. (Verneint.) Auch ein hübſcher Menſch! Bildhübſch! Und der prächtige Vollbart! (Im Abgehen.) Er erinnert mich — — wo ſind die Zeiten? (Geht hinein.)

Neunte Scene.

Adolf. Paula.

Adolf (tritt rasch auf ſie zu). Comteſſe —

Paula (erſchrickt). Was ſteht zu Dienſten?

Adolf (hält ein). Mein Vater ſchickt mich eigentlich zu Ihnen —

Paula. Der alte Herr Günter? So?

Adolf. Es iſt wegen des Waltersdorf. Das Ihnen lieb iſt, nicht wahr?

Paula. Als eine Jugenderinnerung! Allerdings —

Adolf. Wegen des Huſaren? — Gleichviel! — Wollen Sie mir einen Gefallen erweiſen? Dem Vater und mir? Beziehen Sie mit Ihrer Tante Schloß und Park.

Paula. Unſer früheres Eigenthum?

Adolf. Das uns nutzlos iſt. Ein abgeſchloſſener Luxusbeſitz. Ziemlich weit entlegen von den neuen großen Wirthſchaftsgebäuden, des Vaters und mein künftiger Aufenthalt. Wir brauchen uns da gar nicht mit den Schloßleuten zu begegnen, wenn Sie's nicht wollen. — Gefällt Ihnen mein Vorſchlag?

Paula (artig ablehnend). Jedenfalls ſind wir Ihnen dankbar dafür, Herr Günter, die Tante und ich —

Adolf. Sie nehmen aber nicht an?

Paula. Verzeihen Sie! Doch wie ich die Tante kenne —

Adolf. Sie nehmen nicht an? — Thut mir leid, Comteſſe Paula. Thut mir weh. Ich ſehe, daß Ihnen der Jugendgeſpiele nichts iſt — gar nichts — (nimmt den Hut, geht heraus.)

Paula (tritt zu ihm). Ich wollte Sie nicht beleidigen, lieber Doctor! Weder Sie noch Ihren Papa, dem ich hier-

mit wiederholt und freundlichſt danke — wir beide, die Tante und ich —

Adolf (kurz). Werd's ausrichten —

Paula (ebenſo). Thun Sie das —

Adolf. Sie haben Briefe zu ſchreiben, Comteſſe? Wichtige Briefe? Ich will nicht länger ſtören —

Paula (ärgerlich über ſeinen Ton). Adieu alſo — (wendet ſich ab, geht zum Schreibtiſch rechts.)

Adolf (drückt). Adieu! (Geht raſch ein paar Schritte, hält dann inne, tritt wieder zu ihr.) An wen ſchreiben Sie?

Paula (wendet ſich raſch). An wen?

Adolf (grimmig). An dieſen — Herrn Couſin?

Paula (empört). An dieſen!

Adolf. Hab' ich's errathen? Ja? — Bitte um Antwort. — Ja? Nein? Ja?

Paula (fährt ihn an). Ja!

Adolf (mild). Ja?

Paula (erſchrickt). Nein — ja — nein — ich weiß nicht. — Ich empfehle mich Ihnen — (kehrt ihm den Rücken, ſetzt ſich an den Schreibtiſch, der nach der Wand zu ſteht.)

Adolf. An den alten Huſaren alſo? — Adieu! (Raſch ab.)

Paula (allein, wendet ſich nach dem Abgehenden). Alter Huſar! — Was iſt das für ein Menſch? Erſt artig und zahm — nun gleich wie ein Wilder, ein Wütherich! — Und das will in mich verliebt ſein? Danke ſchön! — Wie anders der Felix! — Nun bin ich in der Stimmung! Nun will ich ihm ſchreiben! — Ein entſchiedenes Ja. Dem Menſchen da zum Trotz. — Ja? — Ich weiß denn doch nicht! — Es wird ſich finden — (ſie richtet ſich zum Schreiben.)

Adolf (öffnet leiſe die Thür, ſchließt ſie ebenſo, bleibt an der Schwelle).

Paula (ſinnt nach, ſchreibt). „Lieber Felix" —

Adolf (macht einen Schritt vorwärts).

Paula (hält inne). Was aber jetzt? — So vielleicht! (Schreibt.) „Dein Antrag hat mich überraſcht" — (hält inne). Kein rechter Eingang. (Zerreißt das Blatt, nimmt ein anderes; ſinnt nach). Nun hab' ich's! (Schreibt raſch.) „Lieber Felix! Du weißt, wie ich Dich im Herzen trage" —

Adolf (thut wieder einen Schritt).

Paula (hält wieder inne.) Trag' ich ihn denn? Trag' ich ihn noch? Wo sind die Zeiten? — Und Tante Julien's Warnung! — Meine eigene Tante! Der er den Hof gemacht! — Liebt er mich denn? Lieb' ich ihn? Kann so ein Mensch lieben? Ja? Nein? Was soll ich ihm schreiben? (Hebt die Hände empor.)

Adolf (der langsam näher getreten, ergreift eine ihrer Hände). Schreiben Sie n e i n, liebe Comtesse Paula!

Paula (springt auf). Sie wieder hier? Was soll's? Was soll die Vertraulichkeit?

Adolf. Zürnen Sie mir nicht! Hören Sie mich ruhig an. Es scheint, Sie haben einen großen Schritt vor. Sie wollen sich für immer binden. Der M a n n aber —

Paula. Ist Ihnen verhaßt, ich weiß —

Adolf. Weil ich's Ihnen gut meine. Ich, Ihr Jugendfreund! Weil ich Sie warnen will —

Paula. Nun auch der! — Warnen? Vor wem? Vor dem — alten Husaren?

Adolf. Damals war's ein junger, und ich ein halber Knabe! Aber Kinder haben Augen, Ohren! Ich sah's, wie er vertraulich mit Ihnen that, ja zärtlich —

Paula (rasch). Nonsens! Was wollen Sie gesehen haben?

Adolf. Draußen auf dem alten Schloß! Auf der Veranda! Da hat er Sie geküßt —

Paula (rasch). Vor zehn Jahren! Ich war ein Kind —

Adolf. Ein Kind, das sich küssen ließ! — Ich sah's und knirschte mit den Zähnen. Knabenhaft. Ließ mich auch nicht wieder im Schloßpark blicken. (Streift den Bart.) Das war vielleicht albern von mir. Nicht wahr? (Da sie schweigt.) Und wissen Sie, w o er sich draußen einquartirt hatte, der saubere Patron?

Paula. Wo? Im Gartenhäuschen, denk' ich —

Adolf. Richtig! Und w a r u m? (Tritt näher zu ihr.) Weil er ein Liebestechtelmechtel hatte mit der hübschen Gärtnerstochter, zu der er jeden Abend in der Dämmerung geschlichen kam. Es gab später Scenen mit dem Vater, auch einen skandalösen Proceß —

Paula (fährt ihn an). Recht artig, Herr Jugendfreund! Sie sind auch ein Verläumder? Ein Lauscher? Auflauerer? Abscheulich!

Adolf (sanft). Sie irren. Ich bin streng erzogen worden. Bürgerlich. Kein so galanter Abenteurer, Comtesse! Und ich habe Niemandem aufgelauert als dem Manne, der Sie nach meiner innigsten Ueberzeugung unglücklich machen würde!

Paula. Sie reden meiner Tante nach —

Adolf. Ich rede aus meinem Herzen! — Sie wollen nicht auf's Gut hinaus? (Tritt näher.) Ihre Tante hat Ihnen nichts gesagt?

Paula. Nichts, nichts! Was sollte sie auch — ?

Adolf (lebhafter.) Wirklich nichts?

Paula (ängstlich). Nein, gar nichts —

Adolf. Gar nichts? Auch nicht — im Frühjahr, als Sie die schwere Krankheit machten —

Paula. Da hatten Sie mehrmals nachgefragt, ich weiß —

Adolf. Nachgefragt? Wenn sie stirbt, sterb' ich ihr nach!

Paula. Das sagten Sie?

Adolf. Mein Gott, ja! Weil ich Sie liebe! (Schleudert den Hut weg, ausbrechend.) Grenzenlos liebe, Paula! Grenzenlos — (geht auf sie zu.)

Paula (ängstlich). Gemach, gemach! Sie erschrecken mich —

Adolf. Ja, es hat auch meinen Vater erschreckt! Diese Liebe! Diese thörichte Liebe! (Schlägt sich vor die Stirn).

Paula (fährt auf). Thöricht!

Adolf. Und ahnten Sie's denn nicht, Paula? Wußten Sie's nicht? (Packt sie).

Paula (ängstlich, macht sich los) Mein Gott! Was denn?

Adolf. Daß Sie mein Idol sind! Des Knaben, des Jünglings! Längst, seit Jahren. Als sie das liebe Wesen umgaukelten, alle die Cavaliere! Die Comtesse! Auch dieser Baron Felix! Seitdem haß' ich den Adel — und die Husaren! Aber ich schluckt' es in mich, ließ mich auf Reisen schicken. Mein Vater, der mich entfernen wollte. Ich sollte mich ausheilen. Aber wie curirt man die Liebe, die Leidenschaft? Und als ich zurückkam, wieder Ihr Haus betrat, Sie wieder fand, tausendmal schöner, holder, begehrenswerther,

und ich den Couſin wieder traf, und ich im Schatten ſtand wie vormals, wie immer — da ward ich ein Hans Narr, ein lederner Brackenburg, ein herzensmatter Hypochondriſt. Ich ſchlich traurig herum, ſtumm, dumm — ja dumm, Comteſſe! Wie verdummt. Mein guter Alter jünger und friſcher als ich. Das war die unglückliche Liebe! Zu einer Comteſſe! Warum ſind Sie Comteſſe! Gleichviel! Nun bricht's los — (packt ſie auf's neue.)

Paula. Ili! Sie thun mir weh —

Adolf (läßt ſie los). Soll ich's Ihnen geſtehen? Ich weiß nicht, wie man mit Damen umgeht —

Paula (will ſich losmachen). Man ſieht's — man fühlt's —

Adolf (packt ſie heftiger). Ich kenne die Frauen nicht. Sie ſind die Erſte, die Einzige! Sind alle ſo? Ich weiß nicht. Mir fehlt der Vergleich. Meine dumme moraliſche Erziehung trägt die Schuld! Ich bin ein einfacher Menſch. Aber ein Menſch, der Sie im Herzen trägt. Im Herzen ſeines Herzens! — So. Nun iſt's heraus. Nun wiſſen Sie's. (Läßt ſie los.)

Paula (reicht ihr Hände). 's iſt auch, um ſich daran zu erinnern! — Dieſe Leidenſchaft! Vermag ich ſie zu theilen?

Adolf. Weil Ihnen der verwünſchte Couſin noch immer im Herzen ſitzt?

Paula. Nehmen Sie an, es wäre ſo —

Adolf. Es wäre? Es iſt! Und er verläßt Sie? Er iſt abgereiſt —

Paula. Er wird wieder kommen —

Adolf. Um Sie heimzuführen?

Paula. Vielleicht —

Adolf. Vielleicht? Gewiß! Gewiß! (Stampft mit dem Fuß.)

Paula. Still! Da drinnen rührt ſich's —

Adolf (ernſt). Adieu alſo! (Sucht den Hut.) Sie wollen nicht hinaus auf's Gut?

Paula. Nein!

Adolf. Nein? — Die Leute haben recht. Die Gräfin Mandelsloh iſt kalt, eiskalt, hat kein liebendes Herz —

Paula. Herz oder nicht! Wer hätte den Muth —? (Hält inne.)

Adolf. Was für Muth?

Paula (fährt ihn an) Kann man vergeſſen? Kann man zweimal lieben?

Adolf (ebenſo). Einmal, zweimal! dreimal! Ich weiß nicht. Glauben Sie, daß das angenehm iſt? — Kurz, man li[illegible] Ich weiß das von mir —

Paula. Sie! Aber ich! Ich kann's nicht —

Adolf. So lernen Sie's! (Geht wieder auf ſie zu.)

Paula. Laſſen ſie mich! (Oeffnet raſch die Seitenthür.) Tante, biſt Du da?

Adolf. Abſcheulich! (Stampft wieder.)

Zehnte Scene.

Vorige. Julie.

Julie. Was giebt's denn, Kinder? Ihr werdet laut —

Adolf (eilt auf ſie zu). Baronin! Liebe Baronin! Sie meinten mir's immer gut —

Julie. So erhitzt? Auch Du? — Ja, um was handelt ſich's denn eigentlich?

Adolf (auf Paula). Um ſie, um mich, um Alles in der Welt —

Julie. Das iſt viel! (Zu Paula.) Darf man fragen?

Paula (raſch). Der Herr Doctor zieht auf's Land, nimmt Abſchied — das iſt Alles!

Elfte Scene.

Vorige. Felix (mit der Reiſetaſche im zweiten Salon, hält inne).

Adolf (fährt ſie an) Abſchied? Wer ſagt das?

Paula. Das heißt — auch wir ſollen hinaus, Tante —

Julie. Wir?

Paula. Ja. Nach Waltersdorf. Man ladet uns ein. Sein Vater —

Adolf. Sie nehmen an, Baroneſſe? Schloß und Park! Sie ſollen dort leben wie die Prinzeſſinnen — Tante und Nichte —

Julie. Meine junge Nichte zu Ihnen auf's Land? Sie denken nicht daran! Wollen Sie unsere Paula zum Stadtgespräch machen?

Adolf. Wenn aber mein Alter dabei ist! (Naiv.) Auch Sie, Baronin —

Julie (mit Humor). Bin ich denn alt? Dem Neuling muß man's verzeihen —

Adolf (kleinlaut). Also nicht, Baronesse? Also nicht, Comtesse?

Paula. Die Tante sagt nein. Sie hören —

Felix (tritt vor). Und was sagt mein Cousinchen?

Paula. Felix

Julie. Der Verräther!

Adolf. Der Erhusar! (Nimmt den Hut.) Empfehle mich, Comtesse —

Julie. Bleiben Sie nur, lieber Doktor! Aber wir wollen nicht stören. (Heimlich zu Paula.) Gib ihm den Abschied! (Ab Adolf.) Kommen Sie, junger Freund — (geht mit ihm nach dem zweiten Salon.)

Adolf (im Abgehen). Er wieder da! Nun ist's aus — Alles aus —

Julie. Neuling! Warum? (Setzen sich und sprechen miteinander.)

Felix. Ihr habt Gesellschaft?

Paula. Was führt Dich zurück?

Felix. Meine veränderte Mission. So kann ich Dir ein zweitesmal Adieu sagen —

Paula. Das kommt zurecht. Ich wollte Dir eben schreiben —

Felix (in Erwartung). Daß ich Dir — im Wort bleiben darf?

Paula. Und wenn ich Dich beim Worte nähme? — Doch sei unbesorgt! Der neue Asra soll nicht sterben, wenigstens nicht durch mich —

Felix (rasch). Nicht? (Dann wie bedauernd.) Nicht, liebe Cousine? Liebe — Schwester?

Paula. Nein. Auch nicht durch meine Tante!

Felix. Schön-Tantchen? Bewahre!

Paula. Obwohl Du sie vor Zeiten verehrtest — verfolgtest!

Felix. So hat sie mich verrathen? Das heißt — ich!

Paula. Da ist auch Anderes noch —

Felix. Noch mehr?

Paula. Noch weit Schlimmeres! Höre nur — (sieht ihn bei Seite).

Adolf. Wie sie flüstern, Baronin —

Julie. Keine Gefahr!

Adolf. Nicht?

Julie. Nein. Nur still!

Felix (im Gespräch mit Paula). Draußen auf Waltersdorf, sagst Du?

Paula. Ja, im Gartenhäuschen! Du erinnerst Dich nicht?

Felix. Nur an die Veranda, an die unvergeßliche Stunde —

Paula. Laß das! — Die hübsche Gärtnerstochter! An die mahnt's Dich nicht? Gar nicht?

Felix. Gärtners — ?

Paula. An das Aufsehen, das die Geschichte — an den scandalösen Proceß —

Felix (fährt auf). Proceß? Mit einer Gärtnerstochter?

Paula (ärgerlich). Nein, mit dem Vater!

Felix. Vater Gärtner? Vielleicht Verwalter? Oder — — Das kann nur die Resi sein, oder die Peppi —

Paula. Nun gar wieder Zwei! (Wendet ihm.) Taugst Du zum Ehemann? Sage selbst!

Felix. Ich hab's noch nicht versucht. Wie kann ich's wissen? — Wer hat Dir aber die Geschichte mit der Gärtnerstochter — ? (Wendet sich nach Adolf.)

Paula (rasch). Ich hab' es vom sagen hören, forsche nicht weiter, lieber Cousin — (sieht ihn fest.)

Adolf (steht auf). Ich glaube, er hat mich gemessen —

Julie (gleichfalls aufstehend). Nur ruhig! Das ist ja ein gutes Zeichen für Sie!

Adolf. Für mich? Versteh' ich nicht —

Julie. Nein, ein solcher Neuling —

Zwölfte Scene.

Vorige. Schweizer (im Reisekleide, etwa im steirischen Costüm).

Schweizer (rasch eintretend). Liebe Baronin —

Julie. Schweizer! Bereits in Reisekleidern?

Schweizer. Fix und fertig, Sie sehen! Da ist aber ein Hinderniß, ich sag's Ihnen gleich. — Baron Felix! Ich höre, Sie reisen nach Rom?

Felix. Vor der Hand nicht. Man schickt mich dafür nach Paris und Petersburg.

Schweizer. Soll ich Sie meinem ehrenwerthen Freunde Mac Mahon empfehlen?

Felix. Danke. Bin schon empfohlen.

Schweizer. So grüßen Sie mir meinen lieben Gambetta! Und Freund Gortschakoff soll sich ja mit seiner Gicht in Acht nehmen. — Zwei Worte, Baronin Julie — (spricht eifrig mit ihr.)

Felix (der mit Paula gesprochen). Wir scheiden in Frieden, Schwesterchen? — Deine Hand, Paula! Die Erinnerung wird mich begleiten — und der Handkorb — Handsack. Er kömmt nicht aus meiner Hand, Du siehst! Bereits mein Schatz darin — meine feinsten Cabannos. — (Sieht nach der Uhr.) Höchste Zeit! Auch die Nordbahn wartet nicht. — Ich empfehle Euch die Damen, meine Herrn! — Und so erübrigt mir nichts, als unsere schönen, liebenswürdigen, mir ewig theuren Verlassenen — zu verlassen! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Adolf. Schweizer. Julie. Paula.

Schweizer. Ihr Johann! Soll's gelten, Julie?

Julie (winkt ihm). St! — Sein Johann, Paula, denke Dir —

Schweizer. Ja, er hat sich verkühlt, Comtesse! Beim Einpacken. Der arme Mensch! Ein Hexenschuß. Er liegt zu Bett, auf Wochen vielleicht —

Paula. Sie reisen also nicht?

Schweizer. Später. Bis zum Herbst. Nicht wahr,

Baronin? Nach Rom und Neapel. Sie nehmen wir mit, Comteſſe —

Paula. Mich?

Adolf (tritt näher). Was?

Paula. Ich ſoll reiſen? Mit Dir Tante?

Schweizer. Und mit ihrem treuen Johann!

Adolf. Was für Johann?

Paula. Steht das ſo?

Julie. Was ſagt' ich Dir, Nichtchen? Kopfüber oder gar nicht! Thu' mir's alſo nach. Laß Dich überrumpeln wie ich. Vorwärts, junger Menſch! (Stößt Adolf zu Paula.)

Adolf. Comteſſe — Paula — (Umarmt.) Engel —

Schweizer. Teufel! Der geht raſch —

Julie (ruft Adolf zu Boden). Dein Johann! Wenn Du ihn haben willſt. (Reicht Schweizer die Hand, die er küßt.) Ich habe den meinen —

Druck von J. C. Fiſcher & Comp. Wien.